


HERMANN COLLITZ



Hans Sachsens ausgewählte Werke

Erster Band

Hans Sachsens
Gedichte

Im Insel-Verlag zu Leipzig
MDCCCCXI

Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung.

IN seiner Werkstatt Sonntags früh
steht unser teurer Meister hie:
sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
ein sauber Feierwams er trägt,
läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
die Ahl steckt an den Arbeitskasten;
er ruht nun auch am siebenten Tag
von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingssonne spürt,
die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:
er fühlt, daß er eine kleine Welt
in seinem Gehirne brütend hält,
daß die fängt an zu würken und leben,
daß er sie gerne möcht von sich geben.
Er hätt ein Auge treu und klug
und wär auch liebevoll genug,
zu schauen manches klar und rein
und wieder alles zu machen fein;
hätt auch eine Zunge, die sich ergoß
und leicht und fein in Worte floß.
Des täten die Musen sich erfreuen,
wollten ihn zum Meistersänger weihen.

Da tritt herein ein junges Weib,
mit voller Brust und rundem Leib;
kräftig sie auf den Füßen steht,
grad, edel vor sich hin sie geht,
ohne mit Schlepp und Steiß zu schwänzen,
noch mit 'n Augen rum zu scharlenzen.
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
ihr Gürtel ist ein güldin Band,
hätt auf dem Haupt ein'n Kornähr-Kranz,
ihr Aug war lichten Tages Glanz:
man nennt sie Tätig Ehrbarkeit,

sonst auch Großmut, Rechtfertigkeit.
Die tritt mit gutem Gruß herein.
Er drob nicht mag verwundert sein:
denn wie sie ist, so gut und schön,
meint er, er hätt sie schon lang gesehn.

Die spricht: „Ich hab dich auserlesen
vor vielen in dem Weltwirr-Wesen,
daß du sollst haben klare Sinnen,
nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn andre durcheinander rennen,
sollst dus mit treuem Blick erkennen;
wenn andre bärmlich sich beklagen,
sollst schwankweis deine Sach fürtragen;
sollst halten über Ehr und Recht,
in allem Ding sein schlicht und schlecht;
Frummkeit und Tugend bieder preisen,
das Bös mit seinem Namen heißen,
nichts verzierlicht und nichts verkritzelt,
nichts verlindert und nichts verwitzelt!
sondern die Welt soll vor dir stehn,
wie Albrecht Dürer sie hat gesehn:
ihr festes Leben und Mannlichkeit,
ihr inner Maß und Ständigkeit!
Der Natur-Genius an der Hand
soll dich führen durch alle Land,
soll dir zeigen all das Leben,
der Menschen wunderliches Weben,
ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben;
wie kunterbunt die Wirtschaft tollert,
der Ameishauf durcheinander kollert!
Mag dir aber bei allem geschehn,
als täts in ein'm Zauberkasten sehn.

Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
obs ihnen möcht zur Witzung werden."
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
unter dem Himmel allerlei Wesen,
wie ihrs mögt in sein'n Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
an der Natur freut inniglich,
da seht ihr an der andern Seiten
ein altes Weiblein zu ihm gleiten:
man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula;
sie ist rumpfet, schrumpfet, bucklet und krumb,
aber eben ehrwürdig darumb.
Sie schleppt mit keuchend wankenden Schritten
ein große Tafel, in Holz geschnitten:
drauf seht ihr mit weiten Ärmeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradeis und Schlang,
Sodom und Gomorras Untergang,
könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen
da in ein'm Ehrenspiegel schauen;
dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,
der Zwölf Tyrannen Schanden-Port,
auch allerlei Lehr und gute Weis,
könnt sehen Sankt Peter mit der Geiß,
über der Welt Regiment unzufrieden,
von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemalt der weite Raum
ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
mit Weltlich Tugend- und Laster-Geschicht.

Unser Meister dies all ersicht
und freut sich dessen wundersam,

denn es dient wohl in seinen Kram.
Von wannen er sich eignet sehr
gut Exempel und gute Lehr,
erzählt das alles fix und treu,
als wär er selbst gesyn dabei.
Sein Geist was ganz dahin gebannt,
er hätt kein Aug davon verwandt,
hätt er nicht hinter seinem Rucken
hören mit Klappern und Schellen spucken.
Da tät er einen Narren spüren
mit Bocks- und Affensprüngen hofieren
und ihm mit Schwank und Narreteiden
ein lustig Zwischenspiel bereiten.
Schleppt hinter sich an einer Leinen
alle Narren, großen und kleinen,
dick und hager, gestreckt und krumb,
allzuwitzig und allzudumb.
Mit einem großen Farrenschwanz
regiert er sie wie 'n Affentanz:
bespottet eines jeden Fürm,
treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm
und führt gar bitter viel Beschwerden,
daß ihr' doch nie wöll'n minder werden.

Wie er sich sieht so um und um,
kehrt ihm das fast den Kopf herum:
wie er möcht Worte zu allem finden?
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht immer mutig bleiben,
das all zu singen und zu schreiben? —
Da steigt auf einer Wolke Saum
herein zu 's Oberfensters Raum
die Muse, heilig anzuschaun,
wie 'n Bild unsrer lieben Fraun.

Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
immer kråftig würkender Wahrheit,
sie spricht: „Ich komm, um dich zu weihn,
nimm meinen Segen und Gedeihn!
Das heilig Feuer, das in dir ruht,
schlag aus in hohe lichte Glut!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
immer bei holden Kråften bleibt,
hab ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
daß deine Seel sei wonnereich,
einer Knospe im Taue gleich."

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus
heimlich zur Hintertůr hinaus
in dem eng umzaunten Garten
ein holdes Mågdlein sitzend warten
am Båchlein, beim Holunderstrauch;
mit abgesenktem Haupt und Aug
sitzts unter einem Apfelbaum
und spůrt die Welt rings um sich kaum,
hat Rosen in ihr'n Schoß gepflůckt
und bindet ein Krånzlein gar geschickt,
mit hellen Knospen und Blåttern drein.
Fůr wen mag wohl das Krånzel sein?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
in Hoffnungsfůll ihr Busen steigt;
ihr Wesen ist so ahndevoll,
weiß nicht, was sie sich wůnschen soll,
und unter vieler Grillen Lauf
steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trůb?
Das, was dich dränget, sůße Lieb,

ist volle Wonn und Seligkeit,
die einem in dir ist bereit,
der manches Schicksal wirrevoll
an deinem Aug sich lindern soll,
der durch manch wunniglichen Kuß
wiedergeboren werden muß.
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
von aller Müh er findet Rast,
wie er ins runde Ärmlein sinkt,
neue Lebenstäg und Kräfte trinkt;
und dir kehrt süßes Jugendglück,
deine Schalkheit kehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmerein
wirst ihn bald nagen, bald erfreun:
so wird die Liebe nimmer alt,
und wird der Dichter nimmer kalt!

Weil er so heimlich glücklich lebt,
da droben in den Wolken schwebt
ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,
den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt:
in Froschpfuhl all das Volk verbannt,
das seinen Meister je verkannt!

Goethe (1776).


1545 : HANS . SACHSN . ALTER 5 I · IAR



ich hans sachs schenck der erste püech
meiner gedicht meiner lieben hausfraw
Barbara das sie das von mein
wegen behalt und darin les ir kurtzweil
anno salutis im 1567 jar. HS



Gedichte.



Der fünft Psalm Davids, im Ton: Nun freut euch, ihr lieben etc.



HERR, hör mein Wort! merk auf mein Not!
Vernimm mein Red gar eben!
Mein Kůnig und mein starker Gott,
von dir hab ich das Leben;
drum will ich für dir beten recht,
frůh wöllest hören deinen Knecht,
wenn er frůh zu dir kummet!

Du hassest, Herr, was übel tut;
die Lügner wirst umbringen.
Was schalkhaft ist und dürst nach Blut,
den' wird vor dir mißlingen.
Ich aber will in dein Haus gehn,
mit Forcht gen deinem Tempel stehn,
auf dein Gnad, Herr, zu beten.

Herr, leit mich gar in deinem Wort
um meiner Feinde wille!
Richt deine Weg an alle Ort
und steck mir selb das Ziele!
Ihr Mund und Herz kein Rechts ie gab,
ihr Rachen ist ein offens Grab,
ihr Schlund auch voller Gallen.

Laß freuen sich all, die auf dich
trauen und sich berühmen!
Beschirme sie, Herr, kräftiglich,
gleich wie die Summersblumen!
Die Grechten du gesegnest, Herr,
die deinen Namen lieben sehr;
du krönest sie mit Gnaden.

Das weise Urteil Künig Salomonis.

ALS Salomon zu Grichte saß
und mit Weisheit begabet was,
da kamen zwo Frauen gemein
mit Klag für das Gericht; die ein
sprach: „O Herr Künig, ich und die
Frau wohnen beieinander hie
in einem Haus, und ich gelag
eins Kinds, darnach über drei Tag
gebar sie auch ein Knäbelein,
und wohnen gar einig allein
in unserm Haus. O Herr, nun schau!
In dieser Nacht so hat die Frau
erdrücket ihren jungen Suhn;
darnach sie in der Nacht aufstun
und nahm mein Suhn von meinem Arm;
dieweil dein Magd noch schlief so warm,
legt sie mir ihren toten her,
als ob der mein gestorben wär.
Früh als ich meinen Suhn wollt säugen,
wollt sich kein Leben an ihm eigen,
wann er war tot und hätt kein Leben.
Bald es taget, schaut ich ihn eben.
Da war es nit mein Suhn (versteht!),
den ich leiblich geboren hätt."

Das ander Weib das sprach: „Bei Gott,
mein Suhn lebet, der dein ist tot."
Diese aber ihr widerstrebet,
sprach: „Dein Suhn ist tot, meiner lebet."
Und kriegeten beid unbescheiden.

Da ſprach der Kůnig zu ihn' beiden:
„Jede ſagt, ihr Suhn lebe noch,
keine will den geſtorben' doch.
Langet mir her ein ſcharpfes Schwert,
darmit der Krieg geendet werd!“
Da man 's Schwert bracht, da ſprach er: „Nun
teilet den lebendigen Suhn
und gebt iedem Weib ein halb Teil!“

Als man ihn teilen wollt zu Heil,
durchbrach das můtterliche Herz
mit Schrecken, Trůbſal, Angſt und Schmerz
und ſprach: „O Herr, dein Urteil bleib!
Laß das lebendig Kind dem Weib,
auf daß es nicht geto̊tet werd!“
Jene ſprach wieder mit Gefåhrd:
„Laß es nur teilen uns gemein!
Das Kind ſei weder mein noch dein!“
Darauf urteilt der Kůnig ſchwind:
„Gebet dieſer Frauen das Kind
frei lebendig und to̊t' es nicht!
Sie iſt ſein Mutter.“ Dies Gericht
und Urteil von dem Kůng erſchall
in ganz Iſrael, ůberall
fůrcht' ihn das Volk, erkennet gar,
daß Gottes Weisheit in ihm war,
Gericht zu halten. Den Text ſuch
am dritten, im andern Kůnigbuch!

Die Hochzeit zu Cana in Galilea.

JOHANNES schreibt am vierten, daß
am dritten Tag ein Hochzeit was
zu Cana in Galilea.
Die Mutter Jesu war auch da.
Jesus war auch mit sein Genaden
mit sein' Jüngren darauf geladen.
Und als es nun an Wein gebrach,
die Mutter zu dem Herren sprach:
„Schau, Herr, sie haben keinen Wein!"
Jesus sprach zu der Mutter sein:
„Weib, was hab ich zu tun mit dir?
Mein Stund ist noch nit kummen schier."
Die Mutter zu den Dienern sprach:
„Was er euch heißt, das tut hernach!"

Es waren aber da zuletzt
sechs steine Wasserkrüg gesetzt
nach Reinigung der Juden Weis',
und es ging in ein Krug mit Fleiß
etwas auf zwo oder drei Maß.
Jesus der sprach zu ihn' fürbaß:
„Füllt diese Krüg mit Wasser an!"
Und sie fülltens bis oben nan.
Christus sprach: „Schenket ein fürwahr
und bringets dem Speismeister dar!"
Sie brachtens, alls sie schenkten ein.
Bald der Speismeister kost' den Wein,
des vor Wasser gewesen was,
und weßt' nit, wann er käme, das

aber die Diener wissen täten,
die das Wasser geschöpfet hätten, —
und der Speismeister ruft' mit Nam
und sprache zu dem Bräutigam:
„Jeder gibt erstlich guten Wein;
wenn die Leut trunken worden sein,
alsdenn so gibt er den geringen.
Du aber hast in diesen Dingen
den guten Wein bhalten bisher."

Dies ist das erst Zeichen, das der
Herr Christus tät, auf der Hochzeit
und offenbart' sein Herrlichkeit.

Aus der Geschicht nehm wir drei Lehr
dem ehling Stand zu Trost und Ehr.
Erstlich, daß Christus selbert war
mit seinr Mutter und Jünger Schar
auf die ehrlich Hochzeit geladen,
bedeut, daß er noch mit sein Gnaden
will wohnen im ehlichen Stand
als ein holdseliger Heiland.
Zum andren, daß er machet Wein
aus Wasser auf der Hochzeit fein,
bedeut, wo noch ist in der Eh
Mangl und Armut, dergleichen meh,
so tut doch Christus für uns sorgen,
gibt unser Nahrung uns verborgen.
Zum dritten, daß auch Christus hat
geton sein erste Wundertat
auf der Hochzeit, dasselb bedeut,
daß er noch täglich würket heut
groß Wunderwerk im ehling Stand,
ob dem er hält mit starker Hand

allzeit getreulich Schutz und Růck.
In Trůbsal und in Ungelůck,
in Schand und Widerwårtigkeit,
Anfechtung, Schmach und in Krankheit,
in Angst und Not, Leid und Unfall
schafft er ein Auskummen allmal;
auf daß sein Lob und Ehr erwachs
im ehling Stand; das wůnscht Hans Sachs.

Die wittembergisch Nachtigall, die man ietz hőret űberall.



WACHT auf! Es nahent gen dem Tag.
Ich hőr singen im grűnen Hag
ein wunnigliche Nachtigall.
Ihr Stimm durchklinget Berg und Tal.
Die Nacht neigt sich gen Occident,
der Tag geht auf von Orient.

Die rotbrünstige Morgenröt
her durch die trüben Wolken geht,
daraus die lichte Sunn tut blicken.
Des Mones Schein tut sie verdrücken.
Der ist ietz worden bleich und finster,
der vor mit seinem falschen Glinster
die ganzen Herd Schaf hat geblendt,
daß sie sich haben abgewendt
von ihrem Hirten und der Weid
und haben sie verlassen beid,
sind gangen nach des Mones Schein
in die Wildnus den Holzweg ein,
haben gehört des Leuen Stimm
und seind auch nachgefolget ihm,
der sie geführet hat mit Liste
ganz weit abwegs tief in die Wüste.
Da habens ihr süß Weid verloren,
hant gessen Unkraut, Distel, Doren.
Auch legt ihn' der Leu Strick verborgen,
darein die Schaf fielen mit Sorgen.
Da sie der Leu dann fand verstricket,
zuriß er sie, darnach verschlicket'.
Zu solcher Hut haben geholfen
ein ganzer Hauf reißender Wolfen.
Haben die elend Herd besessen
mit scheren, melken, schinden, fressen.
Auch lagen viel Schlangen im Gras,
sogen die Schaf ohn Unterlaß
durch all Gelied bis auf das Mark.
Des wurden die Schaf dürr und arg
durchaus und aus die lange Nacht
und sind auch allererst erwacht,
so die Nachtigall so hell singet
und des Tages Gelänz herdringet,

der den Leuen zu kennen geit,
die Wölf und auch ihr falsche Weid.
Des ist der grimmig Leu erwacht.
Er lauret und ist ungeschlacht
über der Nachtigall Gesang,
daß sie meldt der Sunnen Aufgang,
davon sein Künigreich End nimmt.
Des ist der grimmig Leu ergrimmt,
stellt der Nachtigall nach dem Leben
mit List vor ihr, hinten und neben.
Aber ihr kann er nit ergriefen.
Im Hag kann sie sich wohl verschliefen
und singet fröhlich für und für.
Nun hat der Leu viel wilder Tier,
die wider die Nachtigall blecken,
Waldesel, Schwein, Böck, Katz und Schnecken.
Aber ihr Heulen ist alls fehl,
die Nachtigall singt ihn' zu hell
und tut sie all ernieder legen.
Auch tut das Schlangengzücht sich regen.
Es wispelt sehr und widerficht
und fürchtet sehr des Tages Licht.
Ihn' will entgehn die elend Herd,
darvon sie sich haben genährt
die lange Nacht und wohl gemäst,
loben, der Leu sei noch der best,
sein Weid die sei süß unde gut,
wünschen der Nachtigall die Glut.
Desgeleichen die Frösch auch quaken
hin und wider in ihren Lacken
über der Nachtigall Getön,
wann ihr Wasser will ihn' entgehn.
Die Wildgäns schreien auch gagag
wider den hellen lichten Tag

und schreien ingemeine all:
„Was singet Neu's die Nachtigall?
Verkündet uns des Tages Wunne,
sam macht allein fruchtbar die Sunne,
und verachtet des Mones Glest!
Sie schwieg wohl still in ihrem Nest,
macht' kein Aufruhr unter den Schafen.
Man sollte sie mit Feuer strafen."

Doch ist dies Mordgschrei alls umsunst.
Es leuchtet her des Tages Brunst
und singt die Nachtigall so klar,
und sehr viel Schaf an dieser Schar
kehren wieder aus dieser Wilde
zu ihrer Weid und Hirten Milde.
Etlich melden den Tag mit Schall
in Maß recht wie die Nachtigall,
gen den' die Wölf ihr Zähn tun blecken,
jagen sie ein die Dornhecken
und martern sie bis auf das Blut
und drohen ihn' bei Feuers Glut,
sie sollen von dem Tage schweigen.
So tunt sie in die Sunnen zeigen,
der' Schein niemand verbergen kann.

Nun daß ihr klärer mügt verstahn,
wer die lieblich Nachtigall sei,
die uns den hellen Tag ausschrei:
ist Doktor Martinus Luther,
zu Wittenberg Augustiner,
der uns aufwecket von der Nacht,
darein der Monschein uns hat bracht.
Der Monschein deut die Menschenlehre
der Sophisten hin unde here,

innerhalb der vierhundert Jahren.
Die seind nach ihr Vernunft gefahren
und hant uns abgeführet ferr
von der evangelischen Lehr
unseres Hirten Jesu Christ
hin zu dem Leuen in die Wüst.
Der Leo wird der Papst genennt,
die Wüst das geistlich Regiment,
darin er uns hat weit verführt
auf Menschenfünd, als man ietzt spürt,
darmit er uns geweidnet hat.
Deut' den Gottsdienst, der ietzund gaht
in vollem Schwang auf ganzer Erden
mit Münnich, Nonnen, Pfaffen werden,
mit Kutten tragen, Kopf bescheren,
Tag unde Nacht in Kirchen plärren,
Metten, Prim, Terz, Vesper, Komplet,
mit wachen, fasten, langen Bet,
mit Gerten hauen, kreuzweis liegen,
mit knieen, neigen, bücken, biegen,
mit Glocken läuten, Orgel schlagen,
mit Heiltum, Kerzen, Fahnen tragen,
in Klöster schaffen Rent und Zinst.
Dies alles heißt der Papst Gottsdienst,
spricht, man verdient damit den Himmel
und löst mit ab der Sünden Schimmel.
Ist doch alls in der Schrift ungründt,
eitel Gedicht und Menschenfünd,
darin Gott kein Gefallen hat.
Matthäi am fünfzehnten staht:
Vergebenlich dienen sie mir
in den Menschengesetzen ihr;
auch so wird ein iegliche Pflanze
vertilgt und ausgereutet ganze,

die mein Vater nit pflanzet hat.
Hör zu, du ganz geistlicher Staat!
Wo bleibst mit dein' erdichten Werken?
Nun lat uns auf die Mordstrick merken!
Bedeuten uns des Papstes Netz,
sein Dekretal, Gebot, Gesetz,
damit er die Schaf Christi zwinget,
mit Bann er zu der Beicht uns dringet,
all Jahr zum Sakrament zu gahn,
verbeut das Blut Christi beim Bann,
gebeut bei dem Bann, alle Jahr
zu fasten vierzig Tag fürwahr.
Zu feiren viel Tag er gebeut,
verbeut etlich Tag die Hochzeit,
Gevatterschaft und etlich Grad.
Zu heiratn er verboten hat
Münnich und Pfaffen bei dem Bann;
doch mügen sie wohl Huren han,
frummen Leuten ihr Kinder letzen
und fremde Ehweiber einsetzen.
Unzahl hat der Papst solcher Bot,
der doch keins hat geboten Gott.
Jagt die Leut in Abgrund der Hell
zu dem Teufel mit Leib und Seel.
Paulus hat ihn gezeiget an
am vierten zu Timotheon
und spricht: Der Geist saget deutlich,
daß zu den letzten Zeiten, sich,
etlich vom Glauben werden treten
und anhangen des Teufels Räten,
werden Leuten die Eh verbieten
und etlich Speis, die Gott durch Güten
beschaffen hat mit Danksagung.
Ich mein, das sei ie klar genung.

Nun lat uns schauen nach den Wolfen,
die dem Papst han darzu geholfen,
zu führen solche Tyrannei:
Bischof, Probst, Pfarrer und Abtei,
all Prälaten und Seelsorger,
die uns vorsagen Menschenlehr
und das Wort Gottes unterdrücken,
kummen mit vorgemeldten Stücken,
und wenn mans bei dem Licht besicht,
ist es alls auf das Geld gericht.
Man muß Geld geben von dem Taufen,
die Firmung muß man von ihn' kaufen,
zu beichten muß man geben Geld,
die Meß man auch um Geld bestellt,
das Sakrament muß man ihn' zahlen;
hat man Hochzeit, man geit in allen.
Stirbt eins, um Geld sie es besingen.
Wers nit will tun, den tunt sie zwingen,
also richt man dem armen Volke.
Das heißt die Schaf Christi gemolke.

Auch kommen Stationierer,
Antonier, Valentiner,
die sagen viel erlogner Wort,
das sei geschehen hie und dort,
bestreichen Frauen unde Mann
mit eim verguldten Eselszahn
und erschinden auch Geldes Kraft,
schreiben Leut in ihr Bruderschaft,
holen die Zinst all jährlich Jahr.
Darnach kummt ein ehrsame Schar,
heißt man zu deutsch die Romanisten,
mit großen Ablaßbullenkisten,
richten auf rote Kreuz mit Fahnen

und schreien zu Frauen und Mannen:
„Legt ein! gebt euer Hilf und Steuer
und löst die Seel aus dem Fegfeuer!
Bald der Gulden im Kasten klinget,
die Seel sich auf gen Himmel schwinget."
Wer unrecht Gut hat in seim Gwalt,
dem helfen sie es ab gar bald.
Auch gebens Brief für Schuld und Pein.
Da legt man ihn' zu Gulden ein.
Der Schalkstrick sein so mancherlei.
Das heißt mir römisch Schinderei.

Auch führen Bischof Krieg mit Trutz,
vergießen viel christliches Bluts,
machen elend Witwen und Waisen,
Dörfer verbrennen, Städt zureißen,
die Leut verderben, schatzen, pressen.
Ich mein das heiß die Schaf gefressen.

Christus solch Wolf verkündet hat
(Matthei am siebenten es staht):
Secht euch für vor falschen Propheten,
die in Schafkleidern hereintreten!
Inwendig reißend Wolf ers nennet.
An ihren Früchten sie erkennet.
Marci am zwölften ers erklärt'en,
spricht: Habt acht auf die Schriftgelehrten,
die gern gehn in langen Kleidern
und lassen sich auch grüßen gern
am Mark und Gassen, wo sie stahn,
und sitzen geren obenan
in Schulen und auch ob dem Essen!
Den Witwen sie ihr Häuser fressen
Und wenden für lange Gebet.

Darum so werden sie (versteht!)
dester mehr in Verdammnus fallen.
O wie tut hie Christus abmalen
unser Geistlicher gottlos Wesen,
sam wär er ietz bei ihn' gewesen!
Darbei kennt man sie unter Augen.
Die Schlangen, so die Schäflin saugen,
sind Münnich, Nunnen, der faul Haufen,
die ihre gute Werk verkaufen
um Geld, Käs, Eier, Licht und Schmalz,
um Hühner, Fleisch, Wein, Koren, Salz,
damit sie in dem Vollen leben
und sammlen auch groß Schätz darneben.
Viel neuer Fünd sie stet erdichten,
viel Bet und Bruderschaft aufrichten,
viel Träum, Gesicht und kindisch Fät,
das ihn' der Papst dann alls bestet,
nimmt Geld und geit Ablaß darzu.
Das schreiens dann aus spat und fruh.
Mit solcher Fabel und Abweis
hant sie uns geführt auf das Eis,
daß wir das Wort Gottes verließen
und nur täten, was sie uns hießen,
viel Werk, der Gott doch keins begehrt,
hant uns den Glauben nie erklärt
in Christo, der uns selig macht.

Dieser Mangel bedeut die Nacht,
darin wir alle irr seind gangen.
Also hant uns die Wolf und Schlangen
bis in das vierthalbhundert Jahr
behalten in ihr Hut fürwahr
und mit des Papsts Gewalt umtrieben,
bis Doctor Martin hat geschrieben

wider der Geistlichen Mißbrauch
und wiederum aufdecket auch
das Wort Gottes, die heilig Schrift
er mündlich und schriftlich ausrůft
in vier Jahren bei hundert Stucken
in deutscher Sprach und lat sie drucken.

Daß man versteh, was er tu lehren,
will ich kürzlich ein weng erklåren.
Gottes Gesetz und die Propheten
bedeuten uns die Morgenröten.
Darin zeigt Luther, daß wir all
Miterben seind an Adams Fall
in böser Begier und Neigung.
Deshalb kein Mensch dem Gsetz tut gnung.
Halt' wirs schon auswendig im Schein,
so ist doch unser Herz unrein
und zu allen Sünden geneiget,
das Moses ganz klårlich anzeiget.
Nun seit das Herz dann ist vermailet
und Gott nach dem Herzen urteilet,
so sei wir all Kinder des Zoren,
verflucht, verdammet und verloren.
Wer solches im Herzen empfindt,
den nagen und beißen sein Sünd
mit Trauren, Angst, Forcht, Schrecken, Leid,
und erkennt sein Unmüglichkeit.
Dann wird der Mensch demütig ganz.
So dringet her des Tages Glanz,
bedeut das Evangelium,
das zeiget dem Menschen Christum,
den eingebornen Gottes Sohn,
der alle Ding für uns hat ton,
das Gsetz erfüllt mit eignem Gwalt,

den Fluch vertilgt, die Sünd bezahlt
und den ewign Tod überwunden,
die Hell zerstört, den Teufel bunden
und uns bei Gott erworben Gnad,
als Johannes gezeiget hat
und Christum ein Lamm Gotts verkündt,
das hinnimmt aller Welte Sünd
durch den Gelauben in Christum.

Dies ist die Lehr kurz in der Summ,
die Luther hat an Tag gebracht.
Des ist Leo, der Papst, erwacht
und schmecket gar bald diesen Braten,
forcht', ihm entgingen die Annaten
und würd ihm das Papstmonet lahm,
darin er zeucht die Pfründ gen Rom,
auch würd man sein Ablaß nimm' kaufen,
auch niemand gen Rom Wallfahrt laufen,
würd nimmer können schatzen Geld,
würd auch nimm' sein ein Herr der Welt,
man würd nimm' halten sein Gebot,
sein Regiment würd ab und tot,
so man die rechten Wahrheit wüßt.
Darum brauchet er schwinder List,
hätt die Wahrheit geren verdrücket
und bald zu Herzog Friedrich schicket,
daß er die Bücher brennt mit Nam
und ihm den Luther schickt gen Rom.
Jedoch sein kurfürstlich Genad
christlich ob ihm gehalten hat,
zu beschützen das Gottes Wort,
das er dann merket, prüft und hort.
Da dem Papst dieser Griff was fehl,
schickt er nach im gen Augsburg schnell.

Der Kardinal bot ihm zu schweigen
und kunnt ihm doch mit Schrift nit zeigen
klårlich, daß Luther hått geirrt.
Da dem Papst dies auch nit ging fürt,
tåt er den Luther in den Bann
und alle, die ihm hingen an,
ohn all Verhör, Schrift und Probier.
Doch schrieb Luther nur für und für
und ließ sich diese Bull nit irren.
Erst tåt ihn der Kaiser citieren
auf den Reichstag hinab gen Worms.
Da erlitt Luther viel des Sturms.
Kurzum er sollt nun revocieren,
und wollt doch niemand disputieren
mit ihm und ihn zum Ketzer machen.
Des blieb er bståndig in sein Sachen
und gar kein Wort nit widerrůft,
wann es war ie all sein Geschrift
evangelisch, apostolisch.
Des schied er ab fröhlich und frisch
und ließ sich kein Mandat abschrecken.

Das wilde Schwein deut Doctor Ecken,
der vor zu Leipzig wider ihn facht
und viel grober Såu davonbracht.
Der Bock bedeutet den Emser,
der ist aller Nunnen Tröster.
So bedeutet die Katz den Murner,
des Papstes Mauser, Wachter, Turner,
der Waldesel den Barfůßer
zu Leipzig, den groben Lesmeister.
So deut der Schneck den Cochleum.
Die fünf und sonst viel in der Summ
hant lang wider Lutherum gschrieben.

Die hat er alle von ihm trieben,
wann ihr Schreiben hätt keinen Grund,
nur auf langer Gewohnheit stund
und kunnten nichts mit Schrift probieren.
So tät Luther stets Schrift einführen,
daß es ein Bauer merken möcht,
daß Luthers Lehr sei gut und recht.

Des wurden sieglos und unsinnig
nun die Schlangen, Nunnen und Münnich,
wöllen ihr Menschenfünd verteiding
und schreien laut an ihren Preding:
„Luther sagt, 's Evangelium;
Hat er auch Brief und Siegel drum,
daß 's Evangelium wahr sei?
Luther richt auf neu Ketzerei.
O liebs Volk, lat euch nit verführen!
Die römisch Kirch die kann nit irren.
Tut gute Werk! Halt päpstlich Bot!
Stift und opfert! Es gefällt Gott.
Lat Meß lesen! Es kommt zu Steur
den armen Seeln in dem Fegfeur.
Dient den Heiling und ruft sie an!
Tut fleißg gen Vesper, Komplet gahn!
Die Zeit ist kurz; ein iedes merke,
macht euch teilhaftig unser' Werke!
Wir singen, schreien oft mit Kraft,
so ihr daheimen liegt und schlaft."
Des wahren Gottsdienst tunt sie schweigen,
tanzen nach ihrer alten Geigen
und tunt sich schmeichlen um die Laien.
Ihr Weinkeller will ihn' verseihen,
ihr Korenböden werden leer,
man will ihn' nimmer tragen her;

haben doch willig Armut globt!
Jetz sicht man, wie ihr Haufen tobt,
so ihn' abgeht in ihren Kuchen,
wie sie den Luther schmåhen, fluchen
ein Erzketzer, Schalk und Bòswicht.
Geit sich doch keiner an das Licht!

Die Fròsch quaken in ihren Hulen,
bedeuten etlich hohe Schulen,
die auch wider Lutherum plårren
und das ohn all Geschrift bewåhren.
Das Evangeli tut ihn' weh.
Ihr heidnisch Kunst gilt nit als eh,
damit all Doctor sind gelehrt,
die uns die Schrift haben verkehrt
mit ihrer heidenischen Kunst.
Auch tragen dem Luther Ungunst
die Wildgåns, deuten uns die Laien,
die ihn verfluchen und verspeien:
„Was will der Můnnich Neues lehren
und die ganz Christenheit verkehren?
Unser gut Werk tut er verhůhnen.
Will, man soll den Heiinng nit dienen.
Zu Gott allein sollen wir gelfen,
kein Kreatur můg uns gehelfen.
Unser Wallfahrt er auch abstellt.
Von Fasten, Feirn er nit viel hålt,
wie wirs lang hant gehabt im Brauch,
desgleich von Kirchen stiften auch.
Die Orden heißt er Menschenfůnd.
Auch schreibt Luther, es sei kein Sůnd,
dann was uns hab verboten Gott;
Veracht damit des Papsts Gebot.
Ròmischen Ablaß auch veracht;

Spricht, Christus hab uns selig gmacht.
Wer das gelaubt und der hab gnug.
Ich mein, der Münnich sei nit klug.
Denkt nit, es sein vor Leut gewesen,
die auch haben die Schrift gelesen.
Unser Eltern, die vor uns waren,
sind ie auch nit gewesen Narren,
die solche Ding uns han gelehrt.
Hat etlich hundert Jahr gewährt.
Sollten die alle han geirret
und uns mitsamt ihn' han verführet?
Das wöll Gott nit! Das will ich treiben
und in meim alten Glauben bleiben.
Luther schreibt seltsam Abenteuer.
Man sollt ihn werfen in ein Feuer,
ihn und all sein Anhang vertreiben."
Dies hört man viel von alten Weiben,
von Zopfnunnen und alten Mannen,
die das Evangeli anzahnen,
verachten es in tollem Sinn,
und steht doch unser Heil darin!

Doch hilft alls Widerbellen nicht.
Die Wahrheit ist kommen ans Licht.
Deshalb die Christen wieder kehren
zu den evangelischen Lehren
unseres Hirten Jesu Christ,
der unser aller Löser ist,
des Glaub allein uns selig macht.
Des seint all Menschenfünd veracht
und die päpstling Gebot vernicht
Für Lügen und Menschengedicht,
und hangen nur an Gottes Wort,
das man iez hört an manchem Ort

von manchem chriſtenlichen Mann.
Nun nehmen ſich die Biſchof an
mitſamt etlich weltlichen Fůrſten,
die auch nach Chriſtenblut iſt důrſten,
laſſen ſollich Prediger fahen,
in Gefängnus und Eiſen ſchlahen
und ſie zu widerrufen dringen,
ihn' auch ein Lied vom Feuer ſingen,
daß ſie möchten an Gott verzagen.
Das heißt die Schaf in d' Hecken jagen.

Der tut man viel heimlich verlieren,
ſo ſie gleich ihre Lehr probieren.
Einsteils bleiben im eiſen Band,
Einsteils verjagt man aus dem Land.
Luthers Geſchrift man auch verbrennt
und verbeut ſie an manchem End
bei Leib und Gut und bei dem Kopf.
Wen man ergreift, der läßt den Schopf,
oder jagt ihn von Weib und Kind.
Das iſt des Entchriſts Hofgeſind.

Ihr Chriſten, merkt die troſtling Wort!
So man euch fächt hie oder dort,
Lat euch kein Tyrannei abtreiben!
Tut bei dem Wort Gottes beleiben!
Verlaſſet eh Leib unde Gut!
Es wird noch ſchreien Abels Blut
ůber Cain am jůngſten Tag.
Lat morden, was nur morden mag!
Es wird doch kommen an das End
des wahrn Entechriſts Regiment.

Daniel an dem neunten meldt
und alle Wahrzeichen erzählt,

daß man ganz klårlich mag verstohn,
das Papsttum deut das Babylon,
von dem Johannes hat geseit.
Darum, ihr Christen, wu ihr seid,
kehrt wider aus des Papstes Wůste
zu unserm Hirten Jesu Christe!
Derselbig ist ein guter Hirt,
hat sein Lieb mit dem Tod probiert.
Durch den wir alle sein erlost.
Der ist unser einiger Trost
und unser einige Hoffnung,
Gerechtigkeit und Seligung
all, die glauben in seinen Namen.
Wer des begehrt, der spreche: Amen!

Die Reimen Herzog Hansen und Doktor Martins, so vor dem Kreuz beid knien.

(Für ein unbekanntes Gemälde)

ERBARM dich mein, o Gott,
ob deim Wort litt ich Not,
Gefängnus, Schmach und Spott.

OB deinem Wort gerecht
erlitt ich Bann und Ächt
als ein treu Gottesknecht.

Ein Epitaphium
oder Klagred ob der Leich D. Martini Luthers.



ALS man zählt fünfzehnhundert Jahr
und sechsundvierzig, gleich als war
der siebenzehent im Hornung,
Schwermütigkeit mein Herz durchdrung,
und weßt doch selb nit, was mir was.
Gleich traurig auf mir selber saß,
legt mich in den Gedanken tief
und gleich im Unmut groß entschlief.
Mich daucht, ich wär in einem Tempel,
erbaut nach sächsischem Exempel,
der war mit Kerzen hell beleucht,

mit edlem Räuchwerk wohl durchräucht.
Mitten da stund bedecket gar
mit schwarzem Tuch ein Totenbahr.
Ob dieser Bahr da hing ein Schild,
darin ein Rosen war gebildt.
Mitten dardurch so ging ein Kreuz.
Ich dacht mir: „Ach Gott, was bedeut's?"
Erseufzet darob traurigleich.
Gedacht: „Wie wenn die Totenleich
Doctor Martinus Luther wär?"

Indem trat aus dem Chor daher
ein Weib in schneeweißem Gewand,
Theologia hoch genannt.
Die stund hin zu der Totenbahr.
Sie wand ihr Händ und rauft' ihr Haar,
gar kläglich mit Weinen durchbrach.
Mit Seufzen sie anfing und sprach:
„Ach, daß es müß erbarmen Gott!
Liegst du denn ietz hie und bist tot?
O du treuer und kühner Held,
von Gott, dem Herren, selb erwählt,
für mich so ritterlich zu kämpfn,
mit Gottes Wort mein Feind zu dämpfn,
mit disputiern, schreibn und predigen,
darmit du mich denn tätst erledigen
aus meiner Trübsal und Gezwängnus,
meiner babylonischen Gfängnus,
darin ich lag so lange Zeit
bis schier in die Vergessenheit
von mein' Feinden in Herzenleid,
von den mir mein schneeweißes Kleid
vermailicht wurd schwarz und besudelt,
zerrissen und scheutzlich zerhudelt,

die mich auch hin und wider zogen,
zerkrüppelten, krümmten und bogen!
Ich wurd geradbrecht, zwickt und zwagt,
verwundt, gemartert und geplagt
durch ihr gottlose Menschenlehr,
daß man mich kaum kunnt kennen mehr.
Ich galt endlich gar nichts bei ihn',
bis ich durch dich erledigt bin,
du teurer Held, aus Gottes Gnadn,
da du mich waschen tätst und badn
und mir wieder reinigst mein Wat
von ihren Lügen und Unflat.
Mich tätst du auch heilen und salben,
daß ich gesund steh allenthalben,
ganz hell und rein, wie im Anfang.
Darin hast mich bemühet lang,
mit schwerer Arbeit hart geplagt,
dein Leben oft darob gewagt,
weil Papst, Bischöf, Künig und Fürsten
gar sehr nach deinem Blut was dürsten,
dir hintertückisch nachgestellt.
Noch bist du als ein Gottesheld
blieben wahrhaft, treu und beständig,
durch kein Gefahr worden abwendig
von wegen Gottes und auch mein.
Wer wird nun mein Verfechter sein,
weil du genummen hast ein End?
Wie wird ich werden so elend?
Verlassen in der Feinde Mitt?"

Ich sprach zu ihr: „O fürcht dir nit,
du Heilige! sei wohlgemut!
Gott hat dich selbs in seiner Hut,
der dir hat überflüssig geben

viel trefflich Männer, so noch leben.
Die werden dich handhaben fein
samt der ganz christlichen Gemein;
der du bist worden klar bekannt
schier durchaus in ganz deutschem Land.
Die all werden dich nicht verlassen,
dich rein behalten allermaßen
ohn Menschenlehr, wie du ietz bist.
Darwider hilft kein Gwalt noch List.
Dich sollen die Pforten der Hellen
nicht überwåltigen noch fållen.
Darum so laß dein Trauren sein,
daß Doctor Martinus allein
als ein Überwinder und Sieger,
ein recht apostolischer Krieger,
der seinen Kampf hie hat verbracht
und brochen deiner Feinde Macht
und ietz aus aller Angst und Not
durch den mild barmherzigen Gott
gefordert zu ewiger Ruh!
Da helf uns Christus allen zu,
da ewig Freud uns auferwachs
nach dem Elend! das wůnscht Hans Sachs."

Der Münnich mit dem Landsknecht und Bettler.

EINS Tages tät ein Landsknecht beichten,
sein Herz von Sünden zu erleichten.
und saget einem Münnich her,
wie er ein armer Landsknecht wär
und künnet keins Kriegs mehr erwarten;
drum lief er im Land um zu garten.
Und wo er in ein Dorf einzüge,
den Bauren er die Hühner schlüge,
wo er käm vor ein Baurenhaus
not er Kreuzer und Eier raus,
fiel auch die Leut an auf der Straßen,
ein Ritterzehrung ihm zu lassen.
Da sprach der Münnich trutziglich:
„Ich kann nit absolvieren dich
weil du nur zu Schaden und Schande
umlaufest in dem ganzem Lande
und den Leuten das Ihr abfrißt.
Darum du gwiß des Teufels bist."
Als der Landsknecht hört diese Worte,
fuhr er auf, stellt sich an ein Orte.

Nach dem ein Bettler knieet dare
und dem Münnich auch beichten ware,
wie er bettlet mit offner Hand
in den Städten und auf dem Land,
stellt sich viel ärmer, wenn er wäre,
sam hätt er viel der Krankheit schwere,
und wie er auch bei seinen Tagen,
was nit gehn wollt, er mit hätt tragen,

auch viel Beutel geschnitten ab
und auch mit seinem Pilgramstab
heimgsucht hätt viel heiliger Stätte,
der doch keine gesehen hätte.
Det Münnich sprach: „Heb dich hinaus!
Ich kann dich auch nit richten aus;
du verzehrst Fleisch und Blut der Armen,
betreugst all, die sich dein erbarmen.
Troll dich an Galgen zum Landsknecht!
Ihr seid beid dem Teufel gerecht;
wann ihr führt beide Bettlersleben.
Garten ist gleich dem Bettlen eben."

Der Landsknecht hört das an der Statte
und wieder zu dem Münnich trate,
sprach: „Münnich, uns zum Teufel treibst;
mit Ehren du wohl bei uns bleibst.
Laß dir dein Wappen auch visieren:
wenn du im Land tust terminieren,
tust die alten Bäurin betrügen,
das Geld ihn' aus dem Beutel lügen,
dich ihn' ganz gleißnerisch beweist,
sam du der Allerheiligst seist —
weißt doch darbei, wie unbescheiden
dich hältest mit den Baurenmaiden.
Sag nun, was Unterscheides sei!
Sind wir nit Bettler alle drei?
Mein Bettlerei das nenn ich garten;
der Bettler tut seins Bettels warten;
Kås sammlen du dein Bettel nennst.
Darbei du ie klårlich erkennst,
daß wir drei Hosen sind eins Tuches.
Drum dürf wir zween nit deines Fluches."

Inhalt zweierlei Predig, iede in einer kurzen Summ begriffen.



Summa des evangelischen Predigers.

IHR Kinder Christi, merkt und hort
fleißig das heilsam Gotteswort!
Der Mensch von einem Weib geborn
ist fleischlich unter Gottes Zorn,
kann nicht halten Gottes Gebot.
Wenn er denn erkennt solche Not,
so wird er denn elend, trostlos,
nimmt an das Evangeli, bloß
Christus einiger Mittler sei

und unser Fürsprecher darbei.
Wann er selb spricht, er sei nit kummen
auf Erd den Gerechten und Frummen,
sunder dem Sünder, er selb spricht,
der Gsund bedürf des Arztes nicht.
Darum hat er uns hie auf Erd
das Evangelium erklärt,
ist williglich für uns gestorben
und bei dem Vater Huld erworben,
das Gsetz erfüllt mit eignem Gwalt,
den Fluch vertilgt, die Sünd bezahlt.
Derhalb spricht er: Wer glaubt an mich,
der wird nit sterben ewiglich.
Das ist in einer kurzen Summ
die Lehr im Evangelium.
So nun der Mensch solliche Wort
von Jesu Christo sagen hort
und die gelaubt und darauf baut
und den Worten von Herzen traut,
der Mensch denn neu geboren wird,
mit dem heiligen Geist geziert,
dient Gott im Geist und der Wahrheit
und wird inwendig gar verneut.
Ob allen Dingen er Gott liebt
und sich ihm ganz und gar ergibt,
hält ihn für ein genäding Gott.
In Trübsal, Verfolgung und Tod
er sich alls Guts zu Gott versicht.
Gott geb, Gott nehm und was geschicht,
ist er willig und Trostes voll
und zweifel nit, Gott wöll ihm wohl
durch Jesum Christum, seinen Suhn.
Der ist sein Hoffnung, Trost und Wunn.
Dies ist der wahr christlich Gelauben,

den auch der Teufel nit kann rauben
mit dem Gwalt der hellischen Pforten.
Den erlangt man aus Christi Worten,
bekennt das vor der Menschen Kind,
darob all Märtrer gstorben sind.
Solcher Glaub sich denn auch ausbreit
in Werken der Barmherzigkeit,
tut seinem Nächsten alles Guts
aus milder Lieb, sucht keinen Nutz
mit raten, helfen, geben, leihen,
mit lehren, strafen, Schuld verzeihen,
tut iedem, wie er selber wollt,
daß ihm von je'm geschehen sollt.
Doch ist das Fleisch darwiderstreben,
mit dem der Geist muß kämpfen eben.
Dies alls ist ein wahr christlich Leben.

Summa des päpstischen Predigers.

Ihr Christen, hört, was euch sagt Gott
und der römischen Kirchn Gebot,
wie sie die Päpst verordnet han!
Die sollt ihr halten bei dem Bann,
und viel guter Übung darneben
gehören zu eim geistling Leben.
Wer Gnad hat, der soll geistlich wern,
soll Kutten tragen, Kopf beschern,
beten Metten, Vesper, Komplet,
viel fasten mit langem Gebet,
mit Gerten hauen, kreuzweis liegen,
mit knieen, neigen, bückn und biegen,
mit Glocken läuten, Orgel schlagn,
mit Heiltum zeign und Fahnen tragn,
mit räuchern und mit Glocken taufen,
mit terminieren, Gnad verkaufen,

mit Kerzen, Salz, Wachs, Wasser weihen;
und dergleichen auch ihr, Laien,
mit opfern und dem Lichtlein brennen,
mit Wallfahrt zun Heiligen rennen,
den Abend fastn, feiern den Tag
und beichten, sooft einer mag,
mit Bruderschaft und Rosenkranz,
mit Kronbet und dem Psalter ganz,
mit Pacem küssen, Heiltum schauen,
mit Meß stiften und Kirchen bauen,
die Priesterschaft halten in Würden,
die Gottshäuser schmücken und zieren.
Laßt Meß lesen! es kummt zu Steuer
den armen Seeln in dem Fegfeuer.
Auch welches an dem Geld vermag,
findt römisch Ablaß alle Tag
für Pein und Schuld in dieser Zeit,
daß er nach dem Tod wird gefreit.
Tust hie viel Guts, dasselb dort findst.
Dies alles ist der recht Gottsdienst,
als im geistlichen Recht ist bschrieben,
das unser Eltern haben trieben,
die auch nit sind gewesen Narren.
Darum seid stet und fest beharren!
Die römisch Kirch die kann nit irren.
Der Papst all Ding ist konfirmieren,
der hie sitzet an Gottes Statt
und Gwalt auf ganzer Erden hat
über die ganzen Christenheit.
Der ordiniert ihr Geistlichkeit;
wer von ihm nit entpfächt sein Salben,
soll man vertreiben allenthalben.
Viel Ketzerei im Land umgaht.
Hüt euch darfür! das ist mein Rat.

Es kann in d' Läng nit bstehn fürwahr.
Unser Glaub etlich hundert Jahr
gewähret hat in großer Ehr.
Gott geb, noch länger und ie mehr!
Und endlich, summa summarum,
tut, was ich sag! so seid ihr frumm.
Amen.

Beschluß.

Hie urteil recht, du frummer Christ,
welche Lehr die wahrhaftigst ist!

Ein Lob des redlichen Kriegvolk in der türkischen Belägrung der Stadt Wien.

In dem Ton: Es kam ein alter Schweizer gangen.



WACH auf, Herz, Sinn und freier Mut,
hilf mir preisen die Landsknecht gut,
ihr ritterliche Tate,

begangen itz zu Österreich
zu Wien wohl in der Stadte,
ja Stadte.

Da der Türk drei Läger fürwahr
schlug und die Stadt umringet gar
mit seinem großen Heere
bei zweimal hunderttausend Mann
mit Harnisch und mit Wehre,
ja Wehre;

So war der Landsknecht überall
bei achtzigtausend an der Zahl,
hätten bei vierzig Fahnen,
gen den Türken ein kleiner Hauf
von unverzagten Mannen,
ja Mannen.

Die Stadt war an ihr selb nit fest,
doch täten die Landsknecht das Best
mit Bollwerken und Graben;
sie bauten alle Tag und Nacht,
was die Hauptleut angaben,
ja gaben.

Graf Niklas von Salm bei ihn' stohn
und war ihr oberster Hauptmann,
sunst viel guter Hauptleute;
die machten guter Anschläg viel,
hort man noch preisen heute,
ja heute.

Der Türk hätt Tag und Nacht kein Ruh,
der Stadt er heftig setzet zu
mit Schießen und mit Graben,

im Land erwürget Weib und Kind,
die Knecht gesehen haben,
ja haben.

Die Landsknecht hätten kühnen Mut
zu erretten das christlich Blut,
den Türken wolltens schlagen;
die Hauptleut hätten zu wehren gnug,
hort man die Waibel sagen,
ja sagen.

Doch fielen sie zweimal hinaus
und hätten gar ein wüsten Strauß,
mit dem Türken Scharmützel.
Das war ihn' als ein kühles Tau,
gab ihn' zu schaffen lützel,
ja lützel.

Der Türk die Mauer untergrub
und viel Pulver darunterschub
und tät die Mauer sprengen
fünf Ort bei fünfzig Klafter weit,
ließen sie sich nit engen,
ja engen.

Den Hispaniern gib ich Lob,
waren gerecht in ihrer Prob
mit Schießen von den Zinnen;
wo sich ein Türk nur blicken ließ,
ihr Kunst der wurd er innen,
ja innen.

Achtzehen Lerman mußtens han.
Da sah man manchen kühnen Mann
laufen zu seinem Fahnen;

da sach man kein verzagten Knecht
unter viel tausend Mannen,
ja Mannen.

Weil man in der Schlachtordnung stohn,
so fing der Türk zu schießen an,
recht sam es schneien wöllte,
etliche tausend Flitschenpfeil;
noch stundens wie die Helde,
ja Helde.

Wann der Türk trat ein Sturmen an,
sach man die frummen Landsknecht stohn,
mit Spieß und Hellenbarden,
mit Kolben und gutem Geschütz
täten sein tapfer warten,
ja warten.

Herzog Philipps, Pfalzgraf am Rhein,
der wollt nur untern Knechten sein
mit viel Ritter und Grafen
und manchem guten Edelmann,
die all gar tapfer trafen,
ja trafen.

Die Büchsenmeister ich loben tu:
sooft der Türk rücket herzu,
sein Ordnung sie ihm trennten
und brachten sein Volk in die Flucht,
daß sie sich wieder wendten,
ja wendten.

Als er drei Stürm verloren hatt,
da zug er flüchtig von der Stadt
mit Spott und großer Schanden.

Des haben die Landsknecht groß Ehr,
daß sie seien bestanden,
bestanden,

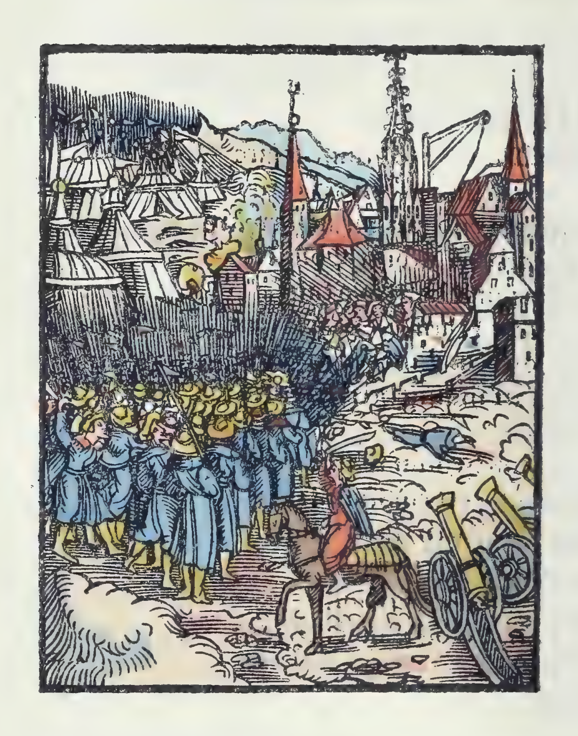
Und haben Wien, die Stadt, errett.
Wo sie der Türk erobert hätt,
so hätt er da erschlagen
viel tausend Mann, Weib unde Kind,
so da belägert lagen,
ja lagen.

Des haben die Landsknecht groß Ehr,
doch einer und der ander mehr,
dem Türken abgewunnen
Kamel, Tartschen und Flitschenpfeil
und auch viel Pulvertunnen,
ja Tunnen.

Ihr Preis geht durch ganz deutsche Land,
mit ihn' war die stark Gotteshand,
hat ihn' den Sieg gegeben.
Ich wünsch dem ritterlichen Volk
hie Glück, dort ewigs Leben,
ja Leben.

Wider den blut-dürstigen Türken!

In Bruder Veiten Ton.



HERR Gott in deinem Reiche,
im allerhöchsten Thron,
schau an, wie grausamleiche
der Türk facht wieder an,
verfolgt die Christenheite,
mit Gfängnus, Mord und Brand
ietzund in dieser Zeite
durch das ganz Ungerland.

Das Landvolk leidet Note
bis an das Mährerland
von der streifenden Rotte,
die allda hat verbrannt
siebenzig Dörfer mehre
und alles Volk darin
ohn alle Gegenwehre
ermördt, geführet hin;

Und tut stets fürbaß streifen
im ganzen Land herauf
und ist noch weitergreifen;
und wo der gwaltig Hauf
eilends hernach wird rücken,
als er auch vormals hat
beweist mit Hintertücken
zu Wiene vor der Stadt —

Wo der im Land erobert
die Hauptstädt in der Eil
und das Geschoß erkobert,
so hat er den Vorteil,
daß er ganz deutsches Lande
damit elend verwüst,
mit Mörden und mit Brande,
daß Gott erbarmen müßt.

O großmächtiger Kaiser,
Karel der Fünft mit Nam,
ein gewaltiger Reiser
von kaiserlichem Stamm,
erzeig kaiserlich Mächte
an dem türkischen Heer,
das die Christen durchächte,
durch kaiserliche Ehr.

Erschwing das dein Gefieder,
du teurer Adaler,
durch des Reiches Gelieder;
nach kühner Heldes Ger
wirf auf des Reiches Fahnen,
sammel ein Heere groß
mit auserwählten Mannen,
zu Fuß und auch zu Roß.

Wach auf, du heiligs Reiche,
und schau den Jammer an,
wie der Türk grausamleiche
verwüst die ungrisch Kron!
Sei einig unzuteilet,
greif tapfer zu der Wehr,
eh du werst übereilet
von dem türkischen Heer.

O du löblicher Bunde
in Schwaben, tu darzu,
auf daß der türkisch Hunde
nicht weiter fressen tu.
Wann es ist hohe Zeite,
daß man ihm komme bei;
ohn Recht und Billigkeite
treibt er groß Tyrannei.

Ihr durchleuchtigen Fürsten
ganz deutscher Nation,
laßt euch nach Ehren dürsten,
bringt kaiserlicher Kron
aus eurem Fürstentume
ein reising Zeug zu Feld,
erlanget Preis und Ruhme
vor Gott und vor der Welt.

Ihr Landherren und Grafen,
secht, wie der Türk gewinnt;
greift tapfer zu den Waffen
mit eurem Hofgesind,
kommt in das Heer geritten
zu kaiserlicher Macht,
daß der Türk werd bestritten,
erlegt mit großer Schlacht.

O strenge Ritterschafte
ganz deutscher Nation,
üb ritterliche Krafte
an ungerischer Kron;
beschütz Witwen und Waisen,
als dir dann zugehört,
der' in des Türken Reisen
ohn Zahl werden ermördt.

Wach auf, du deutscher Adel,
in Ehren stet und fest,
an Mannheit hättst nie Zadel,
tu in Ungarn das Best;
errett die zarten Frauen
und auch die kleinen Kind,
werden ermördt, zerhauen
vom argen Türken blind.

Ihr Bischof und Prälaten,
schickt auch den euren Teil:
Getreid, Volk und Dukaten,
dem Christenvolk zu Heil;
Hirten seid ihr gesetzet
der christenlichen Herd,
die wird sehr hart geletzet
von des Tyrannen Schwert.

Ihr Reichstädt all geleiche,
nu schickt euch in das Feld
mit dem römischen Reiche,
mit Gschoß, Pulver und Zelt;
laßt euer Macht erscheine
im kaiserlichen Heer
mit Fußvolk, und nit kleine
erwerbet Preis und Ehr.

Ihr christlichen Regenten
durch alle Königreich
in geistlich, weltlich Ständen,
was Christen sind geleich
aus aller Natione,
wie ihr seied genannt,
dem Kaiser tut beistohne
ein Zug ins Ungerland.

Frisch auf, ihr Reitersknaben,
manch wunderkühner Mann,
laßt eure Rößlein traben
mit kaiserlicher Kron;
tut euer Glehnen brechen
mit der türkischen Rott,
tut an den Hunden rächen
manch unschuldigen Tod.

Wohlauf, ihr Hauptleut gute,
nehmet viel Landsknecht an,
führt sie mit freiem Mute
zu der ungrischen Kron
und seid gut Anschläg machen
bei Nacht und auch bei Tag,
fürsichtig in den Sachen,
daß man den Türken schlag.

Ihr Büchsenmeister alle,
nun rüst euch, es ist Zeit,
ins Ungerland mit Schalle
zu Sturme und zu Streit!
Laßt eure Hauptstück hören
durch Berg und tiefe Tal,
den Türken zu verstören,
der sich regt abermal.

Ihr freien Büchsenschützen,
nun machet euch herbei,
laßt euch an Türken nützen
mit Pulver und mit Blei;
laßt euer Handgschütz knällen
wohl in des Türken Heer,
ob ihr ihn möcht gefällen,
erlangen Preis und Ehr.

O ihr fromme Landsknechte,
macht euch bald in das Feld,
des Krieges habt ihr Rechte
vor Gott und vor der Welt;
mit Spieß und Hellenbarden
greifet den Türken an
und tut sein tapfer warten,
als ihr vor habt getan.

Spannt an, ihr liebe Bauren,
die Heerwägen allsant,
laßt euch kein Müh nit dauren,
zu führen die Prabant
mit Harnisch, Wehr und Spießen!
Die Wägen nützt man mehr,
ein Wagenburg zu schließen
um das kaiserlich Heer.

O kaiserliches Heere,
halt christlich Maß und Ziel:
nicht zutrink oder schwöre,
und hüt dich vor dem Spiel;
kein Frauen tu nicht schänden,
und nimm niemand das Sein,
laß dich kein Geiz nicht blenden,
leb deines Solds allein.

Und laß Gott alles walten
dem Christenvolk zu Schutz,
und treulich zu erhalten
das Reich und gmeinen Nutz,
und das deutsch Vaterlande
zu retten in der Not
all von des Türken Hande,
und hoff allein zu Gott.

Und wirst du also leben
in dem türkischen Krieg,
so wird Gott wahrlich geben
den väterlichen Sieg,
für dich gewaltig streiten
in dieser großen Quäl,
als er oft tät vorzeiten
seinem Volk Israel.

Ihr Christen auserkoren,
ruft einmütig zu Gott,
daß er ablaß sein Zoren,
helf uns aus aller Not,
verzeich uns Sünd und Schulde
die der Plag Ursach sen,
geb uns Genad und Hulde.
Nun sprecht alle Amen!

Die Gefangen klagen:



O Herre Gott, laß dich erbarmen
unser Elend, — gefangen, armen,
erwůrgen sech wir unser Kinder,
genummen sind uns Schaf und Rinder,
Haus unde Hof ist uns verbrennt,
und wir geführt in das Elend.

4

Weh daß uns unſer Mutter trug,
erſt müß wir ziehen in dem Pflug
und Gerſten eſſen, wie die Pferd,
mit unſerm Munde von der Erd.
Kumm grimmer Tod und uns erlös
von dem grauſamen Türken bös.

Klagred der neun Musä oder Künst über ganz Deutschland.



IM Jänner ich eins Tages reit
im Schwarzwald an ein Hirschengjaid.
Die Garen waren aufgestellt,
die Jägershörner weit erschällt.
Indes sah ich traben gen Holz
ein Hind; dem rennt ich nach und wollts
fällen, weil sie gemachsam lief,
wann sie was müd, der Schnee was tief.
Sie aber führt im Wald mich um
gar mannigfältig, seltsam krumm
und mir ie länger ferner wur,
bis ich sie endlich gar verlur.

Ich kehret um, hört etwas krabbeln
im Schnee daher. Mein Herz wurd zappeln.
Ich dacht: „Die Wölf kummen mit Haufen.“

Indes sach ich zerstreuet laufen
neun adeliger Weibsbild zart,
gekleidt nach heidenischer Art,
in Seiden, doch alt und besudelt,
aufgeschürzt, zerflammt und zerhudelt,
ganz magrer Leib, bleicher Antlitz,
erschienend doch sinnreicher Witz.
Ich dacht: „Es wird Diana sein,
die Göttin des Weidwerks allein.“
Ich redt sie an und sie fürreit:
„Wo eilt ihr her, so kalter Zeit,
in dieser unwegsamen Wild?“

Aus ihn' antwort ein weiblich Bild:
„Wir kummen her aus deutschem Land,
da wir nu lang gedienet hant.“
„Was tät ihr im Deutschland?“ ich fragt.
Mit Weinen sie durchbrach und sagt:
„Da hab wir sie all Künst gelehrt.“
Ich sprach: „Ihr Göttin hochgeehrt,
sagt mir auch, wer doch seied ihr!“
Die vorig wieder sprach zu mir:
„Wir sind die neun Musä mit Namen.
Von uns all Künst auf Erden kamen.
Wie sie hant Namen oder Titel,
wir geben Anfang, End und Mittel.“
Da sprach ich: „Künnt dasselbig ihr,
so macht euch auf und lauft mit mir!
Ich bring euch wohl zu hohen Ehrn.“
Sie sprach: „Viel Zeit tät wir verzehrn


Calliope.
Vrania.
Terpsicore
Erato.
Polimnia.
Thalia.
Melpomene
Euterpe.
Clio

im Deutschland, doch ehrlich gehalten
anfänglich von Jungen und Alten;
bis wir all Kunst ausgossen wohl,
der Glehrten schier all Winkel voll,
der freien Künstner überall,
sinnreicher Werkleut auch ohn Zahl.
Der Bücher Summ ist auch nit klein.
Nun sind all Künst worden gemein
und worden unwert und veracht."

Ich sprach: „So merk ich wohl: es macht,
daß man an euch verfürwitzt hat."
Sie sprach: „Ja recht; noch eins auch gaht,
daß man sucht Wollust, Gwalt und Pracht.
Was darzu fürdert, hat man acht."
Ich sprach: „Was fürdert dann darzu?"
Sie sprach: „Das Geld. Ach merk doch du,
wie Wucher und Betrügerei
so unverschämt im Deutschland sei!
Wer Geld hat, der hat, was er will.
Derhalb so gilt die Kunst nit vil,
daß unser fürthin niemand gehrt."
Ich sprach zu ihn': „Ihr seid noch wert
bei manchem vernünftigen Mann."
Sie sprach: „Dasselbig ist nit ahn.
Verständig Leut die hab wir noch,
die uns halten ehrlich und hoch;
ihr' aber ist leider zu wenig
gen der großen törichten Menig.
Die werden auch samt uns veracht
als Phantasten verspott, verlacht,
künnen sich Hungers kaum ernährn,
weil man sie tut samt uns unehrn,
und doch allein Lob, Ehr und Preis

der Kunst ist ihr einige Speis.
So můßn wir neun wohl Hungers sterben,
mit dem tórichten Volk verderben.
Darum wóll wir raumen Deutschland,
lassen kunstlos und ahn Verstand
und wieder in Griechen mit Ehrn
zu unserm Berg Pernaso kehrn,
zu unserm Gott Apollini
und unser Góttin Palidi,
da wir vor etlich hundert Jahrn
in hoher Ehr gehalten warn,
dardurch uns all Philosophi,
Poeten und Rhetorici
und ander Kůnstner auserwåhlt,
der Polidorus viel erzåhlt.
Nun kehr wir an die ersten Statt!
Nach uns wirst finden kein Fußpfad!
In kurzer Zeit schau eben auf!"
In dem sie auch mit schwinden Lauf
die adeligen Góttin stolz
entsprungen vor mir in das Holz,
ließen mich einig halten do.

Ich reit' fůr mich, gedacht also:
„Fůrwahr die Kunst ist ie unwert.
Zu lernen ietz schier niemand gehrt,
sunder in Wollust ersoffen ist.
Des ist Kunst unwert alle Frist.
Doch ist ihr niemand Feind, spricht man,
denn wer grob ist und ihr nit kann.
Auch sagt uns ein alts Sprichwort sunst,
man trag nit schwer an guter Kunst,
darin wer Lust haa, blůh und wachs
und selig werde, wůnscht Hans Sachs.

Das Wundertier.

DAS Tier ist Ziraffo genannt,
Das hat man im türkischen Land,
Der Gstalt eins hohem Hals gewiß
Als eines Landsknechts
langer Spieß.

Hanns Sachs.

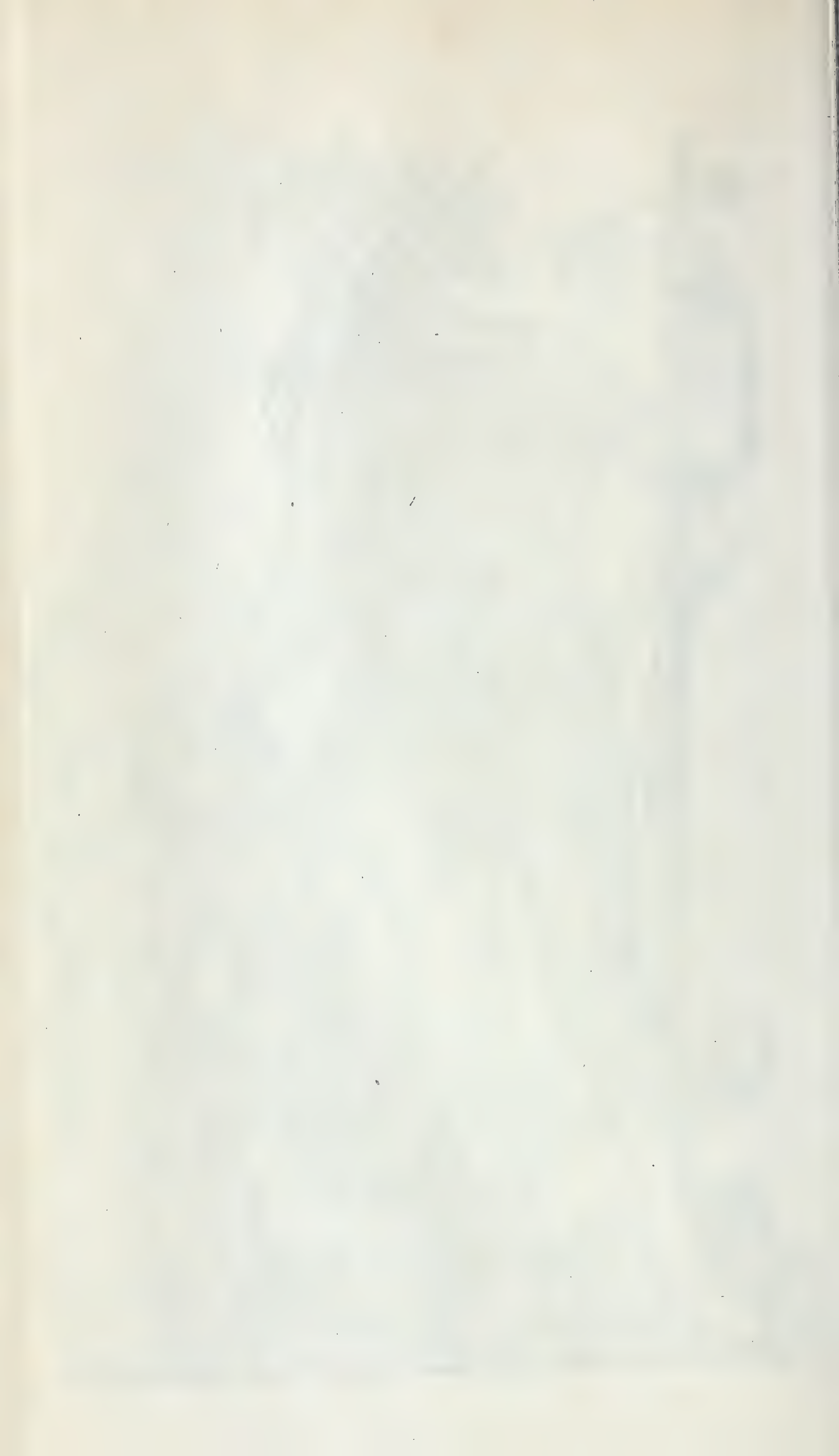
Klag der wilden Holz-leut über die ungetreuen Welt.

Ach Gott, wie ist verderbt all Welt!
Wie stark liegt die Untreu zu Feld!
Wie hart ist Grechtigkeit gefangen!
Wie hoch tut Ungrechtigkeit prangen!
Wie sitzt der Wucherer in Ehren!
Wie hart kann Arbeit sich ernähren!
Wie ist gemeiner Nutz so teuer!
Wie füllt der Eigennutz sein Scheuer!
Wie unverschämt geht Gwalt für Recht!
Wie hart die Wahrheit wird durchächt!
Wie wird Unschuld mit Füßen treten!
Wie weng tut man Laster ausjäten!
Wie führt Reichtum so großen Pracht!
Wie ist Armut so gar veracht!
Wie steht Weisheit hinter der Tür!
Wie dringt Reichtum mit Gwalt herfür!
Wie regiert der Neid mit Gewalt!
Wie ist brüderlich Lieb erkalt!
Wie ist Demut so gar verschwunden!
Wie hat der Glaub so viel der Wunden!
Wie ist Geduld so gar gewichen!
Wie ist Frummkeit so gar erblichen!
Wie ist die Zucht so gar ein Spott!
Wie ist Keuschheit so elend tot!
Wie ist Einfalt so gar verdorben!
Wie gar ist all Freundschaft gestorben!
Wie ist Leibes Wollust so mächtig!
Wie ist Hoffahrt so groß und prächtig!

Wie herrscht Schmeichlerei so gewaltig!
Wie ist Nachred so mannigfaltig!
Wie ist die Kunst so gar unwert!
Wie groß ist die Torheit auf Erd!
Wie findt man Mäßigkeit so selten!
Wieviel ist Füllerei ietzt gelten!
Wie gar ist Ehbruch mehr kein Schand!
Wie fleischlich ist der geistlich Stand!
Wie ungezogen ist die Jugend!
Wie gar lebt das Alter ohn Tugend!
Wie roh ist der Menschen Gewissen!
Wie ist alls Unglück eingerissen!
Wie weng hält man Gottes Gebot!
Wie unbereit ist man zum Tod!
Wie unwürdig hört man Gottes Wort!
Wie wenig lebt man darnach fort!

Seit nun die Welt ist so vertrogn,
mit Untreu, List ganz überzogn,
so seien wir gangen daraus,
halten im wilden Walde Haus
mit unsern unerzogen Kinden,
daß uns die falsch Welt nit mög finden,
da wir der wilden Frücht uns nähren,
von den Würzlein der Erden zehrn,
und trinken ein lautern Brunnen.
Uns tut erwärmen die licht Sunnen.
Mieß, Laub und Gras ist unser Gwand.
Davon wir auch Bett und Deck hant.
Ein steine Höhl ist unser Haus.
Da treibet keins das ander aus.
Unser Gsellschaft und Jubiliern
Ist im Holz mit den wilden Tiern.
So wir denselben nichts nit tan,

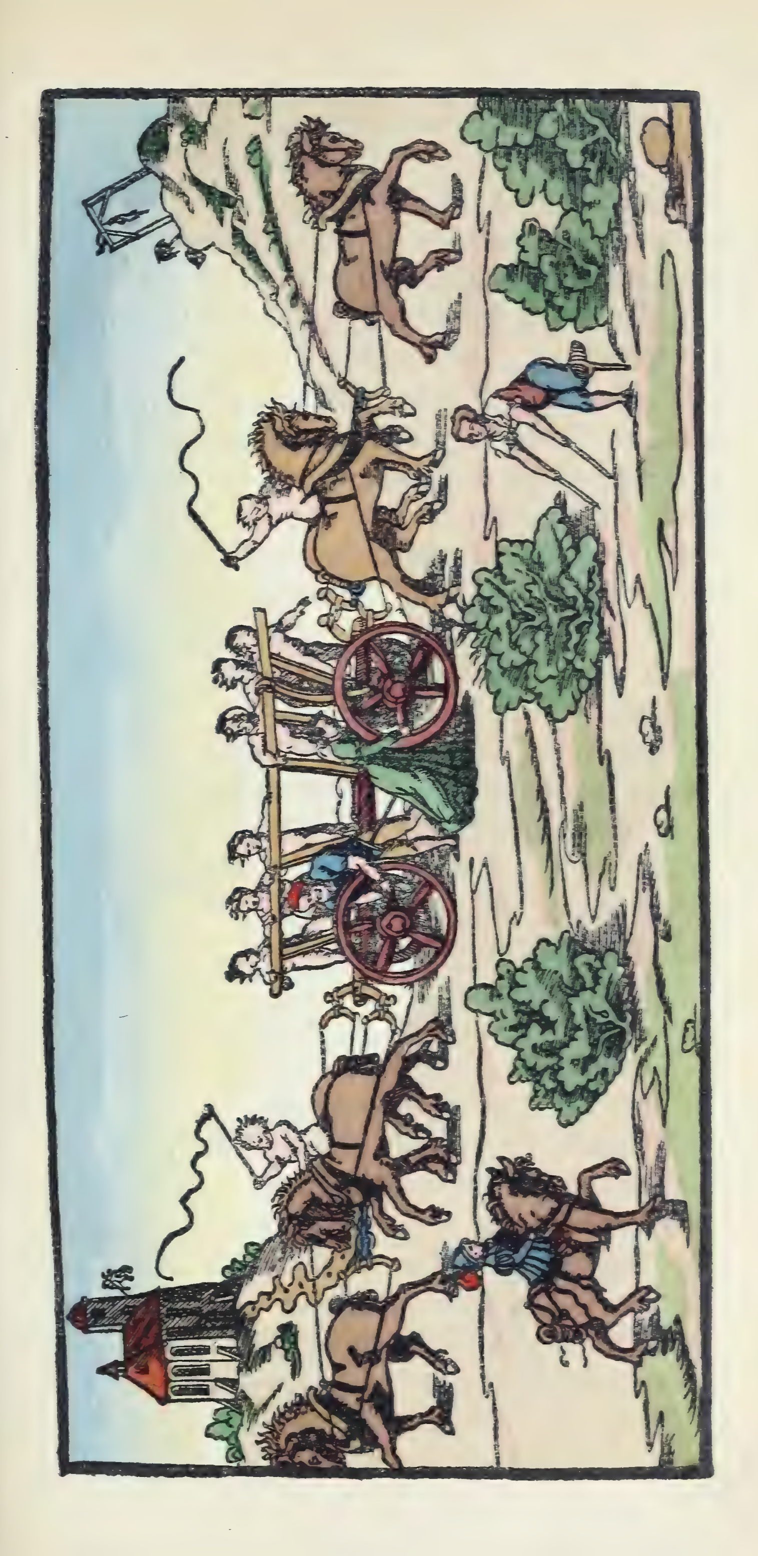




lassens uns auch mit Frieden gahn,
also wir in der Wůsten sind,
gebåren Kind und Kindeskind,
einig und brůderlich wir lebn.
Kein Zank ist sich bei uns begebn.
Ein iedes tut, als es dann wollt,
als ihm von iem geschehen sollt.
Um kein Zeitlichs tun wir sorgen.
Unser Speis find wir alle Morgen,
nehm wir zur Notdurft und nicht mehr,
und sagen Gott drum Lob und Ehr.
Fållt uns zu Krankheit oder Tod,
wiss' wir, daß es uns kummt von Gott,
der alle Ding am besten tut.
Also in einfåltigem Mut
vertreiben wir hie unser Zeit,
bis ein Änderung sich begeit
in weiter Welte um und um,
daß iedermann wird treu und frumm,
daß statt hat Armut und Einfalt,
denn wöll wir wieder aus dem Wald
und wohnen bei der Menschen Schar.
Wir haben hie gewart viel Jahr,
wenn Tugnd und Redlichkeit aufwachs.
Daß bald gescheh, das wůnscht uns Hans Sachs.

Wer den Wagen spannt hinten an, verdient Schand und Nachreu darvon.

HIE schau ein Ehvolk, Frau und Mann
zu ein'r Warnung den Wagen an!
Tut mit Fleiß eure Kinder ziehen,
alle Schand und Laster zu fliehen,
mit Mund und Hand in ihrer Jugend
auf Gottesforcht, Sitten und Tugend!
Ziecht beide, Töchter und die Suhn,
wenn sie einmal erwachsen tun,
daß ehrlich, tapfer Leut draus werden
mit Worten, Werken und Gebärden,
daß Vater und Mutter hab ihr Ehr,
die durch ihr fleißig Zucht und Lehr
haben ihr Kinder bracht darzu,
daß sie sich auch in stiller Ruh
nähren als ander Biederleut.
Das denn ihr Eltern hoch erfreut,
die sie führten die rechten Straß
in ihr Jugend ahn Unterlaß.
Da sie solchen ehrling Fuhrlohn
an ihren Kinden verdienet hon.
Wo aber Frauen oder Mann
den Wagen spannen hinten an,
ihr Kinder nicht ziehen noch lehren,
sunder ihr Zeit gottlos verzehren,
habn nit Lust zu Gottsforcht noch Tugend,
von den sicht nit viel Guts die Jugend,
noch wenger viel Guts von ihn lehren,



sunder das Hinter herfürkehren,
lassen den Kinden ihrn Mutwillen,
ihr Torheit nit strafen noch stillen,
sunder helfen ihn' selb darzu,
was Schalkheit iedes treiben tu
mit Naschn, Lügn und schambern Worten,
des lachen die Eltern an den Orten.
Wenn denn die Kinder kummen zu Jahren,
kein Zucht noch Lehr haben erfahren,
in eignem Willen auferzogen,
durch die Ruten nit sind gebogen;
denn lebens ahn Gottsforcht, Zucht, und tunt
wie grobes Tier, Wolf, Säu und Hund:
hoffärtig, stolz, prächtig und pränkisch,
ungehorsam, härtmäulet und zänkisch,
in Nachred, Neid und Hurerei,
in Spielsucht, Faulheit, Schlemmerei.
Aus diesen schändling Lastern allen
sie in Elend und Unglück fallen,
in Armut, Krankheit, Sünd und Schand,
oft endlich in des Henkers Hand.
Denn geht erst an der Eltern Reu,
daß sie aus väterlicher Treu
ihr Kinder jung nit baß zogen han,
den Wagen hinten gespannet an,
ihn' ihrn Mutwillen nit gewehret,
sunder Gottsforcht noch Zucht gelehret.
Die ihn' itz gebn verdienten Lohn,
wie man dergleich siecht täglich an,
was Herzleids bringn unzogne Kind.
Mit dem Wagen gewarnet sind
die Eltern solches Ungemachs.
Drum ziecht die Kind jung! redt Hans Sachs.

Der arm gemein Esel.

WER hat ie größer Klag erhort?
der Tyrann mich erschröcklich sport,
dringt, zwingt, schätzt, raubt, brennt, darzu mordt;
der Wuchrer treugt, schindt auf alle Ort;
iedoch mich tröstet Gottes Wort,
Gott wer' mich rächen hie und dort.

Geistliche Gleißnerei.

ACh, wie hat sich mein Glück verkehrt!
Mich hat verwundet und versehrt
das Wort Gottes, das scharpfe Schwert.
Ich lieg ganz trostlos auf der Erd.
Dem Esel bin ich ganz unwert,
der vor mein Stimm gar geren hört
und alles tåt, was ich ihn lehrt,
der mich sanft trug und lieblich nährt
und mir mein Schåtz ganz reichlich mehrt,
daß ich mein Zeit in Ruh verzehrt.
Itzund der Esel mich ausschert
und sein Futter vor mir zusperrt.

Menschliche Vernunft.

ESEL, schau um, es leit im Schwang
Gleißnerei, die dir tåt groß Drang.
Noch leidest du gar bitter Zwang
von Gwalt und Wucher ahne Wank;
sie haben dich an ihrem Strang
und reiten dich machtlos und krank,
und verdienst doch um sie kein Dank.

Was hilft des Wort Gottes Gesang?
Du bleibst beschwert wie im Anfang.
Darum schlag auf! Mach es nit lang,
ob du sie stürzest mit eim Rank,
dann würd gering dein schwerer Gang.

Tyrannischer Gewalt.

ESEL, du bist darzu geborn,
da du sollt bauen Weiz und Korn
und du doch essen Disteldorn!
Darum geh hin ohn alles Morrn!
Willt nicht mit Lieb, so mußt mit Zorn;
wann ich sitz gwaltig auf dir vorn
und schlag dich tapfer um die Ohrn,
stupf dich darzu mit scharpfen Sporn.
Du bist mein eigen und geschworn,
du mußt tanzen nach meinem Horn;
der Vernunft Rat ist gar verlorn.

Finanzischer Wucher.

O Esel, schon selb deiner Haut,
daß ich dich in das Fleisch nit schneid.
Ich schind und schab zu beider Seit,
darum wurd ich von Rom verjait.
Itz hast du mich tragen lang Zeit
geduldiglich ahn Widerstreit.
Sag, was dein Gumpen ietz bedeut.
Du wirst dardurch gar nit gefreit,
wie stark dir die Vernunft einschreit;
Gewalt mich über Rücken treit
und nimmt mit mir gleiche Beut.
Deshalb ich sicher auf dir reit.


Tyran
Vernunfft



Der arm gemein Esel.

KEIN ärmer Tier auf Erd man findt:
ich muß arbeiten in Regen, Wind
und gewinnen, was all Welt verschlint,
des Haberstrohs man mir kaum günnt.
Es sitzen auf mir zwei böse Kind:
das voder schlägt mich um den Grind,
sein scharpfe Sporen ich entpfind;
der hinter mich lebendig schindt,
das Bluet täglich von mir rinnt.
Ach Gerechtigkeit, hilf mir geschwind,
eh ich in dem Jammer erblind,
schlag um mich und werd unbesinnt.

Natürliche Gerechtigkeit.

ACH, Esel, ich erbarm mich dein,
ich merk, dein Not die ist nit klein,
ich tät dir meiner Hilfe Schein,
so schneidt nimmer das Schwerte mein,
darmit ich Tarquinium bracht Pein.
Jetz mutz ich selb gefangen sein
von Wucher, Tyrannei unrein.
Ihr Herz ist verhärt wie ein Stein,
ihn' darf gar niemand reden ein,
dein und mein Elend ich bewein.
Darum so klag es Gott allein;
der kann aus Not dir helfen fein.

Das Wort Gottes.

ESEL, dich hat Vernunft verblendt,
daß du dem Gwalt willt widerstehnt,
den Gott zu Straf deiner Sünd hat gesendt.
Darum so sei nit widerspent,

trag dein selb Kreuz in dem Elend
und bleib geduldig bis ins End:
Wer überwindt, der wird gekrönt.
Halt du Gott still, bis er dir wendt
Wucher, tyrannisch Regiment;
laß ihm die Rach in seiner Händ;
die Rach ist sein, die Schrift bekennt.
Die Gwältig er mit Kraft zutrennt:
Pharao stürzt er in Meeresgrund,
König Eglon wurd tödlichen wund,
König Achas Blut leckten die Hund,
da Israel ihr' ieder schund.
Also noch heut zu dieser Stund
errett Gott sein Volk aus dem Schlund
der Tyrannen, wie grausams tunt,
auch von des Wuchers schwinden Fund
macht Gott sein armes Volk gesund,
als auch der Gleißnerei geschwund,
bald sie Gott rühret durch sein Mund;
Gott hält getreulich seinen Bund.

Ein Tischzucht.



HÖR, Mensch! wenn du zu Tisch willt gahn,
dein Händ sollt du gewaschen han.
Lang Nägel ziemen gar nit wohl,
die man heimlich abschneiden soll.
Am Tisch setz dich nit oben an,
der Hausherr wölls dann selber han!
Der Benedeiung nit vergiß!
In Gottes Nam heb an und iß!
Den Ältisten anfahen laß!
Nach dem iß züchtiglichermaß!
Nit schnaude oder säuisch schmatz!
Nit ungestům nach dem Brot platz,
daß du kein Gschirr umstoßen tust!
Das Brot schneid nit an deiner Brust!
Das gschnitten Brote oder Weck
mit deinen Händen nit verdeck
und brock nit mit den Zähnen ein

und greif auch für dein Ort allein!
Tu nicht in der Schüssel umstührn!
Darüberhalten will nit gebührn.
Nehm auch den Löffel nit zu voll!
Wenn du dich treifst, das steht nit wohl.
Greif auch nach keiner Speise mehr,
bis dir dein Mund sei worden leer!
Red nicht mit vollem Mund! Sei mäßig!
Sei in der Schüssel nit gefräßig,
der allerletzt drin ob dem Tisch!
Zerschneid das Fleisch und brich die Fisch
und käue mit verschlossem Mund!
Schlag nit die Zung aus gleich eim Hund,
zu ekeln! Tu nit geizig schlinken!
Und wisch den Mund, eh du willt trinken,
daß du nit schmalzig machst den Wein!
Trink sittlich und nit hust darein!
Tu auch nit grölzen oder kreisten!
Schütt dich auch nit, halt dich am weisten!
Setz hübschlich ungeschüttet nieder!
Bring keim andern zu bringen wieder!
Füll kein Glas mit dem andren nicht!
Wirf auch auf niemand dein Gesicht,
als ob du merkest auf sein Essen!
Wer neben dir zu Tisch ist gsessen,
den irre nit mit den Ellbogen!
Sitz aufgerichtet, fein geschmogen!
Ruck nit hin und her auf der Bank,
daß du nit machest ein Gestank!
Dein Füß laß unterm Tisch nit gampern
und hüt dich auch vor allen schambern
Worten, Nachreden, Gespött, Tät, Lachen!
Sei ehrberlich in allen Sachen!
In Buhlerei laß dich nit merken!

Tu auch niemand auf Hader stärken!
Gezänk am Tisch gar übel staht.
Sag nichts, darob man Grauen hat,
und tu dich auch am Tisch nit schneuzen,
daß ander Leut au dir nit scheuzen!
Geh nit umzausen in der Nasen!
Des Zähnstührens sollt du dich maßen!
Im Kopf sollt du dich auch nit krauen!
Dergleichen Maid, Jungfrau und Frauen
solln nach keim Floch hinunterfischen.
Ans Tischtuch soll sich niemand wischen.
Auch leg den Kopf nit in die Händ!
Leihn dich nit hinten an die Wänd,
bis daß des Mahl hab sein Ausgang!
Denn sag Gott heimlich Lob und Dank,
der dir dein Speise hat beschert,
aus väterlicher Hand ernährt!
Nach dem sollt du vom Tisch aufstehn,
dein Händ waschen und wieder gehn
an dein Gewerb und Arbeit schwer.
So sprichet Hans Sachs, Schuhmacher.

Die ungleichen Kinder Evå.

In dem zarten Ton Frauenlobs.

NACHDEM Eva viel Kinder hått
gezeugt, versteht!
eins Tags der Herr wollt kummen, daß er mit ihr redt.
Ihr schönste Kinder sie aufmutzt,
sie badet, stråhlet, zaffet, zopfet, ziert und putzt
und stellen tåt,
daß der Herr segnet sie.
Ihr ander Kinder ungestalt,
jung unde alt,
verstieß sie in das Heu und Stroh und sie fast schalt;
eins Teils schub sie ins Ofenloch.
So verbarg Eva sie, weil sie besorget hoch
des Herren Gwalt,
der würd verspotten die.
Als nun der Herr zu Eva kam eingangen
ward von den schönen Kindern er entpfangen,
sie gunden vor ihm prangen,
wie sie Eva hått angelehrt.
Der Herr geehrt, sich zu ihn' kehrt
und segnet sie allhie.

Sprach zu eim: „du ein Künig sei!"
zu dem darbei:
„sei ein Fürst!" und zum dritten: „du ein Grafe frei!"
zum vierten: „sei ein Ritter schon!"
zum fünften sprach er: „und du sei ein Edelmonn!"
zum sechsten: „ei,
du sei ein Burger reich!"

Als Eva hort des Segens Wort,
da loff sie fort,
holt ihre Kinder iegliches von seinem Ort
und stellet sie alle für Gott,
ein gstrobelt unlustig grindig und lausige Rott,
schwarz und verschmort,
fast den Zigeunern gleich.
Der Herr tät des rostigen Haufen lachen,
tät Bauren und Handwerker aus ihn' machen,
zum Mahlen und zum Bachen,
Schuster, Weber und Lederer,
Schmidt und Hafner, Waidleut, Fischer,
Fuhrleut und dergeleich.

Eva die sprach gar trozigleich:
„O Herre, reich,
wie teilest du den Segen aus so ungeleich?
weil die Kinder sind allesame
geboren von mir und meinem Mann Adame,
dein Segen gleich
sollt über sie all gahn!"
Gott sprach: „Es steht in meiner Hand,
daß ich im Land
mit Leuten muß besetzen ein ieglichen Stand,
darzu ich dann Leut auserwähl
und iedem Stand seinesgeleichen Leut zustell,
auf daß niemand
gebrech, was man soll han."
Also durch diese Fabel wird bedeute,
daß man zu iedem Stand noch findet Leute;
darbei man spüret heute,
wie Gott so wunderbar regiert,
mit Weisheit ziert, er ordiniert
zu iedem Werk sein Mann.

Aus der „eigentlichen Beschreibung aller Stände auf Erden“.

HIERNACH werden gezeiget an
Oberste und auch Untertan,
Künstner und auch der Handwerksmann,
was ieder hat auf Erd zu tan,
darbei man ihn erkennen kann,
ob er seim Stand hab recht getan.

1. Reißer.



ICh bin ein Reißer früh und spåt,
ich entwürf auf ein Lindenbrett
Bildnus von Menschen oder Tier
auch Gewåchs mancherlei Monier,
Histori und was man will haben,
Geschrift und groß Versalbuchstaben,
künstlich, daß nit ist auszusprechen;
auch kann ich wohl in Kupfer stechen.

2. Furmschneider.



Ich bin ein Furmenschneider gut.
Alls, was man mir vorreißen tut
mit der Feder auf ein Furmbrett,
das schneid ich denn mit dem Gerät.
Wann man's denn druckt, so findt sich scharf
das Bild, so der Reißer entwarf;
die steht denn druckt auf dem Papier
mit Schwarz, unausgestrichen schier.

3. Schriftgießer.



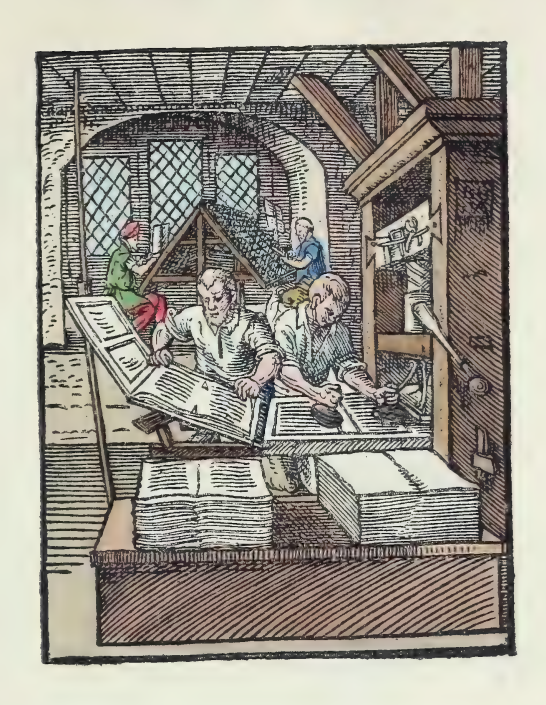
ICH geuß die Schrift zu der Druckrei,
gemacht aus Wismat, Zinn und Blei,
die kann ich auch gerecht juſtieren,
die Buchſtaben zuſamm ornieren
lateiniſch- und deutſcher Geſchrift,
auch was die griechiſch Sprach antrifft,
mit Verſalen, Punkten und Zůgen,
daß ſie zu der Druckerei tůgen.

4. Papierer.



JCh sammel Hadern zu der Můhl,
denn treibt mirs Rad das Wasser kůhl,
das mir die z'schnitten Hadern måhlt,
das Mehl in Wasser wird einquellt.
Draus mach ich Bogn, auf den Filz bring,
durch Preß das Wasser daraus zwing.
Denn henk ichs auf, laß trucken wern,
schneeweiß und glatt, so hat mans gern.

5. Buchdrucker.



ICh bin geschicket mit der Preß,
daß ich auftrag den Firniß reß.
Bald der Postlierer=Stangen zuckt,
ist ein Bogen Papiers gedruckt.
Dardurch kummt manich Buch an Tag,
das man leichtlich bekummen mag.
Vor Zeitn hat man die Bůcher gschrieben;
zu Mainz die Kunst ward erstlich trieben.

6. Buchbinder.



JCh bind mancherlei Bůcher ein,
geiſtlich und weltlich, groß und klein,
in Perment oder Bretter pur,
und ſchlag daran gute Glaſur,
und ſtåmpf ſie auch zu einer Zier,
und ſie auch im Anfang planier.
Etlich verguld ich auf dem Schnitt,
da verdien ich viel Geldes mit.

Schwank von dem Lügenberg.

ALS ich noch meim Handwerk nachzog,
kam ich zu eim Gebirge hoch,
der war der Lügenberg genannt.
Darum so stund da ungenannt
von allerlei Volkes die Meng,
unten an dem Berg mit Gedräng.
Indem da hört ich einen Mann,
der redet die Schar also an:
„Hieher, hieher zum Lügenberg,
er sei geleich Ries oder Zwerg,
Herr, Frau, Kinder, Magd oder Knecht,
reich und arm, listig und schlecht!
Wer viel redet und selten schweiget,
derselb sich liederlich versteiget
hie in des Lügenberges Wänden
nach Guckgu und nach blauen Enten,
nach Trappen oder nach Loröl,
das oben rinnt aus einer Höhl.
Schaut auf dem Berg die neun Gesellen,
die allzeit haben schwatzen wöllen,
das selten geht ahn Lügen ab.
Die ich allhie erwischet hab,
ieden auf eim besundern Ort!
Nun hört und merket ihre Wort,
wie sich ihr ieder hab verstiegen
nach seiner Art mit großen Lügen,
doch einer höher, denn der ander,
und sich beklagen allesander
ob diesem gefährlichen Stand!

Der Schwindel tut ihn' allen and,
iedoch ihn' niemand helfen mag:
Das ist ihr allergrößte Klag.
Nun höret, was ihr ieder sag!"

Indem sach ich zu unterst stahn
in eim Parfell ein Handwerksmann,
der schrei: „Helft mir nab, es ist spat,
und laßt mich heim in mein Werkstatt!
Ob ich gleich Lügen hab gepflegen,
hab ichs doch ton von Ehren wegen.
Wenn ich die Leut nicht fürdern kunnt,
manch kluge Lügen ich erfund.
Hätt auch mein Arbeit ein Gebrechen,
mit Lügen kunnt ichs bald versprechen.
Auch wenn ich etwan borgen wollt
oder ein Ziel bezahlen sollt,
wie bald hab ich ein Lüg gefunden!
Dergleich was Sachen mir zustunden,
die mir doch waren widerwärtig,
die kunnt ich verglossieren ärtig,
schoß doch oft zuweit von dem Ziel
und ließ mir sehen in das Spiel,
daß man oft über mich tät schnalzen.
Also tät ich den Berg aufwalzen,
daß ich darmit beschützt mein Ehr.
Darum verargt mich nit so sehr,
ob ich mich verstieg etwan mehr!"

Nach dem sah ich ein andern Mann
an dem Berg etwas höhers stahn,
der schrei: „Leicht mir ein Leitern her!
Ich hab gesagt viel neuer Mär
von Königen und großen Herrn,





von Kriegesläuften gar von fern,
hab den' viel Pfefferkörnlin geben,
voraus, wo es sich reimet eben,
ohn die ich selber gar erdicht,
und ob man gleich oft zu mir spricht,
ich hab geton ein guten Schuß,
auf daß man mirs gelauben muß,
nenn ich ein tapfere Person,
von der ich es gehöret hon,
und schnell mich also in die Backen
und würf oft gar zu weit die Hacken,
daß ich ihr nit mehr holen mag.
Kein Meutlein ich auch darnach frag,
ob man gleich über mich tut pfeifen.
Wann man mich tut in Lüg ergreifen,
so wisch ichs Maul und geh darvon,
sprich: Ich gib euch, wie ich es hon.
Drum muß am Lügenberg ich stohn."

Nach dem ich ein eisgraben Mann
noch höher sah am Berge stahn,
der schrei: „Der Schwindel tut mir weh.
Hoch auf eim scharpfen Fels ich steh.
Ich hab' gesagt von alten Gschichten
und kann fein artlich darzu dichten:
Ich hab' dieses und jenes gsehen;
bei mein' Zeiten ist das geschehen;
ich sei gewesen dort und da;
das tät ich hie, jens anderstwa;
ich denk, daß das nit also war;
vorzeiten waren andre Jahr.
Also leug ich durch alle Land,
weil mich lügstrafen darf niemand.
Das schafft, daß ich bin alt und grab,

der Land ich viel durchfahren hab.
Und wenn man mir genau merkt zu,
fehl ich oft um drei Baurenschuh.
Doch schweigt man still und schmutzt mich an,
und weil mir Recht läßt iedermann,
versteig ich mich täglichen sehr.
Wiewohl ich Lügens hab kein Ehr,
tröst ich mich doch, ihr sind viel mehr."

Nach dem sah ich noch höher stahn
am Berg sam einen losen Mann,
der schrei: „Laßt mich nab! ich steh hart.
Secht ihr nit? ich bin Hetzen Art:
Ich schwatz und klapper über Tag;
was mir einfällt, ich alles sag,
es sei geleich Bös oder Guts,
es bring mir Schaden oder Nutz,
es sei gelogen oder wahr.
Darauf hab ich kein Achtung gar,
wie es sich werd zusammenreimen,
tu oft zwo Lüg zusammenleimen.
Oft fächt man mich mit einem Possen,
spricht, ich hab' unter d' Tauben gschossen.
Ein Lüg ich oft verfechten tu
und mach aus einer Lügen zwu,
versteig mich denn damit noch weiter,
daß ich bedörft ein lange Leiter.
Oft gar nimmer zuländen kann,
daß mein denn lachet iedermann.
Jedoch kann ich in d' Läng nit schweigen
und sollt ich mich gleich gar versteigen,
iedermann Finger auf mich zeigen."

Nach dem ich an dem Berg erguzt
einen Kerl, der war baß geputzt,

der schrei: „Ich hab' verstiegen mich
mit großem Ruhm hoffärtiglich,
von Kriegen groß bei meinen Tagen,
wie ich hab den und jen' geschlagen,
dergeleichen mit Bublerei,
auch wie ich so geschicket sei
aller Kurzweil: fechten und springen,
dergleich mit Sprechen und mit Singen.
Auch wo man redt von großer Kunst,
mach ich darzu ein blauen Dunst
und es mit Lůgen alls verblům.
Sehr weiter Wanderschaft mich rům.
Dergleichen auch mit dem Reichtum
geh ich nur mit dem Tausend um
und leug, sich möchten Balken biegen,
und hab mich oft so hart verstiegen,
daß ich gar nimmer zu kunnt länden.
Hie an des Lůgenberges Wänden
leug ich eins auf, das ander ab.
Ein frische Lebern ich doch hab.
Ich bitt euch: Helfet mir hinab!"

Nach dem sah ich stehn höher ganz
ein Mann, derselb hätt ein Fuchsschwanz,
der schrei: „Kaum steh ich auf dem Fels
daraus doch rinnt so viel Loröls,
darmit ich kann den Falken streichen,
voraus bei Milden und den Reichen.
Den' kann ich gar wohl Krapfen bachen.
Ich heuchel ihn' in allen Sachen,
ich lob ihn', das nie löblich ward,
und schänd, das nie hätt schändlich Art,
und red, was der Mann höret gern.
So kann ich mit dem Fuchsschwanz schern

und bin, wie eim Schmeichler gebührt,
gleich Gauklers Würfel abgerührt.
Manchem flicht ich ein ströhen Bart
und lob ihn trogenhafter Art.
Vor Augen gut tu ich mich zeigen;
hinterrück weiß ich ihm die Feigen.
Wird ich an einer Lüg ergriffen,
so bin ich also naß geschliffen:
Wenn ich mich hab zuweit verschossen,
so zeuch ichs denn in einen Possen.
Des lacht man mein, daß man tut hossen."

Noch höher sah ich stehn ein' Mann,
den sah ich für ein Krämer an,
der schrei: „O helft! mir schwindelt sehr.
Mit Lügen, Trügen ich mich nähr,
wie es mir wird auf alle Art
mit Wort und Werken alle Fahrt.
Rund bin ich mit Zählen und Rechen,
mit Kaufen, Verkaufen und Stechen.
Mein War die lobt ich auf das best;
ob ich gleich Mangel daran weßt,
so schwör ichs doch eim aus den Augen.
Geldschuld ich einem ab kann laugen.
Vor Recht brauch ich viel List und Ränk,
viel Auszug, Umschweif und Einklenk,
mit List und Lügen, wie ich kann,
verderb des manchen armen Mann.
Ich bin auch künstreich und gelehrt,
durch mich die Wahrheit wird verkehrt,
wo es mir tut ein Nutzung tragen.
Wers merkt, darf nichts hinwider sagen.
Die Logica ich brauchen kann.

Des steh ich gar hoch obenan,
obgleich auf mich zeigt iedermann."

Noch höher ward ich eins bericht,
der hätt gar ein tückisch Gesicht,
der schrei: „O helft! ich fall dahin,
wann ich gar hart verstiegen bin.
Alls, was ich hör an einem End,
ich alles zu dem ärgsten wend
und leug auch allmal mehr hinzu.
Darmit die Sach ich bessern tu,
dem Widerteil ich es zublas',
und red't er etwas wider das,
sag ichs dem ersten wieder an.
Also ich Frauen unde Mann,
Nachbauern, Knecht und Maid kann hetzen,
daß sie einander ab tun wetzen.
Denn zeuch ich den Kopf aus der Schlingen.
Dergleichen oft in großen Dingen
kann ich einen heimlichen tragen,
der Herrschaft lügenhaft versagen,
daß ich bring manchen Mann in Not,
um Ehr, Gelimpf, in Schand und Spott.
Grob hab ich über d' Schnur gehaut.
Derhalb man mir auch nit mehr traut.
Vielleicht zahl ich noch mit der Haut."

Zuöberst sah ich auf dem Spitz
ein Mann, der hätt darauf sein Sitz,
schrei: „Über euch hab ich mit Lügen
mich also auf den Spitz verstiegen.
Was ihr acht lügen künnt gemein,
das kann alls lügen ich allein
auf alle Art gar meisterlich.

Ob man gleich läutet über mich,
des acht ich weder Schand noch Spott.
Ob keiner Lüg wird ich mehr rot.
Lügaufhebens hab ich gewohnt.
Ich hab den Lügenberg gebonnt,
durchstiegen alle Fels und Schroffen,
gleich wie ein Narr am Kachelofen,
durch auf und auf bis auf den Spitz.
Allda ich ietzund geruhglich sitz,
da mich die Wahrheit nicht mehr irrt.
Ich leug, sam sei mirs Maul geschmiert.
Wo ich einmal bin an eim Ort,
da glaubt man mir nachmals kein Wort.
Derhalb ich den Lügfahnen trag.
Vom Lügenberg ich nit mehr mag,
verzehren muß ich drauf mein Tag."

Indem hört ich ein groß Geschrei
unten von dem Volk mancherlei:
„Ach, was habt ihr euch all geziegen,
daß ihr euch habt so hart verstiegen
hie an des Lügenberges Wänden
nach Koröl und nach blauen Enten?
Nun steht ihr doben allesant
vor uns in Laster, Spott und Schand
und müßt ins Ritten Namen schweigen,
mit Fingern auf euch lassen zeigen,
wiewohl es euch tut heimlich weh,
einem minder, dem andern meh.
Nun tut ihr uns allsannt angelfen,
daß wir euch sollen abher helfen.
Und wenn wir euch schon hülfen nieder,
so verstieget ihr euch doch wieder.
Besser ist, man euch doben laß,

daß man euch kenne dester baß
und sich hůte vor euerm Lůgen,
auf daß ihr niemand kůnnt betrůgen.
Doch laßt euch sein die Weil nit lang!
Der Berg hat ein großen Zugang
von Christen, Tůrken, Judn und Heiden,
von Herren, Knechten, Frauen, Maiden,
die all noch zu euch auf hin wŏllen,
in Lůgen sich zu euch gesellen,
mit euch die Lůgenglocken schellen."

Aus dem allen ermißt man wohl,
weil die Welt steckt der Lůgen voll
bei allem Volk unter der Sunnen,
daß die rein Wahrheit ist entrunnen.
Derhalb ist Glaub und Trau so klein,
Lůgen und Trůgen ist gemein,
daß die Lůg iez durch Wort und Werk
gleich worden ist ein hoher Berg,
darauf das Volk hat sein Zuflucht,
sein Schalkheit mit zu decken sucht
und sich versteigt in Lůgen scharf,
die doch langer Gedåchtnus darf,
bleibt doch in d' Lång verborgen nicht.
Die Lůg kummt mit der Zeit ans Licht.
Mit der Lůg kummt man wohl durchs Land,
iedoch herwieder gar mit Schand,
Spott, Schaden und Feindseligkeit.
Aber die auserwåhlt Wahrheit
die kummet hin und wieder schlecht,
ist einfåltig, treu und gerecht,
ehrlich, standhaftig und adelig,
bei Reichen und Armen untadelich.
Hiebei ein weiser Mann betracht,

daß er auf sich hab selber acht,
und halt sein Zungen wohl im Zaum,
laß ihr nit gar zu weiten Raum,
sunder tu's mit Vernunft regiern
und alle Wort zuvor probiern,
eh er sie geb heraus an Tag,
dardurch er sich verhüten mag
mit wenig Reden oder Schweigen,
daß er sich gar nicht tu versteigen
in die Höch oder in die Zwerch
anf diesem schändling Lügenberg.
So spricht Hans Sachs zu Nürenberg.

Der Tod zuckt das Stůhllein.



EINS Nachts lag ich und munter wacht
und mein ganz Leben hinterdacht,
wie ich dasselbig immerzu
vollführt hätt mit großer Unruh,
Můh, Arbeit, Sorg und großer Angst.
Dacht: „Nun hab ich begehrt vorlangst,
daß mich das Glůck auch tät begaben,
daß ich ein Zeitlang Ruh möcht haben
vor meinem End frei und sorglos,
daß ich mir selb möcht leben bloß,
frei aller Gschäft, Můh und Arbeit,
wie sollichs das Glůck manchem geit,
der solchs doch selb nit kann genießen.“

Indem mein Augen tät beschließen
der Schlaf; in solches Traumes Qual
ward ich geführt für einen Saal
von Genio in diesem Traum,
so wunderschön, daß ich es kaum
mit Worten ausgesprechen mag.
Auf einem runden Berg er lag
von Märbelquader aufgeführet,
mit gwaltig Säulen, wie gebühret,
welschen Simsen und Hockeln,
mit Bildwerk, Gewächs und Kapitäln.
Die Fenster waren kristallin,
das Dachwerk silberweißes Zinn.
Von gelbem Flader war die Pfort,
inwendig täfelt alle Ort.
Gar meisterlich und wohlbesunnen
waren im Hof zween springend Brunnen,
die liefen in quadrierte Märbel,
darin das Wasser macht ein Werbel.
Viel Roß hört ich auch in den Ställen
viel Hunde zu dem Weidwerk bellen.
Aus dem Keller ruch Malvasier,
Muschgateller und fremdes Bier.
Viel schöner Gmach ich da durchschaut,
als obs Lucullus hätt gebaut,
ganz wohl geschmücket überall.

Nach dem eintrat wir in den Saal,
der war ganz kaiserlich geziert,
mit Tapezerei wohl staffiert.
Von edlem Räuchwerk war ein Ruch,
der mir mein Herz und Seel durchkruch.
An Wänden hing das Saitenspiel.
Auch sach ich schöner Leuchter viel

mit brinnenden Kerzen erscheinen.
Auch sach ich mit schneeweißen reinen
Tüchern bedecket alle Tisch,
besetzet mit Wildbret und Fisch.
Da stund von Gold ein reich Kredenz,
als sollt ein Fürst mit Reverenz
allda nehmen sein Abendmahl.
In Summa, es war in dem Saal
ganz aller Reichtum Überfluß.

Nach dem sprach zu mir Genius:
„Schau! dort sitzt der Herr zu dem Haus,
von Glück iez selig überaus,
das ihm vor Jahren wider was.“
Ich trat ein weng ihm näher baß,
sach sitzen einen Herren prächtig,
herrlicher Gebärd, stolz, fürstmächtig,
in einer köstling mardren Schauben,
sammaten Leibrock, zöblen Hauben.
Viel Ketten hingen an seim Hals.
Ob ihm sach ich schweben nachmals
auf einer gülden Kugel flück
mitten im Saal die zart Frau Glück,
die man etwa Fortuua nennt.
Gen der sich der Glückselig wend't
und sprach: „O Glück, ich sag dir Dank,
wiewohl du mir in dem Anfang
dich mir ganz härtiglich erzeigtest,
im Mittel dich ganz von mir neigtest,
gabst Armut und ein kranken Leib,
ungeratne Kind, ein bös Weib,
bös Kauf, darzu viel Schuld enttragen,
Bürgschaft und hinterrück Versagen,
neidisch Nachbaurn samt untreu Knechtn,

viel Schmach und Schand, Zanken und Rechtn.
Der Unfall reit mich ganz und gar,
der ich schier gar verzweifelt war
Ehr, Gwalt und Gut, warst widerwärtig:
Jetz aber scheinst du mir ganz ärtig
so günstiglich mit deinen Gaben,
daß ich forthin gut Ruh will haben.
Jetz hast mir geben gsunden Leib,
ein holdselig und frummes Weib.
Du scheinest mir in allen Stücken.
Das Bergwerk tut mir wohl gelücken,
mein Handel geht recht wiederum,
ich hab groß Vorrat und Reichtum,
gut Nachbauren, Freund, Maid und Knecht,
mit niemand mehr ich zank und recht,
man ist mir günstig, hält mich ehrlich,
erwählt mich zu den Ämten herrlich,
über ander ietz zu regieren,
zu gebieten und judicieren.
Wie möcht mir denn ietz baß gesein!
Verheirat sind die Kinder mein
ehrlich und wohl nach ihrem Stand.
Also hab ich in meiner Hand
Gwalt, Reichtum, Ehr, diese drei Stück
von dir, du auserwähltes Glück!
Des such ich Wollust hie auf Erd
in allem, was mein Herz begehrt.
O wie möcht ich dann bsitzen baß?
O Fortuna, ich bitt dich: laß
mich bleiben hie in höchster Ruh!"

Indem ging ihm die Augen zu
und schlief gar sanft; ich dacht mir spat:
„O daß ich säß an seiner Statt!

Die Ruh wår mir ein Paradeis."
In dem daucht mich sichtiger Weis,
wie der Tod mit důßmigem Glånster
hinein den Saal stieg durch ein Fenster.
Auf den mir zeiget Genius,
der zum Ruhenden Fuß für Fuß
schlich und wollt ihn urplůtzlich holn.
Vom Sessel zuckt er ihm ein Stolln,
daß er fiel in dem Augenblick
zur Erden und brach sein Genick.
Nach dem der Tod her eilt' auf mich,
auch zu erwůrgen grimmiglich.
Vor großem Schrecken ich erwacht.

Wie wahr sagt Hiob, ich mir gedacht,
der Mensch der geht auf wie ein Blum;
wenn der Wind blåst, so fållt er um!
Ist, so ein Mensch hat hie erlitten
viel Unglůcks, Sorg und Angst durchstritten;
wenn er dann meint, er steh am festen
und all sein Ding das sei am besten
und hab all Ding nach seinem Stand
geruhiglich in seiner Hand
und sitz gleich in der hóchsten Ruh,
so schleicht der bitter Tod herzu,
zuckt ihm den Stuhl; denn muß er fallen
und muß urplůpflich von dem allen.
Derhalb ein Mensch ist dieser Zeit
voll aller Widerwårtigkeit,
Anfechtung, Leiden und Trůbsal.
Darum heißt es das Jammertal,
weil da ist kein beståndig Ruh,
Gott geb, man hab und was man tu.
Darum wer Ruh erlangen wóll,

derselbig hie verachten söll
Gwalt, Ehr und Gut; hat er es schon,
soll er sein Herz nit hängen dran,
sonder soll nach dem Gottes Wort
sein einig Hoffnung setzen dort
zu der himmlisch ewigen Ruh.
Da helf uns Christus allen zu,
da ewig Ruh uns auferwachs!
Das wünschet uns allen Hans Sachs.

Der untreu Frosch.

In der Froschweis Frauenlobs.

EIN Frosch der sach bei einem Bach
ein Maus, darzu er schmeichlend sprach:
„Willt du hinůber?“ Die Maus jach:
„Ich kann doch ie nit schwimmen.“
Auf Treu bot ihr der Frosch sein Hand,
sprach: „Ich fůhr dich an jenes Land.“
Die Maus sich an den Frosche band,
in Bach kůnnten sie klimmen.
Der Frosch unrein
schwamm mit hinein
und tåt sich unterducken,
durch Untreu sein
das Måuslein klein
tåt er hinunterzucken,
die schrei zum Frosch gar klågelich:
„O Frosch, willt du ertrånken mich?
Dir hab Bessers vertrauet ich.“
Der Frosch tåt fůrher gucken,

sprach zu dem Måuslein an dem Ort
aus falschem Herzen: „Gute Wort
die haben dein Einfalt betort
und werden dich noch tǒten.“
Indem hoch in dem Lufte flug
ein Aaer, nach dem Raube zug,
der hått auf diesen Bach sein Lug,
das Måuslein sach in Nǒten,
zog aus dem Bach
die Maus; darnach
daran sie beide hingen.

Als den Frosch sach
der Aaer, sprach:
„Wer bracht dich in die Schlingen?"
Der Frosch sprach: „Die groß Untreu mein,
darmit ich bracht die Maus hinein.
Des müss' wir beid dein Speise sein,
recht gschicht mir in den Dingen."

Ein Fabel: Der Aff mit der Schildkröten.

IM Buch der alten Weisen steht,
wie daß ein Aff sein Wohnung hätt
in einer Au, in grůnem Klee
an einem gar fischreichen See,
da er fund gar mildreiche Weid.
Darin hätt er sein Wunn und Freud
sicher in einem weiten Raum,
sunderlich auf eim Feigenbaum
noß er der Frůcht von seinen Zweigen.
Eins Tages entfiel ihm ein Feigen
in See, zu der ein Schildkröt schwamm
und die Feigen zu Speis annahm.
Dasselbig dieser Affe sach
und hätt des sunder Freud. Darnach
warf ihr mehr Feign in See hinab,
darnach stieg er vom Baum herab,
Gsellschaft mit der Schildkröten trieb,
die darnach oft lang bei ihm blieb
und alle Tag auch zu ihm schwamm.

Darob ward gar hässig und gram
dem Affen der Schildkröten Weib
und stellt ihm heimlich nach dem Leib,
hungert und mägert sich ein Zeit
und klagt sich hart einer Krankheit
falschlistig. Als die Schildkröt sach
sein Weib so machtlos, hellig, schwach,
fragt' er sein Weib, was ihr gebräch.
Das listig Weib sagt' in dem Gspräch:
„Ich leid einr Krankheit großen Schmerz.

Doch wenn ich hätt eins Affen Herz
zu essen, so würd ich der heil.
Wird aber mir das nit zuteil,
so muß ich gwiß der Krankheit sterben."
Tät schmeichelhaftig um ihn werben,
ihr eines Affen Herz zu schaffen.
Die Schildkröt dacht wohl an den Affen,
der ihm doch hätt viel Gutes ton,
sich lang ob dieser Sach besonn;
wann er hätt sie lieb alle beide,
vergunnt ihr keinem Herzenleide.
Doch des Weibes Lieb überwag,
und zu dem Affen schwimmen pflag
und sprach: „Mein Freund, iß heut mit mir,
da will ich auch anzeigen dir
mein Haus und all mein Hausgesind,
mein Weib und alle meine Kind."
Der Aff verstund nicht diese Tück,
sprang der Schildkröten auf den Rück
auf guten Glauben und Vertrauen,
sein Wohnung und Herberg zu schauen.
Die mit ihm auf dem See hinschwamm,
und als sie auf die Mitten kam,
gedacht ihr heimlich die Schildkröt:
wenn ich denn den Affen ertöt,
der mir vor ton hat alles Gut
und mir als Guten trauen tut,
wenn ich ihn denn ahn Schuld umbrächt
von meins Weibs wegn, wärs ie unrecht.
In den Gedanken sie stillstund.

Solliches der Aff merken kunnt,
sprach zu der Schildkröten in Güt:
„Was ist dir kummen in dein Gmüt,

darob du stillstehst sam entsetzt?"
Die Schildkröt antwort ihm zuletzt
und sprach: „Mein Weib das ist todkrank
und leidet bitter härten Zwang;
wo ihr nicht wird eins Affen Herz,
so muß sie leiden Todesschmerz.
Den Dingen hab ich nachgedacht."
Der Aff hätt dieser Red gut acht,
merkt' wohl seins Freundes Hintertück,
vor Angst bidmet' ihm Herz und Rück,
merket' gwiß seinen Tod zukünftig.
Jedoch ganz sinnreich und vernünftig
der Aff bei der Schildkröten sucht
heimlich durch Weisheit ein Ausflucht,
sprach: „Freund, wollst mir nit sagen das,
eh ich dort auf dein Rücken saß,
so hätt ich mein Herz mit mir gnummen,
wär deim Weib mit zu Hilfe kummen."
Die Schildkröt sprach: „Hast du dein Herz
auch nit in deinem Leib inwärts?"
Der Aff sprach: „Nein, sunder wir Affen
sind von der Natur anderst gschaffen.
Wenn wir essen zu Gast auswärts,
so laß wir allmal unser Herz
daheim ein Weil in unsrem Haus,
weil ganz rachselig überaus
seind unsre Herz, auf daß wir denn
nicht etwan ein Rachsal begehn
in einer fröhlichen Gastrei.
Du aber führ mich wieder frei
über den See zu meinem Haus,
so nehm ich denn mein Herz heraus
und bring es deim Weib über See,
daß End nehm ihrer Krankheit Weh."

Also kehret die Schildkröt um
und führt den Affen treu und frumm
wiederum über See an Land.
Der sprang von ihrem Rück zuhand
und eilend auf sein Baumen sprung,
sprach: „Deiner Freundschaft hab ich gnung,
weil du meim Leben nach tätst stellen.
Such dir ein andren Freund und Gsellen!
Ich kumm nit mehr auf deinen Rück.
Gott sag ich Dank und dem Gelück,
daß ich ietz von dir bin erledigt,
deinr Untreu blieben unbeschädigt."
So schied der Aff von der Schildkröten;
die schwamm dahin auch mit Schamröten.

Fabel der Löwin mit ihren Jungen.

Wer andern zufügt Ungemach,
den trifft zuletzt die Gottesrach,
als dieser Löwin auch geschach.

EIN Löwin hätt zwei Wölflein klein
im Wald in einem hohlen Stein.
Eins Tags loff sie aus nach ihr Speis.
Indem da kam ein Jäger leis,
da er die jungen Wölflin fund.
Er würgets und darnach sie schund.
Die Häut trug mit ihm hin der Jäger.
Da kam die Löwin zu dem Läger,
fand ihr Wölflein tot alle zwei.
Die Löwin tät ein kläglich Gschrei,
sie lauert, weinet für und für.
Das hört ein Fuchs, kam bald zu ihr,
sprach: „Schwester, wie tust also klagen?"
Die Löwin kunnt ihr Leid ihm sagen.
Bald der Fuchs ihren Schaden sach,
gar listiglich er zu ihr sprach:
„Sag an! wieviel Jahr bist du alt?"
Die Löwin sprach hinwider bald:
„Ich bin geleich alt hundert Jahr."
Der Fuchs sprach: „Sag mir an fürwahr,
von was Speis hast du dich genährt
so lang in diesem wilden Gfährd?"
Die Löwin sprach: „Mein Speis die was
allein das Fleisch der Tier, ich aß
alls Hasen, Füchs, Hirschen und Hinden
und was ich in dem Wald mocht finden."

Der Fuchs sprach: „Seind die Tier dein Futter,
sag, hant sie auch nit Vater, Mutter?
So hast auch ihr Mütter betrübet,
wann iedes Tier sein Kinder liebet
in aller Maß, als du die dein.
Wie oft hast du sie bracht in Pein,
wann du ihr Jungen hast gefressen.
Jetzt wird dir mit der Maß gemessen,
wie du den andern hast getan.
Daran sollt du kein Zweifel han.
Die Götter haben dir gelohnet,
gleich wie du niemand hast geschonet.
Also mußt du ietzt Schaden leiden.
Willt du der Götter Straf vermeiden,
so merk, was du nit geren hast,
daß dus ein anders auch erlaßt,
auf daß dir nimmer misseling
und dich aber ein Stärker zwing
und Maiezeit ihr Rosen bring!"

Der krank Esel.

In der Hohnweis Wolfran.

EIN Esel lag darnieder
in einem Wald sehr krank.
Ein Wolf der stellt sich bieder,
nahm für ihn seinen Gang,
tåt ihm schmeichlend zusprechen:
„Leid ist mir dein Unfall.
Sag, wo ist dein Gebrechen?“
Begriff ihn überall.

Der Esel lag in Sorgen,
forcht des Wolfs Hinterlist,
sprach zum Wolf unverborgen:
„Wo du mich greifen bist,
ist am größten mein Schmerzen.
Ich bitt dich, geh von mir,
so wird Ruh meinem Herzen;
das fürchtet sich vor dir.“ —

Also wo los Gesellen
voll allerlei Bosheit
sich freundlich gen eim stellen,
der vertrau nit zuweit!
Sorgfåltig sei einzogen,
fürcht seine böse Tück.
Kummt er ab unbetrogen,
so sag er von Gelück.

Fabel des Esels mit der Löwenhaut.

Niemand brech sich höher
dann seinem Stand gebührt,
er wird sunst zuschanden.

AVIANUS schreib, der Poet,
wie ein Müllner ein Esel hätt,
der ging zu weiden und zu grasen
Vor einem Holz auf einem Wasen.
Allda fand er ein Löwenhaut.
Da ward sein Herz in Freuden laut.
Bald in die Löwenhaut er schloff,
mit Freuden ein gen Holz er loff.
Gedacht: „Nun bin ich wohl vertragen,
der Säck und auch der Mühl entschlagen."
In Hoffahrt gund im Holz umbirschen.
Ihn flohen Hasen, Hind und Hirschen,
meinten, wie er ein Löwe wär,
wann er verwarf sich hin und her,
verdrehet sich zu beiden Seiten.
Indem ersach ihn auch von weiten
der Müllner und gab bald die Flucht.
Sein Leben zu erretten sucht.
Als der Esel sach in den Dingen
den Müller vor ihm anhin springen,
vor Freuden hub er an zu schreien
mit seiner eslischen Schalmeien.
Der Müller kannt des Esels Stimm
und wendet sich bald gegen ihm,
erwischt den Esel bei den Ohren
und sprach zu ihm mit großem Zoren:





„Warum hast mich also geplagt
und als ein wilder Löw gejagt
und bist ein lauter Esel doch?"
Die Löwenhaut er ihm abzog,
tåt ihm darnach sein Haut erbleuen,
daß ihn sein Hochmut wohl mocht reuen,
und tåt ihn heim gen Mühle jagen,
daß er ihm wieder Såck mußt tragen.

Der Krug mit dem Wetter.

In dem Hofton Peter Zwingers.

EIN Hafner hått gedreht ein Krug
mit seinen Kůnsten weis und klug.
Daß er mit Fug
im Ofen dåcht zu brennen,
stellt er ihn an die Sunnen hin,
da sie gar heiß zu Abend schien,
zu trucknen ihn.
Die Wolken tåten rennen,
gar ungestům
war umadům
ein Regenwetter schwere,
das den Krug fragt
und zu ihm sagt,
was fůr ein Ding er wåre?
Er sprach: „Ich bin ein Krug genannt,
ein Krug wird ich auch bleiben;
mich hat meins Meisters glehrte Hand
geformiert auf der Scheiben."

Das Wetter sprach mit Worten klug:
„Bisher gewesen bist ein Krug,
doch ohn Verzug
sollt wieder Leimen werden."
Mit großem Sturme auf ihn schoß
das Wetter, ihn gar ůbergoß,
daß er zerfloß,
sank nieder auf der Erden.
Da wurd wieder

zu Leimen er,
wie er vor war gewesen. —
Die Fabel wir
mit ihrer Zier
in Aviani lesen.
Der Krug geleichet einem Mann,
kunstlos und in Armute,
der sich doch allmal zeiget an
prächtig stolz in Hochmute,

Sam er ganz reich und mächtig sei,
und rühmt sich großer Ding darbei
und trutzet frei
die Leut zu aller Stunde.
Wenn dem zusteht ein kleiner Schad,
daß ihm geht übern Bauch ein Rad,
in dem Schweißbad
geht all sein Pracht zugrunde.
Alsbald man tut
sein Aremut
spüren an allen Orten;
sein Pracht, Reichtum,
Hoffahrt und Ruhm
sei nur gewest in Worten,
zerfleußt wie das Wasser hinweg.
Wahr sagt das Sprichwort alte:
Armer Leut Hoffahrt und Kalbsdreck
verriechen beide balde.

Der Fuchs mit dem Storchgast.

In dem Hoftone Jorg Schillers.

EIN Fuchs bat einen Storch zu Gast
in des grünen Maien Palast.
Als er zu Tisch war gsessen,
setzt er ihm für aus Betrügnus
auf eim Teller ein dünnes Mus
und hieß ihn fröhlich essen.
Der Storch sein nichts genießen kunnt;
sein Schnabel war zu spitzig.
Der Fuchs leckt das Maul wie ein Hund,
der Storch ganz hungerhitzig
ging von dem Mahl ohngessen und ohntrunken
und tåt gar heimlich munken.
Das gfiel dem Fuchs gar wohl;
wann er stak Liste voll.

Den andern Tag der Storch auch lud
den Fuchsen und ihm briet und sud
viel kleiner guter Fische,
tåt in ein Glas der Fischlein Meng,
war unten weit und oben eng,
trug sie dem Fuchs zu Tische
und sprach: „Gast, iß, hab guten Mut!"
Der Fuchs kunnt nicht hineine,
der Storch zwackt heraus die Fisch gut
frei mit dem Schnabel seine.
Der Fuchs auch von dem Mahl ungessen ginge.
Der Storch lacht dieser Dinge
und sprach: „Mit diesem Mahl
ich dein nåchtigs bezahl." —

Esopus uns die Fabel schrieb,
daraus uns diese Lehr belieb:
Welch Mann einen tut äffen,
ihn überlist mit Wort und Weis,
daß er ihn führet auf ein Eis,
ihn mit Gespott tut treffen,
der muß gewarten wieder das,
wie er vor hat gemessen,
daß man ihm messe gleichermaß,
ihm auch versalz das Essen.
Man spricht: widergelten ist unverboten.
Auch sagt man von den Zoten:
Wer kuglen will, zu Buß
wieder aufsetzen muß.

Der karg Wolf.

In dem blůhenden Ton Frauenlobs.

IN dem Maien ein Jåger schoß
ein Reh in einem Walde groß,
das trug er heimwårts auf dem Růck
ein Holzweg ungebahnt.
In dem begegnet ihm ein Bår,
hungrig, brummend geloffen her,
diesem Jåger zu Ungelůck.
Der bald sein Armbrost spannt.
Der Bår gar eilends auf ihn drung,
der Jåger ihm mit Not entsprung,
sein Armbrost fallen ließ,
gespannt mit aufgelegtem Strahl,
zucket das Weidmesser zu Stund,
den Båren ůberhart verwundt.
Der ihm hinwider gab viel Drůck
und den Jåger umstieß,
zerriß ihn ůberall.

Nach dem der Bår in Zornes Grimm
riß weiter auf sein Wunden ihm,
daß von ihm floß das Blute rot,
bis ihm sein Seel ausging.
Indem da kam ein Wolf herbei
und fand die Kårper alle drei,
Reh, Jåger und den Båren tot
liegen in einem Ring.
Froh war der Wolf und ihm gedacht:
Alls Gelůck hat mich hieher bracht,
da will ich nåhren mich.
Ich hab ein Vorrat auf viel Tag.

Jedoch ich ietz die drei Leichnam
in ein Höhl schleppen will zusamm,
bis daß es mir tu großer Not.
Die Ochsenadren ich
ietz von dem Armbrost nag.

Als er nun an zu nagen fing,
da ließ das Armbrost und abging
und schoß den Wolf durch seinen Bauch,
daß er verwundet starb. —
Bei diesem Wolf mag man verstahn
ein glückseligen, reichen Mann,
dem Gott geit große Reichtum auch,
die er doch nie erwarb
mit Arbeit und Mühseligkeit;
wann derselb reich Mann allezeit
ist gespårig und karg
und sorget stet, daß ihm zerrinn,
und ist ein rechter Nagenranft,
weil er doch wohl möcht leben sanft
in seim Haus nach gemeinem Brauch;
der neußt auch selb das Arg,
Stirbt von dem Guten hin.

Der Fuchs mit dem Hahn.

In der Kleeweis Balth. Wencken.

EIN hungriger Fuchs tåt ausgahn
und fand bei einem Dorf ein Hahn
auf einem Zaun, den redt er an:
„Ein gute Stimm dein Vater hått;
drum kumm ich her an diese Stått,
ob ihm dein Stimm auch gleichen tåt.“
Die Hoffahrt drang
den Hahn, der schwang
sein Flügel, hub laut an und sang
mit bschloßnen Augen, daß es klang.

Der Fuchs ergriff den Hahn im Sprung
und sich mit ihm gen Holze schwung,
ihm liefen nach alt unde jung,
schrieen: „Der Fuchs trågt unsern Hahn.“
Der Hahn redt den Fuchs also an:
„Hőr, wie die Bauren schreien ton.
Sprich: Ich trag mein
Hahn hie allein
und nicht der Bauren groß und klein.“
Den Fuchs ritt auch die Hoffahrt sein,

ließ aus dem Maul den gfangnen Hahn
und wollt die Bauren schreien an,
der Hahn ihm auf ein Baum entrann
und schrie: „Mein Fuchs, vernimm den Sinn!
Der Bauren Hahn ich wieder bin,
lauf nur dein Straß ungessen hin.“

Der Fuchs der schlug
sein Maul genug,
sprach: „Dein Gschwåtz mich um den Hahn trug.
Wer schweigen kann, ist weis und klug.“

Fabel vom Neidigen und Geizigen.

AVIANUS beschreib ein Fabel,
dem Menschen zu einer Parabel,
wie einmal der Gott Jupiter
schicket zu uns auf Erden her
den Gott Phebum, auf daß er recht
erforscht bei menschlichem Geschlecht
ihr Frummkeit und ihr wahre Gůt,
wie darin stůnd das ihr Gemůt.
Als nun Phebus auf Erden kam,
zween Månner er bald fůr sich nahm.
Der ein so gar fast geizig was,
der ein stak voller Neid und Haß.
Phebus der sprach: „Wes ihr begehrt,
des sollt ihr sein von mir gewåhrt,
und was der erst begehrt fůr Gaben,
das soll der ander zweifach haben."
Der Geizig gar nit wůnschen wollt,
da es ihm halbes werden sollt.
Den Wunsch wollt er seim Gsellen lassen.
Er zeiget seinen Geiz dermaßen.
Als nun der Neidig merken tåt,
warum er nicht gewůnschet hått,
darin gesucht sein Eigennutz,
da gůnnet er ihm gar kein Guts.
Auf daß er sich an ihm mőcht råchen,
wůnscht er ein Aug ihm auszustechen,
auf daß der Geizig gar wůrd blind.

Als Phebus hőrt die bősen Kind,
daß ieglicher nur sucht das Sein



und fräß es geren gar allein
und sucht sein Vorteil unverschamt
in allen Dingen ungenamt,
fuhr er auf zu der Götter Thron,
dem Jupiter das saget an,
wie menschlich Natur wär so arg,
so übergeizig und so karg,
mit Recht und Unrecht, wie er möcht,
daß es nit gar zu sagen döcht,
darzu wär niemand mehr mitleidig,
darzu so wär der Mensch so neidig,
so mißtreu und so gar verrucht,
daß er in allen Dingen sucht,
sein Nebenmenschen gar zu hindern,
sein Ehr und Gut ihm zu vermindern,
und wie der Mensch so heftig nied,
daß er selb willig Schaden litt,
auf daß der Nächst auch hätt zu baden
und käm noch in ein größern Schaden,
ein Aug ganz williglich verlur,
daß sein Nächster gar blendet wur,
dardurch all Tugend unterging,
auf Erd und alls Unglück anfing.

Als Jupiter all Ding vernahm,
auf Erd er seither nimmer kam.

Kampfgespräch von der Lieb.



Ich bin genannt der Liebe Streit,
sag von der Liebe Wunn und Freud,
darzu von Schmerz und Traurigkeit,
so in der Lieb verborgen leit.

EINSMALS was mir mein Weil gar lang.
Ich tåt durch Kurzweil einen Gang
über ein Wasser in ein Auen.
Nach Herzenlust ward ich anschauen
das grüne Gras mit Blau gemenget,
mit Rot und Weiß zierlich durchsprenget.
Darunter ward gemischet da
die Liljen braun und Veiel blau.
Dardurch wuot ich mit Freuden hin.
Für einen Wald stund mir mein Sinn,
darin mannicher Vogel sang.
Also kehret ich meinen Gang
mit Freuden in das Holz hinein.
Da sah ich viel der wilden Schwein.
Viel Hasen, Hinden, Rech und Hirschen
sah ich in grünem Holz umpirschen,
Wölf, Füchs und auch viel grimmig Båren.
Indem begunnt ich weiter kehren
und kam zu einem kleinen Bach.
Demselbigen dem ging ich nach,
nur Fuß für Fuß für lange Weil
in dem Wald auf eine halbe Meil
zu einem Brünnlein frisch und kalt.
Des klaren Wassers nahm ich bald.
Der Durst gab mir nit mehr zu schaffen.
Ich dacht: ich will mich legen schlafen
ein Weil, und sucht, bis ich ward finden
ein Schatten unter einer Linden.
Ich legt mich nieder in das Gras.
Das war von kühlem Taue naß.
Erst ward mir basser viel, dann vor.

Mein Haupet hub ich auf entpor.
Von ferren sah ich zuhergahn

ein alten, ehrbern, grauen Mann.
Von schwarzer Farb so was sein Kleid.
Ich merket wohl, daß er trug Leid.
Derselb auch zu dem Brůnnlein kam
und auch des frischen Wassers nahm.
Von dem Brůnnlein kehrt er bald wieder.
Bei einer Eichen saß er nieder.
Sein Haupt neiget er in sein Hånd.
Er weßt mich nit an diesem End.
Nachdem da kam ein Ritter stolz
geritten durch das grůne Holz,
von brauner Farb was sein Gewand,
der ohngefåhr das Brůnnlein fand.
Zu dem der junge Ritter kehret,
der auch des Alten Klag erhöret.
Er kehret um und sach ihn an
und sprach: „Mein Freund, wer hat Euch tan,
daß Ihr also betrůbet seid?“

Der alt Mann sprach: „Ich hab groß Leid.
Wöllt Ihr dasselbig wissen schier,
so steiget ab! setzt Euch zu mir!“
Abstieg der edel Ritter kůhn,
band sein Roß an die Linden grůn.
Darunter lag ich ruhen do.
Er sach mich nit, des war ich froh,
und ging, setzt zu dem Alten sich.
Der alt Mann sprach: „Vernehmet mich!
In dieser Nacht so ist mir heint
mein Suhn gestorben, der best Freund,
ein Jůngeling bei zweinzig Jahren.
Dem was ein Krankheit widerfahren,
die ihm von keinem Arzt auf Erden
mitnichte mocht gebůßet werden,

bis doch der Tod ihn nahm von hin.
Darum, Ritter, ich traurig bin,
verzehr mein Zeit in Ungemach."

Der Ritter zu dem Alten sprach:
„Es ist leicht der Aussatz gewesen.
Von dem hab ich oft hören lesen,
wie darvon werde niemand rein."
Der alt Mann sprach: „Ach Ritter, nein,
seiner Krankheit ich Euch bescheid.
Sich hat begeben kurzer Zeit,
daß ihm sein Herz ward hart verhauen
in strenger Lieb gen einr Jungfrauen;
des ich ihm doch nicht wollt verhängen,
daß er sie nehm, tåt das verlången.
Dieweil gab man ihr zu der Eh
ein Edelmann, als ichs versteh.
Das krånket meinen Suhn so fast,
hått darnach weder Ruh noch Rast.
In sollichem Sehnen und Leiden
ist er in dieser Nacht verscheiden.
Darzu hat ihn die Lieb genöt'.
Kein Krankheit er sonst an ihm hått.
O Lieb, du falsch verfluchtes Kraut,
vermaledeit ist, wer dich baut.
Du bringest manchen um sein Leben."
Der Ritter gunnt bald Antwort geben,
sprach: „Es geschicht gar oft und dick,
daß in die Lieb kummt Ungelůck,
wiewohl ich von Euch hab gehört,
die Lieb hab Euren Suhn ermördt.
Da ist die Lieb unschuldig an.
Es hats das Ungelůck getan.
Um Unschuld Ihr der Liebe fluchet.

Ich glaub, daß Ihr nie habt versuchet
der Liebe übersüße Frücht."

Der alt Mann sprach: „Ich laugne nicht,
mein Herz hat nie kein Lieb erkennt.
Ich hab es allzeit abgewendt,
wann Lieb ist nichts, dann bitter Leiden,
vermischet gar mit kleinen Freuden,
als Ovidius hat beschrieben.
Darum die Lieb von mir ist blieben
allzeit verschmähet und veracht."
Der Ritter sah ihn an und lacht'.
„Ihr sprecht, die Lieb sei Leides voll.
Dasselb gelaub ich nit gar wohl.
Sei Turnieren, Tanzen und Springen,
all Saitenspiel, Hofieren, Singen
und was man Kurzweil mag gepflegen,
geschicht alls von der Liebe wegen.
Seit dann all Freud Lieb dienen sein,
so denk ich in dem Herzen mein,
Lieb sei die höchste Freud auf Erd."

Der Alt sprach: „Edler Ritter wert,
wen die Lieb hat so streng behaft',
dem nimmt sie all sein Sinn und Kraft.
Er acht nicht Reichtum, Ehr, noch Kunst,
sehnt sich allein nach Lieb und Gunst,
darvor er nimmer Ruh gewinnet.
Tag unde Nacht der Lieb er dienet
und hat doch selb kein Freud darvon.
Zuletzt gibt sie oft bösen Lohn.
Wurd nicht Herr Achilles, dem Ritter,
der Liebe Dienst sauer und bitter,
die er nach Polixene trug?

Die schuf, daß ihn ihr Bruder schlug
fälschlich zu Tod, den kuonen Held.
Also ihm mancher auserwählt
ein Lieb und dient ihr lange Zeit,
die ihm zuletzt den Lohn auch geit.
Der hat zu dem Schaden den Spott."

Der Ritter sprach: „Ja, das walt Gott!
So Unglück ist den Weg beschließen
und keiner List mügen genießen,
iedoch ernähret sie Hoffnung."
Der Alt der sprach: „O Ritter jung,
wie bitter wird dann da ihr Leiden,
so Herzlieb von Herzlieb muß scheiden,
etwan viel Meil in fremde Land,
und gänzlich kein Hoffnung mehr hant,
zusammzukummen nimmermeh!
O Ritter, das ist herzlichs Weh,
das ich geleich dem grimmen Tod.
Des kam Lukretia in Not,
da Euryalus von ihr schied
und für sie durch die Stadt ausritt.
Zu Stund verkehret sie ihr Farb,
zuletzt vor großem Leide starb,
als auch sunst ist noch mehr geschehen.
Darum von Liebe mag ich jehen,
es sei ein Schmerz ob allem Schmerz."

Der Ritter sprach: „Zwei treue Herz
scheiden sich voneinander nit,
ie eines nimmt das ander mit,
wo es zuwegen bringen kann.„
Bald antwort ihm der alte Mann:
„Es bleibt aber nit ungerochen.

Paris ward auch darum erstochen,
da er die schön Helena nuhm.
Also in Summa summarum
So ist Lieb Leidens Anefang,
der Seel ein übergiftig Trank,
dem Leib ein wütend Regiment,
dem Herzen ein trauriges End,
ein Blendung der Vernunft und Sinn,
ehlicher Keuschheit Störerin,
ein Verwüstung sittlicher Tugend,
ein Verderbung der zarten Jugend,
ein Schiff, das Krankheit bringen tut,
ein Schlüssel auch zu der Armut,
ein Sündfluß, Laster, Sünd und Schand,
ein Zerstörung Leut unde Land,
ein Feindschaft gen der Welt und Gott,
ein Port vom Leben zu dem Tod.
Dies alles die Lieb bringen tut."

Der Ritter lacht, sprach wohlgemut:
„So bin ich auch an dieser Schar,
was Unglück mir halt widerfahr,
wann ich hab auch ein lange Zeit
in Lieb versuchet Freud und Leid
mit einer edlen Herzogin,
nachmals mit mir geführet hin.
Aus Frankenreich bring ich sie her,
da hat sie lassen Gut und Ehr
und ist mit mir gezogen bald.
Die wart' auf mich in diesem Wald
dort bei einem Rosengedürn.
Daraus da sprang ein Eingehürn,
dem bin ich lang geritten nach,
bis daß ich dieses Brünnlein sach.

Also ich zu Euch kommen bin.
Nun will ich wieder reiten hin,
da ich die Auserwählten find."
Der alt Mann sprach: „Bös Mär da sind.
Ich sag Euch das bei meinen Treuen:
Es wird Euch noch von Herzen reuen,
habt Ihr geführet hin die Frau."
Der Ritter sprach: „Ich hoff und trau:
es soll mich reuen nimmermehr.
Für sie setz ich Leib, Gut und Ehr."

In dem der Alt gen Himmel sach.
Da kam geflogen also hoch
ein Greif freisam, greulich und wild,
der führt mit ihm ein Weibesbild,
das schrei gar laut mit seiner Stimm.
Der Greif zureiß das Weib mit Grimm.
Das Haupt fiel herab in das Gras.
Der alt Mann bald aufzucket das,
gab es dem Ritter, ließ ihns schauen;
da war es seiner lieben Frauen,
von der er erst gesaget hätt.

Ein Seufzen tief er senken tät
und ließ gar ein kläglichen Schrei:
„O weh! nun ist mein Freud entzwei."
Sein schöne Farb er da verkehrt
und sank darnieder zu der Erd.
Der Alt mit Wasser ihn erquicket.
Der Ritter trauerlich aufblicket.
Der alt Mann sprach: „O strenger Ritter,
ist Euch die süß Lieb worden bitter,
die Ihr gar lang mit süßen Worten
versprochen habt an allen Orten?
Schau, wie elend sie Euch bekränket!"

Der Ritter einen Seufzen senket,
indem ein kleine Kraft empfing.
Der alt Mann zu der Linden ging
und löset ab des Ritters Roß,
führts, da der Ritter saß kraftlos.
Der saß auf mit betrübtem Sinn,
nahm das tot Haupt und ritt mit hin.
Der alte Mann der ging auch mit.
Wo sie hinkamen, weiß ich nit.

Bald ich sie nimmer sehen kunnt,
mit großen Forchten ich aufstund.
Vor Wunder kunnt ich kaum genesen.
Ich dacht: Es ist ein Traum gewesen.
Ich ging gar schnell hin zu der Eichen,
ob ich möcht finden ein Wahrzeichen.
Gelb Frauenhaar, die waren blutig,
fand ich; darvon ward ich unmutig.
Bald aus dem Wald macht ich mich da.
Ich ward traurig und wunderfroh.
Mit großer Eil ich heimhin kam.
Die Materi ich für mich nahm
und reputieret alle Ding.
Darnach zu dichten ich anfing,
die Lieb meint damit zu ergründen.
Mein Sinn mochten kein Grund nit finden.
Darum ich endet mein Gedicht,
zu einer Warnung zugericht,
auf daß, wer Lieb im Herzen hab,
der laß zu rechter Zeite ab
und spar sein Lieb bis in die Eh,
dann halt ein Lieb und keine meh,
daraus ihm Glück und Heil erwachs!
Den treuen Rat gibt ihm Hans Sachs.

Ein schons Buhllied
einer ehrlichen Frauen mit eim Namen in den Anfången.

MIR liebt in grůnem Maien
die frǒhlich Summerzeit,
in der sich tut erfreuen
mit ganzer Stetigkeit
die Allerliebst auf Erden,
die mir im Herzen leit.

Ach Mai, du edler Maien,
der du den grůnen Wald
gar herrlich tust erfreuen
mit Blůmlein mannigfalt,
darinnen tut spazieren
mein Feinslieb wohlgestalt.

Gott, du wǒllest mir geben
in diesem Maien grůn
ein frohlich, gsundes Leben,
darzu die Zart und Schǒn,
die du mir hast erkoren,
die mir ihr Lieb vergůnn.

Darum, du grůner Maien,
wann ich an die gedenk,
die mein Herz tut erfreuen,
der ich viel Seufzen senk,
dieweil ich leb auf Erden,
mein Herz nit von ihr wånk.

Ach, halt an Treu und Ehren,
mein allerhochster Schatz,
und laß dich nit abkehren
des schnöden Klaffers Schwatz,
gib ihren falschen Zungen
in deim Herzen kein Platz.

Lieb! ach wollt Gott, mein Herze
künnst sehen in dem Grund,
wie das in Liebesschmerze
von dir ist worden wund!
Tu das mit eim Wort trosten!
So wird mein Herz gesund.

Ewig wollt ich mich freuen,
wenn ich dein eigen wär,
und dir dienen in Treuen.
Deshalb fürcht kein Gefähr!
Nichts ich, denn Ehr und Glücke,
von Gott und dir begehr.

Nach Silber und nach Golde
tu ich nit sehnen mich,
als der, die ich herzholde
hab, zu der mich versich
aller Lieb, Treu und Ehre,
weil ich leb auf Erdrich.

Ach tu von mir nit kehren
in Liebesanefang!
Hoffnung tut mich ernähren
forthin mein Leben lang.
Viel tausend guter Nachte
wünsch ich dir mit Gesang.

Ein schöns Lied einer ehrlichen Jungfrauen in eignem Ton mit ihrem Namen in fünf Buchstaben.

MEIN Herz hat mir umfangen
mit süßer Liebe Brunst,
mit Sehnen und Verlangen
in treuer Lieb und Gunst
ein Jungfrau, schön und zart,
ganz tugendhafter Art:
Dieweil ich lebt auf Erden
kein Mensch mir lieber ward.

Ach wollt Gott, daß die Reine
erkennt mein Herz und Gmüt,
daß ich begehr alleine
Gnad ihr mildreichen Güt.
Darauf tu hoffen ich,
sie wird aufnehmen mich
zu eim treuen Liebhaber
hie und dort ewiglich.

Rein in ehlicher Treue,
in Lieb und Stetigkeit
sich unser Lieb verneue
unsers ganz Lebens Zeit,
daß sich mehr' beidersam
unser Geschlecht und Stamm,
fruchtbar mit Heil und Glücke,
mit untödlichem Nam.

Ich bitt, du einigs Eine,
du mein herziges Herz,
gib dein Willen dareine,
so nehmt ein End mein Schmerz.
Gut Hoffnung mich ernährt,
dein Herz werd zu mir kehrt;
wär mir die höchste Freude,
würd mir das Heil beschert.

All Hoffnung tu ich setzen,
mein höchster Schatz, auf dich,
du werdst mich Leids ergetzen,
günstig begnaden mich,
daß du werdst ewig mein
und ich werd ewig dein
in dem ehlichen Stande.
Wie möcht uns baß gesein?!

Die achtzehn Schön einer Jungfrauen.



NÄCHTEN zu Abend ich spaziert
auf freiem Mark und phantasiert,
zu machen ein neues Gedicht.
Indem da kam mir zu Gesicht
ein Jungfrau, gar höflich geziert,
gar adelich geliedmasiert,
dergleich ich mein Tag nie hätt gsehen.
Des ward ich zu mir selber jehen:
Wahrhaft die Schön der Jungfrau da
vergleicht der schön Lucretia.
Des ich mich gleich verwundern kunnt
und da geleich stockstiller stund
und dacht, wer nur die Jungfrau wär.

In dem die Zart trat zu mir her
mit leisen Tritten, Fuß für Fuß,
und grüßet mich mit Worten süß
und sprach, wes ich tåt warten hie.

Ich sprach: „Zart Jungfrau, merket, wie
ich steh, zu schauen Euer Schön,
die ich ob allen Weiben krön!
Wann ich sach nie schöner Figur.
Der sieben Schön tragt Ihr ein Kur,
die doch all sieben traget Ihr."
Da sprach die zart Jungfrau zu mir:
„Seind denn der Schön nit mehr denn sieben?
Wo habt Ihr das funden geschrieben?"
Ich sprach: „Ich hab bei meinen Tagen
von sieben Schönen hören sagen."
Sie sprach: „Der Schön sind wohl achtzehen,
die natürlichen Meister jehen;
die werden ausgeteilt darbei
in sechs Teil, ieder Teil hat drei.
Drei kurz sind im ersten Anfang,
darnach in dem andren drei lang,
und zu dem dritten sind drei lind,
und zum vierten drei schneeweiß sind,
und zum fünften drei rosenrot,
zum sechsten drei kohlschwarz sind not."
Ich sprach: „Der Ding versteh ich nicht.
Ich bitt, der Ding mich baß bericht;
wann ich nie Liebers hört auf Erd."

Sie sprach: „Seit Ihr denn das begehrt,
so will ich Euch die übersummen —
ahn eine, die sei ausgenummen,
als Ihr werdt hören an dem End.

Von erst hab ich drei kurz genennt:
Das sind zwei kurze Ferslein schien,
das dritt ein kurz gespalten Kinn.
Nachdem drei lang sagt man vorzeiten:
zuerst zwo lang geronig Seiten,
das dritt ein lang goldgelbes Haar.
Drei lind, der sollt Ihr nehmen wahr:
Das erst zwei zarte Händlein sind
und auch ein Bäuchlein weich und lind.
Zu dem vierten drei schneeweiß sein:
Die ersten zwei weiße Brůstlein,
die dritt ein weißes Hälslein ist.
Die fůnften, drei rosenrot wißt!
Zwei rote Wänglein tu ich kund,
die dritt ein rosenfarben Mund.
Die sechsten drei schwarz als ein Kohl:
Zwo sind zwei schwarze Äuglein wohl,
die letzt schwarz ich nit nennen kann;
ist, die ich ausgenummen han.
Der Schön Ihr siebenzehen hat.
So Ihr die achtzehent errat,
so schenk ich Euch dies Kränzlein grůn."

Ich sprach: „O zarte Jungfrau schön,
ich bin ietz darauf nit bedacht."
Sie sprach: „Nehmt Ziel die langen Nacht
und morgen bis auf diese Zeit!
So kummt her und mich des bescheidt!"
Mitdem die Zart schied von mir hin.
Nun ich die Nacht gelegen bin
und hab mich auf die Schön besunnen,
aber ich hab ihr nit gefunnen,
was die dritt kohlschwarz Schön mag sein.
Darum kumm ich zu Euch herein,

Euch zu fragen um Rat und Lehr,
was die dritt kohlschwarz Schöne wär,
daß mir würd des Kränzleins geschmachs.
Verargt mirs nit! das bitt Hans Sachs.

Der Bürgertanz.

Die zween Vortanzer sagen:

LASS uns den Reihen sittlich führen,
wie es den Bürgern tut gebühren,
so auf die Hochzeit sind geladen,
daß wir nicht verdien' Ungenaden
bei dem Jungherrn und ehrbern Gästen,
sunder uns halten nach dem Besten
zu Ehr dem Bräutgam und der Braut,
die uns den Vortanz habn vertraut!

Das erst Paar; der Gesell:

Wohl mir, daß ich erlebt den Tag,
daß ich den Vorsprung haben mag
mit der, die mein Herz hat erwählt,
die mir allein auf Erd gefällt!

Die Jungfrau:

Jungherr, das glaub ich nit gar wohl;
Ihr stecket fremder Liebe voll,
Euer Herz ist ein Taubenhaus:
ein Lieb fleucht ein, die ander aus.

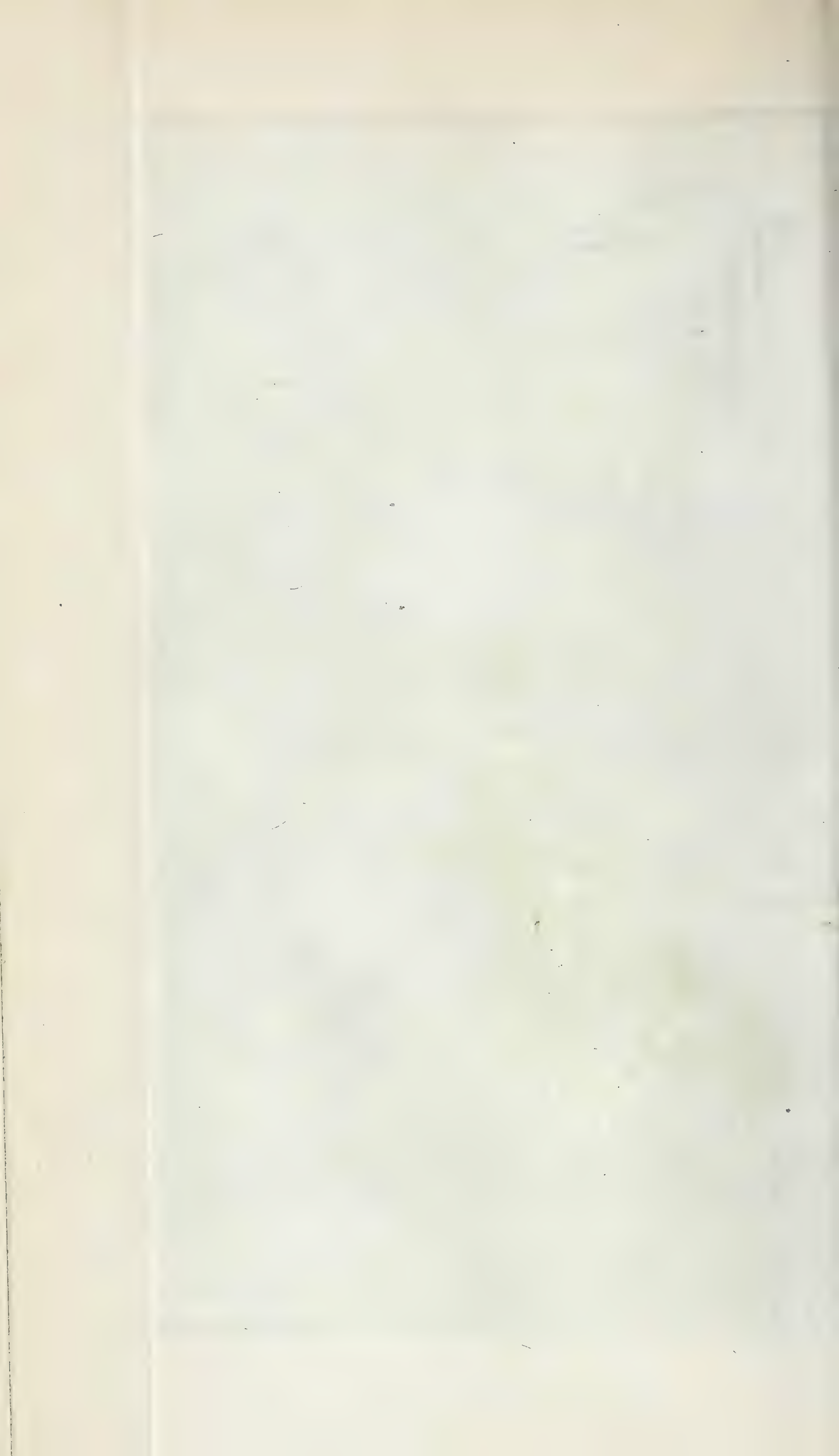
Das halsend Paar; spricht er:

Wollt Gott, daß dieser Umefang
sollt währen ein ganz Monat lang!
Das erfreuet das Herze mein.
Ach, wie mocht mir nur baß gesein!

Die Jungfrau antwort:

O Jungherr, ich bin nit die recht;
in Gespottweis Ihr mir zusprecht.
Ich weiß aber wohl, wen Ihr meint,
da Euch die lichten Sunnen scheint.





Das ander halsend Paar; spricht er:

Ach, wie ist mir itzund so wohl!
Ich hab ein ganzen Armen voll,
der wär mir lieber eigen mein,
denn der gülden Zoll an dem Rhein.

Die Jungfrau antwort:

Gespöttes hab ich wohl gewahnt.
Derhalb tut es mir nit mehr ant.
Er lebt dennoch, hoff ich, auf Erden,
der auch bald ehlich mein soll werden.

Das neigend Paar; spricht er:

Zart Frau, nun sagt mir an fürwahr,
wie hat Euch gfallen mein Neujahr,
das Euch heut bracht die Schwester mein,
daß Ihr dies Jahr mein Buhl sollt sein?

Die Frau antwort:

Jungherr, sehr wohl; ich sag Euch Dank,
will Euer Buhl sein das Jahr lang;
iedoch allein in Zucht und Ehren,
Freud und Freundschaft darmit zu mehren.

Das letzt Paar; spricht sie:

Jungherr, ich wollt Euch freundlich bitten,
wollt mich vom Tanz auf Eurem Schlitten
heimführen? wann es hat geschneit,
der Schnee tief auf der Gassen leit.

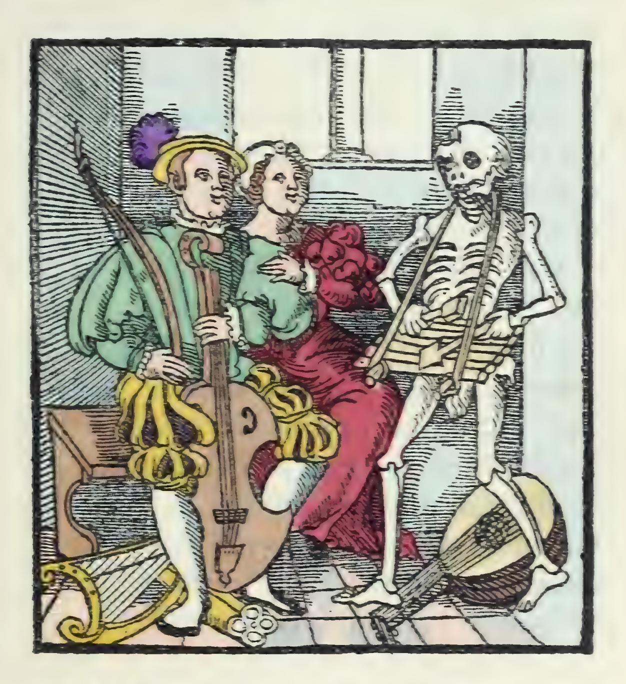
Der Gesell antwort:

Ein Mann soll sich mit Dienst nit sparn,
er soll reiten, laufen und fahrn,
werten Frauen zu Dienst und Ehren,
ihr Lieb und Gunst darmit zu mehren.

Der Trummelschlager zum Pfeuffer:

Gsell, laß uns machen kurze Reihen!
Darmit wir manch jung Herz erfreuen,
daß sie all Vortänz mügen han
beid ehrber Frauen und auch Mann,
züchtig Jungfraun und Junggesellen.
Wenn sie rumtrinken geben wöllen,
so wöllen wir auch knollet trinken,
daß wir an Wänden heimhin hinken.

Klag zweier Liebhabenden ob dem grimmen Tod.



Ach Tod, wie hart hast uns erschreckt,
aus süßer Lieb uns auferweckt,
darin wir habn gelebt kurz Zeit,
in Wollust, Wunn und hoher Freud!
Wie überfällst du uns so schwind,
ganz ungstüm wie ein Sturmewind!
Ach weh uns! weh ob allem Leiden!
Soll wir uns also kürzlich scheiden
von aller Kurzweil, Tanzn und Springen,
von Saitenspiel, Hofieren, Singen,
von Jagen, Beizen und Burschieren,

von Schlittenfahren und Spazieren,
von Bankett, Wirtschaft und von Gästen,
von Essen, Trinken nur des Besten,
das nur eins Fürsten Tisch getrug:
Gutes, Geldes hab wir genug;
all Ding im Haus mit vollem Rat,
Kleidung von Sammet, Seidenwat,
Geschmück von Silber, klarem Gold,
Ring, Ketten, was man haben sollt,
des hab wir alls den Überschwall.
Ach grimmer Tod, wie kummst so bal!
Wir sind aufgwachsen wie ein Blum
in Ehr und Gwalt, Schön und Reichtum.
Auf irdisch Wollust hätt wir acht,
auf himmlisch hab wir nie gedacht,
dahin uns weiset Gottes Wort.
Tod, du begehst an uns ein Mord.
Du kummest gar zu früher Zeit.
Zu dir sind wir gar unbereit.
Wir sind als ein unzeitig Frucht.
Dein kurze Stund die sei verflucht,
die uns so grausamlich heimsucht!

Der Tod antwort:

Wohlauf, wohlauf! eur Ziel ist hie,
das kein Mensch übertrate nie.
Reich, arm, jung, alt, schwach unde stark,
Weis, Torn, schön, scheutzlich, gut und arg
die müssen all mit mir darvon,
wann ich bin ie der Sünden Lohn.
Alle Geschöpf groß unde klein,
was auf Erd lebet ingemein,
Vögel, Tier, Würme, samt den Fischen
des muß alls in mein Garen wischen.

Derhalb bring ich dem groß Geschwerd,
welcher nach Wollust lebt' auf Erd,
glaubt Gott nit und seim Worte rein,
vergißt der Lieb des Nächsten sein,
dem bin ich ein Tür zu der Hell,
die'n ewig Lei und Ungefäll;
aber dem Glaubing bin ich lind,
durch mich die Welt er überwindt,
den Teufel, argen Fleisch und Brut.
Von allen Sünden er denn ruht.
Alsdenn kann er das Himmlisch erben,
das ihn' Christus hie tåt erwerben
durch sein Leiden und bitter Sterben.

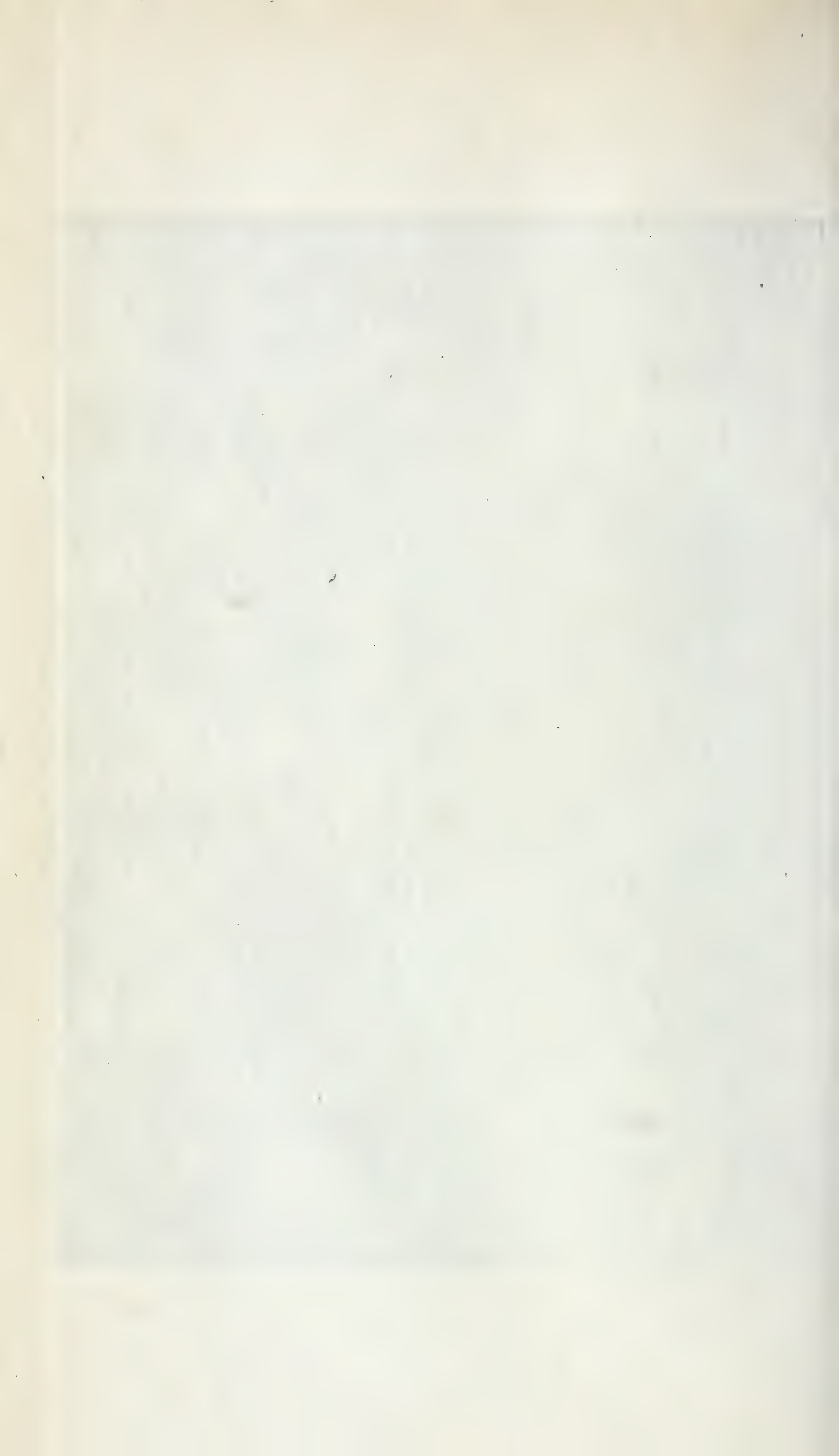
Die Ehbrecherbruck.

In dem langen Ton Müglings.

VOR Jahren in Britannia ein Künig saß,
mächtig und reich, der Arturus genennet was,
der hätt ein großen Argwohn auf sein Frauen.
Nun war am Hof ein Schwarzkünstner, hieß Fillius,
dem klagt der Künig heimlich sein Bekümmernus.
Der Meister ließ ein steine Brucken bauen,
die hätt wohl zweiunddreißig Joch
übers Wasser, breit dreier Spann alleine
und war wohl neun Ellbogen hoch,
das Pflaster von paliertem Märbelsteine,
glatt als ein lichter Spiegel pur.
Durch Zauberlist darein gegraben wuren
Charakter und seltsam Figur,
mitten darauf setzt er ein hohen Turen:
Wenn man darin ein Glocklein läut',
wer denn sein Eh hätt brochen,
im Augenblick er überpürzt
und herabstürzt
ins Wasser, wär' Mann oder Frau,
so wurd sein Sünd gerochen.

Als nun die Bruck verfertigt war wie obgemeldt,
da ließ der Künig aufschlagen viel schöner Zelt,
kam mit all seim Hofgsind auf diese Wiesen.
Da wurd gehalten ein groß künigliches Mahl
mit dem Adel und Frauenzimmer überall,
täten mit Herrlichkeit ihr Zeit verschließen,
schöner Comedi hielt man viel,
von Saitenspiel war ein hoflich Quintieren,
man trieb Kurzweil und Ritterspiel





mit rennen, stechen, kämpfen und turnieren,
mit jagen, Federspiel und Hetz,
wettlaufen, zielschießen, fechten und ringen,
mit steinstoßen auch an der Letz
mit Gradigkeit, tanzen, reihen und springen,
und was man Freud erdenken mocht.
Allein der Künig wase
traurig, bekümmert war sein Herz,
kein Schimpf noch Scherz
mocht freuen ihn, die Eifersucht
ihn gwaltiglich besaße.

Nachdem verordnet der Künig den Adel schon,
darauf das Frauenzimmer, und er reit voran
über die hohen Brucken schmal und lange.
Als nun das ganz Hofgsind kam auf die Brucken hoch,
da läutet sich das Glocklein in dem Turen noch,
daß es laut auf der ganzen Bruck erklange.
Vom Hofgsind ward ein Fallen groß
hinten und voren, wie in eim Turniere:
Da stürzten beide Mann und Roß,
hie einer, dort zween, da drei und dort viere
in das Wasser, ein große Summ,
der Künig schaut bald um nach seiner Frauen,
die blieb; wann sie war Ehren frumm.
Des ward er froh, tät ihr erst recht vertrauen. —
Stünd itz noch die Ehbrecher Brück,
wieviel würden ihr baden,
wer ungstähelt darüber ritt!
Ich wagts auch nit;
ohngfähr mich schlüpfen möcht ein Fuß!
Den Spott hätt ich zum Schaden!

Die bitter leidenlos Lieb.



Die Lieb ist Leides Anefang:
Es stehe gleich kurz oder lang,
so nimmt sie traurigen Ausgang.

EINS Morgens ich spazieren ging,
eh daß der Sonnenglanz anfing
zu schimmern über Berg und Tal.
Mein Herz in großen Freuden quall,
wann ich des Maien Wunn durchschauet;
die Blůmlein waren fein betauet.
Dardurch wut ich in einer Wiesn,
die kůhlen Morgenwindlein bliesn;
die Sonnenstreifn kunnten hergleſten,

die Vögel sungen auf den Ästen
in einem schönen grünen Wald.
Zu dem lehnt' ich mich schnell und bald.
Für einen Fels unmenschlich hoch
ich Fuß für Fuß gemach hinzog.
Darunter sach ich sitzen ein
Fräulein, gezieret hübsch und fein,
bei einem Jüngling wohlgestalt,
der' Red war heimlich mannigfalt.
Ich dacht: „Ach, möcht mir werden heut
von ihrer Freud ein kleine Beut."

Ich hinterschlich heimlich das Ort,
daß ich möcht hören alle Wort,
und tät mich da genau verstecken
bei ihn' in einer Rosenhecken,
zu hören ihr freundliches Sagen.
Da war es nichts dann bitters Klagen,
alls was ich höret vor und nach.
Das Fräulein zu dem Jüngling sprach:
„Gesell, wie sieh ich dich so selten?
Sag mir doch, wes muß ich entgelten?
Hab ich dir nit gnug Treu getan?"
Der Jüngling fing hinwider an:
„Ich bin zu Lieb dir gangen oft,
daß ich zu sehen dich verhofft,
dich doch lang nie ersehen hab.
Des dacht ich mir, ich wär schabab.
Derhalb mein Herz hat Tag und Nacht
in Eifer schwer und hart gewacht;
vielleicht hast einen andern du."
„Ach, traust du mir nit Bessers zu?"
Sprach sie, „weißt doch mein treuen Mut;
ich han gewagt Leib, Ehr und Gut

mit dir. Ist das von dir mein Lohn?"
Der Jůngling sprach: „Zart Frau, fahr schon!
Der Argwohn bracht mich auf das Gspor,
seit daß ich dich nicht fand als vor
gen mir freundlich Tag unde Nacht."
Das Fråulein sprach: „Gesell, das macht,
ich hab um mich der Klaffer viel,
die uns stet sehen auf das Spiel.
Ob ich dich bei dem Tag vernimm
oder ich hőr zu Nacht dein Stimm,
so schreit mein Herz in Leiden, Wafen';
vor Sehnen kann ich dann nit schlafen;
auch sorg ich fůr dich ůbermaßen,
dir geschåch etwas auf der Straßen."
Er sprach: „Das war mir nåcht nit weit,
es jaget mich um Mettenzeit
mit bloßer Wehr ein ganzer Hauf."

Das Fråulein sprach: „Gesell, hőr auf;
du machest meines Leids noch mehr,
Unglůck reitt mich, wo ich hinkehr.
Mein Mann will mir auch nimmer trauen
und tut gar eben auf mich schauen."
Der Jůngling sprach: „Merkt es dein Mann,
erst bleib ich nicht, ich will darvon.
Es kostet mein und deinen Leib."
Erst ward betrůbt das zarte Weib,
das wand ihr Hånd und sah ihn an.
Er nahm Urlaub und schied darvon.
Ich dacht: Ist so viel Angst und Sorgen
in dieser sůßen Lieb verborgen
von Klaffern, Eifern und von Sehnen,
so will ich mich der Lieb nicht gwőhnen.

Der Krieg mit dem Winter.

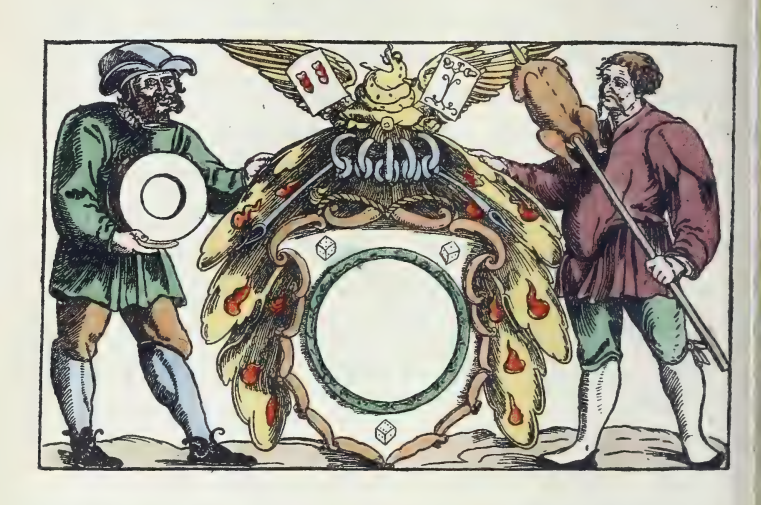


HORT! einsmals an Sant Clemens' Tag
kam von dem Winter ein Absag,
wie er bekriegen wollt das Land,
bezwingen mit gwaltiger Hand.
Sein Vortrab schickt er unterwegen:
Wind, Nebel, Reif und kalte Regen.
Bald flohnet das Volk in die Grůben
Kraut, bayrisch, gelb und weiße Růben;
die Reben man mit Erdrich deckt,
das Gwůrm sich in die Erd versteckt.
Das Volk růst' sich zu Gegenwehr
wider den Winter und sein Heer:
Fenster und Ofen man all flickt,
die Stuben verstrich und verzwickt,

die Stubtůr sie mit Filz verschlugen,
die Deckbett sie herfůrer zugen,
Pantoffel, Brustpelz und Filzschuh;
die Bauren fůhrten Brennholz zu;
die zwilchen Hosen all entloffen,
Schaubhůt und Kittel sich verschloffen.
Das Volk wappnet sich alls erschrocken
in Pelz, Handschuh, Kappen und Socken,
Zåhnklappren, Zittern war ihr Los,
husch! was ihr Geschreie groß.
In ein Farb sie all kleidet wasen:
in blabe Måuler, rote Nasen.
Der Winter kam mit großer Macht,
mit kaltem Luft in einer Nacht,
ůberfror Weiher, Båch und See
mit Eis und warf ein großen Schnee
und tåt alle Schiffahrt verbieten.
Das Volk wehrt sich und fuhr auf Schlitten.
Der Winter griff sie grimmig an:
Erst mußten all Kohlhåfen dran.
Da war ein Heizn und Feuerschůrn,
daß ihn' nicht Hånd und Fůß erfrůrn.
Und als die Schlacht nun wåhret lang,
der Winter hårter auf sie drang.
Da gab das frostig Heer die Flucht,
iedes ein warme Stuben sucht,
verkruchen sich hinter den Ofen;
ihr viel auf die Beut hinausloffen,
schneeballten, schliffen auf dem Eis,
trieben allerlei Narrenweis.
Der ieglichem zu Beut ist worden
triefend Augen und rote Ohren.
Da schrieb das Volk um Hilf zum Glenzen,
der kam hin in des Landes Grenzen

mit warmen Lůften frůh und spat.
Der Winter mit dem Gfrůst abtrat.
Die Wůrm tåt aus der Erden sprossen,
die Båum kunnten knopfen und prossen;
bald kam zu Hilf der lichte Mai
mit Blumen, Rosen mancherlei.
Doch tåt mit einem kalten Reifen
der Winter noch einmal angreifen;
doch ihn die glånzend Sunn heimsucht';
erst gab er aus dem Land die Flucht.
Doch drohet er mit großem Brummen,
er wollt aufs Jahr herwiederkummen,
mit ihm bringen viel Ungemachs.
Vor dem hůt' euch! so spricht Hans Sachs.

Das Schlauraffen-land.



EIN Gegend heißt Schlauraffenland,
den faulen Leuten wohlbekannt.
Das liegt drei Meil hinter Weihnachten.
Und welcher darein wölle trachten,
der muß ſich großer Ding vermeſſen
und durch ein Berg mit Hirsbrei eſſen,
der iſt wohl dreier Meilen dick.
Alsdann iſt er im Augenblick
in denſelbing Schlauraffenland,
da aller Reichtum iſt bekannt.
Da ſind die Häuſer deckt mit Fladen,
Leckkuchen die Haustür und Laden,
von Speckkuchen Dielen und Wänd,
die Dräm von Schweinenbraten ſend.
Um iedes Haus ſo iſt ein Zaun
geflochten von Bratwürſten braun.
Von Malvaſier ſo ſind die Brunnen,

kommen eim selbs ins Maul gerunnen.
Auf den Tannen wachsen Krapfen,
wie hie zu Land die Tannzapfen.
Auf Fichten wachsen bachen Schnitten.
Eirplätz tut man von Birken schütten.
Wie Pfifferling wachsen die Flecken,
die Weintrauben in Dorenhecken.
Auf Weidenkoppen Semmel stehn,
darunter Bäch mit Milich gehn;
die fallen dann in' Bach herab,
das iedermann zu essen hab.
Auch gehen die Fisch in den Lachn
gesotten, braten, gsulzt und bachn
und gehn bei dem Gestad gar nahen,
lassen sich mit den Händen fahen.
Auch fliegen um (müget ihr glauben)
gebraten Hühner, Gäns und Tauben.
Wer sie nicht facht und ist so faul,
dem fliegen sie selbs in das Maul.
Die Säu all Jahr gar wohl geraten,
laufen im Land um, sind gebraten.
Jede ein Messer hat im Rück,
darmit ein ieder schneid ein Stück
und steckt das Messer wieder drein.
Die Kreuzkäs wachsen wie die Stein.
So wachsen Bauern auf den Baumen,
gleich wie in unserm Land die Pflaumen.
Wenns zeitig sind, so fallens ab,
ieder in ein Paar Stiefel rab.
Wer Pferd hat, wird ein reicher Meier,
wann sie legen ganz Körb voll Eier.
So schütt' man aus den Eseln Feign.
Nicht hoch darf man nach Kersen steign,
wie die Schwarzbeer sie wachsen tun.

Auch ist in dem Land ein Jungbrunn,
darin verjungen sich die Alten.
Viel Kurzweil man im Land ist halten.
So zu dem Ziel schießen die Gåst,
der weitst vom Blatt gewinnt das Best.
Im Laufen gwinnt der Letzt allein.
Das Polsterschlafen ist gemein.
Ihr Weidwerk ist mit Flöh und Läusen,
mit Wanzen, Ratzen und mit Mäusen.
Auch ist im Land gut Geld gewinnen.
Wer sehr faul ist und schläft darinnen,
dem gibt man von der Stund zween Pfennig,
er schlaf ihr gleich viel oder wenig.
Ein Furz gilt einen Binger Haller,
drei Grölzer einen Jochimstaler.
Und welcher da sein Geld verspielt,
zwiefach man ihm das wiedergilt.
Und welcher auch nicht geren zahlt,
wenn die Schuld wird eins Jahres alt,
so muß ihm iener darzu gebn.
Und welcher geren wohl ist lebn,
dem gibt man von dem Trunk ein Batzen.
Und welcher wohl die Leut kann fatzen,
dem gibt man ein Plappert zu Lohn.
Für ein groß Lůg geit man ein Kron.

Doch muß sich da hůten ein Mann,
aller Vernunft ganz můßig stahn.
Wer Sinn und Witz gebrauchen wollt,
dem würd kein Mensch im Lande hold,
und wer gern arbeit' mit der Hand,
dem verbeut mans Schlauraffenland.
Wer Zucht und Ehrbarkeit hått lieb,
denselben man des Lands vertrieb,



Wer unnütz ist, will nichts nit lehren,
der kommt im Land zu großen Ehren,
wann wer der Faulest wird erkannt,
derselb ist König in dem Land.
Wer wüst, wild und unsinnig ist,
grob, unverstanden alle Frist,
aus dem macht man im Land ein Fürstn.
Wer geren ficht mit Leberwürsten,
aus dem ein Ritter wird gemacht.
Wer schlüchtisch ist und nichtsen acht,
dann essen, trinken und viel schlafen,
aus dem macht man im Land ein Grafen.
Wer tölpisch ist und nichtsen kann,
der ist im Land ein Edelmann.
Wer also lebt wie obgenannt,
der ist gut ins Schlauraffenland,
das von den Alten ist erdicht,
zu Straf der Jugend zugericht,
die gwöhnlich faul ist und gefräßig,
ungeschickt, heillos und nachlässig,
daß mans weis ins Land zu Schlauraffen,
damit ihr schlüchtisch Weis zu strafen,
daß sie haben auf Arbeit acht,
weil faule Weis nie Gutes bracht.

Ein Gespräch zwischen St. Peter und dem Herren, von der ietzigen Welt Lauf.



DIE Alten haben uns ein Fabel
beschrieben zu einer Parabel,
die doch nit gar ahn Nutz abgeht,
wann man den Sinn darin versteht,
wie Petrus zu dem Herren trat,
ihn um ein freundlich Urlaub bat,
herabzufahren auf die Erd,
wie ihr hernach das hören werdt.

Petrus sprach: „Herr, durch all dein Gůt
bitt ich dich mit Herz und Gemůt,
daß mir von dir erlaubet werd,
hinabzufahren auf die Erd,
mit meinen Freunden mich zu letzn,
all meins Unmuts mich zu ergetzn,
weil es ietzt gleich vor Faßnacht ist."
Der Herr sprach: „Acht Tag hab dir Frist!
Darinnen hab ein guten Mut,
wie man unten auf Erden tut!
Doch kumm zu gsetzter Zeit herwieder!"

Also schwang Petrus sich hernieder
auf Erd, zu seinen Freunden fuhr,
von den' er schön entpfangen wur,
und seine Freunde ingemein
die fůhrten ihn dahin zum Wein.
Also Petrus herum tåt wandren
von einem Freunde zu dem andren
und tåglich frôhlich trank und aß,
darmit des Himmels gar vergaß,
blieb unten auf der Erden ring,
bis daß ein ganz Monat verging,
und an Himmel gedacht nit eh',
bis ihm eins Tags der Kopf tåt weh
von der Fůllerei ůberfluß.
Erst fuhr auf gen Himmel Petrus.

Der Herre ihm entgegenging
und Petrum sehr freundlich entpfing.
„Wie kummst so langsam?" er ihn fragt'.
Petrus gab Antwort und ihm sagt':
„Ach Herr, wir håttn ein guten Mut.
Der Most was sůß, wohlfeil und gut.

Auch aß mir Rotsäck und Schweinbraten.
Treid und all Ding war wohl geraten.
Darbei mir tanzten unde sprungen
und auch in die Sackpfeifen sungen.
Wir warn so fröhlich allerweis,
sam wärs das irdisch Paradeis.
Hätt mich schier gar bei ihn' versessen,
meins Wiederkummens gar vergessen."
Da sprach der Herr: „Petre, sag an!
War mir nit dankbar iedermann
bei solchem Prassen und Wohlleben,
weil ich aus milder Hand hätt geben
so überflüssig guten Most,
Fisch, Vögel, dergleich ander Kost?
Wurd solichs mir zu Lob erkannt?" —
„O Herr, wahrlich im ganzen Land
gedacht bei meim Eid kein Mensch dein,
denn nur ein altes Weib allein,
der war Haus unde Hof abbrunnen.
Die schrier zu dir so unbesunnen,
daß ihr gleich lachet iedermann."
Der Herr sprach: „Petre nun geh nan
wiederum zu der Himmel Tor
und hüt sein fleißig, gleich wie vor!"

Als nun wiederum kam das Jahr,
sprach der Herr: „Petre, willt, so fahr
wieder auf Erd zun Freunden dein!
Ein Monat magst du bei ihn' sein.
Hab ein guten Mut mit, wie fert!"
Petrus war froh und fuhr auf Erd
wieder zu seinen Freunden nieder,
dacht ihm: „So bald kumm ich nit wieder.

Ein Monat zwei will ich pursiern,
Mit meinen Freunden jubiliern."

Als er nun kam herab zu Land,
die Sach er gar viel anderst fand.
Da er sich ließ zun Freunden nieder,
kehrt er am dritten Tage wieder
gen Himmel und gar sauer sach.
Der Herr entpfinge ihn und sprach:
„Petre, Petre, wie kummst so bald?
Sag an! wie hat die Sach ein Gstalt?
Du kamest fert so bald nit wieder."
Petrus sprach: „Herr, es hat sich sider
ganz alle Ding verkehrt auf Erd.
Es ist nit kurzweilig, wie fert,
wann Wein und Treid ist gar verdorben,
das arm Volk ist schier Hungers gstorben.
Herum im Land durch alle Grenz
regieret auch die Pestilenz.
Darzu regiert auch in dem Land
der Krieg, Gfängnus, Raub, Mord und Brand.
Derhalb lebt man nicht mehr im Saus.
Jedermann traurig bleibt zu Haus,
ihr Zeit mit Wein' und Seufzn vertreibn.
Drum mocht ich nit mehr unten bleibn,
weil es so langweilig zugeht."

Der Herr Petrum wieder anredt:
„Sag, Petre! weil denn ganz und gar
das Volk so hart geplaget war
mit Pestilenz, Hunger und Schwert,
unten ůberall auf der Erd,
fraget noch niemand nit nach mir?"
Petrus sprach: „Lieber Herr, zu dir

seufzet und schreiet früh und spät
jung und alt mit gmeinem Gebet
und bekennen ihr Sünd und Schuld
und bitten um Genad und Huld,
du wöllest ihn' genädig sein
und ablassen den Zoren dein.
Weil sie nun herzlich zu dir schreien,
mein Herr, was willt du sie denn zeihen?
Tu dein Angsicht bald zu ihn' wenden,
solch schwere Plag mildern und enden!
Ich bitt dich selb, du wöllst das tan."

Der Herr sprach: „Nun, Petre, schau an!
Wenn ich tu auf mein milde Hand
und schaff dem Volke in dem Land
gut Ruh und ein friedliche Zeit,
erhalt sie in guter Gsundheit
und gib ihn' gut fruchtbare Jahr,
Wein und Treid überflüssig gar,
daß alle Ding seind ganz wohlfeil,
so wird das Volk nur frech und geil,
vergißt mein und meiner Wohltat,
von dem es doch alls Gutes hat,
ersäuft in Wollust, Geiz, Hoffahrt
und hält mir allzeit Widerpart
in unmenschlichen und argen Sünden;
und wo ich ihn' gleich laß verkünden
mein Wort, das Evangelium,
so werden ihr' doch wenig frumm,
die sich von Sünden kehren ab,
und reichet ihn' mein milde Gab —
welche ich ihn' gab aus Genaden —
mir zu Unehr und ihn' zu Schaden.
Dieweil sie also bleiben klebn

dadurch in eim sündlichen Lebn,
auch dort zu ewigem Verdammen,
derhalb muß ich ihn' allensammen
solch milde Gab wiederum nehmen,
mit Hunger, Schwert und Sterben zähmen;
weil sie durch Wohltat von mir fliehen,
muß ich sie beim Haar zu mir ziehen,
sie plagn, kreuzigen und kränken,
auf daß sie auch an mich gedenken,
Buß tun und sich zu mir bekehren,
ihr Sünd bekennen und mich ehren
als das wahrhaftig höhest Gut,
das alle Ding zum besten tut.
Schau, Petre, da merkst du hiebei,
das solch Kreuz ist ein Arzenei,
das sündig Fleisch darmit zu dämpfn
und dem Geist darmit helfen kämpfn."

Daß Gottes Forcht in uns aufwachs
in wahrem Glauben, wünscht Hans Sachs.

Sankt Peter mit der Geiß.

WEIL noch auf Erden ging Christus
und auch mit ihm wandert' Petrus,
eins Tags aus eim Dorf mit ihm ging,
bei einer Wegscheid Petrus anfing:
„O Herre Gott und Meister mein,
mich wundert sehr der Güte dein,
weil du doch Gott allmächtig bist,
läßt es doch gehn zu aller Frist
in aller Welt gleich wie es geht,
wie Habakuk sagt, der Prophet:
Frevel und Gewalt geht für Recht,
der Gottlos übervorteilt schlecht
mit Schalkheit den Grechten und Frummen.
Auch kann kein Recht zu Ende kummen.
Du läß gehn durcheinander sehr,
eben gleich wie die Fisch im Meer,
da immer einr den andern verschlindt,
der Bos den Guten überwindt.
Des steht es übl an allen Enden,
in öbern und in niedern Ständen;
da sichst du zu und schweigst nur still,
sam kümmer dich die Sach nit viel
und geh dich eben glatt nichts an.
Künnst doch alls Übel unterstohn,
wo du ernstlicher sächst darein.
O, sollt ich ein Jahr Herrgott sein
und sollt den Gwalt haben wie du,
ich wollt anderst schauen darzu,
führn viel ein besser Regiment

auf Erderich durch alle Ständ;
ich wollt steuren mit meiner Hand
Wucher, Betrug, Krieg, Raub und Brand,
ich wollt anrichten ein ruh'gs Leben."

Der Herr sprach: „Petre, sag mir eben:
Meinst, du wollst ie basser regiern,
all Ding auf Erd baß ordiniern,
die Frummen schützn, die Bösen plagen?"
Sankt Peter tät hinwider sagen:
„Ja, es müßt in der Welt baß stehn,
nit also durcheinander gehn;
ich wollt wohl beßre Ordnung halten."
Der Herr sprach: „Nun, so mußt verwalten,
Petre, die gottlich Herrschaft mein,
heut den Tag sollt du Herrgott sein!
Schaff und gebeut alls, was du willt;
sei hart, streng, gütig oder mild;
gib auf Erd Fluch oder den Segen;
gib schön Wetter, Wind oder Regen;
du magst strafen oder belohnen;
plagen, schützen oder verschonen —
in Summa, mein ganz Regiment
sei heut den Tag in deiner Händ!"
Darmit reichet der Herr sein Stab
Petro, den in die Hände gab.
Petrus war des gar wohlgemut,
deucht sich der Herrlichkeit sehr gut.

Indem kam her ein armes Weib,
bleich und gar dürr, mager von Leib,
barfuß in eim zerrissen Kleid,
die trieb ihr Geiß hin auf die Weid.
Da sie nun auf die Wegscheid kam,

sprach sie: „Geh hin in Gottes Nam!
Gott bhůt und bschůtz dich immerdar,
daß dir kein Übel widerfahr
von Wolfen oder Ungewitter;
wann ich kann wahrlich ie nit mit dir,
ich muß gehn arbeiten das Taglohn,
heint ich sunst nichts zu essen hon
daheim mit meinen kleinen Kinden;
nun geh hin, wo du Weid magst finden,
Gott der hůt dein mit seiner Hånd!"
Mit dem die Frau wiederum wendt
ins Dorf. So ging die Geiß ihr Straß.

Der Herr zu Petro sagen was:
„Petre, hast das Gebet der Armen
gehört? Du mußt dich ihr' erbarmen!
Weil ja den Tag bist Herrgott du,
so stehet dir auch billig zu,
daß du die Geiß nehmst in dein Hut,
wie sie von Herzen bitten tut,
und behůt sie den ganzen Tag,
daß sie sich nit verirr im Hag,
nit fall, noch můg gestohlen wer'n,
noch sie zerreißen Wolf noch Bårn,
auf daß den Abend wiederum
die Geiß heim unbeschådigt kumm
der armen Frauen in ihr Haus.
Geh hin und richt die Sach wohl aus!"
Petrus nahm nach des Herren Wort
die Geiß in sein Hut an dem Ort
und trieb sie in die Weid hindann.
Sich fing Sankt Peters Unruh an:
Die Geiß war mutig, jung und frech
und bliebe gar nit in der Nåch,

loff auf der Weide hin und wider,
stieg ein Berg auf, den andern nieder
und schloff hin und her durch die Stauden.
Petrus mit Ächzen, Blasn und Schnauden
mußt immer nachtrollen der Geiß,
barhaupt. Nun schien die Sunn gar heiß,
der Schweiß über sein Leib abronn.
Mit Unruh verzehrt der alt Mann
den Tag bis auf den Abend spat;
machtlos, helig, ganz müd und matt
die Geiß er wiederum heimbracht.

Der Herr sach Petrum an und lacht,
sprach: „Petre, willt mein Regiment
noch långer bhaltn in deiner Hånd?"
Petrus sprach: „Lieber Herre mein,
nehm wieder hin den Stabe dein
und dein Gwalt; ich begehr mit nichten
forthin dein Amt mehr auszurichten.
Ich merk, daß mein Weisheit kaum tocht,
daß ich ein Geiß regieren mocht
mit großer Angst, Müh und Arbeit.
O Herr vergib mir mein Torheit.
Ich will fort der Regierung dein,
weil ich leb, nicht mehr reden ein."
Der Herr sprach: „Petre, dasselb tu,
so lebst du stet in stiller Ruh,
und vertrau mir in meine Hånd
das allmåchtige Regiment!"

Sankt Peter mit den Landsknechten im Himmel.



NEUN armer Landsknecht zogen aus
und garteten von Haus zu Haus,
dieweil kein Krieg im Lande was.
Eins Morgens früh trug sie ihr Straß
hinauf bis für das Himmeltor.
Da klopften sie auch an darvor,
wollten auch in dem Himmel garten.
Sankt Peter tät der Pforten warten.
Als er die Landsknecht darvor sach,
wie bald er zu dem Herren sprach:
„Herr, daußen steht ein nackate Rott;
laß sie herein, es tut ihn' not.
Sie wollten geren hinnen garten."
Der Herr sprach: „Laß sie daußen warten!"
Als nun die Landsknecht mußtn harren,
fingens an zu fluchen und scharren:
„Marter, Leiden und Sakrament!"

Sankt Peter dieser Flůch nit kennt,
meint, sie redten von geistling Dingen.
Gedacht, in Himmel sie zu bringen,
und sprach: „O lieber Herre mein,
ich bitte dich, laß sie herein!
Nie frůmmer Leut hab ich gesehen."
Da ward der Herr hinwider jehen:
„O Petre, du kennst ihr' nit recht.
Ich merk wohl, daß es sind Landsknecht;
sollten wohl mit mutwilling Sachen
den Himmel uns zu enge machen."
Sankt Peter der bat aber mehr:
„Herr, laß sie herein durch dein Ehr!"
Der Herr sprach: „Du magsts lassen rein;
du mußt mit ihn' behangen sein.
Schau, wie dus wieder bringst hinaus!"
Sankt Peter war froh ůberaus
und ließ die frummen Landsknecht ein.

Bald sie in Himmel kamen nein,
garten's herum bei aller Welt;
und bald sie zsamm brachten das Geld,
knockten sie zsammen auf ein Plan
und fingen zu umschanzen an;
und eh ein Viertelstund verging,
ein Hader sich bei ihn' anfing
von wegen einer Umbeschanz.
So wurden sie entrůstet ganz,
zuckten von Leder allesammen
und hauten da gar tapfer zsammen,
jagten einander hin und wider
in dem Himmel auf und auch nieder.
Sankt Peter diesen Strauß vernuhm,
kam, zahnt' die Landsknecht an darum,

sprach: „Wollt ihr in dem Himmel balgen?
Hebt euch hinaus an lichten Galgen!“
Die Landsknecht ihn tückisch ansahen
und täten auf Sankt Peter schlahen,
daß ihn' Sankt Peter mußt' entlaufn.
Zum Herren kam mit Blasn und Schnaufn
und klagt ihm über die Landsknecht.
Der Herr sprach: „Dir gschicht nit unrecht.
Hab ich dir nit gesaget heut,
Landsknecht sind frech, mutwillig Leut!?“
Sankt Peter sprach: „O Herr, der Ding
verstund ich nit. Hilf, daß ichs bring
hinaus! Soll mir ein Witzung sein,
daß ich kein Landsknecht laß herein,
weil sie sind so mutwillig Leut.“
Der Herr sprach: „Eim Engel gebeut,
daß er ein Trummel nehme vor
und stell sich naus fürs Himmeltor
und allda einen Lerman schlag!“

Sankt Peter tät nach seiner Sag.
Bald der Engel den Lerman schlug,
loffen die Landsknecht ahn Verzug,
all hinaus für das Himmeltor,
meinten, ein Lerman wär darvor.
Sankt Peter bschloß der Himmelpfortn,
versperrt die Landsknecht an den Ortn,
daß seit keiner hinein ist kummen,
weil Sankt Peter mit ihn' tät brummen.
Daß aus dem Schwank kein Unrat wachs,
bitt und begehrt mit Fleiß Hans Sachs.

Ursprung der Affen.

EIN' Doktor fraget ich der Mär,
von wann die Affen kämen her,
weil sie ohn Vernunft Tierlein wild
sind, tragen doch sam menschlich Bild;
obs auch im Anfang wärn erschaffen?
Er antwort' mir her: „Von den Affen
hab ich von eim Zigeuner ghort
gar wunder- und seltsame Wort,
wie sie haben ihre Ursprüng.
Sagt: Weil Christus auf Erden ging,
kehrt er eins Tags mit Petro ein,
wollten bei eim Schmied zu Herberg sein,
der nahms willig zu Herberg an.
Nun kam ein armer Bettelmann
hinein gangen an zweien Krücken
mit grauem Haar und bogem Rücken
und mit dem Alter hart beschwert,
das Almus von dem Schmied begehrt.
Des erbarmet sich Petrus sein
und sprach: ‚O Herr und Meister mein,
erbarm dich des uralten Mann,
heil ihm sein Plag, daß er mög gahn
und sein Brot selber mög gewinnen!‘
Der Herr mit sänftmütigen Sinnen
durch sein Bitt erbarmet sich des
und sprach zum Schmied: ‚Leih mir dein Eß
und leg mir deiner Kohlen an,
daß ich den alten, kranken Mann
verjüngen mög zu dieser Zeit!‘
Der Schmied ganz willig war bereit
und Kohlen in die Esse trug,

und Sankt Petrus die Blaßbälg zug.
Als nun auffunket das Kohlfeur
in der Eß groß und ungeheur,
da nahm der Herr das Männlein alt
und schub es in die Eß gar bald
hinein das flammend Feuer rot.
Drinn saß das Männlein, lobet Gott
und glühet wie ein Rosenstock.
Nach dem der Herr zu dem Löschtrog
das glühend Männlein hineinzug,
daß das Wasser ob ihm zsammschlug
und kühlet es fein sittlich ab.
Nach dem ihm seinen Segen gab.
Zuhand das Männlein heraussprung
schön, zart, gerad, gesund und jung,
ein Jüngeling bei zweinzig Jahrn.
Des sie alle verwundern warn.
Der Schmied die Ding gar eben sach
und lud sie zum Nachtmahl darnach.

Als man zu Tisch nun sitzen tät,
der Schmied ein alte Schwieger hätt,
bogrücket, hinket und halbblind,
die setzt sich zum Jüngling geschwind,
welchen der Herr verjünget hätt,
und ihn gar fleißig fragen tät,
ob ihn das Feuer hart hätt brennet.
Er aber ihr wahrhaft bekennet,
nie basser ihm gewesen wär
denn in dem Feuer, da wär er
gesessn, wie in eim kühlen Tau.
Das faßt' zu Ohren die alt Frau
und gar durchaus die ganzen Nacht
an das Verjüngen stets gedacht.

Früh zog der Herr wieder sein Straß,
Dem Schmied der Herberg danken was.
Der Schmied dacht: die Kunst ist nit schwer,
ich kann sie gleich als wohl als er,
ich will mein Schwieger auch verjüngen,
daß sie auch geht daher in Sprüngen,
wie ein Maidlein bei achtzehn Jahrn.
Nun wollt ers auch an ihr erfahrn,
sprach: ‚Schwieger, ich hab in der Nähen
die Kunst gelernet von dem Gsehen,
wie er mit dem Kohlfeur geschlacht
das alt Männlein hat jung gemacht.
Sag mir, ob du nit gern auf Erden
wollst auch also verjünget werden,
wollest auch in die Eß hinein?‘
Sie sprach: ‚Von ganzem Herzen mein.‘
Wann sie hätt vom Jüngling vernommen,
wie es ihn wär so sanft ankommen,
sam wär er in eim Tau gesessen.

Bald sie nun Suppen hätten gessen,
der Schmied ein große Glut aufbließ,
sein alte Schwieger dareinstieß.
Der Schmied gar schwind die Blaßbälg zug,
die Alt sich hin und wider bug
und schrier das Mord sehr grausamlich
und walzet aus dem Feuer sich.
Der Schmied der schrei: ‚Sitz darin still;
erst ich weidlich zublasen will.
Was schreist und tust hupfen und gumpen?‘
Da brunnen all ihr Haderlumpen,
erst schrier das Weib ohn alle Ruh.
Der Schmied dacht: ‚Kunst geht nit recht zu,‘
und sie heraus der Esse zog

und warf sie nein in den Löschtrog.
Noch schrier und kahrs laut überaus.
Das erhörten droben im Haus
die Schmiedin und ihr Schnur zanger,
die waren beide sehr groß schwanger
und loffen beid herab die Stiegen,
sahen die Alten im Löschtrog liegen,
die noch tät klagen, wein' und heuln,
zsammgschnürt, gerumpfen, tät sich mäuln.
Ihr Angsicht gleich sah einem Affen,
gerunzelt, gfalten und ungschaffen.
Darob die zwo entsetzet warn,
und beid dieselbig Nacht gebarn
zwei Junge, das waren zween Affen,
auch also murret und ungschaffen,
die bald naus in die Wildnus loffen;
von den' ander Affen ausschloffen.
Von den kommt her der Affen Gschlecht.
Weiß doch nicht, ob mir wahr und recht
der Zigeuner hat zugesagt,
weil iedermann sonst ob ihn' klagt,
wie all Zigeuner lügen gern.
Jedoch sollt dus annehmen wern
allein für einen guten Schwank."
Ich sagt dem Doktor Lob und Dank.

Sankt Peter mit dem Herrn und faulen Baurenknecht, ein kurz Gespräch.

NUN höret wunderseltsam Ding!
Weil der Herr noch auf Erden ging
mit Petro, kam an ein Wegscheid,
da weßten sie nit alle beid,
weliches wär ihr rechte Straß.
Nun ein hoher Birenbaum was
bei der Wegscheid an einem Rain.
Darunter lag am Schattn allein
ein Baurenknecht, der nicht mocht dienen.
Der war stüdfaul und tät aufgienen.
Der Herr ihn fraget aller Ding,
welcher Weg gen Jericho ging.
Der faul Schlüffel, Lecker und Bub
das ein Bein in die Hoch aufhub,
zeigt ihn' mit auf ein odes Haus
im Feld: da müßtens gehn hinaus.
Nachdem der Faul sich dehnt' und streckt',
sein Haupt mit einem Reis zudeckt,
schlief und schnarcht wie ein alter Gaul,
wann er war nichts wert und stüdfaul.
Nach dem gingen sie hin beidsant
und wurden wieder irr im Land,
kamen vor eim Dorf in ein Acker.
Da schnitt ein Baurenmaid ganz wacker,
der Schweiß ihr übers Antlitz rann.
Der Herr redet sie freundlich an:
„Mein Tochter, gehnt wir recht also
hinein die Stadt gen Jericho?“

Die Maid die saget mit Verlangen:
„Ihr seid weit von dem Weg irr gangen."
Und leget bald ihr Sichel nieder,
loff mit ihn' auf drei Feldwegs wieder
und führt sie auf die rechten Straß.
Nachdem sich wieder wenden was
und loff eilend, hurtig und wacker
wieder zu schneiden auf den Acker.
Sankt Peter sprach: „O Meister mein,
ich bitt dich durch die Güte dein:
Diese Guttat du wieder ehr
und der endlichen Maid bescher
ein endlichen und frummen Mann,
mit dem sie sich ernähren kann!"
Da tät der Herr zu Petro jehen:
„Den faulen Schelm, den du hast gsehen
unterm Baum liegn an der Wegscheid,
der wird zu teil der endling Maid.
Da muß ihr Zeit verzehren mit."
Sankt Peter sprach: „Das wöll Gott nit!
O Herr, das wär ie immer schad.
Ich bitt dich, Herr! sie baß begnad!
Laß sie dieser Guttat genießen!"
Der Herr antwort' gleich mit Verdrießen:
„O Petre, du verstehst sein nicht,
warum solche Heirat geschicht.
Die Maid den Schlüssel muß ernährn,
auf daß er auch hinkumm mit Ehrn;
sunst würd' er dem Galgen zu teil.
Auch so würd sunst zu stolz und gail
die Maid bei eim endlichen Mann.
Drum henk ich ihr den Schlüssel an,
daß sie hat zu schwimmen und waten.
So tuts ihn beidn zugut geraten."

Der einfältig Müller mit den Spitzbuben.

VOR kurzer Zeit ein Müller saß
in Sachsen, der einfältig was.
Auf einer Einöd lag sein Mühl,
an einem Bächlein frisch und kühl.
Der wohnt' auf dieser Mühl allein
selbander mit dem Weibe sein
und mahlet emsig Tag und Nacht;
ein ziemlich Barschaft zsammen bracht;
wann er das trieben hätt viel Jahr.
Des nahmen etlich Spitzbuben wahr,
welcher in Sachsen sind gar viel,
die sich allein mit falschem Spiel
und ander Abenteuer nährn,
die Einfältigen Mores lehrn.
Nun diese hätten ausgespächt,
daß gar hätt weder Maid noch Knecht
dieser alt Müller obgemeldt
und wär doch reich an barem Geld.
Ihr schlugen sich dreizehen zsammen,
ein seltsame Schalkheit fürnahmen.

Ihr vier schicktens bei Nacht hinaus
zu der Mühl, da war hinterm Haus
ein öder Keller, und darvor
war auch weder Tür oder Tor.
In den so legten diese vier
ein Tunnen gutes torgnisch Bier.
Nach dem schlichens hinter die Mühl,
da stund ein kleine Wasserhühl.

Darein warfen sie also frisch
ein Karpfen vier und ander Fisch.
Nach dem da schlichen sie darvon.
Früh rüsten sie sich auf die Bahn.
Die zwölf barhaupt und barfüß gingen,
in Mänteln und in allen Dingen
mit ganz demütigen Gebär'n,
als obs die zwölf Apostel wärn.
Der dreizehend, ein lang Person,
ein schonen braunen Rock hätt an,
sam ob er unser Herrgott wär.
In solcher geistlicher Gebär
traten sie zu der Mühl hinein,
darin der Müller war allein.
Der Herr grüßt ihn laut überaus
und sprach: „Der Fried sei diesem Haus!
Mein Müller, zu dir kehr ich ein
und die lieben zwölf Jünger mein,
mit dir zu essn und haben Ruh.
Darum richt uns zu essen zu!
Ich will dirs zahlen mildiglich,
durch mein Segen reich machen dich."
Der Müller sich der Red entsetzt,
fing doch ein Herz und sprach zuletzt:
„Mein Herr, ich hab nichts Guts zu essen."
Er antwort: „Das hab ich ermessen.
Petre, geh bald hinter die Mühl
zu seiner kleinen Wasserhühl
und greuf darein in meinem Namen
mit diesem großen Wasserhamen,
und ein gut Essen Fisch uns fach!"
Der Müller zu dem Herrgott sprach:
„O Herre, auf die Treue mein!
Es kam fürwahr kein Fisch nie drein.

Es sind nur lauter Frösch darin."
Der Herr sprach: „Petre, geh du hin!
Und du, Müller, geh auch mit!
Du glaubst doch sunst mein Worten nit."
So gingens zu der Hühl beidsammen.
Petrus schlug drein seinen Fischhamen,
Fing bald ein Karpfen oder drei
und dergleich ander Fisch darbei.
Den Müller hoch verwundert das
und weßt nit, wie den Dingen was,
nahm die Fisch und trug sie hinein,
hieß sie b'reiten die Frauen sein.
Die täts bald ab und sud die Fisch.

Der Müller setzet sie zu Tisch
und leget ihn' auf weißes Brot
und was sunst zu dem Tisch war not.
Der Herrgott sprach: „O Müller mein,
bring uns Bier aus dem Keller dein!"
Der Müller sprach: „O lieber Herr,
Wein und auch Bier das ist mir ferr:
In vierzig Jahrn, weil ich hie saß,
kein Trank im öden Keller was.
Allein bhalt ich in diese Grübn,
durch den Winter lang Kraut und Rübn."
Der Herrgott sprach: „Du glaubest nicht,
denn was dein Hand greuft, dein Aug sicht.
Geh hin in Keller in meim Namen!
Stich an dein Bier uns allensammen
und bring uns des her viel und gnug!"
Der Müller nahm bald einen Krug,
ging in den oden Keller schier.
Darin fand er ein Tunnen Bier,
entsetzt sich des; erst wundert er,

daß dieser unser Herrgott wär,
stach an das Bier und trug es auf.
Da aß und trank der Jünger Hauf.
Müller und Müllerin freut' sich fast,
daß unser Herrgott war ihr Gast
mit den zwölf lieben Jüngern sein,
sie trugen auf und schenkten ein,
waren gleich in Wunder verstürzt.

Nun (daß ich es mach auf das kürzt),
als sie nun das Mahl gessen hätten,
das Gratias sie beten täten.
Das Tischtuch man aufhub darnach.
Der Herrgott zu dem Müller sprach:
„Nun trag du deinen Schatz herein!
So will ich dir den Segen mein
darüber sprechen durch mein Ehr,
auf daß er sich driefaltig mehr,
daß du darbei gedenkest mein!"
Der Müller loff und bracht herein
zu dem Herrgott auf seinem Nack
dreihundert Gülden in eim Sack,
die schüttet er aus auf den Tisch,
er war gar freudenreich und frisch;
die Müllerin der Herrgott anredt,
ob sie nicht auch ein Schätzlein hätt,
daß sie dasselb auch brächt herein,
er wollt' ihr das auch segnen fein,
Daß sein auch wür noch dreimal mehr.
Die Müllerin mit Freuden sehr
sprach: „Wart mein Herr!" und trollt hinaus
hinter die Mühl und grub da aus
ein Hafen voll guter Plapart,
die sie erkratzet und erspart

hinter dem alten Müller hätt.
Den sie auch hineintragen tät
und auf den Tisch ihn schütten war,
bei achtzig Gulden also bar.

Nach dem da stund der Herrgott auf
vom Tisch und auch der Jünger Hauf
und rüsten sich auf die Hinfahrt:
und der Herrgott sich stellen ward
zum Tisch, sam wollt er sprechn den Segn
über das Geld. Doch gar verwegn
Sankt Peter hielt auf den Mantel sein;
der Herrgott streift ihms Geld darein
und loff mit zu der Mühl hinaus.
Nach dem loffen auch alle aus,
die Jünger samt ihrem Herrgott.
Der Müller erdattert halb tot,
stund als ein Pfeifer an der Stätt,
der einen Tanz verderbet hätt,
schrei nach und auch die Müllerin:
„Wo wollt ihr mit unserm Geld hin?"
Der Herrgott schrei zu ihn': „Ihr Frummen,
harrt unser, bis wir wiederkummen!
Denn wird des Gelds dreimal so viel."
Also stunden sie beide still,
weßten nit, was sie sollten ton.
Die Schälk loffn mit dem Geld darvon.
Der Müller und die Müllerin
waren schier beraubt ihrer Sinn,
hätten zu dem Schaden den Spott,
meinten, sie hätt' beraten Gott;
da hätt der Teufel sie beschissen.

Bei der Geschicht so soll man wissen,
daß niemand so bald soll gläuben,

mit Fabelwerk sich laß betäuben
von fremden Leuten unerkannt,
denn soweit greufen mag sein Hand
und soweit sein Aug sehen tu.
Sunst schließ nur Haus und Beutel zu!
Das alt Sprichwort sagt wohl den Sinn,
der Trauwohl reit das Roß dahin.
Auch sagt das Sprichwort unerlogen:
Wer nit trau, der werd nit betrogen.
Daß ihm nit Spott zum Schaden wachs,
schau um und auf! So spricht Hans Sachs.

Der Teufel nahm ein alt Weib zu der Eh, die ihn vertrieb.

EINS Tags der Teufel kam auf Erden
und wollt ie auch ein Ehmann werden,
und nahm zu der Eh ein alt Weib,
war reich, doch ungschaffen von Leib.
Alsbald und er kam in die Eh,
da erhub sich groß Angst und Weh.
Das alt Weib stets im Hader lag
mit Krohn' und Zanken über Tag;
zu Nacht ihn auch peinigen tåt
Flöch, Låus und Wanzen in dem Bett.
Er dacht: Allhie kann ich nit bleiben.
Ich will fort eh mein Zeit vertreiben
in der Einöd und wildem Wald,
da ich mehr Ruh hab. Und fuhr bald
in Wald und auf ein Baumen saß
und sach dahergehn auf der Straß
ein Arzt, der ein Reitwetschger trug,
nach Arzenei im Land umzug.
Zu dem tåt sich der Teufel gsellen
und sprach zu ihm: „Wir beide wöllen
mit Arznei die Leut machen heil,
doch alls auf ein geleichen Teil."
Der Arzet fragt' ihn, wer er wår.
Der Teufel sagt ihm wieder her,
er wår der Teufl und wie er meh
viel hått erlitten in der Eh
von einem alten bösen Weib,
wie die ihm peinigt hått sein Leib

mit herber unleidlicher Pein;
drum möcht er nit mehr bei ihr sein.
„Drum nehm mich auf zu einem Gselln!
Ehr und Gut wir gewinnen wölln.“
Zeiget' darmit dem Arzet an,
warmit er ihm wohl Hilf künnt ton.
Kurz geredt, der Sach sie eins warn.

Der Teufel sprach: „Ich will gehn fahrn
in ein Bürger nächst in der Stadt,
der sehr viel Gelds erwuchert hat.
Den will ich peinigen gar hart.
So kumm du hernach auf der Fahrt
und tu zu dem Bürger einkehrn!
Tu mich mit eim Segen beschwörn!
Alsdenn ich williglich ausfahr.
So zahlt man dir denn also bar
gern ein zweinzig Gulden zu Lohn.
Denn gib mir den halb Teil darvon.“
Die Sach war schlecht. Der Teufel spat
fuhr in den Bürger in der Stadt,
den peinigt' er die ganzen Nacht.
Früh sich der Arzt in d' Stadt auch macht
und nahm sich des Besessen an
und als ein künstenreicher Mann
den Teufel gwältiglich beschwur,
der alsobald von ihm ausfuhr
und wart' auf den Arzt in dem Wald.
Den Arzet man zu Dank bezahlt
und gab ihm dreißig Taler bar.
Der kam mit zu dem Teufel dar,
gab zehen Taler ihm darvon.
Die zweinzig bhielt er für sein Lohn,
sagt, man hätt ihm nur zweinzig geben.

Der Teufel merkt sein Diebstahl eben,
daß ihn der Arzt um fünf tät äffen,
schwieg doch; dacht: Ich will dich wohl treffen.

Und tät eben gar nichts dergleichen
und sprach zum Arzt: „Ich weiß ein reichen
Dumherren auf dem Stift dort aus,
der hält mit einer Köchin haus.
Dem will ich fahren in den Bauch
und will ihn weidlich reißen auch.
Zu dem so tu morgen einkehrn!
Tu denn mit Segen ihn beschwörn!
So überkumm' wir aber Geld.
Die Kunst ist gwiß und nicht mehr fehlt."
Die Sach war schlecht. Der Teufel fuhr
in Dumherrn, den hart quälen wur.
Der Arzt kam früh für den Dumhof;
die Köchin ihm entgegenloff,
fragt, ob er künnt den Teufel bschwörn,
mit zweinzig Gulden wollt man verehrn.
Der Arzt sagt ja. Und hinauf ging
und sein Beschwörung da anfing,
wie er vor hätt verbracht dergleichen.
Der Teufel aber wollt nit weichen,
wie vor, und im Dumpfaffen blieb
und sagt: „Der Arzet ist ein Dieb,
hat mir fünf Taler abgestohln.
Darum so sag ich unverhohln:
Kein Dieb der kann mich treiben aus,
ich weich keim Dieb aus diesem Haus."

Der Arzt in großen Ängsten was,
weßt nit zu verantworten das,
loff vor Angst aus dem Saal hinab.

Da erdacht ein List der frumm Knab,
und eilend in Saal hinauf loff,
sprach: „Teufel, unten in dem Hof
do ist dein altes Weib herkummen,
hat ein Brief vom Chorgricht genummen,
spricht dich wieder an um die Eh.
Darum saum dich nit lang und geh!
Verantwort dich vor dem Chorgricht!"
Der Teufel gukzt herfür und spricht:
„Wie? ist denn mein alter Hellriegel
kummen und hat bracht Brief und Siegel,
daß ich zu ihr soll wiederum?
Mir nit! Zu ihr ich nit mehr kumm.
Ich will eh hinab fahrn gen Hell.
Allda hab ich, mein lieber Gsell,
mehr Ruh, denn in der Alten Haus."
Darmit fuhr er zum First hinaus
und ließ hinter ihm ein Gestank.

Hie versteht man bei diesem Schwank:
Wo Weib und Mann in dieser Frist
mit der Eh zsamm verbunden ist,
da nimmer ist Fried, Freud, noch Sonn,
die Eh mag man wohl nennen ton
ein teufelisch und hellisch Leben,
darvor uns Gott wöll bhüten eben,
und im Ehstand uns dieser Zeit
geben Fried, Sonn und Einigkeit,
dardurch sich mehre und aufwachs
ehliche Treu, das wünscht Hans Sachs.

Der Mann floch sein bös Weib von Himmel bis in die Hell.

EINSMALS ein hort frummer Mann war,
darzu schlecht und einfältig gar,
derselb hätt ein grundboses Weib,
die täglich peinigt' seinen Leib
mit Kiffen, Zanken und mit Nagen,
und daß er kaum die Haut mocht tragen.
Weil er war frumm, einfältig, schlecht,
mußt er nur sein ihr Truppelknecht.
In Summa, was sie fingen an,
so war das Weib doch Herr und Mann.
Von ihr er gar verachtet ward.
Sein Handwerk,/Arbeit, streng und hart,
was auch sunst war zu tun im Haus,
tät er alls willig überaus.
Er trug ihr Holz und Wasser ein,
er kehrt und spült der Frauen sein,
war gleich an einer Maide Statt.
Kein Maid langs Bleiben bei ihr hatt,
sie kunnt mit keiner sich vertragen.
Hätt sie gleich Maid bei ihren Tagen,
so lag sie stet mit ihn' im Streit.
Wenn denn der Mann durch sein Frummkeit
tät auch das Beste darzu reden,
wollt Fried machen zwischen ihn' beeden,
dem Weib die besten Wort oft gab,
so ließ das Weib von der Maid ab
und richtet sich denn an den Mann
mit scharpfen Worten: „Nun schau an!

Hab dir die Drus und das Herzleid!
Du verderbest mir all mein Maid,
du hilfst ihn' zu ihr Schalkheit wohl.
Weiß nit, was ich mir denken soll.
Glaub, du hast die Maid lieber, wenn mich."
Alsdenn mußt der Mann ducken sich
und war froh, daß er schweigen sollt.
Dergleich wenn er teidigen wollt,
so's mit den Nachtbaurn zanken tåt,
mit den' sie stets zu hadern hått.
Und auch wenn er sie gůtlich straft,
wenn sie balget mit der Freundschaft;
wann sie mußt tåglich habn zu hadern,
zu waschen, zanken und zu schnattern,
so schnarrt sie den Mann frevlich an:
„Halt nur dein Maul, du loser Mann!"
Und schneuzet ihm so tůckisch aus.
So schwieg er stockstill, wie ein Maus,
und legt ein Finger auf den Mund,
kein Pfeil bei ihr aufbringen kunnt,
wann er mußt allmal unterliegen;
sie war ihm zu hurtig mit Kriegen.
Eh der gut Mann ein Wort geredt,
wohl siebne sie geredet hått.
Wenns denn ihr Predig trieb zu lang,
so wur dem Mann im Herzen bang,
floch und versperrt sich in ein Kammer.

In solchem Gezånk, Not und Jammer
vertrieb er mit ihr vierzig Jahr.
Kein Besserung nie bei ihr war.
Derhalb bat er tåglich zu Gott,
daß er doch schicken wollt den Tod
ihm oder seinem bosen Weib,

darmit erledigt würd sein Leib
von diesem alten Fegefeur,
das ihn peinigt so ungeheur.
Eins Tags ihn Gott erhoren tät
und schicket dem Weib an der Stätt
ein Fieber, daran sie verdarb
am Leib und in eim Monat starb.
Froh war der Mann und danket Gott,
daß er ihm hätt aus dieser Not
erlöst, ließ sie herrlich begraben
und ihr darnach ein Opfer haben,
wie zu der Zeit Gewohnheit was.
Doch hätt die Alt aus Neid und Haß
hinter dem Mann gemacht ein Gschäft,
hätt ihn um das halb Gut geäfft.
Der Mann sprach: „Ist das nit ein Spott?
Es peinigt mich noch also tot
das überboshaft Weibe mein.
Doch solls ihr alls verziegen sein,
auf daß sie nur nit wiederkumm."

Nach dem hielt allein haus der Frumm
und fing erst ein gut Leben an.
Wiewohl der gute fromme Mann
nit lang lebt nach der Frauen sein
in so gutem Leben allein,
sunder starb noch im selben Jahr
und auf gen Himmel fahren war.
Als er kam für das Himmeltor,
da stunde St. Peter darvor,
fragt, wann er käm und wer er wär
und was auch wär das sein Begehr.
Der gut Mann alle Ding erzählt
und bat ihn freundlich, daß er söllt

die Himmelpforten ihm aufschließen
und söllte ihn lassen genießen,
daß er auf Erden vierzig Jahr
gelebt hätt an der Martrer Schar
mit einem überbösen Weib.
St. Peter sprach: „Wart und dableib!
Ich will hinein und sehen spat,
wo du magst haben Platz und Statt.
Will dirs bald wieder sagen an."
St. Peter sperrt auf, tåt eingahn
und kam bald zu ihm heraus wieder,
sprach: „Nun kumm herein! setz dich nieder!
Bei deinem Weib hast gleich ein Statt."
Der Mann erschrak und antwort' drat:
„Ist denn mein Weib im Himmel drinnen?
Ich hätt ihr nit gesucht darinnen,
sunder danieden in der Hell."
St. Peter sprach: „Ja, lieber Gsell,
durch dein Fürbitt ist sie behalten."
Er sprach: „Ihr müß der Jahrritt walten!
Soll denn mein Weib im Himmel sein,
so mag ich nit zu ihr hinein.
Sie hat mich gmartert vierzig Jahr.
Zeit und Weil mir bei ihr lang war.
Zu ihr ich nit mehr will noch mag;
ich hätt bei ihr kein guten Tag.
Sollt ich denn ewig bei ihr sein,
so hätt ich von ihr ewig Pein.
Nein, nein! ich hab genug der Birn.
Ich kenn zu wohl die alten Dirn.
Ich will eh fahren nab gen Hell."
St. Peter sprach: „Nit, lieber Gsell!
In der Hell ist noch großer Pein,
kein Freud kummt ewig nit darein.

Dein Weib ist vielleicht frummer worn;
im Tod ist ihr ausgschwitzt der Zorn.
Drum folg mir, kumm zu ihr herein!"
Er sprach: „Ich mag nit bei ihr sein;
sie würd ie länger ärger werdn.
Gleich wie sie unten tät auf Erdn,
so würds im Himmel mich anschnarren,
auch mit mir zanken, hadern und scharren.
Darum will ich eh nab gen Hell;
da sitzt auch mancher armer Gsell,
der auch auf Erdrich hat danieden
groß Marter, Sorg und Angst erlitten
von seinem Weib bei seinen Tagen;
da wir unser Not einander klagen,
doch werd wir habn groß Freud allein,
daß wir nun frei und ledig sein
von unsern Fegteufeln auf Erden.
Wie mocht ein großer Freud uns werden,
ob wir gleich sunst kein Freud mehr han?"

Darmit ging hin der gute Mann
gen Hell, des Himmels sich verwag,
eh denn er fort wollt seine Tag
verzehren dort mit seinem Weib.
Bei diesem Schwank es also bleib,
der also scherzweis wird getrieben!
Sirach hat nit vergebens gschrieben,
ein zänkisch Weib bring Ungemach
dem Mann gleich wie ein triefends Dach.
Daß Fried und Freundlichkeit aufwachs
im ehling Stand, das wünscht Hans Sachs.

Die zween betrognen Buhler.

IN der Stadt Pistoya saße
ein Wittfrau, die genennet wase
Francisca, doch der Jahr nit alt,
von Leib ganz engelisch gestalt'.
Um die buhlten zween, Alexander
der ein und Rinuczo der ander,
mit Hofieren und Botschaft schicken,
ihr Herz mit Liebe zu verstricken.
Keiner es von dem andren weßt.
Die Frau war frumm und ehrenfest.
Der Buhler nicht abkummen kunnt,
bis sie doch einen List erfund.

Stanadio, der böseſt Mann
und ungeschaffenst von Person,
eins Tags verschieden war mit Tod.
Alexandro die Frau entbot,
hätt er sie lieb, daß er im Grab
dem Toten sein Kleid züge ab
und sich darein zum Toten leget,
die langen Nacht ohn Forcht beweget.
Rinuczo entbots bei dem Knecht,
hätt er sie lieb, daß er ihr brächt
den toten Mann um Mitternacht.
Tät er das nit, daß er nur tracht,
ihr müßig ging in allen Ecken.
Wollt sie also allbeid abschrecken.
Alexandrum die brünstig Lieb
Zu Nacht hinauf den Kirchhof trieb,

stieg ins Grab zu dem toten Mann
und legt sein Totenkleider an,
legt sich neben ihn ein das Grab,
unmenschlich Forcht ihn bald umgab.
Bald es um Mitternachte war,
schlich Rinuczo zum Grabe dar
und den Deckel vom Grabe růckt
und sich mit Forchten hineinbůckt,
Alexandrum mit Forcht und Graus
bei seinen Fůßen schleppt heraus
und ward ihn auf die Achsel fassen,
trug ihn hinein der Frauen Gassen.
Die Frau an einem Fenster stund,
bei dem Monschein sie sehen kunnt,
wie mit dem Toten er herzug.
Nun ahngefähr es sich zutrug,
die Schergen da verborgen lagen.
Als sie sahen den Toten tragen,
mit großer Rumor auf ihn stießen
gewappnet mit Schwertern und Spießen,
fuhren ihn an mit Worten scharf.
Den toten Mann er von ihm warf,
gleich einem großen Můhlsack schwer;
fliehend anhub zu laufen er;
auch fuhre auf der tote Mann,
ein andre Gassen ein entrann.

Die Frau kunnt ihr' von Herzen lachen,
also mit den listigen Sachen
ihr' Buhler alle beid abkam.
Also ein Frau in Zucht und Scham
all Buhler soll von ihr abtreiben,
Tut Johann Boccacius schreiben.

Die drei Frauen mit dem Borten.

Auf einem Weg drei Frauen frei
funden ein Borten alle drei.
Nun wollt iede den Borten han,
die erst sprach: „Welche ihren Mann
am allersehrsten mag betören,
derselben soll der Bort gehören.“
Die Sach war schlecht. Die erst heimlief,
fand, daß ihr Monn dort lag und schlief,
Ruß und Safran sie ihm anstreich
und macht in allen schwarz und bleich,
weckt ihn, schrei: „O, ich bin verdorben;
mein lieber Mann, du bist gestorben.“
Sie trug ihm einen Spiegel dar.
Als er so bleich und tödlich war,
schwieg er und redt kein Wort darwider.
Er hätt sich erst geleget nieder,
die Nacht war gsessen bei dem Wein,
sich voll gesuffen wie ein Schwein.
Sie näht ihn ein: als es wollt tagen,
wurd er in die Kirchen getragen.

Die ander Frau ging heim zuhand,
ihren Mann sie auch schlafend fand,
der nachts studvoll gewesen war.
Wie bald sie ihm ein Platten schor,
sprach: „Herr, steht auf! vor allen Dingen
dem Kunzen müßt Ihr Seelmeß singen.“
Er sprach: „Ersichst mich für ein Pfaffen?“
Sie sprach: „Herr, tut nit lang umgaffen!“
Er griff die Platten auf dem Kopf,

in Sakrer ging der volle Tropf,
der Platten halb unkenntlich war,
legt sich an, ging über Altar.

Die dritte Frau auch heim hinlief,
fand, daß ihr Mann voll war und schlief.
Sie weckt' ihn, spie in beide Händ,
strich ihm die über seine Lend,
gleichsams die Federn ihm abstrich:
„Du volle Sau, wie hast du dich,"
sprachs, „in Kleidern geschwellet nieder?
Steh auf, geh in die Kirchen wieder!
Dein Nachtbaur Kunzen wird man bsingen."
Er sprach: „Was sagst du von den Dingen?
soll ich nacket in d' Kirchen gohn?"
Sie sprach: „Hast doch dein Kleider an,
du volle Sau, has nit abzogen."
So ging der dritt Mann hin betrogen.

Als man zu opfern anefing,
der Nackat auch gen Opfer ging,
doch ging er seines Beutels irr,
er sucht, griff ihm selb an das Gschirr.
Der Pfaff sach dies und sprach: „Du Narr,
gehst du denn nackat in die Pfarr?"
Der Nackat sprach: „Was machst du hie?
Du lernst doch kein Buchstaben nie."
Der Tot dieser närrischen Sachen
fing auf der Bahr laut an zu lachen.
Der Pfaff den Nackatn bei der Hand
führt, da er auch den Toten fand.
All drei sie wieder gingn zum Wein.
Welcher Frauen der Bort soll sein,
gib ich euch, Meister und Gesellen,
in der Sach ein Urteil zu fällen.

Der Töchterlein Feind.

VOR Jahrn zu Schwaz ein Bürger saß,
der sehr reich an seim Gute was,
das Bergwerk hätt ihm glücklich ton,
das sunst oft macht ein armen Mann.
Nun dieser Bürger hätt ein' Suhn,
dem er war verheiraten tun
eins Bürgers Tochter, schon und frumm,
tugendhaft mit großem Reichtum,
der Vatr und Mutter war abgangen.
Also mit Herrlichkeit und Prangen
man diese Hochzeit tät verrichten.
Alsbald aber nach den Geschichten,
die junge Frau wurd schwangerhaft,
des freuet sich die ganz Freundschaft.
Als sie nun nach der Zeit gebar
und das Kind ein Töchterlein war,
darob hätt der jung Mann ein Grauen
und måulet sich ob seiner Frauen;
wann er hätt lieber ghabt ein Suhn,
durch welchen sich hätt mehren tun
sein Geschlecht und herrlicher Stamm,
sein Titel und sein großer Nam.
Derhalb er gar unlustig war
ob dem Kind und der Mutter gar,
wann er war viel reicher an Gut,
denn reich an Vernunft, Sinn und Mut.

Eh nun verging ein Vierteiljahr,
die Frau wiederum schwanger war.

Bald sollichs der jung Mann erfuhr,
er ihr ein härten Eide schwur:
Brächts ihm wieder ein Töchterlein,
so sollts ihr letztes Ende sein.
Die Frau des hart bekümmert ward
und forcht den ungschlachten Mann hart.
Wann sie weßt sein störrischen Sinn,
und wie er tobet für und hin.
Jedoch tät sie bei ihr ratschlagen
und tät es ihrem Schwäher klagen.
Der war ein weis, vernünftig Mann,
welicher lieb und wert war han
sein Schnur, weil sie tät, was sie sollt,
züchtig, ghorsam, den Ehren hold.
Der sprach: „Mein Schnur, sei Sorgen ohn',
den Sachen will ich gar wohl ton,
daß er zufried soll bleiben tun,
du bringst gleich Tochter oder Suhn.
Derhalb sei du nur guter Ding."
Nach dem der alte Herr hinging,
und beschloß in eim Kästlein klein
etlichen Sand und Kieselstein,
das er wohl war versperren tun,
und beruft darnach seinen Suhn,
sprach: „Lieber Suhn, behalte mir,
wie ich alls Guts vertraue dir,
dies klein Kästlein mit rotem Gold!
und mir dasselb nit offnen sollt;
wenn ich das wieder fordr von dir,
daß du das wiedergebest mir."
Der Suhn das Kästlein da entpfing.

Als nun etlich Monat verging,
da ward der jungen Frauen weh

wieder zu dem Kind, gleich als eh,
doch mit Gottes Hilf bald gebar
ein Kind, das auch ein Tochter war.
Derhalben erschrak sie von Herzen,
wurd voll Betrůbnus, Angst und Schmerzen,
forcht ihren Mann, der ihr hart droht.
Als man dem bracht das Botenbrot,
daß ihm ein Tochter war geborn,
da ergrimmet der Lapp mit Zorn
und rumoret um in dem Haus,
sam wollt er fahren oben aus,
schlug ein Tůr auf, die ander zu,
schalt und flucht' gar ahn alle Ruh;
sein Vater trat zu ihm hinein,
wůnscht ihm Glůck zu dem Erben sein.
Der Suhn sprach: „Mein heilloses Weib
die hat mir aber bracht von Leib
ein Maidlein, das ich ihr vorab
an ihren Hals verboten hab.
Des soll sie auch nach meiner Sag
fort bei mir habn kein guten Tag
mit ihrem eignsinnig Kindtragen."
Der Vater tåt zum Suhne sagen:
„Gib mir mein Kåstlein mit dem Gold,
ein Schuld ich mit bezahlen sollt."
Das Kåstlein bracht der Suhne bald.
Als das aufsperrt der Vater alt,
da war darin kein Gold allein,
sunder nur Sand und Kieselstein.
Der Vater sprach: „Was soll das sein?
Wo ist hinkummen das Gold mein,
das ich dir zu behalten gab?"
Der Suhn antwort: „Vater, ich hab
dir nichts entwendet, bei meim Leben!

Wie du mirs hast zu bhalten geben,
also hast du's auch wiederum.
Hast mir geben Goldes ein Summ,
so findst du's da wieder allein;
hast mir dann geben Kieselstein,
so findst du sie auch wiederum."

Da antwort der alt Vater frumm:
„Also, mein Suhn, ist es auf Trauen
auch eben gleich mit deiner Frauen.
Was du ihr gabst vor diesen Dingen,
das tut sie dir auch wiederbringen:
hättst du ihr geben einen Suhn,
so hätts' ein Suhn dir bringen tun;
du aber hast ihr ein Maidlein geben,
dasselb bringts' dir auch wieder eben.
Derhalb darfst ihr geben kein Schuld
und haben solch groß' Ungeduld
ob deim Weib, sie ist frumm und bieder.
Was du ihr gabst, das bracht sie wieder.
Drum ist die Schuld allein nur dein,
ob sie gleich bringet Tochterlein.
Laß dirs lieb sein, als wärens Sůhn,
und halt dein Weib ehrlich und schůn,
weils' dir ist ghorsam untertan!
So tust du gleich eim Biedermann."

Der Schmied mit seiner geistlichen Frauen.

Am Bodensee zu Lindau saße
ein Schmied, der ein fröhlich Mann wase,
jung und stark mit gesundem Leib.
Der hätt ein sehr geistliches Weib,
die in der Kirchen über Tage
zu beten auf den Knieen lage.
Und wenn der Schmied sein ehlich Pflichte
wollt haben, wollt sie allmal nichte
und allmal seltsam Ausred macht,
er sollt schonen der heiling Nacht,
und weiset ihn in den Kalender,
er sollt nit sein der Heiling Schänder,
daß ihn nit treff' der Heiling Straf —:
„Darum wend dich hinum und schlaf
und laß mich keusch und heilig leben!"
All Nacht tät sie solch Antwort geben,
daß der Schmied in solichem Furm
an seim Weib verlor manchen Sturm
und mußt sich umwenden und fliehen,
mit sein armen Leuten abziehen.

Solichs geschach schier alle Nachte.
Der Schmied ihm einen List erdachte:
wann er in seiner Kammer hätt
gar guter zwei gerichter Bett.
Da bestellt er ein gute Metzen,
sein geistlich Weib darmit zu zetzen.
Die er bracht in d' Kammer heimlichen,
nach dem der Schmied hienach tät schleichen

und legten sich beide zusamm.
Nachdem die geistlich Frau auch kam,
den Mann in seinem Bett nit fande,
ging sie zum andren Bett zuhande,
darin er bei der Metzen lag.
Die Schmiedin schrei in Angst und Klag:
„Wer lieget bei dir, du Böswichte?"
Der Schmied sie gůtlich unterrichte:
„Wir armen Sůnder liegen da;
mein Frau, geht von uns anderswa
und laßt uns arme Sůnder schlafen!"
Erst schrei die Schmiedin Zeter Waffen,
wollt die Metzen raufen und schlagen.
Der Schmied tåt gůtlich zu ihr sagen:
„Dieweil Ihr mir die ehlich Pflicht
Geistlichkeit halb wollt leisten nicht,
daß Ihr von mir bliebt unvermeiligt,
weil Ihr so rein wart und geheiligt,
muß ich mit Metzen halten Hause."
Sie schrei: „Tu mir den Balg hinause!
Ich will dir selber Weibs gnug sein
und will dir in der Kůchen mein
dein důrres Holz selb wohl verbrennen."

Darmit tåt sich der Hader trennen.
Die Schmiedin ghorsam wurd hernach,
nit mehr in den Kalender sach,
ihm fert versaget keinen Zuge.
Also manch Frau will sein so kluge,
dem Mann unghorsam sein zu Bett.
Aus dem oft viel Unrats entsteht.
Ein Frau soll sein gehorsam beide
ihrem Ehmann in Lieb und Leide.

Der kupplet Münnich.

Zu Florenz war ein Edelweib
sinnreich, jung, schön, gerad von Leib,
die hätt ein alten reichen Mann,
mit dem sie selten Freud gewann;
er war uralt und krohnet sehr
und eifert ie länger ie mehr.
Darum die Frau ein Jüngling grad
liebgwann und hätt sein groß Genad
und ging ihm gar oft zu Gesicht.
Der Jüngling aber merkets nicht,
hätt kein acht auf die Lieb der Frauen.
Nun wollt sie auch niemand vertrauen,
den sie in Botschaft hätt geschickt.
Die Frau den Jüngling oft erblickt
stehn bei einem Münnich uralte
in der Kirchen. Zu dem sie balde
ging, bat ihn, daß er sie hört Beicht.
Als sie nun wohl ihr Herz erleicht,
hub sie dem Münnich an zu sagen,
weinend ob dem Jüngling zu klagen,
wie er ihr täglich nach tät stellen,
sie an weiblicher Ehr zu fällen,
und zug herfür ein gülden Ring,
sprach: „Den schickt mir der Jüngeling.
Seht hin und gebet ihm den wieder!
Der Buhlerei bin ich zu bieder."
Die Frau tät ihm zween Marcell schenken,
der Sach gen dem Jüngling zu denken.
Alsbald die Frau nur von ihm kam,

den Jüngling er bald für sich nahm
und fuhr ihn an mit Worten scharf,
der Frauen Klage ihm entwarf.
Der Jüngling weßt nichts von der Sach,
leugnet. Der Münnich zu ihm sprach:
„Kennst den Ring, den du ihr hast geben?
Den nehm wieder!“ Darbei merkt eben
der Jüngling der schön Frauen Huld
und bekennet sam halb sein Schuld,
sprach, sie fert der Lieb zu entlassen,
nahm den Ring, ging fröhlich sein Straßen.

Nach dem die Frau kam, sprach: „O Herr,
mein Mann ist ausgeritten ferr.
Da kam der Jüngling heint zu Nacht,
stieg auf ein Baum zu mir mit Macht.
Erwehrt ich mich sein, ich wills sagen
mein Brüdern, ihm sein Haut zerschlagen.“
Der Münnich sprach: „Schweigt mir zu Gfallen!
Ich will ihn strafen in dem allen.“
Die Frau stund auf und ging dahin.
Bald fordert der Münnich für ihn
den Jüngling, ihm übel zuredte,
ein Ehrendieb ihn schelten täte,
der zu Nacht in die Häuser stieg,
sagt ihm all Ding. Der Jüngling schwieg
und tät zu Nacht sich nit lang säumen,
im Garten an gemeldtem Bäumen
hinauf stieg, sich ins Fenster schwang,
macht seiner Lieb ein Anefang
mit der, die ihn hätt herzlich liebe.
Johannes Bocacius schriebe.
Daß aus heimlicher Lieb erwachs
heimliche Freud, das wünscht Hans Sachs.

Der Pfarrer mit dem Chorrock.



EIN Pfarrer auf eim Dorfe saß,
der auch gar seicht gelehret was.
Derselb ein Bäurin liebgewann,
die hätt ein einfältigen Mann.
Als der einsmals fuhr in die Stadt,
der Pfarrer zu der Bäurin trat
und zeigt ihr an sein große Lieb.
Die doch den Spott nur aus ihm trieb,
sprach: „Ihr Pfaffen seid karge Hund."
Er sprach: „Forder zu dieser Stund!
Willt ein Stück Fleisch vom Bachen mein,
ein Paar Schuch oder Gürtelein?"
Sie sprach: „Das hab ich vor aufs minst.
Wollt Ihr durch Lieb mir tun ein Dienst,

so schenkt mir behemisch ein Schock,
daß ich von Juden lös mein Rock."
Er sprach: „Des will ich sein verpflicht'
doch hab des Gelds ich bei mir nicht."
Sie sprach: „Geht hin und bringet mir,
wollt anderst bei mir schlafen Ihr!"
Der Pfaff sprach: „Ei, es würd zu lang!"
Sein Chorrock von dem Halse schwang
und gab ihr den dieweil zu Pfand.
Sperrt in ein Kästlein ihn zuhand,
ging mit dem Pfarrer in den Stall.

Als sich ihr Freud end't überall,
da stund der Pfarrer wie ein Block
und trauret sehr um sein Chorrock,
weßt ihn zu lösen nimmermehr;
die Bauren opferten nicht sehr,
ging heim, erdacht ein Liste schlecht,
der umsunst ihm sein Chorrock brächt,
und schicket zu der Bäuerin
sein Schüler um ein Morser hin,
er müßt kochen auf etlich Gäst.
Die Bäuerin den Schalk nit weßt
und liech ihm ihren Morser bald.
Als nun heimkam der Bauer alt,
der Pfarrer hätt sein Späch. Als saß
der Bauer an dem Tisch und aß,
schickt er den Mörser ihm zuhaus
und hieß ihm geben wieder raus
sein Chorrock, den er ihr zu Pfand
drum geben hätt zu treuer Hand.
Die Bäurin erschrak der Geschicht,
dorft doch das widersprechen nicht.
Der Bauer ob der Red erschrak,

sprach zum Weib: „Du zunichter Sack,
muß der Pfarrer Pfand geben dir?
Schant ich mein nicht, gelaub du mir,
ich wollt dich bleuen, du Holzbock.
Schick bald dem Herren sein Chorrock!“
Die Bäurin schnürt zornig hinab
und dem Schüler den Chorrock gab
und sprach: „Sag deinem Pfaffen gleich,
mein Morser ich ihm nimmer leich.
Der Teufel ihm sein Stempfel hol!“
Des lacht der Pfaff, gedacht ihm wohl.
List man mit List vertreiben muß,
schreibt Johannes Bocacius.

Der Münnich mit dem gestohln Huhn.

Zu Frankfurt vor etlichen Jahren
die Karmelitenmünnich waren,
die führten ein gleißnerisch Leben.
Nun hätt sich auf ein Mal begeben
gleich eben an dem Osterabend,
daß sie die Fladen geweicht habent,
wie denn im Papsttum ist der Brauch.
So tät ein junger Münnich auch,
ging herum mit eim Schülerknaben
in d' reichen Bürgershäuser traben,
Fladen zu weihen und die Eier.
Nun kam gemeldter Heuchelmeier
in eines reichen Bürgers Haus,
fund da zubereit überaus,
besetzet gar ein großen Tisch
mit Vögel, Hühner, Wildbret frisch,
noch also warm, daß der gut Ruch
das ganz Haus überall durchkruch.
Dergleichen da süßlichen ruchen
die warmen Fladn und Eierkuchen.
Das alls den Münnich an tät schmecken,
dacht, hätt ich etwas in einr Ecken,
ich wollt mein Herz auch darmit laben.
Und als er sach den Schülerknaben,
daß er ihm hätt gewendt den Rück,
auch sunst niemand zu seim Gelück
war in dem Saal, da griff er nan,
erwischt ein jung gebraten Hohn.
Das schob er ein mit seinen Händen

tückisch in d' Kutten zu den Lenden.
Nach dem er erst die Fladen weihet,
mit seinem Segen benedeiet
und mit dem Weichwasser besprenget.
Und als er das nun hätt gesenget,
dem Knaben man zwei Eier gab.

Darmit zug dieser Münnich ab
und tät heim in sein Kloster gohn
mit seim gestohlen braten Hohn
und schleicht das in die Zellen sein
und darzu einen Krug mit Wein.
Zwei Klosterbrot er auch mitnahm,
stieß das unters Bett allesam.
Bedacht, wie er sich nach der Metten
mit Freuden wollt darüberbetten.
Wiewohl es sich schanzt anderst viel,
wie ich mit Kürz berichten will.

Nun weil man an der Metten sang,
ward dem Münnich sein Weil sehr lang.
Als nun die Metten hätt ein End,
der Münnich in sein Zellen ländt
und zug sein braten Huhn herfür.
Da klopft an seiner Zellen Tür
ein Münnich, wollt zu ihm hinein.
Des erschrak er und schub bald ein
sein Hohn in Kutten; sein Gsell eintrat
und sprach: „Der Prior dir sagen lat,
du sollt bald nein in d' Kirchen gohn
und zu dem Heiltum sitzen nan,
den Ablaß ausschreien darneben
und das Pacem zu küssen geben,
wer Heller oder Pfennig geit.
Bleib darbei bis zu Frühmeßzeit!"

Der Münnich dieser Post erschrak;
das Huhn ihm in der Kutten stak.
In Kirchen er hintrollen was
und nieder zu dem Heiltum saß.
Als nun die Kirchtür worden offen,
da kamen sehr viel Hund geloffen,
die schmeckten das gebraten Hohn,
täten all um den Münnich stohn
herum geleich in einem Ring.
Gen Berg sein Haar dem Münnich ging;
dacht, die Wind werden in den Sachen
mich zu öfflichen Schanden machen.
Wenn er sie wollt von ihm hinschreckn,
so beiltens ihn an mit Zähnblecken
und drungen noch näher auf ihn.
Der Münch saß mit betrübtem Sinn,
sam er in einem Feuer säß.
Nach dem läut man zu der Frühmeß.
Der Prior schickt ein', sollt ihn verwesen,
und der Münnich mußt Frühmeß lesen.
Er ging; erst ihn alls Unglück ritt,
die Hund die loffen alle mit.

Als er nun tät zu Altar gohn
und wollt sein Meßgwand legen an,
allda es um den Altar stund
ringweis herum alls voller Hund
und sahen all den Münnich an;
wann sie ruchen das braten Hohn.
Als er die Alben überstürzt,
ein Laienbruder die aufschürzt.
Als er die Alben gürtet hätt,
ein Zipfel ihm abhenken tät.
Der Bruder griff ihm in den Rückn,

die Alben über sich zu zückn,
ergriff das braten Huhn gericht.
Da meint der Münnich anderst nicht,
ein Hund tät sich an ihm auflehnen
und faßt das Hohn mit seinen Zähnen,
wollt ihms durch die Kutten nausreißen.
Er tät die Zähn zusammenbeißen
und hub auf ein Fuß mit Verdrieß,
mit vollem Stoß hinter sich stieß,
traf den Nollbruder zu Unglück,
daß er gerad fiel an den Rück
in die Kirchen, so lang er was.
Des lacht alles Volk übermaß,
und der Schwank ihm recht wohl gefiel,
hielten es für ein Osterspiel.
Der Prior gwann darob ein Laun,
legt den Münnich in die Prisaun,
darin er wohl vierzehen Tag
mit Wasser, Brot gefangen lag.

Der Pfarrer mit dem Stationierer.

EIN Dorf liegt in dem Bayerland,
welches Ganghofen ist genannt,
saß ein Pfarrherr, hieß Kunrad Schlenck,
der war ein Mann sehr guter Schwänk,
fröhlich, ganz leichtsinniger Sinn,
den sein Baurn hätten gern bei ihn';
dergleich war er bei ihn' auch gern,
wo die saßen in der Tavern,
auf Kirchweich, Teiding oder Leitkauf
oder Hochzeit, so lud man ihn drauf,
und war sehr gutes Muts mit ihn'
mit guten Schwänken her und hin.

Einsmals kam auf ein Kirchweich dar
ein Barfüßermünnich, der war
ein Stationierer schalkhaft,
ritt St. Antonii Botschaft,
auch ein seltsamer Grillenreißer,
ein schalkhaftiger Baurenbscheißer.
Dieser Münnich voll List und Ränk
zum Pfarrherr trat, verhieß zu Schenk,
was er verdienet halb zu Lohn:
daß er ihn ließ ein Predig ton
und daß er darnach dergeleichen
mit seinem Heiltum mocht bestreichen
in der Kirchen all seine Bauren.
Der Pfarrherr kennet wohl den Lauren,
vergünnt ihm die Predig zu Heil,
doch daß ihm würd' der halbe Teil.

Der Münnich auf die Kanzel trat
und macht ſein gleißneriſch Parad.
Nach dem ſein Säupredig anfing,
erzählt viel wunderbarer Ding,
wie St. Antoni durch ſein Güt
die Säu ſo gnädiglich behüt'
vor den Wölfen und der Krankheit,
ſo bei den Säuen ſich begeit,
welch' Baurn ihr Opfer gäben gern
und in ſeiner Bruderſchaft wärn.
Welch' Baurn nit Zinſt und Opfer gäben,
der' Säu würn's Jahr nit überleben.
Des hätt er ganz päpſtlichen Gwalt!
Und preiſt ſein Jahrmark dergeſtalt,
er hätt' ein Münnich tanzend machen,
und log, ſam wär ihm gſchmiert der Rachen.
Nach dem er über Altar ſtohn
in eim Chormantel angetan,
ließ ſein Antoniglocklein klingen,
die Baurn täten gen Opfer dringen,
die Baurnmaid und die Bäuerin,
den' reicht er nacheinander hin
ſein Kreuz zu küſſen mit Begiern
und ſtreich ihn' 's darnach an die Stirn.
Welchem ſein Bruderſchaft tät lieben,
der wurd denn von ihm eingeſchrieben.
Nach dem er ihn' den Segen gab,
darmit ſchieden die Bauren ab,
und drungen zu der Kirchen naus.

Nach dem trat aus dem Sakrer raus
der Pfarrer, ſprach: „Nun teilt das Geld,
das Ihr den Bauren habt abgſtrält!"
Der Münch das Geld zuſammenzug,

antwort' dem Pfarrer mit Betrug:
„Das Geld, Herr Pfarrer, das ist mein!
Dargegen so soll Euer sein
mein Predig, die Gnad und Ablaß,
die ich vom Papst hab über das.
Wollt Ihr an dem Geld haben Steuer,
so brennt Euch St. Antoni Feuer!"
Der Pfarrer antwort' ihm ahn Scheuch:
„Das Geld das ziemt viel minder Euch,
weil Ihr seid von der Observanz,
welche kein Geld doch tragen ganz,
wie Ihr zum Orden habt geschworn.
Samt dem Geld würd ewig verlorn,
wo Ihr dieses Geld tät anrühren:
drum tut das Opfrgeld mir gebührn.
Bhalt Euch Eur Predig und Ablaß,
der ziemt Eur Geistlichkeit viel baß."
Mit dem nach dem Opfergeld tappet
und das in eim Hui gar erschnappet.

Der Münnich leichnamsauer sach,
der Pfarrer lachet zu ihm sprach:
„Doch daß Ihr auch entpfacht darvon
Euren or'nlich verdienten Lohn,
so macht Euch auf und geht mit mir,
so wollen gen Ranshofen wir!
Da hat man guten Osterwein,
da wöll' wir schlemmen und fröhlich sein,
mit diesem Geld zahlen zu Tisch
gar gut Geschleck, Vogel und Fisch."
Der Münch war auch ein guter Zecher,
voll List und Ränk, ein toller Frecher,
und sprach: „Jawohl, da woll' wir hin,
weil ich durstig und hungrig bin."

Machten sich auf den Weg darnach.
Da kamen sie an einen Bach,
welcher weit ausgeloffen war,
und hätt den Steg verflößet gar.
Der Pfaff sprach: „Ich kehr wieder um,
über den Bach ich heut nit kumm;
wann ich mag nit hinüberwaten,
er ist moosig und voller Schlaten.
Ich hab mein braune Hosen an,
die würden mir flecket darvon.“
Da wurd der Münnich zu ihm sagen:
„Herr, ich will Euch hinübertragen;
wann ich hab gar kein Hosen an,
tu in zerschnitten Schüchen gohn,
da geht das Wasser ein und aus,
daß wir nur kümmen ins Wirtshaus.“
Der Pfarrer sprach: „O Herre mein,
weil Ihr nun wollt mein Esel sein,
mich willig tragen übern Bach,
so folg ich Euch.“ Und gleich darnach
hucklet er auf dem Münnich fein.
Der wut mit ihm in Bach hinein;
das Wasser stemmt' im Bach gar hoch;
der Pfaff sein Schenkel an sich zog,
daß sein Hosen nit würden naß.
Der Münnich voller Schalkheit was:
Als er kam mitten in den Bach,
da stund er still, zum Pfarrer sprach:
„Ach Herr, ich bitt, sagt mir ahn Scheuch,
habt Ihr das Opfergeld bei Euch?“
Der Pfarrer sprach: „Ja, ich hab das,
auf daß wir leben dester baß.“
Der Münnich sprach: „Heut Ihr tät sagen,
ich dorft kein Geld beim Bann nicht tragen,

ich wůr sunst mit zum Teufel fahren.
Darvor so will ich mich bewahren,
daß ich entrinn so schwerer Sach!"
Und stůrzt den Pfaffen in den Bach;
das Wasser ob ihm zsammen schlug,
und darin weidlich bad und zwug.
Der Můnnich aus dem Bach entrann,
eh der Pfarrer im Bach aufstohn
und herauswut an trucken Land,
als ein getaufte Katz dastand
und tropfet da hinten und voren,
zug ab sein Rock in Grimm und Zoren,
und ihn allda auswinden tåt,
schwang das Wasser aus seim Birett.

Dieweil der Můnch ein Ackerlång ferr
stund, schrei: „Gott gsegn Euchs Bad, mein Herr,
und auch die stolzen Trůnk darnach!
ich kumm nit mehr in diesen Bach."
Der Pfarrer da in Zoren bronn
und fluchet diesem Såukaplan
und dacht: Ich will dich wieder treffen,
kummst auf mein Mist, mit Gleichem åffen.
Der Pfaff kehrt wieder um darnach
und wut wiederum durch den Bach;
was er dem Můnnich wůnschen tåt,
wollt' nit, daß ich das halbes hått,
bis er heimkomm in den Pfarrhof.
Sein Kochin ihm entgegenloff,
der er die großen Schalkheit klagt
des Můnnichs, End und Anfang sagt.

St. Jorgen Bild reit dem Pfarrer durch den Ofen in die Stuben.

EIN alter Pfaff, trutzig, vermessen,
ist oben an dem Birg gesessen
im Flecken, Trosafelt genennt.
Derselb der Heiling Bilder brennt
aus der Kirchen, voraus die alten
rußigen und die ungestalten,
vermeinet, die Bauren dermaßen
wůr'n neue dafůr machen lassen,
und haut ihn' oft ab Bein und Arm
und macht darmit sein Stuben warm,
wann es gschach gleich im kalten Winter.
Eins kam er in Pfarrhof hinhinter
mit St. Jakobes Bild geloffen,
sprach: „Duck dich, Jåckl, du mußt in Ofen!"
wann das Bild war in' Ofn zu lang.
Er stůrzt es um zu einem Schwank
und schobs in den Ofen, darmit
sein Opfel, Birn und Kesten briet
in den Racheln und darbei saß,
wårmt sich, und welche pfiff, er aß.

Als aber der Pfleger erfuhr,
der Bild' ie långer wen'ger wur
in der Kirchen, bald er beschicket
den Meßner und ihn schelch anblicket,
und fraget ihn ungestům und wild,
wohin kåmen der Heiling Bild

in der Kirchen, welcher sind worn
den Winter wohl siebne verlorn.
Der Meßner antwort' zu den Dingen:
„Die Bild muß ich meim Pfarrer bringen,
sein Ofen tut er darmit heizen."
Dieses Red tåt den Pfleger reizen,
die Tat an dem Pfarrer zu råchen.
Und tåt bald zu dem Meßner sprechen:
„Bring mir St. Ritter Jorgen groß
aus der Kirchen her auf das Schloß!"
Bald ihn der Meßner aufhinbracht,
da tåt der Pfleger bei der Nacht
viel Löcher in das Bilde bohrn,
stieß die voll Pulvers hintn und vorn,
verklaubt die Löcher mit Harz und Pech,
daß man sein heimlich Kunst nicht såch.
Morgens und eh es kunnte tagen,
mußt ihn der Meßner wieder tragen
aus dem Schloß rab in d'Kirchen nieder
und stellet ihn an sein Statt wieder.
Doch der Pfleger befohlen hått,
wenn ihn der Pfaff mehr schicken tåt,
ein Bild aus der Kirchen zu bringen,
so sollt er ihm vor allen Dingen
St. Jörgen Bild bringen zu Haus.

Da trug das Bild der Meßner aus.
So ging all Sach den Tag von statt,
wie's der Pfleger angschlagen hatt'.
Zu Abend wollt der Pfarrer baden
und hått etliche Gåst geladen
und sprach zu seinem Meßner bald:
„Geh, bring mir einen Heiling alt,
daß wir die Stuben darmit wårmen!

Nach dem Bad woll wir weidlich schwärmen,
essen, trinken, singen und schreien,
sam wir all gar unsinnig seien."
Da loff der Meßner hin zu Nacht
und den Ritter St. Jorgen bracht
und stellt ihn in der Küchen nieder,
bis daß der Pfarrherr kam herwieder
mit seinen Gästen aus dem Bad,
sprach er zu seim Meßner gerad:
„Geh, heiz noch baß die Stuben ein
und scheub den alten Heiling nein
in Ofn! Laß ihn gen Himmel fahrn,
daß er uns helf vor Kält bewahrn,
daß uns die Müter nicht erkalt'
nach unsrem Bad." Der Meßner bald
St. Jorgen Bild in Ofen schub,
das gar bald an zu riechen hub;
wann vorhin war im Ofen gut
ein groß glühende Kohlenglut.
Den Pfaffn hätt nach dem Bad gefrorn,
stund nahend bei dem Ofen vorn
in seinem schneeweißen Badkittel
und wärmet sich, und in dem Mittel
fing an St. Jorgen Bild und bronn.
Nach dem ging auch das Pulver an
mit einem Hin- und Wedersprazen
und tät ie länger fester platzen.
Nach dem mit einem starken Knall
St. Jorgen Bild mit lautem Hall
einritt in d' Stuben durch den Ofen,
darvon all Gäst mit Flucht entloffen,
mit großem Krachn, so ungefüg,
sam der Donner in d' Stuben schlüg,
stieß den Pfaffn vor dem Ofen nieder;

die Ofenkachel hin und wieder
in der Stuben gar schwind umflugen
und alle Glasfenster ausschlugen
und ward die Stub voll Feuerfunken,
Pulver und Pech sehr übel stunken.
So war auch die Stuben zumal
voll Ruß und Kohlen überall.

Der Pfarrer ward forchtsam verzaget,
vermeinet, St. Jorg hätt ihn plaget,
dieweil er hätt sein Bild verbrennt;
sein Sünd und Schulde er bekennt
dem Pfleger und vermeinet sehr,
dem Ritter St. Jörgen zu Ehr
ein Wallfahrt allda aufzurichten
von diesen wunderbaren Gschichten,
daß es ihm tät groß Opfer tragen.
Der Pfleger tät ihm das abschlagen
und sprach: „Mein Pfarrer, nehmt zu Herzen,
tut nicht mehr mit den Heiling scherzen!
Sie nehmens nit allzeit vergut,
wie das alt Sprichwort sagen tut.
Nehmt bei dem Bild Warnung und Lehr
und verbrennt keines nimmermehr!"
So wurd nichts mehr aus diesen Sachen,
denn daß der Pfaff muß lassen machen
Ofen und Gläser wiederum,
verflicket Gelds ein michel Summ,
darob ihn sein Kellnerin alt
lang Zeit übel handelt und schalt,
daß er so törlich hätt getan.
Nach dem ging erst sein Marter an.
Als das sein Bauren innen wur'n
und den arglisting Rank erfuhrn

von dem Pfleger, der an der Stått
das Bild mit Pulver gſpicket hått,
erſt mußt er'n Spott zum Schaden haben
und mit großen Schanden abtraben
eben gleich wie ein naſſer Dachs
vor ſeinen Bauren, ſpricht Hans Sachs.

Der Bruder Zwiefel.

EIN Münnich Zwiefel war genannt,
stationieret im Welschland,
listig, verschlagen, schwind und rund,
der alle Menschen äffen kunnt;
kam in ein Städtlein, heißt Zertal,
sein Zinst zu holen abermal.
Am Sunntag früh sein Predig macht',
er hätt ein kostlich Heiltum bracht,
ein Fedren von St. Gabriel,
die wollt' er zu Trost ihrer Seel
nachmittag zeigen zu der Non,
darzu sollt kummen Weib und Mann.

Nun waren junger Gsellen zween
des Münnichs Leicherei verstehn,
die schlichen in die Herberg nein,
zu stehlen ihm das Heiltum sein.
Der Münnich aus zu Gaste aß;
sein Knecht dort in der Küchen saß
und buhlet um des Wirtes Maid.
Ins Münnichs Kammer kamens beid
und funden offen sein Watsack,
darin ein kleines Lädlein stak.
Da in Seiden gewickelt ein
lag ein schön Sittich-Federlein.
Das nahmen sie mit kurzem Rat
und legten Kohlen in die Statt.

Als man nun läutet zu der Non,
Bruder Zwiefel macht sich auf Bahn,
mit dem Heiltum zu Kirchen ging,

ein Gänspredig darvan anfing,
wie St. Gabriel hätt verzett'
diese Fedren zu Nazareth.
Als er das Heiltum nun aufdeckt,
fund er Kohlen darein gelegt.
Des er im Anfang sich entsetzt,
iedoch fing er ein Herz zuletzt
und hub sein Händ gen Himmel auf,
sprach fröhlich zu des Volkes Hauf:
„Ein anders Heiltum ich da hab,
das ein heiliger Abt mir gab.
Das sind die Kohlen, drob man spat
St. Lorenzen gebraten hat,
und welches ich bestreich darmit,
das kann das Jahr verbrinnen nit
im Feuer, das es nicht entpfindt.
Kummt her und opfert, lieben Kind!"
Zuhand zu Bruder Zwiefel drung
mit Kerzen, Lichten alt und jung;
iedes ein Pfenning opfren tät.
Er nahm die Kohlen an der Stätt,
eim ieglichen Weib mit Andacht
ein schwarz Kreuz auf den Schleier macht.
So schweißt er ihn' ihr Geldlich ab,
schwarz Kohlen für weiß Silber gab.
Was er ihn' sagt, gelaubtens alls,
darmit er füllet seinen Hals.
Des ist Deutschland mit diesem Brauch
lang Zeit worden betrogen auch.
Wahr sagt das alt Sprichwort gemein:
Die Welt die will betrogen sein.

Der Maler mit dem Dumprobst zu Regensburg.

Zu Regensburg ein Maler saß,
der hätt ein Weib, schön über Maß,
war doch an ihren Ehren stet.
Um die der Dumprobst buhlen tät
und wollt ihr vierzig Gulden schaffen,
daß er ein Nacht bei ihr tät schlafen.
Die Frau tät es dem Mann ansagen.
Der Maler tät mit ihr ratschlagen,
wie sie das Geld zuwegen brächt,
an Ehren doch blieb ungeschmächt.
Endlich da wurd die Glock gegossen
mit einem visierlichen Possen.

Die Malerin die schickt ihr Maid
zu dem Dumprobst mit dem Bescheid,
ihr Mann wär gangen über Feld.
Der Dumprobst kam und bracht das Geld
und gab ihr das und mit den dacht,
bei ihr zu schlafen dieselb Nacht.
Die Frau briet ein Huhn und sott Fisch,
hieß den Dumprobst sitzen zu Tisch.
Dem Maler geben ward das Los,
der kam mit eim Geböller groß
zu klopfen an sein eigen Haus.
Die Frau sprach: „Herr, mein Mann ist daus."
Er sprach: „O Frau, wo soll ich hin?"
Sie sprach: „Herr, folget meinem Sinn
und ziecht Euch mutternackat ab
und stellet Euch nur bald hinab
unter die Bild in die Werkstatt

und rührt Euch nit, obgleich fürgaht
mein Mann mit seinem Waffen wild,
so meint er, Ihr seid auch ein Bild."

Das gschach. Sie tät dem Maler auf,
der ging in die Werkstatt hinauf,
sprach: „Ein Bild soll ich eim verkaufen."
Der Pfaff stund auch unter dem Haufen.
Der Maler sprach: „Das Bild wär fein,
wär ihm verdeckt sein Gschirr allein:
es ist ein Schand vor ehrbern Frauen,
leich mirs Beiel! Laß michs rabhauen!"
Die Frau sprach: „Laßt das Ding nur recken,
daß die Bäurin die Licht dran stecken."
Doch langt sie ihm das Beiel her,
daß er ihms abhaut. Da floch der
Dumprobst, stieß etlich Bild darnieder,
loff nackat aus dem Hause wieder,
kam nackat zu seim Haus geloffen,
die Tür ahn alls Gefähr fand offen.
Der Maler loff ihm hintennach
und schrier immer: „Halt auf! und fach!"
Und klopfet an des Dumprobst Pforten
und schrier hinauf mit diesen Worten:
„Mir ist ein Bild entloffen rein."
Der Dumprobst schrei: „Laßt das gut sein!
Ich will Euch hundert Gulden schenken,
und tut der Ding nit mehr gedenken!"

Der Maler nahm das Geldlich an
und ging gar freudenreich darvon.
So geit manch Weib noch eim ein Schlappen
und henkt ihm an ein Narrenkappen,
daraus ihm Schand und Schad erwachs
mit Schand und Schaden. Spricht Hans Sachs.

Der verkehrt Bauer.

In Jorg Schillers Hofton.



EIN Dorf in einem Bauren saß,
der geren Milch und Löffel aß
mit einem großen Wecke;
vier Wägen spannt er an ein Pferd,
sein Küch stand mitten in dem Herd,
vier Haus so hätt sein Ecke;
wohl um sein Zaun so ging ein Hof,
aus Käs macht er viel Millich,
in das Brot schob er sein Backof;
von Gippen war sein Zwillich.
Mitten in seinem Ofen stand sein Stuben,
Feld grub er aus den Ruben,
voll Stadel lag sein Heu,
aß zwei Bad auf ein Ei.

Drei Ståll hått er in einem Rind,
zwölf Weib hått' er mit seinem Kind,
auf Weiz drasch er sein Tennen.
Vor seinem Hund hing ein bös Haus,
viel Katzen fing sein starke Maus,
viel Mist loff auf sein Hennen.
Mit dem Acker fuhr er gen Pflug,
drasch mit Koren sein Flegel,
den Wald er aus dem Brennholz zug,
klob mit eim Scheit sein Schlegel;
viel schöner Gårten hått er auf seim Baumen,
mit Såuen måst' sein Pflaumen,
voll Kast sein Koren was,
voll Wiesen stund sein Gras.

Ein Dorf in einer Kirchweih ward,
sein Ars steckt er auf die Spitzbart,
nahm sein Ruck auf den Spieße.
Auf seinem Hut trug er ein Tanz
und trat gar fleitlich an den Kranz,
do Jåckel ihn der stieße.
Da schlug er ihm das Maul in d' Faust,
der Leder zog von Jåckel,
dem Messer mit dem Bauren lauft,
ein Richter gwann der Heckel.
Neun Plåtz warden auf diesem Mann erschlagen,
auf sie der Kirchhof tragen.
Die Zeit in Klag verzehrt,
das Hinter fürher kehrt.

Der Bauer mit dem bodenlosen Sack.

EIN Bauer saß im Oberland,
dem die Armut tät weh und ant,
Sagt: „Es hat mich alls Glück verschworn.
Mir hat umgschlagen Weiz und Korn,
Linsen, Arbeis, Rüben und Kraut
und alls, was ich dies Jahr hab baut;
auch sind zwo Mastsäu mir gestorben
und ein Kalb im Brunnen verdorben,
darzu ein Roß worden gestohln:
ich weiß mich nit mehr zu erholn
des Schadens, daß mein Gült ich zahl,
die gfodert ist zum drittenmal.
Ich fürcht den Schuldturen allwegen,
darin ich vor bin dreimal glegen;
steck sunst auch in sehr großer Schuld,
der' reitet mich groß Ungeduld.
Ich glaub, wenn itz der Teufel käm,
mir Geld brächt, daß ichs von ihm nähm,
und wär darnach ewiglich sein."

Indem kam der Teufel hinein,
sprach: „Bauer, ich hab ghört dein Klag.
Mit Geld ich dir wohl helfen mag,
doch daß du darnach seiest mein."
Der Bauer sprach: „Ja, das soll sein,
wenn du mir gibest Geld genug." —
„Du möchtst abr treiben ein Betrug!"
sprach der Teufel, „sag mir vor an,
wieviel Geldes mußt du denn han,

daß du des Geldes genug hättest?"
Der Bauer sprach: „Wenn du mir tätest
gleich eben diesen Mahlsack voll,
daran soll mich benügen wohl;
denn soll dein sein mein Leib und Leben."
Der Teufel sprach: „Den will ich geben,
daran sollt du haben kein Zadel.
Setz dich heint z' oberst auf dein Stadel
mit deinem Sack, so will ich kummen
und dir bringen des Geldes Summen.
Doch sag im Dorf sunst nichts darvon,
das Geld nähm sunst dein Edelmann."

Die Sach war schlecht, der Teufl fuhr hin.
Der Bauer dacht in seinem Sinn:
wie griff ichs an, daß ich Geld nähm
und aus mein großen Schulden käm,
doch nit verlür der Seelen Heil
und dem Teufel nicht würd zu teil?
Ich weiß ein Rank, will den bekennen,
will den Sack am Boden auftrennen,
und willn in dem Dachstadel hoch
hineinhenken durch das Firstloch:
was der dreinschütt von Gelde allen,
wird unten durch den Sack ausfallen
herab hoch in den Stadel innen,
daß dem Teufel müß Gelds zerrinnen,
eh er mir füllt diesen Mahlsack.
Und wenn mir fort geht der Fürschlag,
so überkumm ich groß Reichtum, —
würd doch des Teufels nit darum.
Tät also bei des Mones Glitzen
oben auf den Stadelfirst sitzen,

sein bodenlosen Sack mitzog,
und hing ihn nein zu dem Firstloch.

Der Teufel sich gen Frankfurt hub
und ein Kessel mit Geld ausgrub,
den ein alter Jud eingraben hätt,
und den mit ihm hinführen tät
zum Bauren auf den Stadel sein,
schütt' das Geld in den Sack hinein;
das fiel alles unten durchaus.
Der Teufel hintr eins Bauren Haus
auch ein Hafen mit Geld ausgrub,
und den mit großer Eil erhub,
den ein Bäurin eingraben hätt,
den auch in den Sack schütten tät.
Nach dem begriff den Sack gar wohl,
ob er nicht wär mit Geld schier voll.
Da griff er endlich an der Stätt,
daß der Sack keinen Boden hätt,
sprach: „Bauer, du hast mich betrogen,
das Hälmlein durch das Maul gezogen,
weil dein Sack hat kein Boden nicht.
Was ich neinschütt, das fällt gericht
unten durchaus nab in den Stadel.
Ich würd haben Mangel und Zadel
an allen Schätzen in der Welt
und an allem eingraben Geld,
eh ich dir füllet deinen Sack."
Der Bauer dieser Red erschrak
und forcht des Teufels grimmen Zorn.
Derselb auch fing an zu rumorn
und den Bauren grimmig anplatzt,
sein Hals und sein Angsicht zerkratzt
mit seinen spitzgen Klaen scharf,

beim Haar ihn nab vom Stadel warf.
Der Teufl fuhr hin in Zoren grimm,
und ließ ein wůsten Gstank hintr ihm;
der Bauer lag, war gfallen hart,
daß er sein Lebtag hinkend ward.
Auffuhr der Bauer obgemeldt
und klaut im Stadel zsamm das Geld,
und legt das in sein Haberkasten
und dacht: Erst will ich fröhlich masten,
und ob ich gleich bin hinkend schon,
bin ich doch itz ein reicher Mann,
und hat ein End mein Ungeduld;
nun kann ich zahlen all mein Schuld,
kann sitzen auch bei kůhlem Wein,
da ander reich Bauren auch sein;
nun wird ich auch zogen herfůr,
darf nicht sitzen hinter der Tůr.
Also er aller Kurzweil wielt
und ein fröhliche Fastnacht hielt
mit seinem Schatz im Haberkasten.

Und als es nun war nach Mitfasten,
ward der Bauer seim Pfarrer beichten,
sein Herz von Sůnden zu erleichten,
die Handlung mit dem Teufel meldt
und von seinem zubrachten Geld
und dem Sack, der kein' Boden hätt.
Der Pfarrer dem nachdenken tåt
und brauchet einen schwinden List,
sprach: „Bauer, willt du zu der Frist,
daß ich von Sůnd dich absolvier,
so mußt du zu Lohn geben mir
diesen dein bodenlosen Sack."
Der Bauer dieser Red erschrak,

sprach: „Herr, ich hab den Sack erstritten
und sehr viel Unglücks drob erlitten;
den Sack ich nit geren verlier."
Der Pfarrer der sprach: „Es ziemt mir
der Sack, und ist auch eben recht
uns, dem ganz geistlichen Geschlecht,
daß wir darein sammlen alls Geld
und alle Güter dieser Welt,
und daß er dennoch nit werd voll;
drum ziemet uns der Sack gleich wohl."
Der Bauer sprach: „So nehmt ihn hin!
Sagt, wie lang wöllt Ihr bhalten ihn?
Ich denk, es werd in kurzer Zeit
Euch den nehmen die Obrigkeit,
auf daß ihr Schatz sich mehr und wachs
zu gmeinem Nutz." So spricht Hans Sachs.





Der Bauerntanz, versammelt aus mancherlei Dörfern.

EINS Tags ich auf ein Kirchweih kam
gen Megeldorf, da ich vernahm
in einem großen Wirteshaus
die Bauren leben in dem Saus.
Die Kalbsköpf, Mägen und die Krös,
Pfeffer und Sulz waren nicht bös.
Die Rotsäck und die Schweinenbraten,
die Sauermilch war wohlgeraten.
Der Wein ward also küllet trunken,
daß ihr' viel unter die Bänk sunken.
Sich hub ein groß Grölzen und Speien,
ein Kallen, Singen, Juchzen, Schreien.
In dem Wirtshaus an allen Ort
sein eigen Wort ihr keiner hort.
Ganz fröhlich waren jung und alt.
Nit weiß ich, wer die Oerten zahlt.
Darnach sach ich zween tölpet Pfeifer,
ihr Finger kolbet wie eim Schleifer,
die stonden da und pfiffen auf.
Von Maiden war ein großer Lauf,
die stonden da warten des Manns,
bis sie aufzog Fritz, Konz und Hans.
Ein Teil die hüten doch der Spies,
des sie gewunnen groß Verdrieß.
Hans Dötschinbrei von Ramersloch
die Gresch von Erbelting aufzog,
die hätt ihm geben einen Kranz,
daß er mit ihr sollt ton ein Tanz.

Kunz Scheuenpflug von Röttenbach
da zu der Reuelgreten sprach:
„Wann du wollst meines Tanzen lachen,
so wollt ich dir dein Sach bald machen."
Und der bös Liendl von Ganghofen,
der hätt sich ganz blind vollgesoffen.
Der tanzet mit der Spindel-Christen,
die hätt wohl dreizehmal gesisten.
Und der Steffel Schmid von Fünsing
der macht am Tanz viel krummer Ding
mit seiner Adelheid von Deltz,
der hätt ihr kauft ein neuen Pelz.
Von Gerstenhofen der Rübendunst
der brauchet an dem Tanz groß Kunst
mit der Hilla von Langenau,
die feist als ein gemäste Sau.
Der Nogelshans vom Rochersberg
der tanzt im Reihen überzwerch
mit Gumpels Weib, die war heraus
vom Mumbach aus dem Fladenhaus.
Merten Stock, Schuster von Kohlgarten,
der koset stets mit seiner Schwarten,
die war erst von dem Harz her kummen
und hätt den Egelmayer gnummen.
Darnach der Meßner von Schweinau
der tanzet mit des Pfarrers Frau
von Schniglingen, die hätt er lieb.
Viel Scherzens er am Tanzen trieb.
Von Potenstein der Eselsmüller
der war am Tisch der größte Füller,
mit Mayer Gret auch um hin nülpt
und herzet sie, daß sie ergülpt.
Des grollet fast der Jeckel Bader,
wollt nur mit ihm anfahen Hader,





daß er mit Mayers-Greten redt
und ihr zu Nacht gefenstert hätt.
Voran tanzten zwo Baurendirn.
Zween Knecht täten den Reihen führn.
Den Reihen sach ich umhin springen.
Ihr' viel die griffen zu der Klingen.
Ich dacht: „Es wird in d' Läng nit fehlen,
sie werden aneinander strählen
und wird ein großes Schlahen draus."
Ich macht mich auf und geng zu Haus,
wann ich besorgt da Ungemachs
auf der Baurnkirchweich, spricht Hans Sachs.

Der Bauer mit dem Himmel, Hell und seinem Esel.

EIN Bauer in eim Dorfe saß,
der seim Pfarrer unghorsam was.
Da er die Fladen weihen sollt,
der Bauer das nit leiden wollt
und sprach, sie wåren vor geweicht;
wann der Pfaff war gelehret seicht.
Der Pfarrer das dem Pfleger klagt
und den Bauren gar hart versagt,
wie er so ungehorsam wår.
Bald nach dem Bauren schicket er.
Der Pfleger ihn sehr zannet an,
warum er nicht wår untertan.
Der Bauer sprach: „Besser ich bin
und in drei Stůcken über ihn.
Erstlich ich einen Esel hab,
ist gscheiter, wann der Pfarrer grab.
Zum andren in meim Hause alt
hab ich den Himmel in meim Gwalt.
Zum dritten hab ich auch die Hell
in meim Haus und alls Ungefåll."
Der Pfleger sprach: „Erklår mir das,
auf daß ichs mûg verstehn dest baß!"

Der Bauer sprach: „Der Esel mein
geht selb zu dem Brunnen allein,
wenn er ihm trinket gnung zumal,
geht er wieder heim in sein Stall.
Die Kunst der Pfarrer kann nit wohl;
im Wirtshaus sauft er sich stůdvoll,

daß er kann weder gehn noch stehn,
daß ihn heim müssen führen zween.
Darbei gar klärlich ich bewähr,
mein Esel gscheiter sein wann er.
Zum andren ich den Himmel hab
in meinem Haus, uralt und grab.
Mein Ahnfrau, unghöret und blind,
die gar ist worden wie ein Kind,
der ich aufwart mit allem Fleiß
mit G'lieger, Kleidung, Trank und Speis.
Wiewohl ich selb blutarme bin,
streck ich ihr für Hauptgut und Gwinn.
Sollichs wird am jüngsten Gericht
bezahlet, wie Gott selbert spricht,
und wird den Himmel geben ein
den', die also barmherzig sein.
Da wird ich auch in dieser Zahl
erfunden nach dem Jammertal.
Zum dritten hab ich in meim Haus
die Hell mit solchem Qual und Graus.
Das ist mein arg boshaftig Weib,
die täglich peinigt meinen Leib
mit Krohn und Zanken immerzu.
Hab Tag und Nacht vor ihr kein Ruh,
als ob ich in der Helle wär.
Des bin ich gwältiger, wenn er,
weil ich Himmel und Helle hab,
und daß daheim mein Esel grab
gescheiter ist, denn unser Pfaff.
Hoff dardurch zu entgehn der Straf."
Darauf der Pfleger ihn quittiert,
den Pfaffen darnach mit vexiert.
Der war aber nicht gutes Quacks.
Ihm gschach nit unrecht, spricht Hans Sachs.

Der Bauer mit dem Tod.

EIN Bauer wollt gwinn' ein Gvattern.
Da bekam ihm vor seinem Gattern
unser Herrgott und sprach: „Wohin?"
Er sprach: „Ein Gvattern ich gewinn."
Der Herr sprach: „Gewinn mich, mein Mann!"
Er sprach: „Dasselb will ich nit ton:
wann du teilst dein Gut ungeleich,
machst ein' arm und den andern reich."
Nach dem bekam ihm auch der Tod,
der sich zu eim Gvattern erbot;
wo er ihn nehm zu diesen Sachen,
wollt er ein Arzet aus ihm machen,
daß er wůrd reich in kurzer Zeit.
Die Gvatterschaft er ihm zuseit.
Der Tod hub aus dem Tauf das Kind,
lehrt sein Gvattern die Kůnst geschwind
und sprach: „Wenn du gehst zu eim Kranken,
so hab nur auf mich dein Gedanken.
Wenn ich steh bei des Kranken Haupt,
so muß der Krank sterben; (gelaubt!)
steh ich aber bei's Kranken Fůßen,
so můgt Ihr ihm sein Krankheit bůßen."

Im Dorf lag krank ein reicher Baur,
zu dem der Arzt kam und sach saur.
Der Krank den Arzt hieß willig kumm,
der sach bald nach seim Gvattern um,
der dort bei's Kranken Fůßen stund.
Der Arzt sprach: „Willt du werden gsund,

so gib mir zwölf Gulden zu Lohn."
Er sprach: „Das will ich geren ton."
Bald er den Kranken tåt gsund machen,
wurd er berůhmet in den Sachen.
Bald er ging zu eim Kranken ein,
sach er auf den Gevattern sein:
Stund er beim Haupt, der Kranke starb,
bei'n Fůßen, Gsundheit er erwarb.
Nach ihm man schicket in die Ståådt,
viel Geldes er verdienen tåt.

Als dies wåhret auf zehen Jahr,
Kom der Gvatter Tod zu ihm dar
zun Haupten, sprach: „Hört, Gvatter Ihr,
macht Euch bald auf, Ihr můßt mit mir!"
Der Arzt sprach: „Tut mich nit verspåten,
laßt mich ein Vaterunser beten!
Wenn ich das gar ausbetet hab,
so will ich mit Euch scheiden ab."
Der Tod sprach: „Das will ich auch ton."
Der Arzet fing zu beten an,
Bet' doch nit mehr, denn das erst Wort.
Der Arzt den Tod weßt an dem Ort
und bet' also daran sechs Jahr,
das Vaterunser bet' nie gar.
Der Tod gar oft kam in sein Haus,
sprach: „Habt Ihr noch nit betet aus?"
Der ihn doch långer noch aufzug.
Der Tod zuletzt braucht ein Betrug:
In eines kranken Menschen Gstalt
legt er sich fůr das Hause bald
und schrei: „Herr Arzet, helfet Ihr
mit einem Paternoster mir!"
Der Arzt loff rab, sprach sein Gebet;

der Tod ihm bald sein Hals umdreht,
sprach: „Nun hilft Euch kein Liste zwar."

Darum ist das alt Sprichwort wahr:
Kein Kraut sei für den Tod gewachsen,
wird auch verschonen nit Hans Sachsen.

Das Unhulden-bannen.

Zu Langenau im Schwabenland
Ein Bauer saß, Klas Ott genannt,
der zumal aberglaubig was,
den alten Unhulden gehaß.
Was Unglücks ihm zustund auf Erd, —
ward etwan ihm hinkend ein Pferd,
oder tåt ihm ein Kuh verseihen, —
so tåt ers alls die Druden zeihen,
und war ihn' auch von Herzen feind.
An ihn sich auch zu råchen meint,
wenn er nur weßt, welch Druden wårn.
Darum wollt ers all kennen gern.

Einsmals an einem Pfingsttag spat
ein fahrender Schůler zu ihm eintrat,
wie sie denn umgingen vor Jahrn
und lauter Baurenbscheißer warn.
Der sagt her große Wunderwerk,
wie er kőm aus dem Venusberg,
wår ein Meister der schwarzen Kunst,
macht dem Bauren ein blaben Dunst.
Der fing an, über d' Hexen klagt,
wie er ihn' so feind wår, und sagt,
er wollt sich geren an ihn' råchen.
Da ward der fahrend Schůler sprechen:
„Mein Freund, ich kann dich gar wohl lehrn,
daß du kannst bannen und beschwőrn
all Unhulden im ganzen Land,
daß sie zsammkommen allesant,

daß dus möchtst all mit Augen sehen.
Der Bauer tät zum Schüler jehen:
„Ein Gulden gib ich dir zu Lohn,
lehrst michs zsammbringen auf ein Plan.“
Er sprach: „Ja, ich dichs lehren will.
Jedoch ist es kein Kinderspiel.
Ob in der Sach mißlinge dir,
so darfst du kein Schuld geben mir.
Es ist mit den Unhulden gfährlich.“
Der Bauer sprach: „Ich will gewehrlich
mit umgehn; drum fach die Kunst an!“

Er sprach: „So nehm zu dir zween Mann
und geh mit ihn' naus für den Wald,
da im Feld steht die Eichen alt,
gleich bei der driefachen Wegscheid!
Da sollt du haben und sie beid,
ieder in seinr Hand, ein bloß Schwert,
und machet mit ein Kreis an der Erd
etwas auf dreißig Klafter weit
um diese Eichen groß und breit!
Nach dem so schürt ein großes Feur
in den Kreis zu der Abenteur
und lauft darum dreimal ringwärts
und werft ins Feuer ein Kalbsherz,
das neulich hast gestochen du!
Sprich diesen Segen auch darzu:
Venite, ihr Unhuldibus,
bringt Prügel her uns Stultibus!
Die semper mit uns spentibus
sub capite et lentibus!
Secht! wenn Ihr das habt dreimal gsprochen,
so kummen aus dem Wald mit Pochen
die Unhuldn und um den Kreis rennen,

daß Ihr sie mügt persönlich kennen.
Denn sprecht den Segen wiederum,
daß kein Ungwitter von ihn' kumm!
Doch wo Ihr fehlet an dem Ort
an dem Segen ein einigs Wort,
so würd der Teufel unverhohln
zu Euch werfen feurige Kohln,
und die Unhulden wür'n ahn Scheuch
ein Hagel machen über Euch
und Euch vor Ängsten machen heiß.
Doch bleibet all drei in dem Kreis!
Wo sich einr daraus würd geben,
so würd es kosten ihm sein Leben.
Das zeig ich dir an allermaßen.
Drauf magst du es tun oder lassen."
Der Bauer sprach: „Ich will es wagen;
hab mich fert wohl mit dreien gschlagen,
bin von ihn' kummen unbeschädigt,
würd leicht von Hexen auch erledigt.
Sag! welch Zeit müß wir heint nausgehn,
ich und darzu die andern zween?"
Er sprach: „Gleich heint zu Mitternacht
geht naus und diese Künst anfacht!"

Hinging der Bauer und war froh.
Der fahrend Schüler sich allda
auf diese Abenteur besonn,
zu äffen diesen Bauersmann.
Ging im Dorf nachts in d' Rockenstuben
und bestellet ihm neun Roßbuben,
bericht' sie, was sie sollten ton.
Die legten Frauenkleider an,
als wären sie Unhulden alt,
führt sie mit ihm naus in den Wald.

Jeder tåt ihm drei Prügel hauen,
die Abenteuer helfen bauen.
Warten da auf des Schülers Bscheid.
Der schlich von ihn' zu der Wegscheid
und oben auf die Eichen saß,
daß er möcht sehen alles das,
und ein Kohlscherben bei ihm hått.
Als nun der Bauer kummen tåt
mit zwei Nachtbaurn um Mitternacht
und der Kreis von ihn' würd gemacht
mit bloßen Schwertern um die Eichen,
der wohl dreißg Klafter weit tåt reichen;
nach dem schürten sie ungeheur
mitten in Kreis ein großes Feur.
Nach dem loffen die Bauren dumm
dreimal um das Feuer herum
und warfen drein das Herz vom Kalb,
sprachen den Segen, doch kaum halb.
Als die Roßbubn das Feuer groß
ersahen, war es gleich ihr Los,
zuhand sie aus dem Walde schlichen
und um den Kreis hin und her tichen:
wie die Unhuldn håttens ein Wesen,
ritten auf Rechen, Gabel und Besen,
auf Schaufel, Rechen und Ofenkruckn.
Forchtsam tåtn sich die Bauren schmuckn;
wann der Man schien gar überhell,
daß man sach und hört ihr Geschell.
Auch håttens um den Kreis ein Tanz
und machten gar seltsam Kramanz.
Die drei Bauren erschrocken wasen,
des Segensprechens gar vergaßen
und zitterten im Kreis allsamm.
Der Schüler sein Kohlscherben nahm,

Warf ihn rab unter die drei Bauren.
Erst wurden gar verzagt die Lauren,
meinten, der Teufel hätt die Kohln
Rabgworfen und würd sie all holn.
Bald die Kohlen in d' Höch aufstuben,
die Unhuldn an zu werfen huben
mit Prügeln hinein in den Kreis.
Den dreien ging aus der Angstschweiß,
im Kreis sich hin und wieder schmugen,
trafen sie oft, daß sie sich bugen,
um Bein und Lend, auch um die Köpf,
daß sie sich drehten wie die Töpf.
Noch dorft ihr keiner aus dem Kreis.
Klas Ott vor Angst in d' Hosen scheiß.
Bald die Unhuldn verwarfen gar
ihr Prügel, loffens wieder dar
Zerstreuet hinein in den Wald.

Froh waren die drei Bauren alt,
trollten bald aus dem Kreis hinaus
und kamen hinkend heim zu Haus
mit Beulen, schwarz und blaben Flecken
von der Hexen Prügel und Stecken.
Jedoch so dorft ihr keiner klagen,
in dreien Tagen darvon sagen,
und verschwurn bei Treu, Eid und Ehr,
forthin zu bannen nimmermehr
die Hexen oder die Unhulden.
So mußten sie all drei gedulden,
zu dem Schaden leiden den Spott
von der anderen Bauren Rott,
wann die Roßbuben nach den Tagen
die täten allen Menschen sagen,
wie alle Sach sich hätt verloffen.

Auch so machet die Ding recht offen der fahrend Schüler, nahm sein Lohn von Klas Otten und zog darvon.

Der Bauer mit dem Kuhdieb.

Zu Ingolstadt im Bayerland
liegt ein Dorf, Wintersbach genannt,
ein einfältiger Bauer saß,
der nit sehr reich an Gütern was.
Der hätt nur ein einige Kuh
und darzu ein Sau oder zwu.
Zu dem kam eines Abend spat
ein loser Störzer und ihn bat
um Herberg die Nacht, bis es taget.
Der gut Baur Herberg ihm zusaget.
Doch gutes Gmachs wär' er verziegen;
wann er müßt in dem Heu nur liegen.
Der Gast daran Genügen hätt.
Dem der Bauer hertragen tät
ein kalte Millich und ein Brei
und aß mit ihm, fragt ihn darbei:
„Willt auf den Jahrmarkt in die Stadt?" —
„Ja," sprach der Schalk, den Bauren bat,
ob er auch wollt in d' Stadt hinein,
daß er ihn ließ sein Gfährten sein
und ihn aufwecket früh vor Tag.

Also machtens ihren Anschlag.
Der Bauer mit seim Gsind sich legt;
der Gast sich in dem Stadel streckt.
Als die Mitternacht ging herzu,
stund er auf, stahl des Bauern Kuh
und führt sie hinaus in den Wald
und band sie an ein Baumen bald,
ließ die Kuh stehn, und er ging wieder

hinein in Stadel, legt sich nieder.
Zwo Stund vor Tag der Baur aufstund
und den Kuhdieb aufwecken kunnt.
Gingen neinwärts der Stadt all beid.
Als sie kamen an ein Wegscheid,
Sprach der Dieb: „Da muß ich gehn itzt
nein in das nächst Dorf; darin sitzt
ein Bauer, der mir schuldig ist
fünf Gulden; auf heut steht die Frist.
Geh du nur hin gemach die Straß!"
Mit dem der Dieb hinlaufen was,
löst ab die angebunden Kuh,
loff wieder mit dem Bauren zu
und sprach zu ihm sam ungeduldig:
„Der Baur war mir fünf Gulden schuldig,
hat mir die alten Kuh drangeben."
Der Baur die Kuh beschauet eben
und sprach: „Gesell, die Kuhe dein
sicht bei meim Eid gleich wie die mein
an Farb, an Euter und an Horn.
Und wenn ich mein Kuh hätt verlorn,
so schwür ich doch, die Kuh wär mein."
Der Kuhdieb sprach: „Das mag wohl sein,
daß ein Kuh ist der andern gleich.
Mein Baur, ich bitt dich fleißigleich,
hab viel in der Stadt umzulaufen,
wöllst mir die Kuh einweil verkaufen,
wie du magst; bring mir das Geld doch
in das Bierhaus zu dem Heinz Koch!
Alsdenn ich da zu Leitkauf zahl
für mich und für dich das Frühmahl,
schenk darzu auch ein Trinkgeld dir
zu Dank." Mit dem sie kamen schier
zu Ingolstadt zu dem Stadttor.

Der Bauer nahm die Kuh darvor
nnd führt sie zu der Metzg hinab,
eim Metzler die zu kaufen gab
um vier Pfund schwarzer Pfennig doch
und macht sich darnach zum Heinz Koch.
Nach kurzer Zeit der Dieb auch kam,
von dem Bauren das Geld einnahm
und sprach zum Heinz Koch an der Statt.
„Mir und meim Gspon zwei Hühner brat
und trag Wein auf, dieweil uns dürst!"
Der Koch sprach: „Ich hab nur Bratwürst,
hab auch weder Hühner noch Wein.
Mit Bier müßt ihr benügig sein."
Der Dieb sprach: „Koch, leich mir ein Kandel
und ein Zinnplatt zu diesem Handel,
daß ich bring bratne Hühnr und Wein
aus der Jarküchen! du mußt sein
auch mein Gast; doch tu mir verzeihen!
Tu mir auch deinen Mantel leihen,
darunter ich müg tragen rein
drei bratne Hühner und den Wein!
Trüg ichs bloß, es wär dir ein Schand."

Der Koch liech ihm das alls. Zuhand
ging der Dieb mit zum Tor hinaus,
ließ den Baurn wartn in des Kochs Haus.
Nach Mittag kam sein Tochter her,
sprach: „Vater, ich bring böse Mär.
Uns ist gestohlen unser Kuh."
Er sprach: „Da schlag der Teufel zu!
Ich habs heut selbs verkauft am Morgen.
Daß der Dieb müß am Galgn erworgen!
Der Metzler hat die Kuh schon gschlagen.
O mein Greschl, tus daheim nit sagen!

Will schon ein neu paar Schuch dir kaufen."
Nach dem der Bauer war umlaufen
hin unde her, den Dieb zu suchen,
fand ihn nicht, tåt schelten und fluchen
und mußt geraten seiner Kuh,
Dergleichen auch Heinz Koch darzu
seins Mantels, Zinnplatts und der Kandel.

Man lehrt aus dem schwånklichen Handel,
daß ein Mann wohl für sich soll schauen,
fremden Gåsten nit weit vertrauen
in seinem Haus, die er nit kenn,
von ihn' nit weiß, wie oder wenn.
Ein alt Sprichwort sagt: Sich für dich,
wann rechte Treu, die ist mißlich,
dieweil man doch oft wird umzogen,
von den Wohlbekannten betrogen.
Trau nit zuweit und wart des Dein'
willt anderst unbetrogen sein!
Vertrau Fremden und Unbekannten
samt Inheimischen und Verwandten
in deinem Handel nit zuweit,
daß dir nit in zukůnftig Zeit
Spott zu dem Schaden auferwachs
wie diesem Bauren! Spricht Hans Sachs.

Der Bauernknecht fiel zweimal in Brunnen.

EIN Baurnknecht, Liendel Dötsch genannt,
dient zu Fünsing im Bayerland,
da denn gar tolle Bauren sind,
dergleich man sunst in Bayren findt.
Der nahm siebn Schilling Pfenning ein
am Jahrlohn von dem Bauren sein
und kam hin an dem Abend spat
gen Münichen, in die Hauptstadt,
an der Dult nach St. Jakobs Tag,
da denn die Stadt voll Krämer lag,
und kaufet ihm ein rot Hostuch
und darzu auch ein neu Paar Schuch.
Auch kauft er ihm ein blaben Hut,
steckt daran ein Hohnfedern gut.
Am Geld ihm überblieben war
ein schwarzer Pfenning also bar.
Darmit tät er an Mark hin laufen,
ein Pfennwert roter Äpfel kaufen.
Dieselben er mit Fleiß aufhub,
in Busen in sein Kittel schub
und schaut sich um nach diesen Taten,
wo er fünd einen kühlen Schatten,
daß er daran säß vor der Sunnen.
In dem er den niedren Schöpfbrunnen
ersach an dem Fischmark von fern,
bei der Trinkstuben der Ratherrn.
Wie bald er auf das Brunngscherr saß
und seiner roten Öpfel aß
mit Schelfen ungschält gar hinein

und schmatzet darmit wie ein Schwein!
Das Opfelessen schmeckt ihm wohl
und hätt stetigs beid Backen voll,
giehnt dieweil hin am Mark herwieder,
wer allda ging auf unde nieder.
Auch klopft mit seinen Stiefeln er
unten an des Brunnen Gescherr.
Unbsinnt er zuweit überpürzet,
und hinterwärts in Brunnen stürzet
so hart, daß ihm sein Gürtel brach.

Das ahn all Gfähr ein Pfaff ersach,
der rufet zu dem Volke allen,
es wär ein Baur in Brunnen gfallen.
Da luff das Volk zu allesamm,
der Brunn voll roter Opfel schwamm.
Der Baurenknecht am Eimer hing
und bat sie fleißig allerding,
sie sollten ihn rauf ziehen wieder.
Da half treulich darzu ein ieder,
zogen den Dötschen wieder raus,
triefnaß wie ein getaufte Maus,
leinten ihn an des Brunnen Säuln.
Da er ward zahnklaffen und heuln
an der Sunnen, und von ihm schoß
ein Wasserstrudel lang und groß
samt den gefressen Opfeln sein.
Da sprach der vorig Pfaff allein,
nachdem er wieder tåt gemagen:
„Aus was Ursach (tu uns ansagen!)
hast du dich selb wollen ertränken?"
Der Baurnknecht tåt sich kurz bedenken,
sprach: „Sichst du mich an für ein Narren?
Wes darfst du mich also anschnarren?

Meinst du, ich wollt ertränken mich,
weil doch erst hab gekaufet ich
den neuen Hut und das Hostuch,
die Öpfel und die neuen Schuch?
Wes dorft ich des, wollt ich mich tränken?
Ein sollichs kunnt ein Narr wohl denken."
Da finge der Pfaff wieder an:
„Du Narr, sag! wie hast du denn ton,
daß du beim Tag bist an der Sunnen
gefallen bist in diesen Brunnen?"
Der Liendel Dötsch sprach: „Schau mir zu!
Ich tät gleich, wie ich itzund tu."
Und wieder auf den Brunnen saß
und sprach: „Also ich Öpfel aß,
tät also mit mein Stiefeln klopfen,
wie in ein Baumen die Wiedhopfen."
Als nun also wiederum er
rang auf dem Brunnen wieder her,
bis er sich endlich überwug
und wiederum in Brunnen schlug:
Darein tät er ein lauten Pflumpf,
als ob er wär von Blei ein Stumpf,
und pfattlet lang im Wasser tief,
bis er den Brunneimer begriff,
auf den er darnach grittling saß
und wieder naufgezogen was.
Leinten ihn an die Sunnen hin,
ließen wieder vertropfen ihn.
Um ihn drang sich des Volkes Schar.
Als ihm kein Schad geschehen war,
fing sein das Volk zu lachen an.

Gar sauer sach der Bauersmann
und sprach: „Lacht gleich alls, was ihr wöllt!

So gscheit ihr all nit werden söllt!
Und fiel ich hundertmal hinein
und fragt ihr mich gleich allgemein,
wie ich ihm also hätt geton,
daß ich euchs mehr wollt zeigen an.
Bescheißt ein andern! ich bin kein Schlechter."
Erst wurd vom Volk ein groß Gelächter,
daß er ihns nicht mehr zeigen wollt,
wenn er schon mehr drein fallen sollt.
Nach dem sach er erst an der Stätt,
daß er sein Bräxen nit mehr hätt,
sunder lag noch unten im Brunnen.
Sprach der Dötsch zornig unbesunnen:
„Es ist der Brunn gleich wie die Leut,
der mir mit Gwalt hat gnummen heut
mein Bräxen und mein Opfel rot.
Und treibt das Volk aus mir den Spott.
Ich will wieder naus zu den Frummen,
in eim Jahr nit mehr rein will kummen."
Darmit trollt er sich aus der Stadt,
wieder gen Fünsing also spat,
klagt, er wär zwier in Brunnen gfallen
und verspott' von den Leuten allen.

Warum die Bauern Landsknecht nit gern herbergen.

EINS Tages tåt ein Pfaff mich fragen,
ob ich nit wahrhaft weßt zu sagen,
warum die Baurn unwillig wårn
und herbergtn die Landsknecht nit gern.
Ich sagt: „Es liegt im Schwabenland
ein Dorf, Gersthofen ist genannt,
da hat die Ursach sich angfangen.
Im kalten Winter, nåchst vergangen,
da loff ein Landsknecht auf der Gart
zerrissen und erfroren hart
in großer Kålt für einen Galgen.
Darauf sach er die Raben balgen
und einen Dieb auch hangen dran,
der håt zween gute Hosen an.
Da dacht ihm der gut arm Landsknecht:
die Hosen kůmmen mir gleich recht,
und streift dem Dieb die Hosen ab;
an Fůßen wollten sie nit rab,
wann sie waren daran gefroren.
Der Landsknecht flucht und tåt im Zoren
und hieb dem Dieb ab beide Fůß,
samt den Hosen in Erbel stieß.

Nun war es etwas spat am Tag,
das Dorf Gersthofen vor ihm lag,
da trabet er ganz frostig ein,
zu suchen da die Nahrung sein.
Als er nun herumgartet spat,

zuletzt er dann um Herberg bat
ein Bauern; nahm ihn an gutwillig,
gab ihm ein Schůssel voll heißer Millich,
trug ihm in d' Stuben ein Schůtt Stroh.
Des war der frostig Landsknecht froh.

Nun hått diesem Bauren darzu
den Abend auch kålbert ein Kuh.
Nun war es ein grimmkalte Nacht,
derhalb man's Kalb in d' Stuben bracht,
daß es im Stall kein Schadn entpfing.
Als iedermann nun schlafen ging
und still ward in des Bauern Haus,
zug der Landsknecht die Hosen raus,
die er dem Dieb abzogen hått.
Die Fůß er ledig machen tåt
und zug des Diebes Hosen an
und machet sich vor Tag darvon
ganz still, daß sein kein Mensch wahrnahm,
ließ liegen die Diebsfůß beidsam.

Als frůh die Baurenmaid aufstohn
und ward hinein die Stuben gohn,
trug mit ihr ein großes Spahnlicht;
als sie den Landsknecht nit mehr sicht,
allein das Kalb dort in der Ecken
horet gar laut schreien und blecken,
indem sie die Diebsfůß ersicht,
vermeint sie gånzlich anderst nicht,
denn das Kalb hått den Landsknecht gfressen,
erst wurd mit Forchten sie besessen,
saumt in der Stuben sich nit lang,
hinter sich zu der Tůr aussprang,
Schrei am Tennen Zeter und Mord.

Als der Bauer das Mordgschrei hort,
erschrak und aus der Kammer schrier,
was ihr wår? Sie antwort: „Weh mir,
o Bauer! es hat unser Kalb
den Landsknecht fressen mehr denn halb,
allein liegen noch da die Füß."

Der Bauer zůcket sein Schweinspieß,
schloff in rostigen Harnisch sein
und wollt zum Kalb in d' Stuben nein.
Die Båurin sprach: „Heinz, lieber Mann,
mein und deinr klein Kinder verschon!
Das Kalb möcht auch zureißen dich!"
Der Bauer trat wieder hinter sich;
die Kinder grinnen allesam;
der Knecht erwacht, geloffen kam;
sie kunntn des Landsknechts nit vergessn,
Meinten, das Kalb das hått ihn fressn.
In sie kam ein solch Forcht und Graus
und flohen alle aus dem Haus.

Der Baur zum Schultheiß sagt bose Mår,
wies mit seim Kalb ergangen wår
des Landsknechts halb; darob wurd heiß
dem Schultheiß, ging aus der Angstschweiß,
hieß bald låuten die Sturmglocken
die Bauern loffen all erschrocken
auf den Kirchhof, zittrend und frostig,
mit ihrer Wehr und Harnisch rostig.
Da sagt der Schultheiß ihn' die Mår,
wie daß ein grausams Kalb da wår,
das hått ein schrecklich Mord getan,
gefressen einen Landsknecht schon
bis an die Füß. „Mit diesem Wurm

do müssen wir tun einen Sturm,
daß man es von dem Leben tu,
wann würd das Kalb groß wie ein Kuh,
so fräß es uns all nacheinander."
Die Bauern erschrakn allesander
und zugen für das Haus hinan.
Der Schultheiß der war ihr Hauptmann.
Der sprach zu ihn': „Nun stoßets auf!"
Die Bauren stunden all zuhauf
und sahen das Haus alle an.
Doch wollt ihr keiner voren dran;
und täten sich darob all spreißn,
forchten, das Kalb mocht sie zureißn.

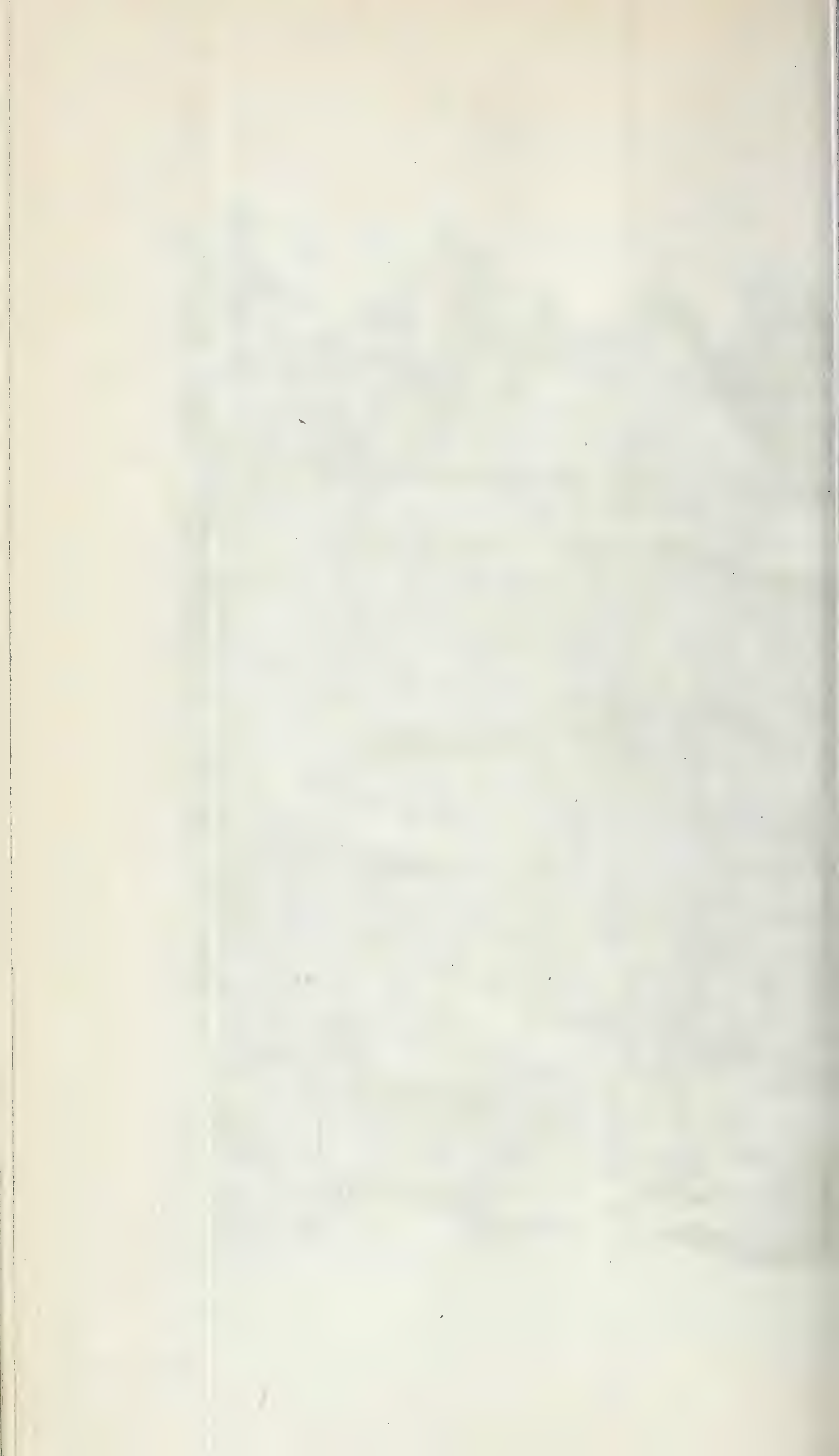
Ein alter Baur den Rate gab:
„Ich rat: wir ziehen wieder ab
und fristen vor dem Kalb unsr Leben.
Wir wölln ein gmeine Steuer geben
in dem ganzen Dorfe durchaus,
dem guten Mann zahlen sein Haus
und wöllen darein stoßn ein Feur,
verbrennen samt dem Kalb ungeheur.
Die Bauren schriern all: „Jo, jo,
das ist der beste Rat." Also
so zündten an das Haus die Bauern,
mit gwehrter Hand stunden die Lauern
drum; forchten, das Kalb möcht entrinnen
und in dem Feuer nit verbrinnen.
Das Kalb lag doch, kunnt noch nit gehn.
Das wollt kein narreter Baur verstehn.
Ihn' nahm das Feuer überhand,
daß ihn' das ganze Dorf abbrannt.
Des kamen die Baurn zu großem Schaden,
haben seither der Landsknecht kein Gnaden

und vermeinen des Tags noch heut:
Landsknecht sind unglückhaftig Leut.
Derhalb herbergns die Bauern nit gern,
tunt ihr Beiwohnung sich beschwern,
daß ihn' nicht weiter Schaden wachs
von solchen Gåsten, spricht Hans Sachs.

Der Nasentanz.

EIN Dorf heißt Wendelstein mit Nam,
Dahin ich auf ein Kirchweich kam.
Die Bauren waren alle voll,
mit Juchzen, Schreien war ihn' wohl.
Sie tanzten, rungen unde sprungen,
die Maid in die Sackpfeufen sungen
und spielten auch in die Leckkuchen.
Noch mehr Kurzweil tåt ich ersuchen
und kam auf einen grůnen Plan,
sach da viel alter Bauren stahn.
Mitten darauf an einer Stangen
sach ich drei schőner Kleinad hangen:
ein Nasenfutter, Bruch und Kranz.
Da sagt man mir, ein Nasentanz
wird man auf diesem Plan noch haben,
drei grőßt Nasen wird man begaben;
die grőßte Nas den Kranz gewinn'
und wůrd denn Kůnig unter ihn',
die ander gwůnn das Nasenfutter,
Die dritt die Bruch ganz ungemuter.
Da verzog ich in meinen Sinnen
gewißlich ein Kleinad zu gwinnen,
wůrd ich anderst nit Kůnig gar.
Eh ich verzog ein Viertel dar,
herdrungen Bauren und ihr Basen
Unzahl mit also großen Nasen,
gleisend und rot kupfren und knőckret,
voll Engerling, wimmret und hőckret,
bucklet, henket, lang, dick und krumm,
můrret, můnket, breit, plůntsch, kurz rum,
zinket, haket, knorret und knollet


NM



drieeckicht, viereckicht und trollet
so unfüg, daß ich auf den Tag
Tanz und der Kleinad mich verwag.
Indem zween Sackpfeifer aufpfiffen,
einander sie zun Nasen griffen
beide die Frauen und die Mann
ungefährlich auf zweinzg Person,
täten sich in dem Reihen blähen,
daran ich meinen Lust tät sehen.
In dem erhub sich ein groß Schlagen
am Kugelplatz, die täten jagen
einander her, in dem Getös
ward ein Gelauf und groß Gestöß.
All ließen sie am Reihen fahren
und auch von Leder zucken waren.
Da ward der Nasentanz zerschellet,
bis auf den Sunntag angestellet.
Mit dem der Kirchtag hätt ein End.
Also ich wieder heimwärts wendt;
will das beiden, Jungen und Alten,
im allerbesten nit verhalten,
ob einer unter uns hie wär
auch wohlbenaset, daß auch er
noch kummen möcht an diesen Tanz,
ob er gewinnen möcht den Kranz,
zu Nasenkünig würd erwählt,
alln großen Nasen fürgestellt,
der fünd auch Hofgesinds ahn Zahl
im deutschen Lande überall,
hie in der Stadt und jenset Bachs.
So sprichet zu Nürnberg Hans Sachs.

Der Müllner verkauft sein Esel.

VOR kurzer Zeit ein Müllner was
im Frankenland, zu Bamberg saß,
der hätt ein gar versoffen Weib,
welche war dick und feist von Leib,
ganz ausgemästet wie ein Schwein.
Dergleichen trank auch geren Wein
der Müllner, war auch selten leer.
Das hätt er trieben auch bisher
mit seinem Weib, beid Tag und Nacht,
hätten das in ein Gwohnheit bracht,
daß sie stets waren beide voll.
Des stund ihr Mühlwerk nicht sehr wohl,
verwahrlost viel in dem Mühlbäu.
Darob hätten ein groß Abscheu
Bäcken und Bauren, zogen aus;
weil sie so übel hielten Haus,
nahmen sie an der Nahrung ab,
wiewohl ihn' vor gar reiche Hab
von beiden Eltern war herkommen.
Also aber merklich abnommen
durch ihre stete Füllerei,
runnen in große Schuld darbei.
Da legt sich ihr Freundschaft darein,
straftens gütlich: „Das soll nicht sein!
Ihr haltet gar unhäuslich Haus.
Wollt ihr also verschwenden aus,
so wird die Katz das beste Viech.
Derhalb laßt ab, und werd häuslich,
auf daß ihr künnt bei Ehren bleiben."

Solch Lehr tätens oft freundlich treiben,
auf daß sie blieben bei Ehr und Gut,
wie noch ein treue Freundschaft tut.

Die zwei aber nichts darum gaben,
ie länger mehr geschlemmet haben.
Endlich ihr beider Freundschaft hat
verklaget sie vor einem Rat
von wegen ihrer Schlemmerei
und ihr Unhäuslichkeit darbei,
auf daß ein Rat ihn' das sollt wehrn,
daß sie blieben bei Gut und Ehrn.
Darauf zuhand erfordert hat
zu Bamberg ein ehrbarer Rat
den Müllner und die Frauen sein
und verbot ihn' beiden den Wein
bei großer Straf, auf daß sie schier
fürbaß nur sollten trinken Bier.
Darob die Müllerin und ihr Mann
sahen schelch aneinander an.
Der Müller sprach: „Ihr Herrn, merkt auf!
Es kommt oft, daß ich Säu verkauf,
dergleich daß ich tu Esel kaufen,
sollt ich denn Bier zum Leikauf saufen?
Das wär vor nie erhöret worn.
Wollt eh, daß ich nie wär geborn,
daß man solches sollt von mir sagen!
Sollt der Leikauf kein Wein nit tragen,
so wär es ie gar müglich nit,
daß der Kauf glücklich wohl geriet."
Des lacht ein Rat, daß diesem Mann
der Wein so streng und hart lag an,
und erlaubt ihm zu trinken Wein
zum Leikauf, wenn er verkauft Schwein

oder ein Esel kaufet hab.
Darmit so zog der Müllner ab
und Müllnerin, sehr hart betrübt
ob diesem streng schweren Gelübd,
und trunken Bier etliche Tag
mit Seufzen und mit schwerer Klag,
weil hin war ihres Herzen Trost.

Nachdem nun kam der süße Most
zu Herbsteszeit, lag auf ein Nacht
die Müllnerin, ein Sinn erdacht,
weckt den Müllner und sprach: „Mein Mann,
einen Sinn ich erfunden han,
auf daß wir mögen trinken Wein
und dennoch ungestrafet sein."
Froh ward der Müllner und tät jehen:
„Mein Weib, wie künnt solches geschehen?"
Da antwort' die Müllnerin schier:
„Mein lieber Müllner, gib heut mir
unsern alten Esel zu kaufen,
so mög' wir Wein zum Leikauf saufen."
Der Müllner sprach zu seinem Weib:
„Gelobet sei dein Seel und Leib,
der so ein guten Rat hat gfunden;
mit Weisheit hast mich überwunden.
Solch Klugheit hätt ich nie bedacht."
Zuhand ward ein Leikauf gemacht
um den Esel, und holten Wein,
darzu das Weib buch Küchlein fein,
und dieselbig Nacht Leikauf trunken,
daß sie beide zu Bett hin hunken,
und legten sich ganz stüdvoll nieder.
Als morgens sie aufstunden wieder,
gabs dem Müllner wieder zu kaufen

den Esel, und täten Leikauf saufen.
Das triebens darnach das ganz Jahr,
verkauftn den Esel immerdar
und wurden all Tag zweimal voll.
Das daucht sie alls fein, gut und wohl,
bis sie endlich in Grund verdarbn,
vor Schuld entloffen, ganz blutarm,
welche im Anfang waren reich.

Also geht es noch täglich gleich:
wem wohl ist mit der Schlemmerei,
schaut auf sein Handel nicht darbei,
gibt auch um kein ehrlich Freundschaft,
die sie gůtlich anweist und straft
sonder treibt daraus seinen Spott,
veracht' der Obrigkeit Gebot,
sucht seltsam Anschläg um und um,
auf daß sie nur zum Prassen kumm,
der muß endlich zugrund auch gohn,
wie denn sagt der weis' Salomon:
Wer Wein lieb hab, der wär nicht reich.
Wie man das auch sicht tägeleich:
Wo man treibt täglich Schlemmerei,
da wohnet selten Reichtum bei;
wann bei Säuferen findt sich eben
ein unhäuslich, unor'nlich Leben,
daraus die bitter Armut wachs.
So sprichet zu Nůrnberg Hans Sachs.

Die drei Dieb auf dem Dach.

Es saget das Buch der Weisheit
der alten Weisen, wie vorzeit
drei Dieb eins Nachtes gingen aus
zu eines reichen Mannes Haus.
Dem stiegen sie hinauf sein Dach,
und schlichen darauf um gemach,
durch ein Dachfenster einzusteigen
und drin zn stehlen mit Stillschweigen.
Ob dem erwachet der reich Mann,
hört das und zeigt das heimlich an
seim Weib mit Worten gar gemach,
sprach: „Es sind Dieb auf unserm Dach,
die wolln uns stehlen unser Hab.
Daß wir ohn Schadn der kummen ab,
so tu, was ich dir sag (vernimm!)
und frag du mich mit lauter Stimm:
‚Mein lieber Mann, sag, woher kummen
dir dein Reichtum? Wo hast dus gnummen?
Mit was Hantierung? Tu mirs sagen!‘
Tu ich die Antwort dir abschlagen,
mit deiner Bitt doch nit ablaß,
bis ich dir offenbare das.“

Die Frau mit lauter Stimm fing an:
„Ich bitt dich, herzenlieber Mann,
sag mir, wie hast du überkummen
dein großes Gut, im Anfang gnummen?
Weil du kein Kaufhandel hast trieben,
nit groß Erb von dein Eltern blieben?
Wann kummt dir denn so groß Vermügen?“

Der Mann sprach: „Schweig, laß dich benůgen
an dem, daß ich dich hab zuletzt
in Ehr und groß Reichtum gesetzt!
Da iß und trink, hab guten Mut,
und frag gar nit, wie ich mein Gut
gewunnen hab, groß oder klein,
weil die Ding nit zu sagen sein,
es mocht das innen werden schlecht
ein Mensch; das mir groß Schaden brächt."
Die Frau sprach: „Ich bitt, lieber Mann,
durch Lieb und Treu, die ich denn han
zu dir gehabt zu allen Stunden,
wie du denn tåglich hast entpfunden.
Du weißt, daß ich verschwiegen bin,
so ist itz bei uns niemand hin,
der solichs hör, darum sag mir,
wannher solch Reichtum kummen dir?"
Der Herr sprach: „Es sagt der weis' Mann,
du sollt nicht offenbaren tun
dein heimlich verborgne Geschäft
der, die in deinen Armen schläft!
Jedoch tut mich dein Liebe neigen,
daß ich dir solichs an will zeigen,
iedoch tu das schweigend verhehln!
So wiß, daß ich allein mit Stehln
hab ůberkummen mein Reichtum."
Die Frau antwort' laut wiederum:
„Herzlieber Mann, wie hast dein Stehln
so lange Zeit kůnnen verhehln,
daß solichs ist blieben verschwiegen?
Daß dich des niemand hat geziegen?
Man hält dich fůr ehrlich und frumm."
Ihr antwort' der Mann wiederum:
„Ich hab gestohlen allezeit

mit künstlicher Fürsichtigkeit."
Die Frau sprach: „Wie hast ihm getan?"
Da antwort' wiederum der Mann:
„Bei Nacht so ging ich aus allein,
wann der Mond war in vollem Schein,
und stieg auf die Dächer der Häuser,
ganz stockstill, gleich einem Dockmäuser,
und nahm denn des Dachfensters wahr,
dadurch der Man schien hell und klar,
wie itz der Mond auch hat sein Schein
oben durch unser Dachfenster rein.
Zu dem schlich ich heimlich allwegen
und sprach denn siebenmal den Segen:
Sulem, sulem, sulem, sulem,
sulem, sulem, sulem! Nachdem
so umfing ich des Mones Schein,
ließ mich daran ins Haus hinein,
vom Dach im Haus herab an d' Erd
ohn all Bleidigung und Beschwerd.
Darnach mein Bschwörung wieder sprach,
so zeigt mir der Monschein das Gmach,
darin der Schatz lag, klein oder groß,
darzu aufgingen alle Schloß,
darvon stahl ich und fasset ein,
trat wieder zu des Mones Schein
und die Beschwörung wieder sprach,
und umfing den Monschein darnach,
an dem stieg ich aus diesem Haus
wieder zu dem Dachfenster naus.
Also verbracht ich mein Diebstahl,
darmit bekam groß Gut zumal."

Nach dem täten sie beide schweigen,
schnarchten, sich gleich schlafend erzeigen.

Nun die drei Dieb zuhorten das,
darvon ihr Herz erfreuet was,
daß sie die Kunst håtten überkummen
zu solch großmåchtigen Reichtumen
ahn alle Sorg nach diesen Worten.
Als sie nun bedaucht an den Orten,
daß Mann und Weib entschlafen wårn,
wolltens die neuen Kunst bewåhrn,
håtten fleißig gemerkt die Ding.
Der åltst Dieb den Monschein umfing
und die Beschwörung darzu sprach,
und wollt sich am Monschein sehr gmach
hinablassen, da er mit Schallen
tåt durch das Dachloch hinabfallen
mit schwerem Fall so ungefüg,
sam in das Haus der Donner schlüg,
zerfiel Kopf und Angsicht allsam.
Gar schwind zu ihm gelaufen kam
der Hausherr und ein Bengel trug
und dem Dieb sein Leib wohl durchschlug
und sprach: „Wer liegt an dieser Stått?"
Der Dieb die Antwort geben tåt:
„Es ist ein Mann, der bald glaubt hat
den Worten und versucht die Tat,
und ward betrogen in der Frist.
Drum dieser Streich wohl würdig ist."

Die zween Bachanten im Totenkerker mit dem Hämmel.

Zu Erfurt waren zween Bachanten
Ganz elend; als die Unbekannten
sungen sie alle beid nach Brot.
Zu stehlen trieb sie auch die Not.
Beid lagens in dem Totenkerker,
ein Schwab war, der ander ein Märker.
Eins Nachts machten sie ein Bescheid,
wie sie wollten stehlen all beid,
der Schwab ein Sack mit Nüssen wollt
stehlen, aber der Märker sollt
ein großen feisten Hämmel stehlen,
das im Kerker wollten verhehlen.
Der Schwab kam mit den Nüssen sein
und setzt sich auf die Totenbein,
klopft auf die Nüß, dieselben fraß
und seines Gsellen warten was.

Ohngfähr saßen in dem Wirtshaus
zween Bauren, lebten in dem Sauß,
der ein redt von grausamen Dingen,
was die Seel im Beinhaus begingen,
und machten oft ein groß Gerümpel,
in Totenbeinen ein Getümpel.
Der ander Bauer zu ihm sprach:
„Der Geist ich nie kein hört noch sach.
Willt du mich zu dem Kerker tragen
auf deinem Rück, so will ichs wagen."
Auf seinem Rück faßt er den Knollen,
ein Voller trug den andern Vollen,

und kamen zu dem Kerker dar.
Der Bachant nahm der zweier wahr,
meint, sein Gsell tät den Hämmel bringen,
und tät von Totenbeinen springen
und sprach: „Bringst du den Hämmel frech?
Würf nieder ihn, daß ich ihn stech!“
Groß Forcht durchging den vollen Baurn,
warf nieder vor des Kerkers Maurn
sein' Gsellen, wollt laufen darvon.
Nach ihm tappet der trunken Mann,
ergriff ihn bei dem Kittel wieder
und reiß ihn oben auf ihn nieder.
Der Bachant aus dem Kerker tappet,
auf daß den Hämmel er erschnappet
und schrei den an: „Halt fest! halt fest!
Ich will ihn stechen, ist das best.“
Den Bauren wurd vor Angsten heiß,
daß ieder in die Hosen scheiß,
und fuhren beid auf von dem Haufen,
huben von Kräften an zu laufen.
Der Bachant meint, der Hämmel wär
entloffen ihm, ahn all Gefähr
loff er nach, schrier mit heller Stimm:
„Du bleibst, du bleibst! Halt, halt!“ mit Grimm.
Erst ieder Bauer weidlich loff,
bis sie entronnen vom Kirchhof
in das Wirtshaus, da sie besunder
erst sageten von großem Wunder,
und sahen beid den Toten gleich,
erschluchzt, erschrocken und ganz bleich.
Wer viel durch Fürwitz will erfahren,
der b'hächt zu Zeiten in dem Garen,
leidt zu dem Gspött viel Ungemachs
durch seinen Fürwitz, spricht Hans Sachs.

Der gestohlen silbern Löffel.

EINS Tags zu Augsburg in der Stadt
ein gut Schwank sich begeben hat
bei einem Wirt, auf seinem Saal
mit sein Gästen ob dem Nachtmahl,
daran ihr zwölf saßen zu Tisch,
die hätten gut Vogel und Fisch
und darzu ein kostlich Gemůs
mit Wůrz, Zucker und Mandel sůß.
Nun als man den Tisch hätt gedeckt,
hätt der Wirtsknecht darauf gelegt
zwölf silbern Löffel diesen Gästen
zu allen Ehren, in dem besten,
wie sie denn alle Speis und Trank
annahmen da zu hohem Dank.

Doch saß unter den Gästen gmein
ein Dorfpfaff, der war nit gar rein,
der heimlich ein Löffel aufhub
und tůckisch in sein Busen schub,
den seinr Kellnerin heim zu tragen,
von großer Schenke ihr zu sagen,
die er allda entpfangen hätt.

Nun solich Tůck ersehen tät
ein gut ehrlich kurzweilig Mann,
dacht dem Pfaffen ein Schalkheit ton
und tät doch dergleichen nicht
und erwischt auf den Tisch gericht
ein silbern Löffel, den auch aufhub,
und heimlich in sein Busen schub.

Als nun das Nachtmahl Ende hätt
und man zu Tisch aufheben tät
Teller, Löffel, Wein und auch Brot,
das Tischtuch, darnach danket Gott,
fund der Knecht an der Löffel Menig
an den zwölfen gleich zween zu wenig.

Das zeiget er dem Wirte an,
der ward bald in die Stuben gahn,
die Ding gründlichen zu erkunden,
daß die zween Löffel würden gfunden;
wann er von diesem Tück nit weßt,
er hielt sie all für ehrlich Gäst.
Wann er dacht solchs ihr kein zu zeihen
und wollt auch solichs nit ausschreien,
und nahm ein Kirzen in sein Händ
und leuchtet um an allem End
unter dem Tisch auf unde nieder,
sein zween Löffel zu finden wieder.
Als er nichts fand, tät er aufsehen.
Auf den Wirt merket in der Nähen
der gute Mann, der auch da oben
ein silbern Löffel hätt eingschoben,
und rucket fein heimlich subtil
den seinen silbern Löffelstiel,
daß er frei aus seim Busen recket,
bloß und gänzlichen unbedecket.
Bald aber der Wirt den ersach,
da tappt er mit der Hand darnach
und tät ihn unwirs herausnehmen,
den guten Gast mit zu beschämen,
und sprach zu dem Löffel: „Liegst du
bei dem Gast so in stiller Ruh?
Sag, liegt dein Gsell nit auch bei dir,

daß ihr beid wieder würdet mir?
Des Tückes hätt ich ie nit traut."
Der gut Mann fing an und schrei laut:
„Mein Herr Wirt, laßt mich ungeschmächt,
ist es jenem Dorfpfaffen recht,
welcher sitzt an dem Tisch dort oben,
der auch ein Löffel ein hat gschoben,
da dacht ich mir fürwahr, ihr Lieben,
ieder ein Löffel ein müßt schieben,
weil es der Pfarrer selb anfing,
da gfiel mir trefflich wohl das Ding,
die würde der frumm Wirt uns schenken,
im allerbesten sein zu denken.
Derhalb nehmt das im besten an!
Ich habs in keinem Argen ton."

Als der Dorfpfaff hört diese Wort,
wurd er ganz schamrot an dem Ort
und redt kein einig Wort darein,
sunder griff in den Busen sein,
mit zitternder Hand überaus
zug er den gstohlen Löffel raus
und warf ihn dem Wirt wieder dar,
der nahm ihn an mit Wunder gar,
schwieg darzu, ließ ihms wohl gefallen.
Erst wurd ein Glächter von ihn' allen
am Tisch, von Gästen übermaß
und weßt doch keiner, wie ihm was,
ob es wär Ernst oder nur Schimpf.
So ging der Diebstahl ab mit Glimpf,
und ieglicher sein Mahlzeit gab,
und gingen hin zu Bette ab.

Nach dem der Wirt sein Ordnung macht,
hätt Gäst zu Mittag oder Nacht,

bald man Suppen oder Gmůs aß,
nach dem man stracks aufheben was
die Lőffel, ließ ihr liegen nicht,
bis daß das Mahl gar wurd verricht,
darmit kein Lőffel wůrd gestohln.
Als solchs hőrten die Wirt verhohln,
daß ihn' kein Lőffl wůrd gstohlen auch,
fingen sie all an diesen Brauch:
Wenn man die Lőffl genuzet hått,
daß mans alsbald aufheben tåt.
Also ist die Gwohnheit aufkummen
und hat ein solchen Anfang gnummen,
ist bis auf diesen Tag noch blieben,
wie Doktor Kuckuck hat beschrieben.

Der jung schmähend Kaufmann.

ALS zu Florenz saßen zu Tisch
etlich Kaufleut und lebten frisch,
und redten von seltsamen Schwänken
was Schimpflichs einer kunnt erdenken,
tät ieder etwas Frohlichs sagen.
Nun war auch erst vor dreien Tagen
kummen aus der Stadt Avian
ein jung geschwätziger Kaufmann.
Denselbigen tät einer fragen
in dieser Gsellschaft, ihm zu sagen,
wie es den Florentinern ging,
weliche lägen allerding
zu handeln dort zu Avian.
Dem antwort' der jung frech Kaufmann:
„Die Florentiner allgemein,
die in der Stadt Avian sein,
die liegen da und zechen gern
und tunt ihr Beutel weidlich leern
mit Buhlerei und Doppelspiel,
warten ihrs Handels nit sehr viel.
Welch Florentiner da wohnt ein Jahr,
der wird gewiß unsinnig gar,
daß er vergißt Treu, Zucht und Ehr,
und hächt an allen Lastern mehr."
Ganz unverschämet redt er das,
wann er trug heimlich Neid und Haß
den Florentinern, die leicht in allen
nicht hätten ton nach seim Gefallen,
den' redt er nach solch Ungefäll,

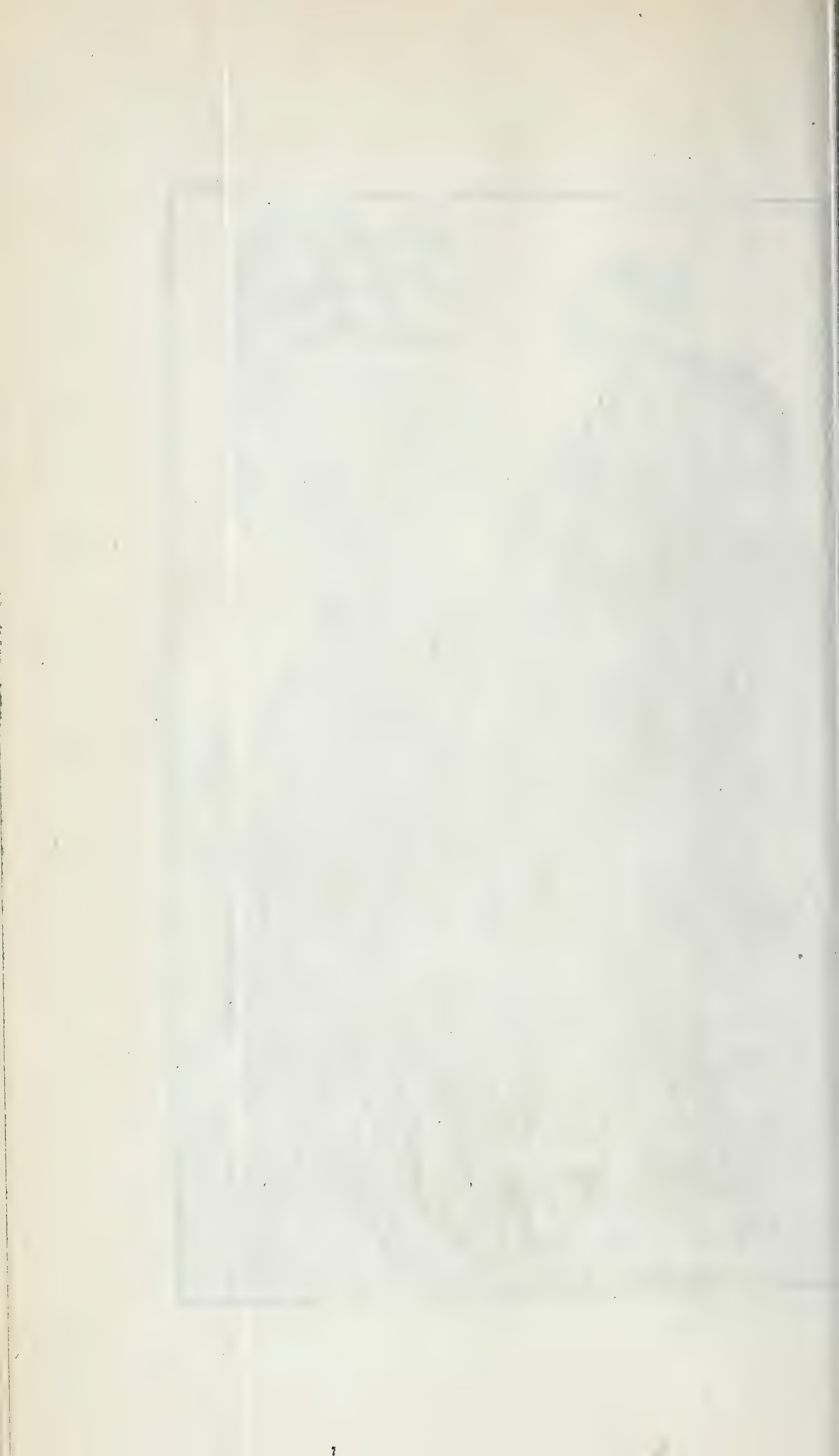
und er war selb ein solcher Gsell,
der wenig gwonn und viel vertåt
und solche Laster an ihm hått.
Derhalb um solch låsterlich Leben
sein Herr ihm auch hått Urlob geben.
Derhalb er billig hått geschwiegen,
und nicht so unverschamt geziegen
die Florentiner solcher Ding,
Darvon er erst selber herging,
derhalb sein Red verdroß all, die
mit ihm saßen zu Tische hie.

Doch einer unter ihn' da saß,
derselb den Klaffer fragen was,
mit einem Schwank ihn auch zu stechen:
„Wie lang hast gewohnt", tåt er sprechen,
„zu Avian, in der Hauptstadt?"
Der frech Kund ihm geantwort' hat:
„Ich hab zu Avian gewohnet
etwas ahngefåhr auf sechs Monat.
Sag Lieber, warum fragest du?"
Da antwort' ihm jener darzu:
„Daß ich hab erfahren aufs gwißt,
daß du fůrwahr geschickter bist,
denn alle Florentiner gar
zu Avian, die ein ganz Jahr
da lernen das Fortuna singen,
weil du dasselb in allen Dingen
in sechs Monaten hast gelehrt,
wenig gwunnen und viel verzehrt,
darob verscherzt den Herren dein."

Ob der Red lachten allgemein
die andern, dachten: Du Phantast,

die andern du geschmähet hast,
als Schlemmer und sinnlose Lappen,
und trägst doch selb ein Narrenkappen.
Ob dieser Sach wurd Glächters viel.
Drob schwieg der jung frech Kaufmann still
und sein Augen unter sich schlug
und den Schandlappen darvontrug.





Der Narrenfreſſer.

HEUT frůh ſpaziert ich aus um drei
zu ſehen, wie der lichte Mai
bekleidet hått das weite Feld,
die Auen und die wůſten Wåld
mit Blumen, Laub und grůnem Gras.
Das fand ich reichlich ůbermaß,
luſtig mit rot und weißer Blůt;
des ward erfreuet mein Gemůt.
Bei einem Wald ich einrivieret,
darin der Vögel Schar quintieret.
Der ging ich nach und war ſehr bald
weit hinein kummen in den Wald,
daß mich gleich ſelb verwundert das.
Indem da teilet ſich die Straß
aus zu der Linken und der Rechten,
und als ich ſtund in den Getrechten,
welche Straßen ich ſollt eingahn,
da erſach ich ein großen Mann,
grauſam, tieriſch, unfůg und wild,
ein ſehr erſchröcklich ſcheutzlich Bild.
Sein Långe bei vier Ellen was,
ganz ungeheuer von Gliedmaß,
ganz wimmret, knocket und ganz knorret,
ſein Haut gefalten und verdorret,
ſein Augen tief, ſein Maul nicht klein;
bleich, tödlich war die Farbe ſein.
Runzlet, henket waren ſein Wangen,
ſein Drůſſel unter ſich war hangen.
Sein Hals war důrr, haarig und rauch.
Ein war gerůmpfet ihm der Bauch.
Dieſer Mann ſaß an der Wegſcheid.

Mein Herz das klopft in Herzenleid.
Da trabt ich gen der linken Hand
ein Holzweg ein, mir unbekannt,
dem greulichen Mann zu entrinnen.

Als ich floch mit forchtigen Sinnen,
sach ich ein Wagen gen mir gahn.
Darauf saß noch ein größer Mann,
sehr feist und groß über die Maß,
sein Bauch groß wie ein füdrig Faß.
Der hätt ein sehr groß blutig Maul
stark, breit Zähn wie ein Ackergaul,
sein Kopf feist, groß wie ein Salzscheiben.
Ich dacht: „Wo soll ich Armer bleiben?
So ich dem Dürren tu entgehn,
fall ich dem Feisten in die Zähn.“
Ich floch zurück, tät mich verstecken
in einer dicken Dorenhecken.
Als ich umsah und mich versann,
stund die Heck bei dem dürren Mann
im Wald zuvörderst bei der Straß,
vor dem ich erst geflohen was.
Erst ward mein Herz in Ängsten schwer.

Mit dem da fuhr der Feist daher,
der hielt still bei dem dürren Mann
und sprenget den mit Worten an:
„Sag an, mein Freund, was dir gebrist,
daß du so dürr und mager bist?“
Er sprach: „Mein Herr, ich bin der Mann,
die Männer ich gefressen han,
die selber waren Herr im Haus
und gingen darin ein und aus
und die Weiber nicht fürchten täten

in Schlössern, Dörfern, Märk und Städten.
Darvon hab ich mich lang genährt.
Aber iez hat es sich verkehrt.
Wo ich Hunriger iez hingeh,
find ich der Männer wenig meh,
die herrschen in eim Haus allein.
Des muß ich lang ungessen sein.
Also ich umgezogen bin
in sehr viel Landen her und hin
und hab doch heuer dieses Jahr
noch kein' gefunden. Glaub fürwahr!
Derhalb bin ich so gar verschmorret,
verschmacht, verhungert und verdorret.
Wollt iez auch in die Stadt hinein,
zu suchen auch die Nahrung mein.
Ich bitt: Laß fahren mich mit dir!
Vielleicht ein Beut geratet mir.
So teil ich dir mein Nahrung mit."
Der feist Mann sprach: „Ich darf sein nit;
ich hab selber ein guten Handel
genug, wo ich im Land umwandel!"
Der dürr Mann sprach: „Du werter Gast,
sag, was du für ein Nahrung hast,
von wann du kummst und wer du seist!"

Da sprach hinwiederum der Feist:
„So wiß! ich bin der Narrenfresser
und salz die ein in leere Fässer
eine große Summ, der ich nit mag,
ob etwan kämen böse Tag,
daß ich darnach zu essen hätt.
Wann wo ich kumm in Märk und Städt,
da find ich meines Wildbrets viel,
dick, feist und groß, wie ich nur will,

die friß ich all in meinem Rachen
und zeug also ein feisten Bachen
und fahr auch ietz hinein die Stadt,
darin man morgen Fastnacht hat.
Da will ich weidlich Narren hetzen
und mich ihrs Fleisch recht wohl ergetzen,
gesotten, braten und geschmalzen,
was ich nit mag, will ich einsalzen,
daß gar lang hab zu essen ich.
Doch ist mir sicher leid für dich.
Ich fürcht, du werdst ein Fehler schießen.
Du werdest kein Speis künnen nießen,
die dir sei dienstlich für dein Leib.
In der Stadt ist nur ein bös Weib,
die findst du fast in iedem Haus.
Darum ist all dein Hoffnung aus,
und wär dir schwachen Mann viel weger,
du schlügest etwan dein Geläger
auf einen unverschalkten Grund,
da mögst du füllen deinen Schlund:
auf die Einöd und kleinen Weiler,
auf die Mühl und die Kohlenmeiler
und zu den Hirten in den Felden
und den Waldbrüdern in den Wälden."

Der dürr Mann sprach mit trutzing Worten:
„Und ob ich schon an solchen Orten
etwan erschnapp die Nahrung mein,
so ists doch nichts dann Haut und Bein
von alten Mannen, grob und knorret,
zäch, hautet, mager und verdorret,
der Fleisch ich dann nicht kann verdäuen.
Doch hoff ich, mich heut zu erfreuen
mit guter junger feister Speis

in dieser Stadt, auf dieser Reis.
Laß mich nur sitzen auf dein Wagen!
Ich will dir das Gleich nicht versagen."
Der Narrenfresser zu ihm jach:
„Sitz auf! so fahren wir gemach.
Wann wir nur bei der Sunnen Schein
Heint kummen in die Stadt hinein."

Der dürr Mann auf den Wagen saß,
und fuhren hin gemach ihr Straß
auf die Stadt zu; da stund ich auf
und bin also mit starkem Lauf
hereingeloffen stet abwegs.
Ich achtet weder Brück noch Stegs
und wut durch Moos, Bäch und Gewässer;
ich hätt stets Sorg, der Narrenfresser
würd mir verrennen Weg und Straß.
Des dürren Manns ich gar vergaß,
der doch die Männer frißt allein,
die Herr in ihrem Hause sein.
Nun bin ich kummen aus der Not,
bring euch allen das Botenbrot,
daß heint werden zu Abend spat
beid Männer kummen in die Stadt,
und wer dem Dürren wird entrinnen,
den wird der Narrenfresser finnen.
Ihr lieben Gesellen, ratet zu,
wie man nur diesen Dingen tu!
Wär nur der Narrenfresser tot!
Um den andern hätt es kein Not;
fünd er schon einen oder zween,
müßt er darnach sein Straßen gehn,
das brächt dem Haufen nicht viel Schaden.
Hätt' wir des Narrenfressers Genaden!

der würgt uns wie die Hühner nieder
und kummt des Jahres oft herwieder.

Dies hab ich allen guten Gesellen
im besten nicht verhalten wöllen
und diese treue Warnung tan,
auf daß sich versech iedermann
mit Sicherheit in seim Gewahr.
Der Männerfresser ist hungrig gar
und brummet wie ein wilder Bär
und zeucht gleich vor dem Wald daher,
der Narrenfresser auch mit ihm
mit bluting Maul und Zornes Grimm.
Sie seind nun von der Stadt nit weit.
Wer ihm förcht, der fliech! es ist Zeit.

Das Narrenbad.

NUN höret, wie zu Mailand saß
ein Bürger, der ein Arzet was!
Gar hochberühmt zu seiner Zeit
was er in allen Landen weit.
Was Unsinnig ihm wurden bracht,
er wiederum freisinnig macht'
in kurzer Zeit, jung unde alt.
Nimm wahr sein Kunst, also gestalt'!

In einem Hof zu diesen Sachen
hätt er ein tief, stinkende Lachen,
darin er die Narren zumal
band ieglichen an einen Pfahl.
Welcher lebt ungestümig alls,
den band er hinein bis an Hals.
Welcher aber hatt mehr Verstand,
denselben er noch höher band,
daß ihm die Lach schlug an die Brust.
Etlicher bis an Gürtel mußt
stehn, etlicher bis an die Knie.
Also der Arzt kästiget sie
mit diesem Baden und dem Hunger,
es wär gleich Alter oder Junger,
bis er ganz wieder sinnig ward.

Nun hätt er ein' geleicher Art
gebadet, der im Hof umging,
iedoch also mit dem Geding,
daß er nicht käm hinaus fürs Tor,
bis er würd ganz vernünftig vor.
Eins Tags stund er unter der Tür

und sah ein Jüngling reiten für.
Der führt ein Sperber auf der Hand
und zween Hund an eim Rüdenband.
Den fragt der Töricht, was es wär,
vermeint Hund, Sperber und das Pfer'.
Der Jüngling ihm die Ding erzählt
und wie er damit beißen wöllt.
Der Töricht sprach: „Erzähl mir, was
kost dich ein Jahr zu halten das?"
Der sprach: „Ob hundert Gulden bar."
Der Töricht sprach: „Sag, was ein Jahr
du mit deim Beißen magst erobern."
Er sprach: „Was Vögel ich erkobern
mag, die iß ich heuer als fert;
sind etwa dreier Gulden wert."
Der Töricht sprach: „O Jüngling fleuch!
Mit deinem Weidwerk dich verkreuch!
Dann wo mein Arzet dich ergriff,
so setzt er dich in d' Lachen tief
an ein Pfahl bis über die Ohren
als den größten Narren und Toren,
der dreißigmal mehr Unkost verleußt,
dann dir Nutzes daraus entspreußt!"

Bei dieser Schimpfred Poggii
ein ieder mag betrachten hie,
daß es wär deutschem Land ahn Schad,
wann es hätt auch ein Narrenbad,
daß man darein setz die Gesellen,
die keiner Weisheit achten wöllen
und Narren seind mit ihrem Schaden,
ob man auch die möcht witzig baden.
Erstlich, wer übel zeucht sein Kinder,
läßt sie aufwachsen wie die Rinder

ohn Zucht und Straf, bös und mutwillig,
der säß im Narrenbad gar billig.
Dergleich wer grob ist, nichtsen kann,
will auch kein Straf nicht nehmen an,
sonder will ie ein Büffel bleiben,
den sollt man im Narrenbad reiben.
Dergleich wer Gutes tut verstahn
und ist dem Bösen doch nachgahn
und wird des Guten urderütz,
dem wär das Narrenbad gar nütz.
Dergleich wer faul ist, geren feiret,
täglichs als ein Stadtochs umleiret
und will seins Handels nit wahrnehmen,
der dörft sichs Narrenbad nit schämen.
Dergleichen wer ein Ehweib hat
und henkt sich sonst an ein Unflat,
des er doch hat Schand, Schad und Spott,
dem tät das Narrenbad gar not.

Nun secht, ob es nit wär ein Gnad,
so wir hätten ein Narrenbad,
daß die all witzig würden gar
mit den, der ich nit nennen dar,
dann würd es basser stehn auf Erd,
End würden nehmen viel Beschwerd.
Weil aber solche Torheit bleibt,
was man straft, lehret oder schreibt,
so ist es lauter alls verloren,
wann die Welt wimmelt voller Toren
in untern und in öbern Ständen,
in geistlich, weltlich Regimenten.
Derhalb geht es, wie es dann geht,
daß alle Sach baufällig steht
und alle Laster gehnt im Schwang.

Die Tugend leit unter der Bank,
weil die wahr Weißheit wird veracht
und iedermann auf Torheit tracht.
So geht es auch als lang es mag
und bleibet wahr der alten Sag:
weil iedem gfällt sein Weis so wohl,
so bleibt das Land der Narren voll.

Der Schuster mit dem Lederzanken.

Zu Lübeck ein Schuhmacher saß,
der aufricht und arbeitsam was,
mit seinem Gesind früh und spat.
Der ein sehr gute Werkstatt hatt,
von der Bürgerschaft und Kaufleuten,
von Frauen, Jungfrauen und Bräuten,
den' er höflich Schuh machen tät,
und sehr viel Kunden an ihm hätt;
auch ward er berühmt in den Sachen
für all mit dem Reitstiefelmachen,
die er so künstlich und geschlacht,
wohlgeschickt und beständig macht.
Darmit ward er gar weit bekannt
von allem Adel auf dem Land.
Das Handwerk er gewaltig treib;
darzu hätt er ein altes Weib,
die sich auch tät mit Arbeit tiern,
mit Lederschwärzen, -beißn und -schmiern,
und war auch hurtig überaus
mit Kaufn und Kochen in dem Haus,
und lebten friedlich miteinander,
und kamen also beidesander
mit Arbeit und ziemlicher Sparung
mit der Zeit zu einr guten Nahrung.
Saßen zu Haus auf dreißig Jahr,
bis endlich sein Hausfrau krank war
und auch an solcher Krankheit starb.
Nach dem der Schuhmacher erwarb
ihm ein ander ehliches Weib,

die war jung und auch schön von Leib,
die er auch hätt von Herzen hold,
wann sie tät alles, was er wollt,
und hätt ihn auch von Herzen lieb.
Mit der er fort sein Handwerk trieb
und trank auch all Tischzeit mit ihr
oft auf zwo Maß hamburgisch Bier,
sein' Knechten setzt ein Kofent dar.

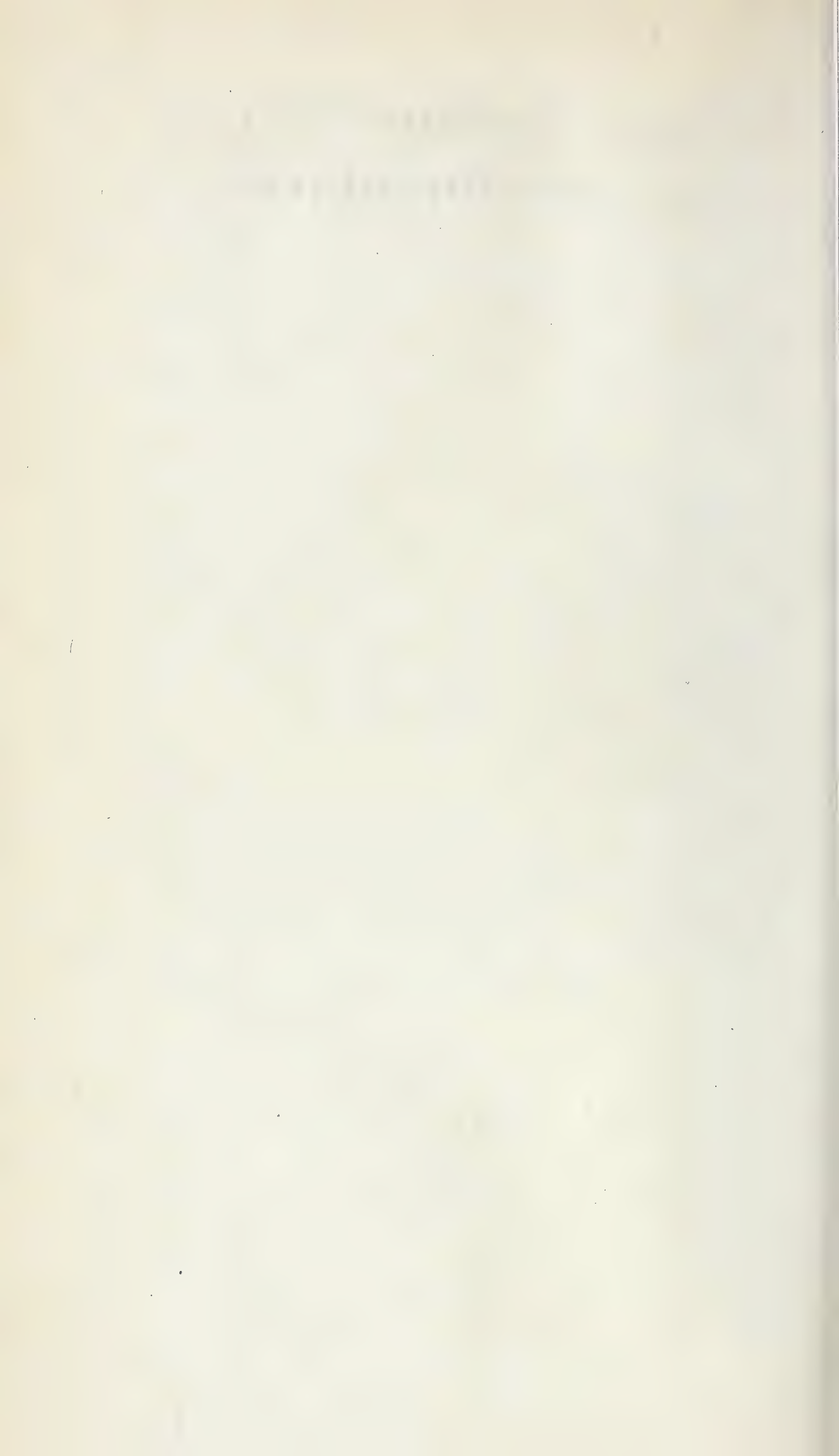
Als nun verging ein halbes Jahr,
als eines Nachts bei ihm vor Tag
sein junges Weib zu Bette lag,
da kehret sie sich gar oft um
ganz unruhig und wiederum,
und im Umkehren in dem Bett
manch tiefen Seufzen senken tät.
Dardurch der Mann ward aufgewecket
und durch ihr Seufzen hart erschrecket,
uud sagt: „Mein Weib, laß mich verstahn,
was liegt dir also heftig an,
daß du tust so schwer Seufzen senken?
Sag, was Anfechtung dich tut kränken?
Zeig mirs mit Worten an allein!
Und kann es anderst müglich sein,
so will ich dein Fehl wenden dir."
Sie seufzt noch einmal oder zwier
und sprach: „Mein herzenlieber Mann,
ein heimlich Anfechtung ich han,
daß du in der Werkstatt all Stund
das stinkend Leder mit deim Mund,
also mit dein schneeweißen Zähnen
oft mußt zanken, reißen und dehnen
von Küh und Kälbern, Schafn und Pferden,
die oft am Schelm abzogen werden.

Damit machst du dein Maul oft schmalzig,
bitter, stinket, schwarz, gschmutzt und salzig,
und reißt auch aus damit dein Zähn.
Drum bitt ich, du wöllst müßig gehn
des Leders mit dein Zähn zu zanken.
Des will ich dir mein Lebtag danken,
und alls, was du mich bittst dermaßen,
will ich auch willig unterlassen
von deintwegen, bei meiner Treu!"
Der Schuhmacher sprach: „Ich mich freu,
du außerwählter Gmahel mein,
weil es dir will so wider sein
das Lederzanken solchermaßen,
so will ichs deinethalben lassen."

Der Schuhmacher nach dem Geding
des Lederzankens müßig ging.
Doch zu Tischzeit ließ holen schier
nicht mehr das gut hamburgisch Bier,
sonder ließ holen an dem End
ein geringen, sauren Kofent,
der nicht viel Gutes in ihm hätt.
Darob sein Frau sich rümpfen tät
und sagt: „Mein Mann, wie kommts, daß wir
nicht mehr trinken hamburgisch Bier,
sonder nur trinken ein Kofent,
schlecht und gering Bier an dem End,
das gibet weder Freud noch Mut,
darvon zunehmt wedr Fleisch noch Blut?"
Der Mann sprach: „Weil ich mit den Zähnen
das Leder tät strecken und dehnen
nach der Länge und nach der Breit,
da ergabs wohl zur selben Zeit,
daß ich viel Schuch machet daraus

und viel Gelds löst, daß wir im Saus
davon gut hamburgisch Bier tranken.
So ich nit mehr tu Leder zanken,
so reicht das Ledr nicht an dem End,
drum müss' wir trinken saurn Rofent,
das Geld will nit wie vorhin klecken."
Die Wort täten das Weib erschrecken,
und sprach: „Mein Mann, ist das die Sach,
so bitt ich dich, laß nur nit nach,
und tu dich wieder dran gewehnen
und streck das Leder mit dein Zähnen
von Rossen, Kälbern, Kühn und Schafen!
Ich will dich nit mehr darum strafen
und will auch mein Zähn wagen dran
und Leder zankn, mein lieber Mann,
dir das helfen dehnen nachmals,
sollt mir kein Zahn bleiben im Hals,
daß das Leder wohl tu ergeben,
daß wir haben wie vor zu leben,
zu trinken gut hamburgisch Bier,
und des Rofents gehn müßig schier."
Nach dem sie beide mit den Zähnen
täten zanken, reißen und dehnen
das Leder, daß sie mit Begier
trunken wie vor hamburgisch Bier.

Hans Sachsens Leben in seinen Gedichten.



Summa all meiner Gedicht vom 1514. Jahr an bis ins 1567. Jahr.



ALS man zählt vierzehundert Jahr
und vierundneunzig Jahr fürwahr
nach des Herren Christi Geburt,
ich, Hans Sachs, gleich geboren wurd
Novembris an dem fünften Tag,
daran man mich zu taufen pflag,
eben geleich grad in dem herben,
grausam und erschrecklichen Sterben,
der regiert in Nürnberg, der Stadt.
Den Brechen auch mein Mutter hatt'
und darzu auch der Vater mein,
Gott aber verschont' mein allein.

Siebenjährig darnach anfing,
in die lateinisch Schule ging;
drin lehrt ich Puerilia,
Grammatica und Musica
nach ringem Brauch derselben Zeit:
solchs alls ist mir vergessen seit.
Neunjährig aber dreißig Tag
ich an dem heißen Fieber lag.
Nach dem ich von der Schule kam
fünfzehnjährig und mich annahm,
tät der Schuhmacher Handwerk lehrn,
mit meinr Handarbeit mich zu nährn;
daran da lehret ich zwei Jahr.

Als mein Lehrzeit vollendet war,
tät ich meinem Handwerk nach wandern
von einer Stadte zu der andern,
erstlich gen Regnsburg und Braunau,
gen Salzburg, Hall und gen Passau,
gen Wels, Münichen und Landshut,
gen Ötting und Burghausen gut,
gen Würzburg und Frankfurt, darnach
gen Coblenz, Cölen und gen Aach;
arbeit' also das Handwerk mein
in Bayern, Franken und am Rhein.
Fünf ganze Jahr ich wandern tät
in diese und viel andre Städt.
Spiel, Trunkenheit und Buhlerei
und andre Kurzweil mancherlei
ich mich in meiner Wanderschaft
entschlug und war allein behaft
mit herzenlicher Lieb und Gunst
zu Meistergsang, der löblichn Kunst,
für all Kurzweil tät mich aufwecken.
Ich hätt von Lienhart Nunnenbecken
erstlich der Kunst einen Anfang;
wo ich im Land hört Meistergsang,
da lehret ich in schneller Eil
der Bar und Tön ein großen Teil;
und als ich meines Alters war

fast eben im zweinzigsten Jahr,
tät ich mich erstlich unterstahn,
mit Gottes Hülf zu dichten an
das Bar in dem langen Marner:
„Gloria patri Lob und Ehr" —
zu Münichen, als man zählt zwar
fünfzehundert vierzehen Jahr;
half auch daselb die Schul verwalten,
tät darnach auch selber Schul halten
in den Städten, wo ich hinkam,
hielt die erst zu Frankfurt mit Nam,
und nach zwei Jahrn zog ich mit Glück
gen Nürnberg, macht mein Meisterstück.

Nach dem ward mir vermählet drin
mein Gmahel Küngunt Kreuzerin
geleich an Sankt Egidientag;
am neunten Tag der Hochzeit pflag,
als man gleich fünfzehundert Jahr
und neunzehen Jahr zählen war;
welche mir gebar sieben Kind,
die all mit Tod verschieden sind.
Und als man fünfzehundert Jahr
und auch sechzig Jahr zählen war,
am sechzehentn Martii im Fried
mein erster Gemahel verschied.
Als man zählt einundsechzig Jahr
am zwelften Augusti fürwahr
wurd mir wieder verheirat da
mein andre Gmahel Barbara
Harscherin, und am Erichtag
nach Sankt Egidien, ich sag,
war mein Hochzeit fein schlecht und still;
mit der leb ich, solang Gott will.

Als man aber zählet fürwahr
geleich fünfzehenhundert Jahr
und siebenundsechzig, ich sag,
Januarii am ersten Tag,
meine Gedicht, Sprüch und Gesang,

die ich hätt dicht vor Jahren lang,
so inventiert ich meine Bücher,
ward gar ein fleißiger Durchsücher
der Meistergsangbücher zumal,
der warn sechzehen an der Zahl;
aber der Spruchbücher der was
siebenzehen, die ich durchlas;
das achtzehent war angefangen,
doch noch nit vollendt, mit Verlangen.
Da ich meine Gedichte fand
alle gschrieben mit eigner Hand,
die vierunddreißg Bücher mit Nam,
darinnen summiert ich zusamm
erstlich die Meistergsang fürwahr:
der von mir sind gedichtet Bar
in diesen dreiundfünfzig Jahrn,
darin viel schriftlicher Bar warn
aus Alt und Neuem Testament,
aus den Büchern Mose vollendt,
aus den Figurn, Prophetn und Gsetz,
Richter, Künigbüchern, zuletz
den ganzen Psalter in der Summ,
die Bücher Machabeorum
und die Sprüch Salomon hernach
und aus dem Buch Jesus Sirach,
Epistln und Evangelion,
auch aus Apokalypsis schon —
aus den ich allen viel Gedicht
in Meistergsang hab zugericht
mit kurzer Gloß und ihr Auslegung
aus guter christlicher Bewegung,
einfältig nach meinem Verstand,
mit Gottes Hülf nun weit erkannt
in deutschem Land bei Jung und Alten,
darmit viel Singschul werdn gehalten
zu Gottes Ruhm, Lob, Preis und Glori;
auch viel wahrhaft weltlich Histori,
darin das Lob der Gutn erhaben
und der Argen Lob tief vergraben,
aus den Gschichtschreibern zugericht;

auch mancherlei artlich Gedicht
aus den weisen Philosophi,
darin ist angezeiget, wie
hoch die Tugend zu loben sei
bei menschlichm Gschlecht, und auch darbei,
wie schändlich sind die groben Laster,
alles Unglückes ein Ziehpflaster;
dergleich viel poetischer Fabel,
welche sam in einer Parabel
mit verborgen, verblümten Worten
künstlich vermelden an den Orten,
wie gar hochlöblich sei die Tugend
beide bei Alter und der Jugend,
dergleich, wie Laster sind so schändlich;
darnach sind auch begriffen endlich
Schulkünst, Straflehr, Logica, Ränk
auch mancherlei kurzweilig Schwänk,
zu Fröhlichkeit den Trauring kommen,
doch alle Unzucht ausgenommen.
In einer Summa dieser Bar
der Meistergesang aller war
eben gleich zweiundvierzig hundert
und fünfundsiebnzig ausgesundert,
waren gsetzt in zweihundert schönen
und fünfundsiebnzig Meistertönen;
darunter sind dreizehen mein.
Solichs war alls geschrieben ein
in der sechzehn Gsangbücher Summ.

Die achtzehen Spruchbücher nuhm
ich auch her in die Hände mein.
Drin durchsucht die Gedicht allein,
da fund ich fröhlicher Comedi
und dergleich trauriger Tragedi,
auch kurzweiliger Spiel gesundert,
gerade acht und auch zweihundert,
der man den meisten Teil auch hat
gespielt in Nürenberg, der Stadt,
auch andern Städten, ferr und weit,
nach den man schicket meiner Zeit.

Nach dem fand ich darinnen frei
geistlich und weltlich mancherlei
Gespräch und Sprüch von Lob der Tugend
und guten Sitten für die Jugend,
auch höflicher Sprüch mancherlei
aus der verblümtn Poeterei
und auch von manchen weisen Heiden,
von der Natur artlich, bescheiden,
auch mancherlei Fabel und Schwänk,
lächerlich Possen, seltsam Ränk,
doch nit zu grob noch unverschämt,
darob man Freud und Kurzweil nehmt
und doch das Gut darbei versteh
und alles Argen müßig geh.
Dieser Gedicht ich allersant
Tausend und siebenhundert fand;
doch ungefährlich ist die Zahl
aus den Gedichten überall.

Vor drei Bücher ausgangen sind
im Druck, darinnen man ihr' findt
achtundachzg Stück und siebenhundert,
darob sich manich Mann verwundert.
Auch ists viert und fünft Buch zu drucken
bstellt, die bei etlich hundert Stucken
halten, auch spruchsweis mein Gedicht,
werdn in der Zeit kommen ans Licht.
Auch fand ich in mein Büchern gschrieben
artlicher Dialogos sieben,
doch ungereimet, in der Pros,
ganz deutlich, frei, ohn alle Gloß.
Nach dem fand ich auch in der Meng
Psalmen und ander Kirchengsäng,
auch verändert geistliche Lieder,
auch Gassenhauer hin und wieder,
auch Lieder von Kriegesgeschrei,
auch etlich Buhllieder darbei:
der allersammen ich vernuhm
dreiundsiebenzig in der Summ,

in Tönen schlecht und gar gemein;
der Tön sechzehn mein eigen sein.

Als ich mein Werk hätt inventiert,
mit großem Fleiß zusamn summiert
aus den Spruchbüchern um und um,
da kam mir Summa Summarum
aus Gsang und Sprüchen mit Gelück
sechstausend achtundvierzig Stück
aus allen Büchern überall,
eh mehr denn minder in der Zahl,
ohn der, so waren kurz und klein,
der ich nicht hätt geschrieben ein.
Aber hie anzeigte Gedicht,
die sind alle dahin gericht,
soviel mir ausweist mein Memori,
zu Gottes Preis, Lob, Ruhm und Glori
und daß sein Wort werd ausgebreit
bei christlicher Gmein ferr und weit
gesangweis und gereimten Worten,
und im Deutschland an allen Orten
bei Alter und auch bei der Jugend
das Lob aller Sitten und Tugend
werd hoch gepreiset und berühmt,
dargegen veracht und verdümt
die schändlichen und groben Laster,
die alls Übels sind ein Ziehpflaster,
wie mir das auch nach meinem Leben
mein Gedicht werden Zeugnus geben.

Wann die ganz Summ meiner Gedicht
hab ich zu eim Bschluß zugericht
in meinem Alter, als ich war
gleich alt zweiundsiebenzig Jahr,
zwei Monat und etliche Tag;
darbei man wohl abnehmen mag,
daß der Spruch von Gedichten mein
gar wohl mag mein Valete sein,
weil mich das Alter hart vexiert,
mich drückt, beschwert und karzeriert,

daß ich zu Ruh mich billig setz
und meine Gedicht laß zuletz
dem gutherzign gemeinen Mann,
mit Gotts Hülf sich besser' darvon.
Gott sei Lob, der mir sandt herab
so mildiglich die schonen Gab
als einem ungelehrten Mann
der wedr Latein noch Griechisch kann.
Daß mein Gedicht grün', blüh' und wachs
und viel Frücht bringt — das wünscht Hans Sachs.

Die Werk Gottes sind alle gut, wer sie im Geist erkennen tut.

ALS ich in meinr kindlichen Jugend
wurd zogen auf gut Sittn und Tugend
von mein Eltern, auf Zucht und Ehr,
dergleich hernach auch durch die Lehr
der Praeceptori auf der Schul,
so saßen auf der Künsten Stuhl,
der Grammatica, Rhetorica,
der Logica und Musica,
Arithmetica, Astronomia,
Poetrei, Philosophia,
da mein sinnreich Ingenium
die Lehr mit hohem Fleiß annuhm,
da ich lehrt Griechisch und Latein,
artlich wohl reden, wahr und rein;
rechnen auch lehrt ich mit Verstand,
die Ausmessung mancherlei Land;
auch lehrt ich die Kunst der Gestirn,
der Menschen Geburt judiciern,
auch die Erkenntnus der Natur
auf Erden, mancher Kreatur
im Luft, Wasser, Feuer und Erden;
darzu mit herzlichen Begehrden
begriff Gesangeskunst subtil,
manch süß liebliches Saitenspiel;

lehrt auch endlich die Poetrei,
darin an Tag zu geben frei
maniches höfliches Gedicht,
sonderlich auch darin aufricht
manch schöne wunderbar Histori,
wohl zu behalten in Memori.
Auch macht ich ein deutsche Comedi,
doch nicht ungleich einer Tragedi
mit scharpf artlichen Argumenten,
geistlich und weltlichen Regenten,
von dem rein klaren Gotteswort,
alls ich die vollendt an dem Ort
zu Nutz der ganzen Christenheit.
Auch fiel mir zu in dieser Zeit
groß Wohlfahrt in mancherlei Stück,
als Reichtum, Ehr, Lob und groß Glück,
wohlzogen Kind, ein treu Ehweib
voll Schön und mit gesundem Leib,
iedermann hielt mich hoch und herrlich,
auch hielt ich mich tapfer und ehrlich.

All solch Gab ich annehmen tät,
als ob ichs von mir selber hätt,
von Natur und Geschicklichkeit,
durch Kunst und sinnreiche Weisheit,
und fiel also mein Fleisch und Blut
in ein Stolz und prächting Hochmut.
In solch gottloser Hoffart schwebet,
in pharisäischen Werken klebet,
darin mein Leben ich zubracht.
Gar wenig ich an Gott gedacht,
daß ich all Gaben, wie vor steht,
von Gott allein entpfangen hätt;
ich höret wohl das göttlich Wort
und Evangeli an dem Ort,
doch half von Gott kein freundlich Locken,
die Hoffart tät mein Herz verstocken,
daß es meim Gwissen nicht einging,
und lag verblendet aller Ding.
Kein Forcht Gottes wohnet in mir,

sicher war mein Herz und Begier,
daucht mich fromm und gerecht fürwahr
wie der Gleißner im Tempel gar,
und mein sündig Leben elend
ich in dem Grund nie recht erkennt,
bis mich endlich der Herre gar
zu ihm zoge bei meinem Haar,
nämlich durch einen schweren Fall
stürzet mich Gott herab zu Tal.

Erst ich von meim sünding Gewissen
ward hart genaget und gebissen,
sam mir die Welt zu eng wollt wer'n;
in solch gar ängstlichen Beschwern
mich daucht wahrlich, auf Erderich
all Kreatur wär wider mich;
all Freud und Trost waren verschwunden,
Ehr und Gut mich nicht trösten kunnten,
Essen, Trinken und Saitenspiel
erfreut mein traurig Herz nicht viel.
Auch war all mein Hoffnung verlorn,
wünscht mir oft, ich wär nit geborn.
Mich daucht in solcher Angst und Quäl,
ich wär schon im Abgrund der Hell
und wär von Gott gänzlich verlassen;
die Verzweiflung verzagtermaßen
die focht mit mir Nacht unde Tag.
In solcher Anfechtung ich lag,
mir war verdrießlich all mein Kunst,
auch guter Freunde Lieb und Gunst.
Mit solch großer Schwermütigkeit
lag ich im Gwissen lange Zeit,
dacht: wenn mein Fall wird offenbar,
wird ich beim Volk verachtet gar;
endlich dacht ich an Küng David,
wie er dergleichen Fall erlitt
mit Batseba, wie uns denn sagt
der Psalm, drin er so herzlich klagt
sein Sünd, bitt Gott ihm zu verzeihen
so lang, bis Gott ihn täte freien,

sein guten Geist ihm wiedergab.
Erst fing ich an, ließ auch nicht ab
mit meim Gebet in Reu und Leid
zu Gott, hofft, sein Gůt mich erfreit,
wiewohl sein Gnad mir lang aufzug,
sam mein Hoffnung oft gar abschlug.
Erst erkennt ich mein Nichtigkeit,
daß nichts Guts wår in mir allzeit
von Natur dann Sůnd, Schad und Schand,
weil Gott von mir abzůg sein Hand,
erkennet erst mein elend Leben.
Gott hått all gute Gab mir geben,
geistlich und leiblich, doch darob
ihm nicht Dank sagt hått, Preis und Lob,
wie ich Gott schuldig wår gewesen;
derhalb hått er mit der Straf Besen
mich zůchtigt als ein stolzen Suhn,
darmit demůtig machen tun.
Da erkennt erst mein Herz und Mut,
daß mir der Fall wår nůtz und gut,
weil ich sein Gůt im Anfang floch;
nun er beim Haar mich zu ihm zog
mit Strafen, Plagen, Sůnd und Schand,
doch alls mit våterlicher Hand.

Nun ich erkenn sein milde Gůt,
dargegen mein gottlos Gemůt,
das nur zu Bősem ist geneiget,
wie unser Wandel tåglich zeiget,
dem Fleisch und Blut ist untergeben,
tut Gottes Willen widerstreben
und den Tag wohl siebenmal fållt,
wo Gottes Hand nicht ob uns hålt,
durch Kreuz und harten Fall uns stůrzt,
daß unser Stolz uns werd abkůrzt,
daß wir erkennen gründlich recht,
daß wir alle sind unnůtz Knecht
und arme Sůnder diese Zeit,
den' Gott durch sein Barmherzigkeit
vom Himmel hat herabgesandt

Jesum Christum, unsern Heiland,
der für uns an dem Kreuze starb,
ewig Huld und Genad erwarb
bei dem himmlischen Vater sein.
Unser Fürsprech ist er allein,
unser Mittler in aller Not
zwischen uns Sündern und auch Gott,
da er täglichen für uns bitt,
versöhnt und uns treulich vertritt,
wer von Herzen zu ihm aufschreit;
dem sei Lob, Ehr in Ewigkeit,
da ewig Freud uns blüh und wachs,
das begehrt auch herzlich Hans Sachs.

Ein Gespräch. Die neun Gab-Musä oder Kunstgöttin betreffend.

ALS man zählt fünfzehundert Jahr
und dreizehene, als ich war
zu Wels in ganz blühender Jugend,
mein Sinn sich hin und wieder wugent,
auf was Kurzweil ich sollt begeben
forthin durchaus mein junges Leben
neben meiner Handarbeit schwer,
die doch nützlich und ehrlich wär,
weil ich in kurz verschiednen Jahrn
hätt als ein Jüngeling erfahrn
in Gsellschaft mancherlei Untreu,
in Buhlerei Schand und Nachreu,
in Trunkenheit Schwächung der Sinn,
in Spiel Hader und Ungewinn,
in Fechten, Ringen Neid und Haß,
in Saitenspiel Verdruß dermaß.
Was Kurzweil menschlich Herz erfreut,
darin sich üben junge Leut,
iedes sein Nachkreis mit ihm bracht,
des wurdens all von mir veracht.
In solchen schweren Phantasieren
ging ich hin für das Tor spazieren

über ein Wasser (heißt die Traun)
und kam für ein runden Lichtzaun,
der umfing des Kaisers Tiergarten.
Darin liefen nach allen Arten.
Viel Künlein sach ich geilend hupfen,
aus und ein in ihr Höhlen schlupfen,
aller Farb, rot, grau, weiß und schwarz.
An dem Wasser ging ich aufwarts
durch ein Gesträuß, da ich mit Wunnen
erfand den allerkühlsten Brunnen
aus eim Fels fließen in ein Märbel,
darin das Wasser macht ein Werbel.
Um den Brunnen war ein Gehäus
selb gewachsen mit dem Gesträuß.
Das gab darum ein dunkel Schatten.
Das Gras mit Blümlein, Klee und Schlaten
lustig gezieret hatt das Plönlein.
Da hört ich manich süßes Tönlein
von dem Geflügel hin und wieder.
Ich legt mich zu dem Brünnlein nieder,
in den Gedanken tief entzucket,
gleichsam in einem Traum entnucket.
Als ich nun lag in dem Getrecht
hört ich um mich ein leis Gebrächt
mit Wechselworten rund und scharf.
In dem mein Augen ich aufwarf,
da stunden zirkelrund um mich
neun Weiblein, zart und adelig,
in fliegender subtiler Seiden
bekleidt, in Farben unterscheiden,
mit rotem Golde durchflorieret,
nach heidenischer Art gezieret.
Jede hätt auf ihrem Haupt ganz
von Laurea ein grünen Kranz,
mit drei gülden Heftlein geätzet,
köstlich mit edlem Gstein versetzet,
darob ein Seiden weiß durchsichtig.
Ihr Schmuck war ganz köstlich und wichtig.
Mit scharfen Augen, spähen Sinnen
und bleicher Farb sie all erschienen.

Mein Herz in Wunder war durchfeuert.
Mein Haupt in die recht Hand ich steuert,
bedorft ihr keine mehr ansehen.

Ihr eine ward sich zu mir nähen.
Sprach: „O Jüngling, was bist bekümmert?
Wer hat dein Gmüt so har zertrümmert?
Was liegt dir an für Ungemach?"

Schamrot ein klein ich sie ansach.
als ich hört ihr Anred so gütig,
fing ich ein Herz und ward großmütig,
sprang auf mein Füß und neiget ihn'
und sprach: „Ich hab Herz, Mut und Sinn
von allen Freuden abgewendt,
weil sie bringen ein bitter End,
und hab mich einsam hinterdacht
nach einer Kurzweil hochgeacht,
die mir doch Nutz und Ehre brächt."

Die erst antwort: „O Jüngling recht,
ist diese Ursach dein Beschwerden,
von uns mag dir geholfen werden."

Ich sprach: „Ihr engelischen Bild,
sagt, wer ihr seid, durch euer Mild!"

Sie sprach: „Hast du bei deinen Tagen
von den neun Musä hören sagen
in Griechen beim Berg Pernaso?
Die seien wir."

Erst ward ich froh,
bog ihn' meine Knie züchtiglich,
sprach: „Ihr Göttinn', es wundert mich,
was ihr hie sucht im deutschen Land."

Die erst sprach: „Uns hat ausgesandt
Apollo und Pallas die Zeit,
die hohen Götter der Weisheit,
ihn' etlich Diener zu bestellen.
Ob du nur selber willt, so wöllen

wir dich zu eim Diener aufziehen,
weil du tust ander Kurzweil fliehen,
so du ihr Eitelkeit empfindst."

Ich sprach: „Ernennet mir den Dienst,
wo ich Armer darzu wär tüglich!
Was mir denn wär zu tun vermüglich,
verbrächt ich mit dem höchsten Fleiß
den Göttern der Weisheit zu Preis.
Ich fragt weder nach Müh noch Lohn."

Die Göttin sach mich freundlich an
und sprach: „O Jüngling, dein Dienst sei,
daß dich auf deutsch Poeterei
ergebst durchaus dein Lebenlang,
nämlichen auf Meistergesang,
darin man fürdert Gottes Glori,
an Tag bringst gut schriftlich Histori,
dergleichen auf traurig Tragedi,
auf Spiel und fröhliche Comedi,
Dialogi und Kampfgespräch,
auf Wappenred mit Worten späch,
der Fürsten Schild, Wappen plesmieren,
Lobsprüch, die löblich Jugend zieren,
auch aller Art höflich Gedicht
von Krieg und heidnischer Geschicht,
dergleich auf Tön und Melodei,
auf Fabel, Schwänk und Stampanei,
doch alle Unzucht ausgeschlossen,
daraus Schand und Ärgernus brossen.
Das wird für dich ein Kurzweil gut,
die dir gibt Freud und hohen Mut.
Dardurch wirst du in deinen Jahrn
still, eingezogen und erfahrn,
bewahret vor viel Ungemach.
Auch folgt der Kunst die Ehre nach,
die ihr' hat viel gekrönt mit Lob."

Ich sprach: „Ihr Göttinn', viel zu grob
ich bin, ein Jüngling bei zweinzig Jahrn,

der Poeterei ganz unerfahrn,
hab keiner Kunst mich angenommen.
Die Poeten von Himmel kommen,
wie von ihn' sagt Ovidius.
Derhalb ich mich verzeihen muß
der Kunst. Gott dank euch aller Ehren!"
Neigt mich und tät von dannen kehren
mit seufzendem Herzen und Mund.
Sie aber stunden zirkelrund
zusamm, hätten ein kurz Gespräch.

Mir widerruft die Göttin weg
und sprach: „O Jüngeling, ob dir
haben ein groß Mitleiden wir.
Willt du, so wöll wir dich begaben
mit den neun Gaben, die wir haben,
darmit wir vor begaben täten
griechisch und lateinisch Poeten,
dergleich viel deutscher im Deutschland.
Ist Meister Hans Solz dir bekannt
und etlich mehr bei deiner Zeit?
Willt annehmen die Dienstbarkeit,
so tritt ein wenig uns näher baß!
Empfach die Gab nach deiner Maß!"

Bald trat ich mitten unter sie
und fiel nieder auf meine Knie
und sprach: „Ihr Göttinn' auserwählt,
nun tut an mir, was euch gefällt!
In euren Dienst bin ich ergeben."
Mein Herz ward hoch in Freuden schweben,
ward all meins Herzenleids beraubt.
Mir legt zween Finger auf mein Haupt
Klio, die Göttin, sprach: „Nimm hin!
Ich gib dir in den Mut und Sinn
ein beständig, vollkummen Willen
zu diesen löblichen, subtilen
Künsten gemeldter Poeterei,
der dir forthin wohnt allzeit bei."

Euterpe, die ander, zu mir
sprach: „Ich gib dir Lust und Begier,
Wohlgefallen, Lieb, Freud und Gunst
zu dieser hochgelobten Kunst,
darin du dich forthin erfreust,
darmit all Traurigkeit zerstreust.“

Melpomene, die dritt, in Weiß,
sprach: „So gib ich dir hohen Fleiß
zu dieser Künsten Grunderfahrung,
an Müh und Arbeit gar kein Sparung,
anhalten mit Hören und Lesen,
bis du ergreifst ihr ganzes Wesen.“

Thalia, die viert, sprach: „So dir
die Annehmung des Werks von mir.
Greifs kecklich an! Hab kein Betrübung!
So du bringst in tägliche Übung,
ein Stück dem andern beut die Händ,
wie du erfahren wirst am End.“

Polimnia, die fünft, aus Lieb
sprach: „Ein Nachdenken ich dir gib,
ein Bewegen und Reguliern,
ein Austeilen und Ordiniern,
ein ieder Materien Summ,
wer, was, wie, wo, wenn und warum.“

Erato, die sechst aus ihr Zunft,
sprach: „Ich gib dir Schärpf und Vernunft,
zu erfinden und spekuliern,
zu mindern und zu applizieren
nach rechter Art ieden Sentenz
durch vernünftig Experienz.“

Therpsicore, die siebent Maid,
sprach: „So gib ich dir Unterscheid
eins ieden Dings wahre Erkenntnus,
durch ein klare, lautre Verständnus
alle Ding gründlich zu probiern,
all Materi zu judiziern.“

Urania, die achte, sprach:
„Himmlisch Weisheit gib ich hernach,
das Gut aus Bösem zu erwähln,
das Unnütz vom Nützen zu schäln,
auf daß gut poetisch Gedicht
durch faul Sentenz nit werd vernicht.“

Kalliope so sprach, die neunt:
„So gib ich dir, mein lieber Freund,
ein Stilum, den Weisen gefällig,
ein Aussprechen süß und holdselig,
verständig, deutlich, ohn alls Stammlen;
mit schönen, lustigen Preamlen
werden all dein Gedicht geziert,
frei springend, wo man die skandiert.“

Nach dem fing Klio wieder an,
sprach: „O Jüngling, nun sollt aufstahn.
Nun hast unser neun Eigenschaft
empfangen ein Verschmack und Saft
und bist zu Diener aufgenommen.
Wo du dem treulich nach wirst kommen,
nämlich daß all deine Gedicht
zu Gottes Ehr werden gericht,
zu Straf der Laster, Lob der Tugend,
zu Lehre der blühenden Jugend,
zu Ergetzung trauriger Gmüt,
iedes nach Art, durch unser Güt
wöll wir dich endlichen belöhnen,
mit untödlichen Ehren krönen,
als einem Dichter tut gebühren.
Doch tu geloben und anrühren
ein treuen Dienst, als dir gebührt!“
Fröhlich stund ich auf und anrührt,
mich gutwillig gen ihn' erzeiget.
Zu hohem Dank ich ihn' fast neiget.
Ihr Häupter sie mir neigen gunnten,
und in dem Augenblick verschwunden
vor mir die auserwählten Tocken.

Mein Herz in Jubel ward frohlocken.
Lief heim und gar bald repetiert
die Gab der Musä ordiniert,
braucht die, wie sie mir geben warn,
durch die ich hernach in viel Jahrn
gemachet hab manich Gedicht,
auf allerlei Art zugericht,
bei fünf Tausenden oder mehr.
Gott sei allein Lob, Preis und Ehr,
welicher sein Geschenk und Gab
so wunderbarlich geußt herab
auf alles Fleisch mancherlei Weis,
auf daß sein göttlich Lob und Preis
bei allen Menschen auferwachs
durch seine Gab! Das wünscht Hans Sachs.

Der wunderliche Traum von meiner abgeschieden lieben Gemahel, Künigund Sächsin.

ALS man nach Christi Geburt war
zählen fünfzehenhundert Jahr
und neunzehen (fürwahr ich sag),
eben an Sankt Egidi Tag
ward mir zu einer Gmahel geben
Jungfrau Küngunt Kreuzerin eben,
die einig Tochtr und Erb allein
Peter Kreuzers zu Wendelstein
am Berg, der vor siebenzehn Jahrn
samt seinr Gmahel verschieden warn,
den Gott genad in Ewigkeit!
Am neunten Tag hätt ich Hochzeit.
Von der mir in zwelf Jahrn sind worn
zween Sühn und fünf Töchter geborn,
welch alle sind mit Tod verschieden
und bei Gott ewig sind zufrieden.
Doch von meinr ersten Tochter eben
hab ich vier Enenklein im Leben.

Nun diese mein Gmahel fürwahr
hätt ich fast einundvierzig Jahr
ganz lieb und treu, ganz ehrenwert.
Wollt Gott, daß ich sie sollt auf Erd
gehabt haben bis an mein End!
Gott aber selb hat das gewendt.
Als man nach Christi Geburt war
zähln fünfzehnhundert sechzig Jahr,
da begab sich (leider ich sag)
an unser Fraun Verkündung Tag,
war der fünfundzweinzgst Tag des Märzen,
tät sie in einer Seiten schmerzen
ein Wehtag und darnach im Herzen.
Aber in solcher Wehtag Schmerzen
heimsuchten wir der Ärzte Rat.
Doch folgten nit der Gsundheit Tat.
Derhalb ward sie vor ihrem End
versehen mit dem Sakrament.
Der Schmerz nahm länger härter zu,
stund oft auf und hätt nirgend Ruh.
Jetzt wollt sie dort, ietzund da liegen.
Die Krankheit tät ihr angesiegen,
und in der dritten Nacht verschied.
Der Seel geb Gott dort ewig Fried.
Nach dem ward auch nach zweien Tagen
der Leib dahin gen Kirchen tragen
mit dem deutschen Psalmengesang.
Ach Gott, erst ward meim Herzen bang,
weil ich mein Gmahel nicht mehr hätt.
Wo ich ansach dieselben Stätt,
daran sie war gstanden und gsessen,
o so tät sich mein Herz denn fressen.
Dergleich, wo ich ihr Kleider sach,
wurd ich geleich von Herzen schwach,
daß ich mein Gmahel auserkorn
so schwind und gähling hätt verlorn,
der ich erst gar notdürftig war,
weil ich ins sechsundsechzigst Jahr
ging, sie nur achtundfünfzig was
erst alt, derhalb ich übermaß

war im Herzen bekümmert hoch.
Oft daucht mich auch, sie lebet noch,
etwan bei ihren Freundinn' wär,
in ihren Gschäften hin und her.
Wenn ich mich denn bedacht, daß sie
gestorben wär und nicht mehr hie,
so wurd mein Herzenleid mir neu,
wann ich mich zu ihr alle Treu
versach, für all Menschen auf Erd,
besorgt mich vor ihr keinr Gefährd.
Recht Lieb und Treu ich von Anfang
bei ihr erfund ihr Lebenlang.
Sie war ganz häuslich früh und spat,
zug all Ding rechter Zeit zu Rat.
Doch etwan heftig war mit Worten
bei dem Gesind, das an viel Orten
fahrlässig war, nit arbeitsam;
in Summa, all ihr Ding das kam
dem ganzen Haushalten zugut.
Derhalb mein Herz war in Unmut,
weil ich die Treuen nit mehr hätt.
Mein Herz oft nach ihr seufzen tät.
Tag unde Nacht ich ihr nachdacht.

Nun begab sich in einer Nacht,
daß ich in den Gedanken tief
meinr verschieden Gmahel entschlief.
Da daucht mich, ich säch allerding,
wie zu mir in die Kammer ging
mein liebe Gmahel zu mir her
in Weiß, ganz züchtiger Gebär,
von der mein Herz erfreuet wur,
und gähling in dem Bett auffuhr
und wollt sie mit eim Kuß umfahen.

Als ich ihr aber wollte nahen,
wich sie von mir gleich einem Schatten
und sprach zu mir nach diesen Taten:
„Mein Hans, das mag nit mehr gesein.
Ich bin nit mehr wie vorhin dein."

Da fiel mir erst ein gwiß und klar,
daß sie mit Tod verschieden war.
Derhalb mich gleich ein Forcht durchschlich.
Jedoch ihr Treu die tröstet mich.
Gedacht: ihr Geist ist kommen her,
zu trösten mich in meiner Schwer,
und tät mich ihr' Zukunft erfreuen.
All mein Unmut tät sie zerstreuen,
und sprach: „O du seliger Geist,
vergangner Zeit du noch wohl weißt,
als dein Leib lag in Krankheit schwer,
tröst ich dich, sagt, wie Christus wär
für aller Menschen Sünd gestorben,
bei Gott Genad und Huld erworben
umsonst aus lautr Barmherzigkeit.
Auf diesen Heiland in der Zeit
sollst du dich herziglich verlassen.
Hoff, du habst das tun allermaßen."
Der Geist mir antwort an dem Ort:
„Ich hab auf das gwiß Gotteswort
in rechtem Glauben und Vertrauen
tun von Grund meines Herzen bauen.
Darin bin ich auch abgeschieden
vom Leib und bin auch wohl zufrieden
und bin schon in ewiger Ruh,
kein Zweifel setzet mir mehr zu,
leb nun in höchster Sicherheit
und wart ewiger Seligkeit
in Frohlockung und Sehnen groß
mit Lazaro in Abrams Schoß,
mit gewisser starker Hoffnung
auf die letzten Auferstehung
daß Seel und Leib denn wiederum
klarifiziert zusammenkumm,
da an uns gänzlich wird erstatt,
was Christus uns verheißen hat."

Mich daucht, ich fragt in Wunder groß:
„Sag mir! Wo ist Abrahams Schoß?
und was die Seelen darin tun,

was sie haben für Freud und Wunn
bis auf den letzten jüngsten Tag?"

Antwort der Geist: „O, auf dein Frag
so kann ich dir kein Antwort geben,
wann kein Mensch in dem zeitling Leben
mitnichte die Ding kann verstohn,
noch weniger reden darvon,
was Gott mit sein Seligen tu,
welche sind in ewiger Ruh.
Sie berührt mehr kein Leiblichkeit,
sind ganz aus aller Statt und Zeit,
in Gott als auserwählte Geist,
in himmlischer Freud allermeist,
darin ihn' dann ist ewig wohl.
Nit weiter ein Mensch denken soll,
bis daß er nach seim zeitlichn Tod
auch dahin kommen wird durch Gott
aus Gnaden zu ewiger Ruh.
Auf solichs sollt auch warten du,
wann es wird dir das Ende dein
fort auch nit lang ausständig sein;
dann wirst mit geistlichn Augen sehen
Ding, die ich dir nit kann verjehen,
die kein Aug hat gesehen vor
und auch gehöret hat kein Ohr,
und ist in keins Menschen Herz kommen,
was den Gottseligen und Frommen
Gott hat dort ewiglich bereit
für Wonne, Freud und Seligkeit."

In dem der Geist von mir verschwand.
Da auferwachet ich zuhand.
Groß Forcht und Freud mich da bestahn.
Ich lag und diesem Traum nachsann
in Freud und herzlich großem Wunder
und gedacht mir heimlich besunder
an Meister Lienhart Nunnenbecken,
mein Lehrmeister, der mich tät schrecken
vor Jahren mit dergleichen Traum
nach seinem Tod, des ich auch kaum

mein Lebenlang vergessen mag.
Da ich eins Nachts auch schlief vor Tag,
wie ich ihn bat in Traums Gesicht,
daß er mir geb klaren Bericht,
wie es zuging in jenem Leben,
tåt er mir gleiche Antwort geben:
„Das du mich fragst, låßt sich nit reden
noch aussprechen zwischen uns beeden,
bis du einmal kommst selb dorthin
aus Gnaden, dann wirst du erst in,
was Gott sein' Auserwåhlten geit
nach dem Elend in Ewigkeit."
Nach dem auch derselb Geist verschwund.
Ich erwacht auch und manich Stund
seither demselben Traum nachsann.
Denk gwiß, daß kein Mensch wissen kann
in diesem zergånglichem Leben,
was Gott dort ewiglich wird geben
den Auserwåhlten in seim Reich,
wie denn Christus selb saget gleich.
Drum soll' wir sein Wort herzlich glauben,
der Hoffnung uns nit lassen rauben
solch fürwitzig leiblich Gedanken,
Gott vertrauen ohn alles Wanken.
Derselb wird uns nach diesem Leben
durch unsern Heiland Christum geben
aus Gnad das himmlisch Vaterland.
Dahin helf uns Gott allensant,
da uns ewig Freud auferwachs
nach seinem Wort! Das wünscht Hans Sachs.

Ein Zuchtspruch meiner lieben Hausfrauen Barbara Såchsin.

MENSCH, hab Geduld in dem Elend,
wenn dir Gott her auf Erden sendt
durch sein våterlich, gütig Hånd,
tu Buß und dich von Sünden wend:
so nehmst ein christlich, selig End.

Ein Lobspruch der Stadt Nürnberg.

VOR kurzen Tagen ich spaziert,
vor grünem Holz ich umrifiert,
zu schauen an des Maien Wunn.
Mit heißen Glanzen schien die Sunn.
Der ich entwich hinein das Holz.
Da sach ich viel der Tierlein stolz,
von Rehen, Hinden und auch Hirschen
dort in dem grünen Holz umpirschen,
in Freuden schlich ich hin und wieder
und ging in wilden Walde nieder
auf einem dreieckichten Anger,
von Klee und edler Blümlein schwanger,
darauf die kleinen Bienlein flugen,
die süßen Säftlin daraus sugen.
In dem erblicket ich ein Brünnlein
aus dem Fels fließen in ein Rinnlein
in einen quadrierten Merbel,
darin das Wasser macht ein Werbel.
Ich legt mich nieder, hätt mein Ruh
und hört der Vögel Singen zu,
der Stimm in wilden Tann erklungen.
Die kühlen Lüftlein sich herschwungen.
Die Blätter gunnten lieblich rauschen.
Also ward ich in stillem Lauschen
gedrücket in ein sänften Schlaf.

Ein übersüßer Traum mich traf.
Mich daucht, ich käm auf einen Plan,
darauf ein runder Berg was stahn.
Daran do lag ein Rosengart.
Derselbig wohl verhecket ward.
Mitten dardurch ein Bächlein floß,
ringweis darum ein Wald sehr groß.
Ich blicket in den Garten edel
durch die Hecken, Gesträuß und Wedel.

Also daucht mich in dem Gesicht,
wie der Gart trůg so edel Frůcht,
Granat, Muskat und Pomeranzen
und was nur Menschenhand mag pflanzen.
Zuckerrohr und Cyperweinreben
waren ringweis im Garten neben.
Manchs edels Brůnnlein darin quall
aus gůlden Rǒhren ůberall.
Ich dacht: Es ist das Paradeis.
Erst blicket ich hinein mit Fleiß.
In dem ward mir ein Augenblick:
In einem Rosenbusch gar dick
ein wunderschǒner Vogel saß,
als ein Adler geformet was,
kohlschwarz; der hǎtt allda gehecket.
Sein linke Seit was ihm bedecket
mit lichten Rosen, rot und weiß,
fein dividiert mit allem Fleiß.
Sein Stimm geleich was einem Engel.
Erst schlug mein Herz der Freuden Schwengel.
Der Vogel schwang das sein Gefieder
um seine Junge hin und wieder.
Er ǎtzet und hielt sie in Hut.
Der edel Vogel wenig ruht,
dann man ihm trug groß Haß und Neid.
Es stellten ihm nach alle Zeit
Sperber, Habich, Blafůß und Trappen,
Elster, Wiedhopf, Eulen und Raben
und wilde Tier, Lǒwen und Luchs,
Schwein, Bǎrn, Greifen, Wǒlf unde Fuchs,
wo sie ihn mǒchten hǎmisch zupfen,
sein Schwungfedern ihm auszurupfen.
Doch wann sie ihm wollten zunahen,
kratzt er sie mannlich mit sein Klaen,
daß sie empfingen tǒdlich Wunden.

Vier Frǎulein um den Vogel stunden,
in Weiß das erste Frǎulein edel,
von klarem Gold trug es ein Zettel;
in Grůn das ander Frǎulein wert

das trug ein Wag und bloßes Schwert;
das dritt in Blau das trug die Sunnen,
des Vogel, Tier groß Scheuch gewunnen;
das viert Fräulein in Harnisch bloß
trug ein stähelen Hammer groß,
darmit sie das Unziefer schrecket.

Im Augenblick ward ich gewecket
von einem alten Persifant.
Derselbig bei dem Brünnlein stand.
Ich sprach: „Ach warum hast du mich
gewecket also trutziglich
aus meinem übersüßen Traum,
dergleich ich mag erzählen kaum?"
Er fraget, wie der Traume wär.
Da sagt ich von dem Garten her,
von seiner wunderbaren Schön,
von Fräulein und dem Vogel köhn
all Ding in einer kurzen Summ.
Der Persifant sprach zu mir: „Kumm!
Ich zeig den Garten dir geleich.
Ein Stadt liegt im römischen Reich.
Dieselb ein schwarzen Adler führet,
mit Rot und Weiß fein dividieret,
ist ganz ähnlich deinem Gesicht,
wie ich von dir bin unterricht.
Die liegt mitten in diesem Wald.
Wohlauf mit mir! Wir sehens bald."

Auf macht wir uns in schneller Eil
durch den Wald auf dreiviertel Meil.
Da führet mich der Persifant
auf einen Plan von gelbem Sand,
darum der Wald ging zirkelring.
Aufwärts ich mit dem Alten ging
gen einer königlichen Festen,
auf Fels erbauet nach dem besten,
mit Türnen stark auf Felses Wimmer,
darin ein kaiserliches Zimmer.
Geziert nach meisterlichen Sinnen

waren die Fenster und die Zinnen,
darum einen Graben gehauen
in hartem Fels. Erst ging wir schauen
über ein Schlagbrück beidesant
durch diese Burg an einen Stand.
Da sach ich abwärts auf eim Platz,
darauf da lag der edel Schatz
in einer Ringmauren im Tal.
Do sach ich ein unzählig Zahl
Häuser gebauen hoch und nieder
in dieser Stadte hin und wieder
mit Giebelmauren unterschieden,
vor Feuer gwaltig zu befrieden,
köstlich Dachwerk mit Knöpfen, Zinnen.

Der Persifant sprach: „Sächst du 's innen,
ihr überköstlich Gebäu und Zier,
geschmücket auf welisch Monier,
geleich als eines Fürsten Saal!
Schau durch die Gassen überall,
wie ordenlich sie sein gesundert
der sein achtundzweinzig fünfhundert
gepflastert durchaus wohl besunnen,
mit hundertsechzehen Schöpfbrunnen,
welich stehen auf der Gemein,
und darzu zwölf Röhrbrunnen fein,
vier Schlagglocken und zwo klein Hor.
Zwei Türlein und sechs große Tor
hat die Stadt und eilf steiner Brücken,
gehauen von großen Werkstücken.
Auch hat sie zwölf benannter Berg
und zehen geordneter Märk
hin unde wieder in der Stadt,
darauf man findt nach allem Rat
allerlei für die ganze Menig
zu kaufen um ein gleichen Pfennig,
Wein, Korn, Obs, Salz, Schmalz, Kraut, Ruben,
auch dreizehen gemein Badstuben,
auch Kirchen etwan auf acht Ort,
darin man predigt Gottes Wort.

So bedeut' jenes Wasser groß
den Bach, so durch den Garten floß,
das fleußt dort mitten durch die Stadt
und treibt achtundsechzig Mühlrad."
Da sprach ich zu dem Persifant:
„Sag an! Wie ist die Stadt genannt,
die unten liegt an diesem Berg?"
Er sprach: „Sie heißet Nürnberg."
Ich sprach: „Wer wohnt in dieser Stadt,
die so unzahlbar Häuser hat?"

Er sprach: „In der Stadt um und um
des Volkes ist ohn Zahl und Summ,
ein emsig Volk, reich und sehr mächtig,
gescheit, geschicket und fürträchtig.
Ein großer Teil treibt Kaufmannshandel.
In alle Land hat es sein Wandel
mit Spezerei und aller War.
Allda ist Jahrmarkt über Jahr
von aller War, wes man begehrt.
Der meist Teil sich mit Handwerk nährt,
allerlei Handwerk ungenannt,
was ie erfunden Menschenhand.
Ein großer Teil führet den Hammer
für die Kaufleut und für die Kramer,
so allda lassen ander War
und holen diese Pfennwart dar
von allen Dingen, wes man darf,
gemachet rein, künstlich und scharf,
das wohl deins Garten Frücht bedeut.
Auch seind da gar sinnreich Werkleut
mit Drucken, Malen und Bildhauen,
mit Schmelzen, Gießen, Zimmern, Bauen,
dergleich man findt in keinen Reichen,
die ihrer Arbeit tun geleichen,
als da manch köstlich Werk anzeiget.
Wer dann zu Künsten ist geneiget,
der findt allda den rechten Keren;
und welicher Kurzweil will lehren,
Fechten, Singen und Saitenspiel,

die findt er künstlich und subtil.
Dies alls bedeut im Garten neben
die Zuckerrohr und die Weinreben.
Darum dies edel Gewerbhaus
gleicht wohl dem Garten überaus,
den du hast in dem Traum gesehen."

Da ward ich zu dem Alten jehen:
„Wer kann ein solich Volk regieren,
gehorsamlichen ordinieren?"
Er sprach: „Da ist in dieser Stadt
ein fürsichtiger weiser Rat,
der so fürsichtiglich regiert
und alle Ding fein ordiniert,
der alles Volk in dieser Stadt
in acht Vierteil geteilet hat,
darnach in Hauptmannschaft gar fleißig,
der sind hundert und zwounddreißig.
Fast iedes Handwerk in der Stadt
auch sein geschworen Meister hat.
Auch seind die Amtleut ohne Zahl
zu allen Dingen überall
zu versehen all Dienst und Amt,
daß aus Unfleiß werd nichts versaumt;
ihr Gsetz und Reformation
ist fürgeschrieben iedermonn.
Darin ist angezeiget wohl,
was man tun oder lassen soll;
und wer sich darin übergafft,
der wird nach Gstalt der Sach gestraft.
Auch ist verordnet ein Gericht,
daran niemand Unrecht geschicht,
dergleich ein Malefizenrecht,
geleich dem Herren wie dem Knecht.
Also ein ehrsam weiser Rat
selbs ein fleißig Aufsehen hat
auf seine Bürger aller Stånd
mit ordenlichem Regiment,
guter Statut und Polizei,
gütig ohn alle Tyrannei.

Das ist der edel Vogel zart,
den du sachst in dem Rosengart
hûten der edlen Jungen sein.
Die bedeuten die ganz Gemein,
die ist auch wiederum (und billig)
eim Rat gehorsam und gutwillig.
Also ein Rat und die Gemein
einhellig und einmûtig sein
und halten da einander Schutz.
Daraus erwâchst gemeiner Nutz.
Aus dem so hat die Stadt Bestand."
Da sprach ich zu dem Persifant:
„Wer seind die Vôgel und die Tier,
die so aus grimmiger Begier
ich sach gen diesem Vogel kâmpfen,
sein werten Ruhm ihm zu verdâmpfen?"
Er sprach: „Die Stadt ist weit berûhmt,
mit Lob erhôhet und geblûmt,
bedeut des Vogels sûßen Hall,
den du hôrst klingen Berg und Tal.
Diesem guten Gerûch und Nam
sind all Neidig von Herzen gram,
setzen ihr zu aus Haß und Neid
oft wider alle Billigkeit.
Doch halten Nûrnberg in Hut
diese vier Frâulein wohlgemut.
Das erst Frâulein in weißem Kleid
bedeut der von Nûrnberg Weisheit,
wann ihn' etwas zuhanden gaht,
wann tâglichen sie halten Rat
mit Leuten erfahren, gelehrt,
die bei ihn' sind gar hochgeehrt.
Fûrsichtig Zukûnftigs betrachten.
Fleißig sie auf all Umstând achten,
wer, was, wie, wenn, wo und warum,
durchgrûnden endlich Ort und Summ,
wo ihn' der Feind ein Lûg ist stellen,
sie durch Praktikt und List zu fâllen.
So sie durch Weisheit das verstehn,
durch Mittel, Weg sie ihm entgehn.

Durch weisen, gütigen Beschied
der Stadt sie oft erhalten Fried.

Das ander Fräulein grün bekleidt
bedeut ihr streng Gerechtigkeit,
darob sie halten nach dem besten,
gen Inheimischen und den Gästen.
Die Freiheit und Original
sie niemand schwächen überall,
nehmen niemand, groß oder klein,
und geben iedermann das Sein,
was sie ihm schuldig sein von Recht,
Kaiser, Kön'g, Fürst, Graf, Ritter, Knecht,
halten ieden nach seinem Stand,
und auch tun sie Gewalt niemand
und erbieten sich alle Zeit
zu der wahren Gerechtigkeit,
dardurch sie ihren Feinden frechen
oft unbillige Feindschaft brechen.

Das dritt Fräulein, blau gekleidt,
bedeut der von Nürnberg Wahrheit,
der sie sich halten unverwänklich,
in allen Sachen überschwänglich.
Dem heiligen römischen Reich,
den Bundgenossen desgleich
hat Nürnberg mit den wahrhaft Alten
beständigliche Treu gehalten,
darob oft große Not erlitten.
Von Kaiser Heinrich ward bestritten,
zerstöret vor vierhundert Jahren.
Noch ließ sie Wahrheit, Treu nicht fahren;
in allen Sachen eidespflichtig
bleibt sie redlich, standhaft, aufrichtig.
Dergleich ihr Gleit, Siegel und Brief
litten nie keinen Übergriff.
Wo man sie verklagt auf Reichstägen,
bestehnt mit Wahrheit sie allwegen.
So dann die helle Wahrheit leucht,
ihr Gegenteil mit Schanden fleucht.

Also Nürnberg ist freundlich leben,
niemand zu Krieg ist Ursach geben
und überhöret mehr dann viel.
So dann kein Glimpf mehr helfen will,
kein Wahrheit noch Gerechtigkeit,
der Feind sein unverdienten Neid
nicht lassen will und seins Hochmuts,
dann hält ihr das viert Fräulein Schutz.
Bedeut der ganzen Stadt Nürnberg
Gewalt, Macht, Reichtum, Kraft und Stärk,
wann sie ringweis um sie ist haben
zwo Ringmauer, ein tiefen Graben,
daran hundertachtzig und drei
Türne und viel starke Bastei.
Dergleich sie mit gwalting Gebäuen
ihr Ringmaure täglich verneuen,
das dir die Gartenheck bedeut,
auch Büchsenmeister und Hauptleut,
ohn Zahl Geschütz auch in das Feld,
großen Vorrat an Pulver, Geld,
an Kriegeszeug, Koren und Schmalz,
an Wein, Habern, Fleisch, Hirsch und Salz,
daß sie ein großes Volk vermag
im Feld zu halten Jahr und Tag.
So wird die Stadt bei Tag und Nacht
gar wohl behütet und bewacht.
Auch hat die Stadt ohn Unterlaß
ihr eigen Reuter auf der Straß.
Also durch die vier Stück erzählt
Nürnberg sich oft im Fried erhält.

Also hast du in kurzer Summ
nach Laut deines Traums um und um
ein Überlauf der werten Stadt,
der Gmein samt einem weisen Rat,
ihrs ordenlichen Regiments.
Sollt ich nach der Experienz
all Ding von Stück zu Stück erzählen,
all Ämter, die sie bestellen,
die groß Weisheit ihrer Regenten

in geistlich, weltlich Regimenten,
all Ordnung, Reformation,
all Gsetz, Statuten, die sie hon,
ihr Lohnen, Strafen und Verbieten,
ihr löblich Gewohnheit und Sitten,
ihr große Almusen der Stadt,
ihr köstlich Gebäu und Vorrat,
ihr Kleinod, Freiheit und Reichtum,
ihr Redlichkeit, Taten und Ruhm,
darmit sie reichlich ist gezieret,
gekrönet und geplesenieret,
mir würd gebrechen Zeit und Zung.
Weil du nun bist an Jahren jung,
so rat ich dir, verzehr dein Tag
allhie! dann glaubst du, was ich sag."

Mit dem der alte Persifant
nahm Urlaub und bot mir die Hand
und schied aus durch die Burg von mir.
Also in freudreicher Begier
ging ich eilend ab von dem Berg,
zu beschauen die Stadt Nürnberg,
darin ich verzehrt etlich Zeit,
all Ding besichtigt nah und weit,
Geschmück und Zier gemeiner Stadt,
Einigkeit der Gemein und Rat,
Ordnung der bürgerlichen Ständ,
ein weis, fürsichtig Regiment
vielfältig besser ich erkannt,
dann mir erzählt der Persifant.
Aus hoher Gunst ich mich verpflicht,
zu vollenden dies Lobgedicht
zu Ehren meinem Vaterland,
das ich so hoch lobwürdig fand
als ein blühender Rosengart,
den Gott ihm selber hat bewahrt
durch sein Genad bis auf die Zeit
(Got geb, noch lang!) mit Einigkeit,
auf daß sein Lob grün, blüh und wachs.
Das wünschet von Nürnberg Hans Sachs.

Silberweise von Hans Sachs.

Entnommen dem Singebuch des Adam Puschmann, herausgegeben von G. Münzer (Breitkopf & Härtel) 1906. Metrisch gesetzt und harmonisiert von Hugo Löbmann.

Bemerkungen für den Vortrag.

DER Text ist eine Paraphrase des bekannten, seit alten Zeiten vielgesungenen Liedes „Salve Regina". Hans Sachs überträgt die Worte jener Marianischen Antiphon auf den Heiland. Es scheint, als ob er damit eine Idee der Reformatoren zu erfüllen gestrebt hätte: die Anbetung des Erlösers in den Vordergrund zu stellen.

Die Wendungen der Melodie sind durchaus dem römischen Chorale gleichgebildet und erinnern im Gesamteindrucke — besonders im Anfangs-Motive — an die feierlichen Klänge des „Ite missa est" an Hochfeiertagen. Die Schlußwendung bei „Weh" in die Terz der Tonika ist dieselbe wie die der phrygischen Tonart. Sie findet sich bei Joh. Seb. Bach in der Matthäus-Passion: „O Haupt voll Blut und Wunden".

Die Taktstriche sind gezogen zur besseren Übersicht des Ganzen und zur Bezeichnung der schweren Zeiten, soweit es das Metrum des Textes zuläßt. Je mehr der Takt beim Vortrag zurücktritt, desto wirkungsvoller der Gesang. Die Pausen sind nur als Atemholzeichen aufzufassen, was sie ihrem Ursprunge nach auch nur waren.

Bewegt. M = 152.

Singstimme

1. Sal - - - - ve ich grüß dich scho - ne | Rex Chri - ste in

2. Al - - - - ler Barm - her - zig - kei - te | am Hei - land man

Klavier

oder

Harmonium

rit.

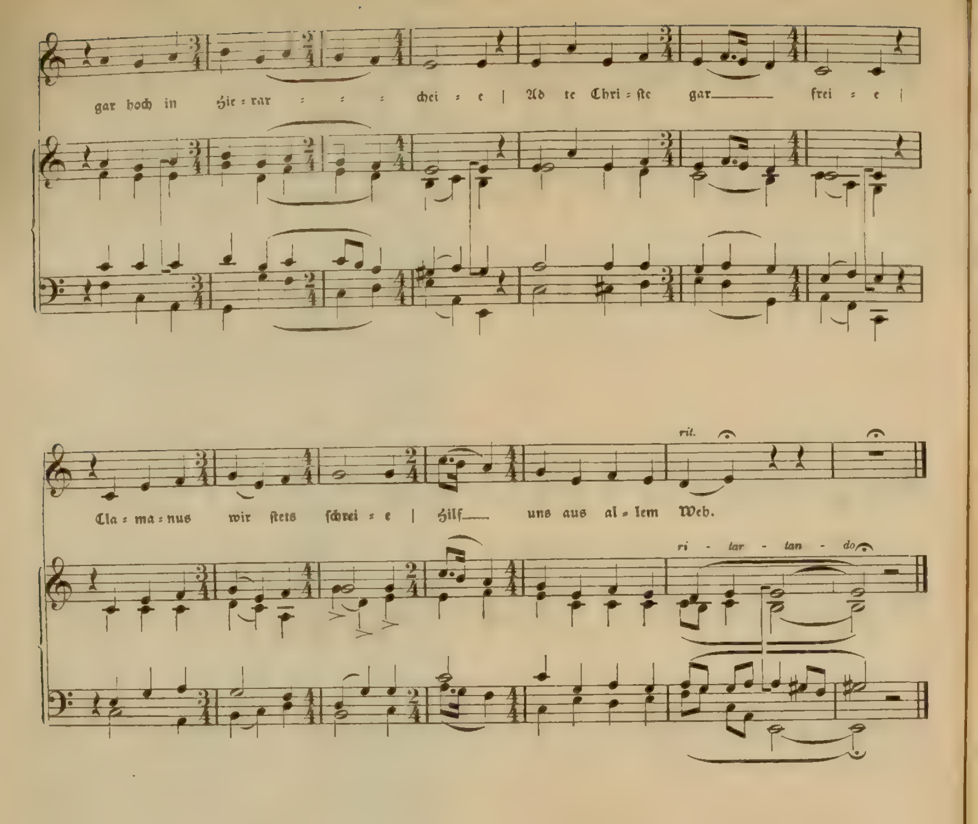
dem——— Thro - ne | der du trä - gest die Kro - ne | mi - se - ri - cor - di - ae |

dich——— sei - te | an un - sern letz - ten Zei - te | uns hilf - lich bei - ge - steh |

rit.

vi = ta dul = ce = do bist für = wahr | des Le = bens U = re = sprung | Et spes no = stra wann an dir gar | leit all un =

ser Hoff = nung | Sal = ve Chri = ste wir grü = ßen dich | Ein Herr Him = mel und Er = de reich |



gar hoch in Hie = rar = = = chei = e | Ad te Chri = ste gar frei = e |
Cla = ma = nus wir stets schrei = e | Hilf uns aus al = lem Weh.
rit.
ri - tar - tan - do



Druck der Offizin Breitkopf und Härtel in Leipzig.
In 200 Exemplaren wurden die Holzschnitte koloriert.

Nr. 124

